

BANZIANA

Praktikum in Neuseeland
Brüssel: Forschungspolitik in der EU
Am Puls der Zeit: Besuch in Chemnitz
Erinnerungskultur erfordert Mündigkeit
Ernährung für zehn Milliarden Menschen
Wanderungen durch die Mark Brandenburg

2/2018 Informations- und Servicedienst für Stipendiaten
und Altstipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung

BANZIANA 2/2018– Inhalt

BANZIANA 2/2018 voraus

- 3 Editorial: Das C im Namen
- 3 Impressum
- 9 Top-Termine des CdAS 2018/19
- 53 Termine Fachforen 2019
- 82 Zu guter Letzt: Stellvertretender HSS-Vorsitzender Markus Ferber hat das Wort

Seminare, Tagungen und Akademien

- 15 Promotionsfachtagung in Weimar: Was macht das Leben wertvoll?
- 18 Promotionsfachtagung in Berlin: Weltmetropole der Zeitgeschichte – Wandel einer Stadt
- 21 Promotionsfachtagung mit der Friedrich-Ebert-Stiftung: Ozeane – blaue Lungen voller Müll?
- 24 Europa-Seminar in Brüssel: MINT's Mission – Forschungspolitik der EU**
- 25 „Die Welt ist nicht genug“ – Markus Ehm im Interview über die Arbeit der HSS im Europa-Büro Brüssel
- 26 In Brüssel werden die Regeln aufgestellt – Lobbyisten verstehen sich als Übersetzer und Vermittler
- 27 Mobilität ist und bleibt die Kernfrage
- 28 Forschung in, um und um Brüssel herum
- 29 Galileo weist den Weg
- 30 Zwischen objektiv und subjektiv – Markus Ferber über die Arbeit im Europäischen Parlament
- 31 Simulationsspiel EuroNet: Wie funktioniert eigentlich Europa?
- 36 Praxisseminar Team- und Führungsfähigkeiten
- 40 Aufbauakademie „Innere Sicherheit“ – Sicherheitsbedürfnis oder Freiheitssehnsucht?
- 42 Grundakademie „Politische Ordnungsmodelle“: Die Geschichte ist offen
- 43 Grundakademie „Geschichte des Parlamentarismus“: „Die Auseinandersetzung mit anderen Gedanken ist sehr wichtig“
- 45 Grundakademie „Politik und Parteien“: Demokratie in Gefahr!
- 46 Grundakademie „Suchtprobleme“: Und dann eskaliert die Lebenskrise
- 47 Aufbauakademie „Film und Manipulation“: Science-Fiction aus philosophischer, politischer und theologischer Perspektive
- 49 Aufbauakademie Politik, Wissenschaft, Minderheiten und Medien in Ungarn – für ein starkes Europa
- 50 Grundakademie Macht der Bilder – Bilder der Macht

Fachforen, Journalismus und Medien

- 51 Fachforum Medien: Manipulation der Öffentlichkeit
- 52 Fachforum Agrar/Bio/Chemie: Landwirtschaft der Zukunft – Wie werden zehn Milliarden satt?**
- 54 Fachforum Physik/Ingenieurwissenschaftent: Quantencomputer sind der Schlüssel zur Schatzkammer
- 55 Fachforum Geisteswissenschaften: Haben intelligente Maschinen Menschenrechte?
- 56 Fachforum Jura: Höchstleistungen im Spoor
- 57 JFS-Seminar: Mobile Reporting

Aus der Stipendiatenarbeit

- 32 PJ in Neuseeland: Medizinische Realität am anderen Ende der Welt**
- 34 Wir sind alle Weltmeister – gewesen. DFB-Präsident Reinhard Grindel im Konferenzzentrum München
- 37 Selbstgestaltetes deutsch-österreichisches Geschichts-Seminar in Wien: Erinnerungskultur erfordert Mündigkeit**
- 63 Hochschulgruppe Augsburg schaut im BR-Studio Schwaben hinter den Lautsprecher
- 64 Hochschulgruppe Paderborn im Gespräch mit MdB Carsten Linnemann

Club der Altstipendiaten (CdAS)

- 4 Bundesländerfachtagung des CdAS in Brandenburg: Blühende Landschaften**
- 5 Das Zentrum Preußens: Potsdam als Residenz-, Garnisons- und Bezirksstadt
- 7 Cottbus: sozialer Brennpunkt in Brandenburg
- 8 Hasso-Plattner-Institut bietet IT-Kurse für alle an: Mit MOOCs auf dem Weg in die digitale Zukunft
- 10 Politik in Brandenburg: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft
- 11 Viadrina: Die Universität im Herzen Europas
- 12 Impressionen aus der Mark Brandenburg
- 14 Schloss Cecilienhof: Schauplatz der Potsdamer Konferenz 1945
- 58 CdAS-Herbstakademie 2018 über den Stand der transatlantischen Beziehungen: Zwei Jahre Trump – zwei Jahre Tweets, Tariffs und Threats
- 60 CdAS-Regionalgruppe Augsburg informiert sich über das Haus der Bayerischen Geschichte
- 61 CdAS-Regionalgruppe Berlin: Engagiert euch! Ein Plädoyer für das Ehrenamt
- 61 CdAS-Regionalgruppe München/Oberbayern geht SUPen
- 62 CdAS-Regionalgruppe in Augsburg mit königlicher Yacht auf Segeltörn
- 66 Erste gemeinsame Tagung von ASeV und CdAS: Harmonie in der Familie
- 67 CdAS-Mitgliederversammlung 2018: Ja zur Geschäftsstelle – Dr. Alice Neuhäuser neu im Vorstand
- 68 CdAS-Frühjahrsakademie 2018 zur Digitalisierung: 1 oder 0 – Simple Ursache, weitreichende Folgen
- 70 CdAS-Thementagung in Chemnitz und dem Erzgebirge**
- 71 Erzgebirge special: Aufbruch Sachsen
- 72 Leichtbau-Forschung an der TU Chemnitz: Wo Maschinen heiraten
- 73 Uran-Abbau und die Folgen: Treibstoff für den Kalten Krieg
- 75 Alte Technik made in Erzgebirge
- 76 Zusammengepfercht mit Mörderinnen – DDR-Frauengefängnis Hoheneck
- 77 Höre, horch: Audi! Der Vorsprung der vier Ringe kommt aus Zwickau – August-Horch-Museum
- 79 CdAS RG Sachsen/Thüringen im Industriemuseum in Chemnitz

Das Wichtigste zum Schluss: Namen und Neuigkeiten

- 80 Stipendiaten im Gespräch mit dem Bundespräsidenten
- 81 Kulissengeflüster / Auszeichnungen
- 83 Namenverzeichnis / Autorenverzeichnis

Titel-Themen sind fett markiert.

Hinweis: Zur besseren Lesbarkeit wurde in den meisten Texten auf die gleichzeitige Nennung von männlichen, weiblichen und weiteren Personenbeschreibungen (z. B. Stipendiaten und Stipendiatinnen oder Stipendium-Empfängende) verzichtet. Soweit aus dem Kontext nichts anderes hervorgeht, beziehen sich alle Angaben grundsätzlich sowohl auf die weibliche als auch auf die männliche oder diverse Form.

Editorial

Das C im Namen – (Alt-)Stipendiaten am Puls der Zeit

Was ist nachhaltiger, um Land und Leute kennen zu lernen? Ein paar 90-Sekunden-Beiträge in Nachrichtensendungen im Fernsehen oder ein dreitägiger Aufenthalt in einer Region?

Seit jeher geht der CdAS auf Reisen, ja schon vor seiner Gründung waren Studienfahrten eine der Klammern, um am Netzwerk (ehemaliger) Stipendiaten zu arbeiten. Und meistens sind es Brennpunkte der Zeitgeschichte, die da unter die Lupe genommen werden. 2018 fanden die extra-bajuvarenischen Tagungen des CdAS in Brandenburg (Seiten 4-14) und dem sächsischen Erzgebirge (Seiten 70-78) statt. Und mal ehrlich – wer würde in seiner Freizeit (mal von den Bewohnern der Region abgesehen, siehe Seite 79, oder Verwandtschaften zuliebe) auf die Idee kommen, Cottbus oder Chemnitz einen Besuch abzustatten? Dabei haben die Regionen durchaus etwas zu bieten, es muss ja nicht immer ein Oktoberfest sein.

Während sich der CdAS Cottbus erst Monate nach Mord und Randalen besah, waren die Altstipendiaten in Chemnitz eine Woche vor solch abscheulichen Taten dort. Eine interessante Antiparallele: Diskussion mit dem Oberbürgermeister über Ursachen und Kon-

sequenzen in Cottbus einerseits, ein selbst gewonnenes Bild von der Stadt noch ohne die Aspekte Straftat, Demonstrationen und Randalen in Chemnitz andererseits. Ich denke, in beiden Fällen war der Eindruck ganz bestimmt nicht, dass in diesen Städten per se etwas nicht stimmen kann.

In Chile und China war der CdAS schon vor zwei Jahrzehnten – und so langsam gehen dem Club die Ziele mit C am Namensanfang aus. Hannover steht im Frühjahr 2019 auf dem Themenplan der CdAS-Bundesländer-

derer, die diese in München (insbesondere auch Gabriele Schreyer-Brummer) oder vor Ort vorbereitet und organisiert haben.

Ein anderes Bild als zuvor haben auch die MINT-Stipendiaten nach dem Seminar „MINT's Mission“ in Brüssel von der europäischen Forschungspolitik, dem dritten Schwerpunkt in dieser Ausgabe (Seiten 24-30). Hier von Studien-„Fahrt“ zu sprechen wäre schon von daher übertrieben, da bis auf den Besuch im Atomium alle Termin zu Fuß erreicht wurden.

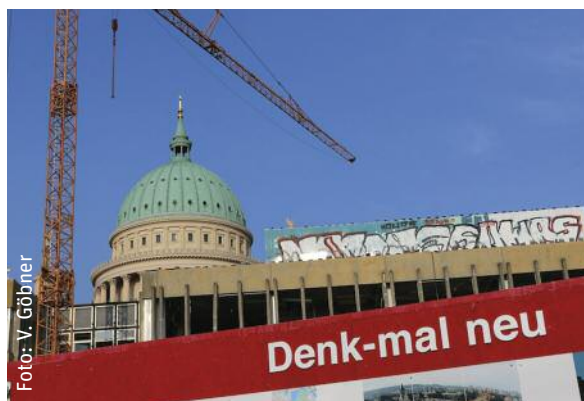
Den Horizont erweitert haben auch die Veranstaltungen in Wien oder Budapest, wie auf den Seiten 37-39 und 49-50 nachzulesen ist.

Der Spruch „Denk-mal neu“ an einem Bauzaun in Potsdam war das Ergebnis vieler Veranstaltungen, über die in dieser Ausgabe 2/2018 der BANZIANA ausführlich berichtet wird. Von den erhaltenen Informationen sollen alle Lesenden profitieren – und nicht mit dem schlichten Hinweis, man habe einen „interessanten Vortrag“, gehört, abgespeist werden. „Denk-mal-Schutz“ also in übertragenem Sinne.

An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön allen, die zu dieser Ausgabe tatkräftig beigetragen haben!

Dr. Volker Göbner

Altstipendiat, Chefredakteur BANZIANA



fachtagung – da waren zumindest schon mal die Chaos-Tage ...

Wesentlich ist, dass jede(r) sich sein/ihr eigenes Bild von Land und Leuten machen konnte – und genau das bezwecken die Studienfahrten. In beiden Fällen ist dies nachhaltig gelungen, auch Dank des Engagements,

Impressum

BANZIANA – Informations- und Servicedienst für Stipendiaten und Altstipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung

Herausgeber: Hanns-Seidel-Stiftung e. V., Lazarettstraße 33, 80636 München, Tel.: +49 (0)89/1258-0, E-Mail: info@hss.de

Vorsitzende: Prof. Ursula Männle, Staatsministerin a.D.

Generalsekretär: Dr. Peter Witterauf

Leiter des Instituts für Begabtenförderung: Prof. Hans-Peter Niedermeier

Redaktion: Dr. Volker Göbner (banziana@goebner.com),

Prof. Hans-Peter Niedermeier, Roswitha Manghofer-Weiß (manghoferweiss@hss.de)

V.i.S.d.P.: Prof. Hans-Peter Niedermeier

Internet: www.hss.de

Auflage: 4.000

Druck: Kastner AG, Wolnzach

Titelfoto: Zum Seminar „MINT's Mission“ in Brüssel zur EU-Forschungspolitik gehörte auch ein Besuch im Atomium, fotografiert von Dr. Volker Göbner

Autoren/Fotografen in dieser Ausgabe: siehe Seite 83.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung, Verbreitung sowie Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der Hanns-Seidel-Stiftung e.V. reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Das Copyright für diese Publikation liegt bei der Hanns-Seidel-Stiftung e.V. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Mark Brandenburg: Blühende Landschaften



Brandenburg special

Seit 2010 besucht der CdAS jährlich ein Bundesland, um sich dort über Politik, Wirtschaft und Kultur zu informieren. Brandenburg mit der Landeshauptstadt Potsdam stand im April 2018 auf dem Plan.

Und man stellte übereinstimmend fest: Selten war eine CdAS-Gruppe bei einer solchen Bundesländerfachtagung so positiv überrascht wie bei der Exkursion nach Brandenburg.

Blühende Landschaften dominierten das Bild, auch wenn natürlich längst nicht alle Problemstellen beseitigt sind – und (wie auch in anderen Bundesländern, im Westen, Süden, Norden oder Osten) neue dazu gekommen sind. Stolz auf das bisher Erreichte, eine positive Einstellung, und ein großes Engagement für anstehende Aufgaben, begleitet von neuen Ideen – so präsnetierten sich Land und Leute. Der Slogan „Denk-mal neu“ auf dem Bauzaun im Zentrum Potsdams ist nicht nur Symbolismus.

Potsdam selbst profitiert sicher auch davon, dass es im Speckgürtel der Bundes-

hauptstadt liegt – und boomt ganz gewaltig, aber auch aus eigener Kraft heraus. Die Stadt ist hip, zieht Gründer wie Mäzene offenbar an. Ein Deja Vu? Wie in Bayern auch waren es Monarchen, die ihre Hauptstadt vor langer Zeit prägten und deren Bauten heute noch den Kern darstellen. Aber in Potsdam kann man noch etwas bewegen, ohne in einem Moloch unterzugehen. Das gilt auch für die Politik. 2019 stehen Landtagswahlen dort an – und der CDU-Fraktions-Chef hat nicht nur Ambitionen, als erster CDU-Ministerpräsident in die Geschichte einzugehen und damit die rot-rote Regierung abzulösen, sondern auch klare Vorstellungen, wie er die Bevölkerung davon überzeugen möchte.

Entspricht dieses Bild dem, das man vorher hatte? Nein. Vor allem Cottbus, im Lausitzer Braunkohlrevier (!) gelegen, hatte negative Schlagzeilen gemacht. Oberbürgermeister Holger Kelch bemühte sich an einem Sonntag höchstpersönlich, die CdAS-Besucher durch seine Stadt zu führen und auf die Entwicklungen der jüngeren Vergangenheit ausführlich einzugehen.

Auf dem Programm – von Marco Oelschlegel und Dr. Andreas Burtscheidt zusammengestellt – standen auch kulturelle Highlights wie das 750 Jahre alte Kloster Neuzelle, ein Requiem zum 73. Jahrestag der Zerstörung Potsdams oder die Beckmann-Ausstellung im Museum Barberini, nachdenkliche Stätten wie die Seelower Höhen, mediale Spezialitäten wie die sorbische Redaktion von RBB in Cottbus, die Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder und als kulinarisches Zuckerl ein bayerisches Wirtshaus mit Bedienung im Dirndl und Berliner Schnauze. Über ausgewählte Themen berichten die Teilnehmer nachfolgend.

Abschließend wurde festgestellt, dass die CdAS-Mitglieder nicht die ersten waren, die von Brandenburg positiv überrascht wurden. Schon Theodor Fontane hatte in seinen Wanderungen durch die Mark Brandenburg geschrieben:

„Ich bin die Mark durchzogen und habe sie reicher gefunden, als ich zu hoffen gewagt hatte.“ vg

1 Schloss Sanssouci • 2 Beckmann-Ausstellung in Potsdam • 3 Kastanien in Neu-Hardenburg • 4 Sinnspruch eines Tante-Emma-Ladens in Buckow in der Märkischen Schweiz • 5 Kloster Neuzelle • 6 Dieter Dombrowski (l.), Präsident des Brandenburger Landtags.



Das Zentrum Preußens

Potsdam als Residenz-, Garnisons- und Bezirksstadt

Von Regine Vogel-Lahme

Der erste Eindruck ist: Geschäftig, alt-renoviert und modern und vor allem viele große kasernenartige Gebäude. Deshalb passt es, dass CdAS-Mitglied Dr. Heiner Möllers, der im Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam arbeitet, den Informationsrundgang begleitet.

Potsdam war nämlich nicht nur Residenzstadt der Könige von Preußen; seit dem späten 17. Jahrhundert prägten Garnisonen des „Soldatenkönigs“ Friedrich Wilhelm I. das Stadtbild, was zu dem Spruch führte, dass „Preußen eine Armee sei, die sich einen Staat

Heute leben gut 170.000 Einwohner in „boomtown“ Potsdam, der Schlafstadt der Berliner, die ursprünglich am Reißbrett in einem Sumpfgebiet geplant wurde. Viel Grün und maximal zweieinhalbgeschossige Häuserblocks prägen die alten Viertel, die immer wieder erweitert werden mussten. Unter Friedrich II. (der „Große“) entstanden Barockfassaden, die nicht – wie Garnisonkirche und Stadtschloss – den alliierten Bomben zum Opfer fielen und seit der Wiedervereinigung fachgerecht restauriert wurden.

Bis zur Wende dienten die Kasernen ihrem ursprünglichen Zweck im Wandel der Zeit: 1945 übernahm sie die Rote Armee, danach die Nationale Volksarmee der DDR; bis 1991 waren sie zudem Standort der 34. Artilleriedivision der Sowjetischen Streitkräfte.

Wo einst die „langen Kerls“ oder die Kavallerie samt Pferden untergebracht waren, sind heute neue Nutzer eingezogen: Banken, Schulen Versicherungen, aber auch Bewohner, die für 100 Quadratmeter Wohnfläche 300.000

Euro bezahlen.

An der Wiederherstellung des alten Potsdamer Stadtbilds scheiden sich allerdings die Geister. Während Stadtschloss – heute Sitz des Brandenburgischen Landtags – und Pa-



Kasernen aus unterschiedlichen Epochen prägen das Bild Potsdams um den Stadtkern herum. Heiner Möllers ist als Militärgeschichtler ein profunder Kenner der Entwicklung.



Dr. Heiner Möllers und die CdASler vor dem Potsdamer Jägerort.

hält“. Unter ihm wurden Garnisonkirche, Militärwaisenhäuser und Kasernen errichtet. Noch bis Ende des Zweiten Weltkriegs bestand die Hälfte der Bevölkerung aus Soldaten oder deren Angehörigen.

lais Barberini – heute Kunstmuseum – mit erheblichen Spenden des SAP-Mitbegründers Hasso Plattner nach barocken Vorbildern wieder ausgebaut wurden, gab es Diskussionen um einen benachbarten Plattenbau einer ehemaligen DDR-Fachhochschule. Momentan, so entschied die Stadt, wird er abgerissen.

Einige Diskussionen gab es auch um den Wiederaufbau der legendären Garnisonkirche, die unrühmliche Geschichte schrieb, als Reichspräsident Paul von Hindenburg 1933 dort dem neuen Reichskanzler Adolf Hitler die Hand reichte. Mit ihrem 88 Meter hohen Glockenturm überragte das 1732 von Friedrich Wilhelm I. als Hof- und Garnisonkirche errichtete Bauwerk einst alle Gebäude in

Das Panoramafoto fängt den Spannungsbogen am Alten Markt in Potsdam auf. Von links das Museum Barberini, das Stadtschloss als Sitz des Landtags, die Plattenbau-Ruine der Fachhochschule (sie wird gerade abgebrochen), die Nicolai-Kirche und das Alte Rathaus.





Potsdam. Der alliierte Bombenangriff vom 14.4.1945 hinterließ sie als Ruine, die Walter Ulbricht 1968 sprengen ließ. Eine 2003 gegründete Initiative betreibt mit Stiftung und Förderverein den Wiederaufbau, Ende 2017 begann die Pfahlgründung. Turm und Schiff sollen wiedererstehen, allerdings wird das Gebäude nicht mehr als Kirche genutzt werden. Unter dem Motto „Geschichte erinnern – Verantwortung lehren – Versöhnung leben“ wird die neue Garnisonkirche ein Ort der Begegnung, der inhaltlich von der evangelischen Kirche mit geprägt wird. Ähnlich

Sanssouci über alles

Vieles in Potsdam ist „sanssouci“; so heißen auch Cafés, Hotels und alles, was in Potsdam unter dem historischen Namen vermarktet werden kann. Das Original errich-



Mit dem Wiederaufbau der Garnisonkirche wurde Ende 2017 begonnen. Aufwändig ist vor allem die Gründung mit 38 Bohrpfehlen, die jeweils 37 Meter in den Boden reichen.

stischen Mühle. Peter Josef Lenné war der Hauptarchitekt, der klare Sichtachsen schuf und botanische Gärten anlegte, aus denen später eine naturbelassenen Bepflanzung hervorging. Zu DDR-Zeiten waren Schloss und Park heruntergekommen, aber als

Denkmal vorhanden. Heute renoviert die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten das Ensemble Stück für Stück für insgesamt 200 Millionen Euro, von denen viele Millionen noch nicht finanziert sind. 1991 fand auch der erste Erbauer, Friedrich II. im Park seines Sanssouci seine letzte Ruhestätte (neben seinen geliebten Hunden), nachdem er im engsten Kreis aus dem Hohenzollern-Sitz Hechingen nach Hause überführt wurde. Die stete Kartoffel auf seiner Grabplatte im Park verweist auf die ihm zugeschriebene Einführung der Knolle ins Preußische Reich.



Bis über die Haarspitzen hinaus motiviert erläuterte Prof. Dr. Matthias Dombert den Wiederaufbau der Garnisonkirche. Um den Gottesdienst in der Nagelkreuzkappelle (Bild) zum 73. Jahrestag der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg zu schützen, standen draußen schon umfangreiche Polizeikräfte.

wie beim Wiederaufbau der Frauenkirche in Dresden gibt es Fördermitglieder weltweit; auf 38 Millionen Euro werden die Baukosten veranschlagt; 10 Millionen fehlen noch. Mäzene mit beträchtlichem Umfang sind wiederum Hasso Plattner und Günter Jauch, der eine Aussichtsplattform spendiert.

tete Friedrich der Große nach eigenen Plänen von 1745-1747; ein kleines Sommerschloss im Stil des Rokkoko. Seine Nachfolger ergänzten 100 Jahre lang. So entstanden Orangerie, Maulbeerallee, Weinterrassen und vor allem der imposante Park samt Pavillons, Tempel, Skulpturen, Brunnen und einer hi-

Friedrich II. und sein Schloss Sanssouci (Dr. Heiner Möllers führte durch die Gärten) – seit 1991 sind sie wieder vereint. Die Kartoffelspenden markieren sein Grab. Der „Dreikirchen-Blick“ durch den Dunst wird bald wieder hergestellt sein: Der Turm der Garnisonkirche steht dann wieder in dieser Achse.



Cottbus: sozialer Brennpunkt in Brandenburg

Oberbürgermeister Holger Kelch führt durch seine Stadt

Von Dr. Klaus-Gerhard Pfeifer

Anfang 2018 kam die zweitgrößte brandenburgische Stadt über Wochen nicht aus den Schlagzeilen: Anmaßende und gewaltbereite syrische Zuwanderer und politisch interessierte Akteure verschafften Cottbus bundesweit ein Image, über das Oberbürgermeister Holger Kelch (CDU) nicht glücklich sein konnte. Er ließ es sich nicht nehmen, die CdAS-Gruppe selbst durch Cottbus zu führen und stand zur Stadtgeschichte wie auch der aktuellen politischen Lage Rede und Antwort.



Holger Kelch, Oberbürgermeister von Cottbus, sucht nicht nur das Gespräch mit den CdAS-Mitgliedern, sondern auch mit den Bürger(inne)n seiner Stadt.

Auf den ersten Blick wirkt Cottbus mit seinem liebevoll sanierten Stadtkern eher beschaulich. Nach der Wende machte die zu DDR-Zeiten massiv auf Braunkohle ausgerichtete Stadt eine schwere Strukturkrise durch und verlor dramatisch an Einwohnern. So war es das Bestreben der Stadtführung, die Einwohnerzahl über der kritischen Marke von 100.000 und damit den zu preußischen Zeiten wegen einer Kaserne gewonnenen Sta-

tus als kreisfreie Großstadt zu halten. Deshalb nahm Cottbus auch nach 2015 deutlich mehr Zuwanderer aus dem Nahen und Mittleren Osten auf als andere brandenburgische Gemeinden. Inzwischen stammen 40 Prozent der in Cottbus neugeborenen Kinder aus diesem Kulturkreis.

Die rot-rote Landesregierung nutzte die Aufnahmebereitschaft der Stadt gerne aus, konnte sich dann jedoch nicht darauf verständigen, auch Landesmittel für Sozialarbeiter und Integrationshelfer zur Verfügung



Cottbus und die Lausitz sind zweisprachig. Der RBB hat auch eine sorbische Redaktion.

zu stellen und den Etat für die Polizei aufzustocken. Die Verantwortung hierfür sieht Kelch eindeutig beim sozialdemokratischen Koalitionsführer, der die Entscheidung auch aus parteipolitischen Kalkül auf die lange Bank schob, „bis es dann geknallt hat“.

Mittlerweile, so der Oberbürgermeister, ist die Situation aber stabil. Dazu hätten weniger die auch kommunal-

politisch wankelmütigen „Spezialdemokraten“ beigetragen als vielmehr die pragmatisch agierende Führungsriege der Linken. Für die Zukunft sieht er aber auch hier Probleme heraufziehen, weil der linke Parteinachwuchs dogmatisch-ideologisch fixiert und nicht an Problemlösungen orientiert ist. Nutznießer dieser Entwicklung wird auch die AfD sein, die in der Stadtverordnetenversammlung seit 2014 mit drei gemäßigten Mitgliedern agiert und nicht als Bürger-schreck taugt.

Vehement wendet sich Holger Kelch gegen das gerne in westdeutschen Medien vermittelte Bild von Cottbus als brauner Braunkohle-Stadt.

Seit Ende der 90er Jahre hat die Stadt wieder (wie schon zu preußischen Zeiten) eine kleine, jedoch beständig wachsende jüdische Gemeinde. Die Zuzügler aus der ehemaligen Sowjetunion haben die frühere evangelische Schlosskirche als Synagoge erhalten und betreiben gegenüber ein Gemeindezentrum. Die aus westdeutschen Städten bekannten Sicherungseinrichtungen sind in Cottbus für diese Anlagen nicht erforderlich, wie Oberbürgermeister Kelch mit Stolz betont. Die jüdische Gemeinde beteiligt sich trotz anfänglicher Sorgen auch bei der Integration der zugewanderten Moslems.

Die Braunkohle spielt heute für die Energieversorgung von Cottbus selbst keine Rolle mehr. Die Stadt ist nämlich aus der Braunkohlenutzung ausgestiegen. Die in Cottbus verfeuerte Braunkohle dient vielmehr der Stromversorgung des rot-rot-grün regierten Berlin.



Mit MOOCs auf dem Weg in die digitale Zukunft

Das Hasso-Plattner-Institut in Potsdam bietet IT-Kurse für alle an

Von Dr. Volker Göbner

MOOCs sind hip. Noch nie was gehört von MOOCs (gesprochen „Muhks“)? Dann wird's aber Zeit. MOOCs sind e-Learning 2.0. Denn vieles, was im IT-Bereich seiner Zeit voraus ist, fällt über die Klippe der Innovation nach vorne runter. Wer später nochmal mit der Idee vorsichtig den Grat erklimmt, hat mehr Aussicht auf Erfolg. MOOCs sind ein wichtiger Schwerpunkt im Hasso-Plattner-Institut in Potsdam, das die CdAS-Mitglieder im Rahmen der BuLäFaTa Brandenburg besucht haben.

Nur mühselig bekommt man in vielen Bereichen Bayerns überhaupt einen nennenswerten Zugang ins „World Wide Web“. Rotierende Warteschleifensymbole bohren sich tief in die Displays von mobilen Geräten, statt dass die gesuchten Informationen angezeigt werden. Am völlig anderen Ende des Internets bewegt sich das Hasso-Plattner-Institut (HPI), das inzwischen eine eigene – privat finanzierte – Fakultät der Uni Potsdam ist.

Hasso Plattner, dem Gründer von SAP, war schon vor digitalen Urzeiten klar, dass in einem sich schnell entwickelnden IT-Zeitalter noch viel schneller die Fachkräfte fehlen werden. Ende der 1990er Jahre ergriff der gebürtige Berliner die Chance, an der Uni Potsdam eine entsprechende Ausbildungsrichtung zu etablieren. „Hasso Plattner war immer ein Gründer, ein Anschieber der Veränderung“, sagte Christiane Herzog, Referentin des HPI-Geschäftsführers. „Das Tool ist nicht das wichtigste, sondern die Innovation“, zitierte sie Plattner. Neben der Grundlagenausbildung im IT-Bereich versucht das

HPI immer, aktuelle Fragestellungen aufzugreifen. „Wo liegen die Probleme in einem Unternehmen?“ Das, so Herzog, sei der Ansatz des „Design Thinking“.

2017 wurde das HPI von einem „An-Institut“ zu einer eigenständigen (unverändert privat finanzierten) Fakultät der Uni Potsdam. Damit ist beispielsweise auch ein eigenes Promotionsrecht verbunden. Etwa 500 Studierende sind in Bachelor- und Master-Studiengängen eingeschrieben, dazu 140 Doktoranden. Neuester Bereich ist „Digital Health“, wie alles dort eng mit der Wirtschaft vernetzt und angeschlossen an internationale Super-Computer. Hier wird es zwei neue Studiengänge geben – europaweit einmalig. Die Studiengänge sind zulassungsbeschränkt nach dem brandenburgischen Hochschulgesetz. Ausschlaggebend sind neben der Abitur-Note ein Motivationsschreiben und das gesellschaftliche Engagement der Bewerber, erläuterte Herzog. Etwa 300 Bewerber kommen auf 80 Studienplätze der deutschsprachigen Studiengänge. Denn Hasso Plattners Idee sei ein universitäres Exzellenz-Zentrum in Deutschland gewesen.

Doch nicht nur Studierende profitieren vom HPI. Über online-Kurse des „openHPI“ werden rund 460.000 Teilnehmende registriert. Pro Kurs sind das 2.000 bis 10.000 Teilnehmer. Reale Vorlesungen in den Backsteinbauten in Potsdam werden aufgezeichnet – und stehen jedermann kostenfrei zu Verfügung!

Sind meine Daten bereits geklaut? – Ja!

Aber nicht nur für Studierende ist das HPI ein heißer Tipp. Viele Tools sind für jeden – absolut jede/n! –, der/die das Internet irgendwie nutzt, von Nutzen. Denn alle Nase lang wird von Datenklau, Daten-Lecks etc. berichtet. Sind meine Daten, meine Passwörter und vieles mehr doch nicht so geschützt, wie ich das glaube? Der „ID Leak Checker“ deckt es auf. Einfach E-Mail-Adresse eingeben und Sekunden später erhält man eine Mail, ob und wo die eigenen Daten schutzlos der gesamten Welt offen standen (siehe Abbildung). Ein Test empfiehlt sich! „Eines der häufigsten Passwörter ist 12345“, berichtete Christiane Herzog aus dem Nähkästchen. Rund fünf Millionen Nutzerdaten seien frei zugänglich!



Christiane Herzog erläuterte Hasso Plattners (rechts auf dem Bildschirm) Vision der IT-Ausbildung.

Ein weiteres Forschungs-Projekt ist die Schul-Cloud. Wie können digitale Inhalte von der ganzen Klasse genutzt werden? Ein Pilot-Projekt läuft, soll 2019 auf 300 Schulen ausgedehnt werden. Unabhängig davon ist das HPI natürlich an Schülern(innen) mit IT-Be-

Ergebnis einer Abfrage mit dem Identity Leak Checker des HPI, erreichbar unter hpi.de oder direkt: <https://sec.hpi.uni-potsdam.de/ilc/>

Ergebnis Ihrer Anfrage bei HPI Identity Leak Checker

Achtung: Ihre E-Mail-Adresse [REDACTED] taucht in mindestens einer gestohlenen und unrechtmäßig veröffentlichten Identitätsdatenbank (so genannter Identity Leak) auf. Folgende sensible Informationen wurden im Zusammenhang mit Ihrer E-Mail-Adresse frei im Internet gefunden:

Betroffener Dienst	Datum	Verifiziert	Betroffene Nutzer	Passwort	Vor- und Zuname	Geburtsdatum	Anschrift	Telefonnummer	Kreditkarte	Bankkontodaten	Sozialversicherungs-nr.	IP-Adresse
dropbox.com	Sep. 2012	✓	68.658.165	Betroffen	–	–	–	–	–	–	–	–

Betroffen: Diese Daten wurden in der zum angegebenen Zeitpunkt veröffentlichten Identitätsdatenbank der jeweiligen Quelle gefunden.
–: Es wurden keine solche Daten gefunden.

Bei einem verifizierten Leak (dargestellt mit ✓) handelt es sich um ein vom Dienstbetreiber bestätigtes Datenleck bzw. das Vorliegen eines Datenlecks beim Dienst ist hochwahrscheinlich. Bei einem nicht verifizierten Leak (fehlendes ✓) ist die Herkunft der Daten und deren Legitimität ungewiss. Solche unverifizierten Daten könnten z.B. aus Sammlungen von Passwörtern oder Kombinationen mehrerer älterer Leaks stammen oder auch generiert sein. Das Vorkommen in einem solchen Leak ist demnach kein sicherer Indikator für ein Datenleck.

Bitte beachten Sie, dass wir aus Sicherheitsgründen keine Auskunft über die konkret betroffenen Daten in den aufgeführten Kategorien geben können.

Wir empfehlen die folgende Reaktion:

- **Passwort:** Ändern Sie Ihr Passwort für sämtliche Accounts mit der E-Mail-Adresse [REDACTED] bei denen das Passwort älter oder gleich dem angegebenen Datum ist.



Fotos: V. Gubner

Stefanie Schweiger erklärte die MOOCs im openHPI, wo IT-Kurse für jedermann/-frau angeboten werden.

geisterung gelegen. Praxisnähe ist dem HPI sehr wichtig – und im Frühjahr 2018 wurden bereits 150 Start-Ups gezählt, die aus dem Uni-Betrieb des HPI hervorgegangen waren. „Viele bleiben in der Region – Potsdam wird zum IT-Cluster“, so Herzog.

Der Uni-Betrieb konzentriert sich auf die rund 500 Studierenden, die „Muhks“ sind aber für alle. An einem „Massive open online course“ (MOOC) kann jeder teilnehmen, ob Einsteiger in IT-Themen oder richtige „Professionals“ auf der Suche nach speziellen Fortbildungsthemen.

Stefanie Schweiger erläuterte den CdAS-Besuchern die MOOCs genau. Im Grunde genommen stehen die Ideen des lebenslangen Lernens wie auch die Bereitstellung von Lehr-Inhalten aus zugangsbeschränkten Studiengängen dahinter. Einführung in Programmiersprachen oder Sicherheit im Internet sind nur zwei der Themen. Die online-Kurse haben ein festes Start- und End-Datum. Drei Stunden pro Woche für einen Zeitraum von zwei bis sechs Wochen müsse man aufwenden. Die Inhalte werden Woche für Woche freigeschaltet, um die Teilnehmer einigermaßen zu synchronisieren. Video-Clips von rund zehn Minuten vermitteln neue Inhalte. Am Ende einer Woche sind Hausaufgaben zu bearbeiten und schließlich ein Multiple-Choice-Test zu bestehen. Mit mehr als 50 Prozent der

Punkte bekommt man ein Zertifikat. „E-Learning hat ja nicht so funktioniert. Aber mit dem MOOCs schaffen wir eine Lerngemeinschaft“, erläuterte Schweiger, warum es nun funktioniert. Etwa 5.000 Teilnehmer können von fünf Leuten im HPI betreut werden. Wesentlich sei auch, dass trotz online-Kursen Lerngruppen gegründet werden können. In kleinen Gruppen wird dann gearbeitet – und Fortschritte werden mit bunten Buttons belohnt ;-)

Die MOOC-Plattform ist nicht nur gut für Kurse von IT-Wissbegierigen. Auch die WHO nutzt

die Plattform, um Schulungen für Mitarbeiter in aller Welt durchzuführen, etwa bei neu auftretenden Seuchen. Natürlich bietet das HPI auch „simple“ Kurse an wie spezielle Schülerkurse oder „Wie designe ich meine eigene Homepage?“ Spielerisch soll man programmieren lernen.

Besonders stolz sind sie im HPI auch auf die flexible Struktur ihres Design-Thinkings, wo der Mensch im Fokus stehen soll – „damit die IT'ler den Nutzer nicht vergessen, so Kommunikations-Chefin Annette Schmitz. In einem großen Raum ist alles auf Rädern. Die anfangs noch rechteckigen Rolltische („da saß der Chef immer an der Stirnseite“) sind sechseckigen gewichen, um Gleichberechtigung zu symbolisieren. Mit Partnern aus der Praxis werde da an Projekten gearbeitet. „Unternehmen kommen mit Problemen, unsere Studenten arbeiten an Lösungen“, fasste es Schulz zusammen. Die „Trüffeljagd“ (ein Innovationsevent für Metzger, die in Zeiten veganer Trends allzusehnell ins Abseits geraten) oder mypiggy.de (das digitale, zielorientierte Sparschwein) seien da entstanden. Und auch das Thema „Kann man Kreativität messen“, werde da behandelt. Da sind wir auch ganz gespannt drauf!

Übrigens: Stipendien für IT-Studiengänge gibt es bei der HSS im speziellen MINT-Programm ...

Annette Schmitz verdeutlichte die Raumphilosophie des HPI, die das Design Thinking abbilden soll.



Die Top-Termine des CdAS 2018/2019

Die wichtigsten Termine des Clubs der Altstipendiaten (CdAS) der Hanns-Seidel-Stiftung für 2018:

Die **CdAS-Auslands-Fachtagung 2018** fand vom 23. bis 27. September (nach Redaktionsschluss) in Lissabon/Portugal statt.

Das **Frankentreffen** findet vom 16. bis zum 18. November in Kloster Banz statt. Schwerpunkt: „Fränkische Pioniere“.

Das zehnte **Gemeinsame Treffen des CdAS mit Stipendiaten** wird am Samstag, 15. Dezember 2018, im Konferenzzentrum München stattfinden. Der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, **Dr. Gerd Müller**, spricht zum Thema „Globalisierung gerecht gestalten“.

Für 2019 wurden folgende Termine festgelegt:

Für die **Frühjahrsakademie** vom 16. bis 18. März 2019 in Kloster Banz ist auf das Thema „BREXIT“ fixiert.

Die **Bundesländer-Fachtagung 2019** ist vom 5. bis zum 9. Mai 2019 in Niedersachsen (Schwerpunkt Hannover/Goslar u.a.) vorgesehen. Aspekte aus Politik, Geschichte und Kultur werden das Programm ausmachen.

Ziel der **CdAS-Auslands-Fachtagung** soll Belgien (Brüssel, Brügge, Gent, Antwerpen) sein. Vorläufiger Termin: 23.-27. Juni 2019. Infos: cdas.org.

Zur **Jahrestagung/Mitgliederversammlung** in Kloster Banz laden CdAS und HSS am 13. und 14. Juli 2019 ein. Die Klausurtagung des erweiterten CdAS-Vorstands findet am 12. Juli ebenda statt.

Die seit Jahren von Dr. Christof Botzenhart organisierte Thementagung führt 2019 in die **Steiermark (Österreich)**. Termin 12. bis 15. August, Schwerpunkt: Graz.

Die **Herbstakademie** wird dann vom 1. bis 3. November in Kloster Banz eine Bilanz über 30 Jahre Mauerfall ziehen.

Das **Frankentreffen 2019** ist vom 15. bis 17. November in Banz angesetzt.

Fachgruppentagungen 2019

Die Tagungen der CdAS-Fachgruppen finden 2019 im Konferenzzentrum München der HSS statt. Termine und Themen: siehe Jahresprogramm und Intranet.

Politik in Brandenburg – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Im Potsdamer Landtag versucht man, mit der Realität pragmatisch umzugehen

Von Dr. Alice Neuhäuser

Der politische Teil der Bundesländerfachtagung begann mit einem Gespräch im Landtag, wo Vizepräsident Dieter Dombrowski von der CDU die Altstipendiaten begrüßte. Der 67-Jährige ist seit 1999 Mitglied des brandenburgischen Landesparlaments und startete seinen Vortrag mit seiner beeindruckenden Biografie.



Dieter Dombrowski, Vizepräsident des Landtags, begrüßte die Gäste auf der Dachterrasse.

Dombrowski wurde 1951 in Ost-Berlin in eine große Familie mit insgesamt acht Kindern geboren; weder er noch seine Geschwister traten der FDJ bei. Bis auf zwei wurden alle Geschwister von der DDR zu politischer Haft verurteilt, so auch Dieter Dombrowski, dessen vierjährige Strafe nach 20 Monaten mit dem Freikauf durch die Bundesrepublik Deutschland endete. Heute ist er zusammen mit einem Verein Eigentümer seines ehemaligen Gefängnisses in Cottbus, das er zu einer Menschenrechtsbegegnungsstätte umbauen ließ.

Die Aufarbeitung des DDR-Unrechts ist Dombrowskis überragendes Lebensthema. Im Jahr 2009 erschien er zur Vereidigung des rot-roten Landeskabinetts unter dem damaligen Ministerpräsident Matthias Platzeck in seiner früheren Häftlingskleidung, um gegen die Regierungsbeteiligung der PDS zu protestieren. Hatten damals sieben Fraktionsmitglieder des kleinen Koalitionspartners eine Stasi-Vergangenheit, zählt die Fraktion der Linkspartei heute noch ein Mitglied, das für die Stasi gearbeitet hat.



Möchte mit der Wahl 2019 erster CDU-Ministerpräsident Brandenburgs werden: Fraktions-Chef Ingo Senftleben (l.).



ziert werden konnte. Positiv sei zudem, dass ehemalige Landeskinder, die in den 1990er und 2000er Jahren ihr Heimatbundesland verlassen hatten, heute zurückkehren.

Die Herausforderungen des ländlichen Raums waren ein weiteres Diskussionsthema. Brandenburg ist das fünftgrößte Bundesland Deutschlands und zählt nur 2,5 Millionen Einwohner. Im Speckgürtel um Berlin, der etwa

Gefreut hat Dombrowski das gute Abschneiden seiner Partei bei der Bundestagswahl 2017 im Land Brandenburg. Die CDU sei hier eine starke Kraft in den Kommunen, wohingegen die SPD durch die gescheiterte Idee einer Gebietsreform viel Ansehen verloren habe. Mit großen Erwartungen sieht er der 2019 stattfindenden Landtagswahl entgegen und hofft, dass die Union auch dann vorne liegen wird. Zum Umgang mit der AfD empfiehlt er zweierlei: Zum einen solle man die Abgeordneten der AfD inhaltlich stellen, da die sachliche Arbeit oftmals schwach sei; zum anderen solle man sich von der AfD nicht reizen lassen, die die Provokation als Ersatz für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bewusst einsetze.

Anschließend führen die Altstipendiaten in die Staatskanzlei, um deren Chef Thomas Kralinski von der SPD zu treffen. Die Entwicklung des Landes Brandenburg sei eine einzige Erfolgsgeschichte, betonte er. Als Beispiel nannte er die sinkende Arbeitslosigkeit, die binnen einer Dekade von 270.000 auf 80.000 redu-



„Brandenburg hat mehr Chancen als Risiken“, so Thomas Kralinski (SPD), Chef der Staatskanzlei.

zehn Prozent der Landesfläche ausmacht, wohnen rund eine Million Menschen, Tendenz steigend. Die übrigen 1,5 Millionen Einwohner sind in der dünn besiedelten Fläche zu Hause und sollen vor allem mit Kulturangeboten und verbesserter Infrastruktur gleichwertige Lebensbedingungen erhalten. In der Uckermark sei die Trendwende bereits ge-

schaft. Sah die prognostizierte Bevölkerungsentwicklung bis vor kurzem sehr düster aus, würden heuer immer mehr Polen zuziehen.

Zum Abschluss ging es zurück in den Landtag, wo CDU-Landesvorsitzender Ingo Senftleben die Gruppe im Fraktionssaal der CDU begrüßte, dem einzigen Raum im Landtagsgebäude, in dem sich ein Kreuz befindet, wie Senftleben hervorhob. Aufgrund des deutschlandweiten Medienechos auf seine Meinungsäußerung wenige Tage vor dem Besuch der Altstipendiaten, er wolle nach der Landtagswahl mit allen Parteien reden und zur Not sogar mit der Linkspartei koalieren, hätten die CdAS-Mitglieder wohl nicht nach seinem Namen im Internet recherchieren müssen,

scherzte Senftleben. Er sei Realist und wolle vor der Wahl sagen, was er anschließend zu tun gedenke. Zwar wünsche er keine Regierungsbeteiligung der Linkspartei, aber nach allen Umfragen reiche eine Verbindung von CDU und SPD nicht aus, da beide zusammen vermutlich weniger als 50 Prozent der Mandate erzielen würden. Ein Dreier-Bündnis würde mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nötig. Sein klares Ziel laute, mit der CDU Wahlsieger zu werden. Und wenn rechnerisch ein schwarz-rot-dunkelrotes Bündnis als einzige Option übrig bleibe, weil Grüne und FDP zu schwach blieben, wolle er dieses eingehen. Die Linke sei in Brandenburg recht pragmatisch und die Vor-

sitzenden zu jung, als dass sie in die SED-Vergangenheit verstrickt sein könnten. Jedoch versteht er diese Ankündigung nicht als Rezept oder Empfehlung für andere Bundesländer. Eine Zusammenarbeit mit der AfD lehnt Senftleben ab.

Der 1974 in der DDR geborene Senftleben sprach mit den Altstipendiaten über seine Kindheit und Jugend in der Diktatur. Wenn das Eis von Seiten der Union mit der Linkspartei erstmals gebrochen werde, dann sicher in Ostdeutschland, prophezeite Senftleben. Er sei bereit, der Linkspartei 28 Jahre nach der Wiedervereinigung die Verbrechen der SED zu verzeihen.

Die Universität im Herzen Europas

Europa-Universität VIADRINA in Frankfurt (Oder)

Nach der deutschen Wiedervereinigung war es der Wunsch der Bürger von Frankfurt (Oder) die Viadrina wiedererstehen zu lassen. Unmittelbar an der deutsch-polnischen Grenze gelegen war die (Neu-)Gründungs-idee einer Europa-Ausrichtung naheliegend. Die vergleichsweise kleine Universität hat sich einen exzellenten Ruf erarbeitet, deren Expertenmeinung zu Europathemen gefragt ist. Die zahlreichen Besuche von namhaften Politikern unterstreichen die besondere Stellung und die Symbolkraft, die mit dem Namen Viadrina verbunden sind.

Mit der starken internationalen Ausrichtung (verpflichtendes Auslandssemester, kostenlose Sprachkurse, sehr großes Netzwerk mit Partneruniversitäten etc.) sind die Absolventen laut einer Verbleibstudie vor allem bei binationalen Firmen, aber auch bei der EU oder NGOs gerne gesehen.

Die HSS-Vertrauensdozentin vor Ort, Prof. Dr. Dagmara Jajesniak-Quast, betonte die einzigartige deutsch-polnische Zusammenarbeit beiderseits der Oder. Das 1998 gemeinsam mit der polnischen Adam-Mickiewicz-Universität gegründeten Collegium Polonicum ist hierbei der zentrale Baustein, der die gemeinsamen Forschungsaktivitäten unmittelbar an der Grenze in der Nachbarstadt Slubice bündelt. Von kurzen Wegen und die gemeinsamen Studiengängen (z.B. German and Polish Law, Interkulturelle Germanistik etc.) profitieren die Studierenden beider Einrichtungen. Klares Ziel ist es, das Collegium Polonicum zur ersten grenzüberschreitenden Fakultät zweier Hochschulen weiter zu entwickeln.

Dr. Stefan Lehner

Prof. Dr. Claudia Weber (l.), Vizepräsidentin der Viadrina, und Prof. Dr. Dagmara Jajesniak-Quast, Leiterin des Zentrums für Internationale Polenstudien und Vertrauensdozentin der Hanns-Seidel-Stiftung, skizzierten die Europa-Universität.



VIADRINA in Stichpunkten

- erste brandenburgische Landesuniversität 1506 - 1811
- Neugründung als Europa-Universität 1991
- Fakultäten: Kultur-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften
- 6.500 Studierende
- 25 % ausländische Studierende aus über 100 Ländern
- Kooperationen mit über 250 Partnerhochschulen aus aller Welt
- aktuell 17 Stipendiaten der HSS (April 2018; Vertrauensdozentin Prof. Dr. Jajesniak-Quast)



Impressionen aus der Mark Brandenburg



Fotos: V. Göbner

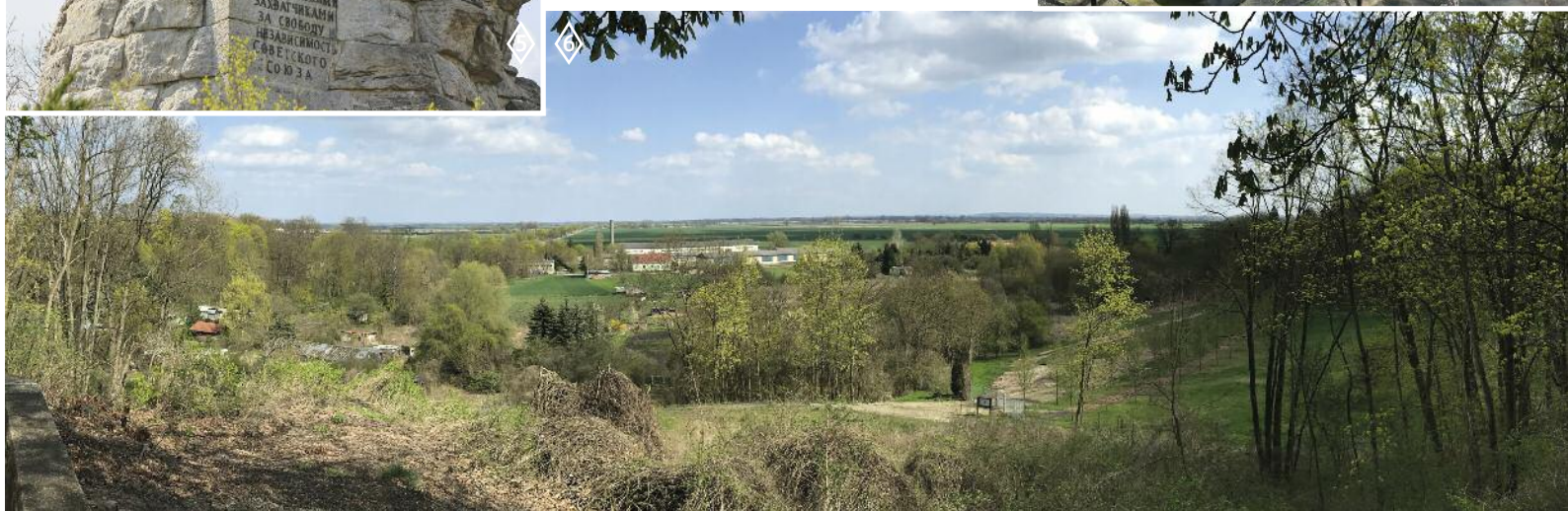
1-3 Kloster Neuzelle – überwältigende Fülle in der Kirche, in der gerade erst wieder Mönche angesiedelt werden. • 4 Das „Himmlische Theater“ von 1753 war im Dachstuhl der Kirche eingelagert, wurde erst 1997 wiederentdeckt. Die 15 Tafeln mit der Passionsgeschichte wurden aufwändig restauriert. • 5 Welch ein Wortspiel: „Klosterbraut“! • 6 Da konnte man natürlich nicht aus, um nach der Braureibesichtigung in Neuzelle bei Schmalzbrot den Schwarzen Abt, das Kirsch- oder Ingwerbier einmal zu probieren. Fruchtsaft wird dem gemäß Reinheitsgebot gebrauten Bier erst zugesetzt, wenn es fertig ist (wie im Bayernlande Radler und Russen).





1+3 Schloss Neu-Hardenberg: Im April schaute der CdAS nach dem Fortschritt der Renovierung, im September kam dann die CSU-Bundestagsgruppe zur Klausurtagung • 2 Schinkel-Kapelle in Neu-Hardenberg • 4 Brecht-Weigel-Haus in Buckow in der Märkischen Schweiz: Während der gemeine Kommunist im Plattenbau hauste, residierte Brecht in einer Villa am See ...

5+6 Unvorstellbar: Das Gemetzel der letzten Schlacht um Berlin im Zweiten Weltkrieg bei den Seelower Höhen. Auf der höchsten Erhebung steht über der Gedenkstätte ein meterhoher sowjetischer Soldat, daneben die symbolischen Reste eines Panzers. • 7+8 Das rostige Blechvehikel ist eine „Stalinorgel“, darüber das Gestell zum Abfeuern von 16 Raketen – fragt eure (Ur-)Großeltern, wie dieser sowjetische Raketenwerfer geklungen hat! Vom Krieg erzählen ist nicht lustig – aber manchmal ist es notwendig, damit sich so etwas nicht wiederholt. Gerade in Zeiten einer heranwachsenden Generation, die „War Games“ für ein Geschicklichkeitsspiel hält.



Schloss Cecilienhof: Schauplatz der Potsdamer Konferenz 1945

CdAS besichtigte den Tisch, über den Stalin die westlichen Siegermächte zog

Von Alexander Kropp

Zum Abschluss der CdAS-Bundesländerfachtagung in Brandenburg stand ein ganz besonderer Ort der Weltgeschichte in Potsdam auf dem Programm: Schloss Cecilienhof. Die zwischen 1913 und 1917 nach den Plänen des Architekten Paul Schultze-Naumburg im „Tudor-Stil“, dem englischen Landhausstil, errichtete Schlossanlage für den deutschen Kronprinzen Wilhelm (aus dem den preußischen König und deutschen Kaiser stellenden Geschlecht der Hohenzollern) und dessen Frau Cecilie rückte vor allem im Juli/August 1945 in den Blickpunkt der Weltöffentlichkeit.

So war das unzerstörte Schloss, herrlich gelegen im Potsdamer Neuen Garten (und bis zur Flucht 1945 unverändert von dem Paar bewohnt), Veranstaltungsort für das erste Treffen der „Großen Drei“ nach der Kapitulation des Deutschen Reiches (8. Mai 1945) zwischen dem amerikanischen Präsidenten Harry S. Truman, dem sowjetischen Diktator Josef Stalin sowie dem britischen Premierminister Winston Churchill, das als „Potsdamer Konferenz“ (17. Juli bis 2. August 1945) in die Weltgeschichte eingegangen ist.

Vor allem die in Potsdam akzeptierte Festbeschreibung der von Stalin nach Westen verschobenen Grenzen der osteuropäischen Staaten, die unter anderem zur Oder-Neiße-Grenze als neuer polnischer Westgrenze führte, als auch die Legitimierung von später einsetzenden Vertreibungen von deutschen Einwohnern in unter polnischer Verwaltung

Schloss Cecilienhof vom Jungfernssee aus gesehen.



Foto: V. Göbner

Den roten Stern pflanzten Sowjet-Soldaten 1945 vor der Potsdamer Konferenz im zentralen Ehrenhof von Schloss Cecilienhof, das von 1913 bis 1917 im Tudor-Stil für den deutschen Kronprinzen und dessen Frau Cecilie erbaut wurde.

stehenden Gebieten östlich der Oder-Neiße (z.B. Schlesien mit Breslau) sind mit dieser Konferenz verbunden. Weit weniger bekannt ist, dass US-Präsident Truman noch in Potsdam den Befehl zum Abwurf der Atombombe in Japan gegeben hatte, der am 6. August 1945 mit der Zerstörung von Hiroshima umgesetzt wurde.

Beim Rundgang durch einige Teile des zum Zeitpunkt des Besuch noch von äußerlichen, mittlerweile aber abgeschlossenen Renovierungsarbeiten geprägten Schlosses, das insgesamt über 170 Räume zählt, wur-

den vor allem die mit der Potsdamer Konferenz verbundenen Räumlichkeiten gezeigt. Etwa die Büro- und Aufenthaltsräume von Truman, Stalin und Churchill, der inmitten der Konferenz in Großbritannien die Unter-

hauswahlen verlor und durch Clement Attlee als britischer Premier (und Verhandlungsführer in Potsdam) abgelöst wurde. Bemerkenswert waren vor allem auch die protokol-
larischen Finessen, die die Potsdamer Konferenz prägten und vor allem die



Archivbild: Kropp

Der Konferenztisch von 1945.

Einigkeit der ideologisch miteinander im Gegensatz stehenden Partner wahren sollten. Sicherlich ein Höhepunkt der Besichtigung war die große Holzgetäfelte Halle mit dem riesigen, runden Verhandlungstisch, auf dem heute noch die Fähnchen der drei damals beteiligten Nationen stehen, mit einem wunderbaren Blick auf den Jungfernssee.



Foto: Hans Bach SPStG

„Was macht das Leben wertvoll?“

Promotionsfachtagung in Weimar – einem Sehnsuchtsort der Geistesfreiheit

Von Anna Axtner-Borsutzky
und Maddalena Fingerle

Die „Klassik Stiftung Weimar“ bildet ein einzigartiges Ensemble von Kulturdenkmälern. Mit ihren mehr als 20 Museen, Schlössern, historischen Häusern und Parks sowie den Sammlungen der Literatur und Kunst zählt sie zu den größten und bedeutendsten Kultureinrichtungen Deutschlands. Logisch, dass eine Promotionsfachtagung in Weimar sich auch mit dieser Stiftung befasst. Hellmut Seemann, der Präsident der Klassik Stiftung Weimar, hatte sich Zeit für ein Gespräch mit den teilnehmenden Stipendiaten der Promotionsfachtagung der Hanns-Seidel-Stiftung genommen. Der gewählte Ort war die neue Forschungsbibliothek, die durch einen unterirdischen Gang, der als Tiefmagazin dient, mit der Anna Amalia Bibliothek verbunden ist.

Die Anna Amalia Bibliothek, die 2004 durch einen Brand schwer geschädigt wurde, legt den Schwerpunkt auf die deutsche Literatur um 1800 und bewahrt zudem Zeugnisse vom 9. bis zum 21. Jahrhundert auf. Erst fünf Jahre vor dem Brand kamen Forderungen zu einer Sanierung und Erweiterung der Bibliothek in Gang. Die Forschungsbibliothek wurde im Geiste der schlichten Architektur der Anna Amalia Bibliothek gestaltet. Der einfache und doch eindrucksvolle Stil des Rokoko-Saals der Anna Amalia Bibliothek spiegelt sich in der Architektur der Forschungsbibliothek wider. Schon beim Eintreten in die Forschungsbibliothek entsteht der Eindruck vollkommener Stille. Hier sind vor allem Arbeitsplätze, Zeitschriftenmagazine



Der Auftakt der Tagung stand ganz im Zeichen des klassischen Weimar: Dr. Andreas Burtscheidt (r.), der seit Anfang 2018 die Promotionsförderung in der HSS leitet, mit den Doktoranden vor der berühmten Adresse am Frauenplan: Goethes Wohnhaus, davor sein Stammlokal „Zum weißen Schwan“.

und Werkausgaben zu geisteswissenschaftlichen und kulturwissenschaftlichen Disziplinen präsent. Das Zentrum der Forschungsbibliothek bildet der sogenannte cubus, der ehemalige Innenhof des Gebäudes, der nun integriert ist. Das Oberlicht und die Galerien erzeugen diesen stillen Eindruck, der sofort die Widersprüchlichkeit von Einfachheit und Anspruch zeigt, die bereits Leitmotiv der barocken Bibliothek war.

Wie Betlehem in Juda, klein und groß!

Dieses Miteinander von Gegensätzen macht das Wesen Weimars bis heute aus, wie bereits in Goethes Gedicht Auf Miedings Tod sichtbar wurde, mit dem der Präsident der Stiftung, Hellmut Seemann, die Stipendiaten auf das Gespräch im Konferenzsaal, umringt

von den Porträts der Bibliotheksdirektoren seit Goethe, einstimmte:

O Weimar! dir fiel ein besonders Los:
Wie Betlehem in Juda, klein und groß!
Bald wegen Geist und Witz beruft dich weit
Europens Mund, bald wegen Albernheit.
Der stille Weise schaut und sieht geschwind,
Wie zwei Extreme nah verschwistert sind.
Eröffne du, die du besond're Lust
Am Guten hast, der Rührung deine Brust!

Klassik Stiftung Weimar

Die Arbeitsschwerpunkte der Klassik Stiftung Weimar liegen auf der Epoche der Weimarer Klassik, ihren Nachwirkungen in der Kunst und Kultur des 19. Jahrhunderts sowie auf der Moderne mit Franz Liszt, Friedrich Nietzsche, Henry van de Velde und dem Bauhaus. Diese sollen in einem Brückenschlag zu den Künsten und Wissenschaften der Gegenwart Raum für Fragen aus dem Geist der Tradition öffnen. Es ist das Ziel der Stiftung, mit den ihr anvertrauten Kulturgütern ein in Deutschland und der Welt wirksames Zentrum der Kultur, der Wissenschaft und der Bildung zu sein.

www.klassik-stiftung.de

Hellmut Seemann, Präsident der Klassik Stiftung Weimar, im Gespräch mit den Seminarteilnehmern.



Fotos: Anna Axtner-Borsutzky



Goethes berühmter Schreibtischstuhl (oben) in seinem Gartenhaus als „Sattelsitz“.

Goethe betrauerte damit in den frühen 1780er Jahren den Tod eines Bühnenhandwerkers der Liebhaber-Bühne und beschrieb gleichzeitig die Stadt Weimar. Er verband hier etwas Einfaches mit dem Besonderen. Aus dem Nichts wird hier etwas Universales geschaffen. Sowohl die Anna Amalia Bibliothek aus dem 18. Jahrhundert wie die moderne Forschungsbibliothek verkörpern konzeptuell den Geist Weimars des sehr Schlichten, nicht Prunkvollen mit der andererseits großen Bedeutung des Ortes. Um Weimar zu verstehen, ist dieser Konnex unbedingt notwendig.

Bereits während des Schmalkaldischen Krieges war Weimar der Ort, an dem die Reformation gerettet wurde. Hier wurde gegen den materiellen Schein am Protestantismus festgehalten, was man am Stil der Institutionen auch heute noch sehen kann. Goethe kam an diesen kleinen Ort in einer Zeit, in der erwartet wurde, dass etwas Entscheidendes passieren würde. Die Welt befand sich in einem gärenden Zustand, wie die nahende



Beeindruckend: Die nach dem Brand 2004 wieder restaurierte Bibliothek der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek.



Großherzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach (1757-1828) – Mäzen und Freund Goethes.

Französische Revolution und die Unabhängigkeitsbestrebungen in Amerika verdeutlichen. Diese von Hellmut Seemann sogenannte ‚Laborsituation‘, verbunden mit den schon im Gedicht auf Mieding deutlich gewordenen, großen Leitfragen „Wie sollen wir leben?“, „Was macht das Leben wertvoll?“, und die Aufgeschlossenheit Herzogin Anna Amalias für größtmögliche Bildung, wie Präsident Seemann es nannte, machte es Goethe möglich, im kleinen Weimar den Ort für besondere geistige Größe zu formen.

Eben diese für Weimar spezifische Atmosphäre der ‚Laborsituation‘ zieht sich durch die gesamte Geschichte des Ortes, wie es Dr. Andreas Burtscheidt auch als Leitlinie und Tagungsziel für die Stipendiatengruppe konzipiert hatte.

Denn auch im beginnenden 20. Jahrhundert wurde Weimar sowohl Ort der Nationalversammlung als auch der neuen Ideen des Bauhauses. Walter Gropius entwickelte keine kleine Lösung für Weimar, sondern wollte den Bau der Zukunft, die große Lösung erfinden. Kontrafaktisch tat man auch hier so, als ob in Weimar alles möglich sei.

Eine besonders extreme Situation in der Geschichte Weimars findet sich in der Errichtung des Konzentrationslagers Buchenwald, dessen Gedenkstätte die Stipendiatengruppe tags zuvor mit einer pädagogisch äußerst durchdachten Besichtigung erlebte, die sich durch einerseits hohe Sensibilität und andererseits überzeugende Sachlichkeit auszeichnete.

Diese ‚zwei Weimars‘, das klassische Weimar Goethes und das nationalsozialistische Weimar Hitlers, ganz im Gegensatz zur Geschichte zusammen zu sehen, ist sowohl Anliegen von Seemann als auch Burtscheidt gewesen. Dies ist auf jeden Fall gelungen. Ebenso war es beiden ein Anliegen, Weimar als Ort zum Wiederkommen, nicht nur für einen kurzen Besuch, im Gedächtnis zu behalten.



Dass im Nationaltheater von Weimar einmal deutsche Geschichte geschrieben werden sollte, hatten Goethe und Schiller sicher erwartet. Vor 100 Jahren wurde dort die Weimarer Republik gegründet.

Gegenwärtige Stiftungsarbeit und Zukunftsaufgaben

Auch heute gilt Weimar als Ort der „möglichen Laborsituationen“. Das Goethe-Institut Weimar richtete in diesem Sinne bereits 2016 wie auch 2018 Kultursymposien aus, zu denen Experten und Expertinnen aus Kultur, Wirtschaft und Politik – „geistige Trendsetter“, so Seemann – aus aller Welt eingeladen waren, um sich über mehrere Wochen an diesem Ort in diese schon von Goethe gelobte Situation zu begeben. Die Symposien trugen die vielsagenden Titel „Teilen und Tauschen“ sowie „Die Route wird neu berechnet“.

Besonders wichtig war Präsident Seemann, dass die Stiftung mit ihren 20 Museen, Schlössern und historischen Häusern und Parks sowie den Literatur- und Kunstsamm-

lungen eben nicht nur konservatorische Zwecke erfüllt, sondern auch das Experimentieren und das Übertragen auf die heutige Zeit ermöglichen soll. Dies wird auch im „Neues Museum Weimar“ verwirklicht, das Anfang April 2019 eröffnet wird. Stets anschlussfähig und für neue Ideen offen zu sein, war eine der basalen Botschaften des Präsidenten für die Zukunft der Stiftung. Weimar könnte aufgrund seines experimentellen Charakters ein beispielhafter Ort für Europa werden. Ebenso sollen neben dem Sammeln, Bewahren und Erforschen die Digitalisierung und neue Vermittlungsformen Raum bekommen. Die Sammlungen würden verkümmern, wenn nicht mit ihnen gearbeitet wird. In diesem Sinne hat sich der Besuch sowohl für die Stiftung als auch für die Stipendiatengruppe auf jeden Fall gelohnt!

Der neue Bücherkubus – vier Stockwerke hoch.



Herzogin Anna Amalia Bibliothek

Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek ist eine der ersten öffentlich zugänglichen Fürstenbibliotheken in Deutschland und bewahrt die Buchbestände auf, mit denen Wieland, Goethe, Herder, Schiller und viele andere gearbeitet haben.

Nach einer Vorgeschichte, die bis ins Jahr 1552 zurückreicht, begann 1691 unter Herzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar der zielgerichtete Ausbau der herzoglichen Bibliothek. Zunächst war sie in drei Räumen des Residenzschlusses untergebracht. Eine größere öffentliche Wirkung konnte die herzogliche Bibliothek jedoch erst in einem eigenen Gebäude entfalten, das ab 1766 zur Verfügung stand. Herzogin Anna Amalia ließ das „Grüne Schlösschen“ aus dem 16. Jahrhundert zur Bibliothek umbauen. Das Haus erhielt einen repräsentativen Büchersaal mit zwei Galerien im Stil des späten Rokoko. Das Sammelspektrum war von universaler Breite: insbesondere Geschichte, Kunst und die europäische schöne Literatur. Bedeutende Kunstwerke gehören bis heute zur Ausstattung. 1797 wurden die Staatsminister Johann Wolfgang Goethe und Christian Gottlob Voigt mit der Oberaufsicht über die Bibliothek betraut. Die Weimarer Bibliothek rückte damals in die Reihe der bedeutendsten Bibliotheken in Deutschland auf und besaß im Jahr 1832 bereits 80.000 Bände.

Im späteren 19. Jahrhundert verlangsamte sich die Entwicklung der Bibliothek. 1919 erfolgte die Umbenennung in Thüringische Landesbibliothek. 1969 wurde das traditionsreiche Haus mit der Institutsbibliothek der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar unter deren Namen, nämlich Zentralbibliothek der deutschen Klassik, vereinigt. Seit dem 300-jährigen Jubiläum 1991 trägt sie den Namen der Herzogin Anna Amalia als ihrer größten Förderin.

Am 2. September 2004 zerstörte ein Brand im historischen Bibliotheksgebäude die oberen Stockwerke einschließlich der Kunstwerke und Bücher. 2005 wurde das lange vor dem Brand geplante neue Studienzentrum einschließlich des Tiefmagazins fertiggestellt. 2007 wurde das sanierte Bibliotheksgebäude wiedereröffnet.

Der Bestand umfasst etwa eine Millionen Bände, darunter ca. 200.000 aus der Zeit vor 1850. Die Bibliothek versteht sich heute als Forschungsbibliothek für Literatur- und Kulturgeschichte mit Schwerpunkt auf der Zeit um 1800.



Berlin – Weltmetropole der Zeitgeschichte

Auf den Spuren des zeitgeschichtlichen Wandels einer facettenreichen Hauptstadt

Von **Svenja Fischer und
Konstantin Eckert**

Der anfängliche Rundgang ‚Unter den Linden‘, den die Gruppe unter der Leitung von Dr. Andreas Burtscheidt unternahm, wirkte wie ein wohlbedachter Prolog zu den bevorstehenden Tagen der Promotionsfachtagung. Denn die mächtige Architektur des Forum Fridericianum, der neuen Wache, des Werderschen Marktes wie auch der Museumsinsel zeugt von Berlins längst vergangener und doch gegenwärtiger preußischer Geschichte; besonders aber die ewige Baustelle des rekonstruierten Stadtschlusses an jener Stelle, wo einst der Palast der Republik stand, verdeutlichte wie stark das Berliner Stadtbild auch durch den Erhalt und Verfall der baulichen Erben verschiedener deutscher Epochen geprägt ist.

Und zwischen diesen Kolossen? Ein sich beständig wandelndes und verdichtendes Stadtbild mit zahlreichen Neubauten in manchmal mehr, manchmal weniger passendem architektonischen Stil. Berlin war und ist im Wandel – und dies nicht nur architektonisch, sondern auch historisch wie politisch. Mit dem Besuch der Sektion „von der Weimarer Republik bis zum NS-Regime“ des Deutschen Historischen Museums im Gebäude des ehemaligen Zeughauses, begab sich die Gruppe auf die erste Etappe der Geschichte Berlins in den jüngsten 100 Jahren. Die sozialen wie politischen Entwicklungen

Nein, das ist nicht die Reichstagskuppel. Diese Kuppel gehört zum ... siehe Seite 20.



Mega-Magnet: das Brandenburger Tor in Berlin am Pariser Platz.

der Weimarer Republik und insbesondere der Einsatz und Erfolg propagandistischer Mittel des aufkommenden Nationalsozialismus wurden anhand zahlreicher Exponate vor Augen geführt – und lösten nicht zuletzt rege Diskussionen über die Möglichkeiten und ethischen Grenzen aktueller politischer Präsentation aus.

Größenwahnsinnige Pläne

Im Gang der Geschichte fortschreitend, stand der zweite Tag im Zeichen der Auseinandersetzung mit Berlin zur Zeit des Nationalsozialismus. Der Weg führte nicht nur symbolisch in die Untiefen des Dritten Reichs. Die Ausstellung „Mythos Germania – Vision und Verbrechen“ über die größtenwahnsinnigen Pläne Adolf Hitlers und seines liebsten Architekten Albert Speer befindet sich im wahrsten Sinne des Wortes im Untergrund, in ehemaligen Wartungsräumen der U-Bahn am Berliner Ge-

sundbrunnen. Nicht nur die gigantomanischen Ausmaße der städtebaulichen Maßnahmen erweckten Schauern und Kopfschütteln, sondern vor allem auch die genaue Analyse des Preises dieser Visionen einer Germanischen Welthauptstadt, der schon in den Anfängen die Deportation tausender Berliner Juden beinhaltete.

Die Achse des Holocaust

Ortswechsel. Aufgetaucht aus den Unterwelten Berlins erscheint das jüdische Museum als völlig anderer Erfahrungsort. Mehr noch als durch Führung und Ausstellung spricht die Ausstellung durch ihre von Daniel Libeskind entworfene Architektur und die mit dieser in einer Einheit verschmelzenden Kunst-Installationen. So lässt der Gang durch den Garten des Exils am Ende der „Achse der Vertreibung“, auf dem meterhohe, bepflanzte Betonpfeilern auf schrägem Untergrund prangen, die Verunsicherung, Beklemmung und nur mehr ‚wankende‘ Hoffnung einer neuen Heimat nachempfinden; das Ende der „Achse des Holocaust“ führt in einen 30 Meter hohen, asymmetrischen und sich nach oben hin verengenden Betonschacht. Nur durch einen kleinen Spalt dringen etwas Licht und



Fotos: Priscilla Pfannmüller

Geräusche ein. Gemischte Gefühle erweckte die Installation „Schalechet“, des israelischen Künstlers Menasche Kadischman. Wieder blanke, hochragende Betonwände, dazwischen ein See von schweren, grob geschweißten Stahlmasken mit traurigen, nahezu ächzenden Gesichtern. Der Besucher ist eingeladen, die Fläche zu betreten. Jedoch: Jeder Schritt lässt das Schreien gleiche Krachen und Klimpern des Maskenmeers ertönen.

Topographie des Terrors

Perspektivenwechsel. Einen Blick auf die Täter des Nationalsozialismus gewährte der Besuch der Stiftung „Topographie des Terrors“, die sich neben verschiedenen Profilen von Täterschaft auch den strukturellen Verbindungen zwischen einzelnen Tätergruppen widmet. Das lichtdurchflutete Ausstellungsbauwerk am ehemaligen Sitz der Zentralen der Geheimen Staatspolizei, der SS und des Reichssicherheitshauptamts stellt bereits



Moderne Glasfassaden spiegeln historische Kulissen – und was ist dahinter?

treuen SED-Mitglied – führte die subtile Brutalität und Absurdität des Überwachungssystems der Staatssicherheit auf sehr persönliche Weise vor Augen.

DDR zum Anfassen

Über das bürgerliche und alltägliche Leben im sozialistischen Deutschland gab das DDR-Museums in der Berliner Innenstadt mit einem ebenfalls sehr interessanten musealen Konzept Auskunft. Vom Ost-Jägerschnitzel-Rezept, dem Sitzen in einem originalgetreuen DDR-Wohnzimmer, dem digitalen Wühlen



durch das auf Transparenz setzende Ausstellungskonzept einen klaren Gegensatz zu der angstbeladenen und lange Zeit unerforschten Geschichte des Ortes dar.

Dass die Geschichte des Terrors jedoch nicht mit dem Dritten Reich endete, zeigte der Besuch des Stasi-Museums in der ehemaligen Zentrale des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR sowie die Führung eines Zeitzeugen, Michael Bradler, durch die Gedenkstätte des Stasi-Gefängnisses Berlin-Hohenschönhausen. Bradlers Geschichte, der sich als junger Mann im Vorhaben, nach Westberlin zu gelangen, absichtlich verhaften ließ, weil er davon gehört hatte, dass man harmlose Fälle nach geraumer Zeit in den Westen abschieben würde, machte nicht nur die Not unter dem real existierenden Sozialismus augenscheinlich. Auch die Einblicke in die Verhörmethoden wie auch den psychologischen Druck durch den Vater – einem linien-

Wie eine perfide Spinnerei aus einer anderen Welt wirken die Stasi-Methoden heute. Doch sie waren Alltag. Steffen Leide (l.) informierte über die Arbeit der „Staatssicherheit“.

Installation „Schalechet“, des israelischen Künstlers Menasche Kadischman im Jüdischen Museum. Die Gesichtern ähnlichen Stahlmasken kreischen beim Betreten, was durchaus „erwünscht“ ist.



Fotos: Priscilla Pfannmüller



Foto: Priscilla Plannmüller

Die blau schimmernde Kuppel von Seite 18 gehört zum Sony-Center, das am Potsdamer Platz in den 1990ern als Büro-, Geschäfts- und Event-Viertel völlig neu errichtet wurde.

durch die damals aktuelle Mode, bis hin zu einer Probefahrt mit einem Trabant, gibt es hier Geschichte zum Anfassen. Ein anschließendes, äußerst interessantes Gespräch mit dem Museumsleiter Dr. Stefan Wolle informierte über die Arbeit und Herausforderungen eines subventionslosen, modernen, familienfreundlichen Museums, das im Gegensatz zum konventionellen Museumsbetrieb die Möglichkeiten einer populärwissenschaftlichen Geschichts- und Kulturvermittlung ausstestet.

Transparenz und Synergie

Einen Epilog auf all das in diesen Tagen Gesehene stellte das Reichstagsgebäude dar, durch das am letzten Tag Alexander Kropp, Altstipendiat und für den Besucherdienst im Haus zuständig, führte: Spuren der deutschen Geschichte treffen zusammen mit unserer politischen Gegenwart. Einen beeindruckenden Synergieeffekt bewirkt die architektonische

Kombination des alten Kalk- und Sandsteins mit modernem Sichtbeton, Glas und Stahl und führt Berlins Wandel nochmal vor Augen: 1884-1894 am linken Ufer der Spree erbaut, beherbergte das Haus bereits den Reichstag des Deutschen Kaiserreichs. Am 24. Juni 1920 trat hier der erste demokratisch gewählte Reichstag der Weimarer Republik zusammen. Nach dem Reichstagsbrand von 1933 und dem Zweiten Weltkrieg war das Gebäude grundlegend zerstört. Graffiti sowjetischer Soldaten in kyrillischen Lettern zeugen von den Maitagen 1945 nach der Eroberung Berlins. Die stark beschädigte Kuppel wurde vorsorglich gesprengt und man wusste anfänglich nicht, was aus dem zerstörten Gebäude werden soll, bis es in den 60er Jahren wiederaufgebaut wurde. Die Berliner Mauer verlief unmittelbar an der Ostseite des für lange Zeit ungenutzten Gebäudes. Viel Zeit verging, bis das Gebäude 1999 eine neue Kuppel erhielt. Mit 38 Metern Durchmesser ist sie beeindruckend groß und dabei doch um ein Vielfaches kleiner als die Kuppel von Hitlers „großer Halle“, welche nördlich des Reichstags gebaut worden wäre. Doch die Kuppel des Bundestags ist aus Glas – transparent, hell und gegenwärtig.

Wie spannend sich diese politische Gegenwart gestaltet, erfuhren die Seminarteilnehmer in einem abschließenden Gespräch mit Dr. Christoph Hellriegel, Mitarbeiter der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, in den Räumen des Hauptstadtbüros der HSS.

Und schließlich endeten vier interessante Tage, die allen Teilnehmern einen tiefen Eindruck vom Wandel der deutschen Geschichte seit dem Ende des Ersten Weltkriegs gegeben haben. Wo sonst wäre dies besser möglich gewesen als in Berlin, dieser Weltmetropole der Zeitgeschichte?



Dr. Alexander Wolf, Leiter des HSS-Büros Berlin, Dr. Christoph Hellriegel, Dr. Andreas Burtscheidt und Alexander Kropp (von rechts) sprachen im Hauptstadtbüro der HSS mit den Teilnehmern der Promotionsfachtagung in Berlin über die politische Gegenwart.



Foto: Paulina Conrad

„Ozeane – blaue Lungen voller Müll?“

Promotionsfachtagung 2018 in Banz gemeinsam mit der Friedrich-Ebert-Stiftung

Von Elisabeth Wesser

Plastik ist ein Alleskönner: günstig, beständig und es kann vielfältigste Formen annehmen. Es ist nicht mehr wegzudenken aus unserem Alltag. Doch so praktisch und vielseitig es auch ist, so verheerend sind die Auswirkungen auf das gesamte Ökosystem, gelangt Plastik in unsere Weltmeere. Und die Ozeane sind voll davon!

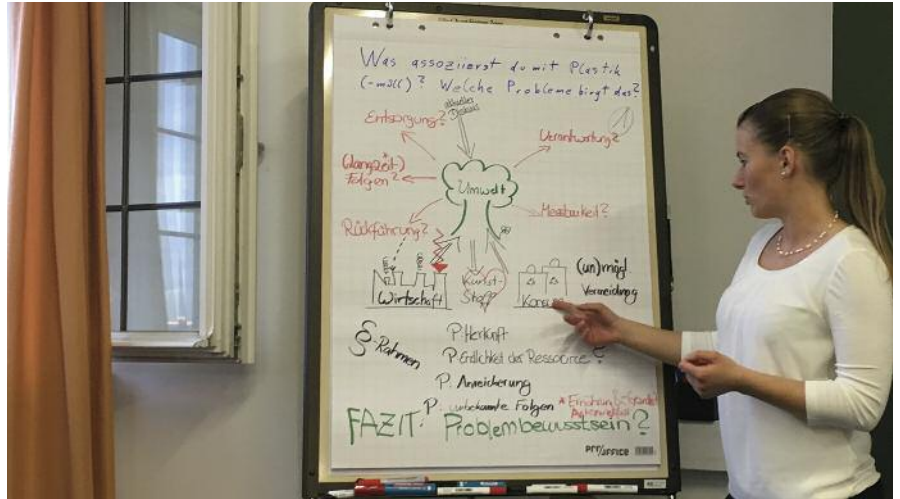
Hanns Seidel meets Friedrich Ebert

Die erste Promotionsfachtagung 2018 war eine Veranstaltung der besonderen Art – in zweifacher Hinsicht: Erstmalig kamen Promotionsstipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung (HSS) und der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) zu einem gemeinsamen Seminar auf Kloster Banz zusammen. Angeregt wurde das Ganze durch die HSS- und FES-Vertreter in der Promovierenden-Initiative, dem Zusammenschluss der Promovierenden aller 13 deutschen Begabtenförderwerke. Für dieses exklusive Seminar wurde nichts Geringeres als die Weltmeere ins Frankenland geholt.

Der blaue Planet – begraben unter Plastikmüll?

Wir leben auf einem blauen Planeten: 70 Prozent der Erde sind von Wasser bedeckt. Unsere Ozeane erzeugen 50 Prozent des irdischen Sauerstoffs, ernähren rund die Hälfte der Menschheit und sind der größte Speicher des klimaschädlichen Treibhausgases CO₂. Doch diese blaue Lebenslagune steht kurz davor, selbst unterzugehen: in einem Berg aus Plastikmüll. 1900 erfunden, wird Plastik

Bei näherem Hinsehen wird schnell klar: Plastik (und damit Plastikmüll) ist überall.



Die Stipendiaten erarbeiteten Berührungspunkte mit Plastik im Alltag und Lösungsansätze zur stärkeren Vermeidung.

seit 1940 in Massen produziert. Von Mitte des letzten Jahrtausends bis 2015 entstanden 8,3 Milliarden Tonnen Plastik. Heute werden jährlich rund 300 Millionen Tonnen Plastik hergestellt, etwa für Verpackungen, den Bausektor und Bekleidung. Die Promovendin Lisa Roscher vom Alfred-Wegener-Institut (AWI) führte den Seminarteilnehmern vor Augen, dass sich heute bereits weltweit bis zu 150 Millionen Tonnen Müll in den Meeren befinden.

Die unsichtbare Gefahr: Mikroplastik in unseren Gewässern

Die größte Gefahr aber ist unsichtbar: das Mikroplastik. Denn „je kleiner das Plastik ist, umso gefährlicher ist es“, betonte Lisa Roscher. Diese weniger als fünf Millimeter großen Partikel sind beispielsweise in Zahnpasta, Reinigungsmitteln und Kosmetika enthalten. Neben der industriellen Herstellung entsteht sekundäres Mikroplastik beim Verfall von größeren Plastikteilen (Makroplastik) durch die UV-Strahlung der Sonne. Auf die Gefahren für unsere Gesundheit machte dann der Film „Unsere Zukunft – Ertrinken wir im Plastikmüll?“ aufmerksam. So können Mikroplastikpartikel über Lunge, Darm oder Haut aufgenommen werden, Entzündungen auslösen und selektiv permeable Membranen durchdringen. Die Botschaft des Films lautete: Das 21. Jahrhundert ist eine Bewährungsprobe für die Menschheit, unverzügliches Handeln ist erforderlich.

Tagebuch eines Plastikzeitalters

Um sich die Bedeutung des eigenen Umgangs mit Plastik bewusst zu machen, stellten sich die Seminarteilnehmer in Gruppenarbeit die Frage, wann und wo sie im Alltag auf Plastik treffen. Die Antwort war ernüchternd: nahezu ständig. Beim Zähneputzen, beim Frühstück und am Schreibtisch.

Was kann wie ersetzt werden? So lautete die entscheidende Frage. Es kamen viele effektive Ideen auf den Tisch. Vom „essbaren Müll“, beispielsweise Nutella in Keksen über alternative Materialien wie Holz, Glas und Edelstahl wurden auch kritische Punkte wie Hygiene und Profitstreben der Industrie besprochen. In den weiteren Seminartagen führten die Stipendiaten ein Tagebuch, das die Notwendigkeit eines verantwortungsbewussten Umgangs mit Plastik vor Augen führte.

Wie gelangt unser Müll in den Ozean?

Wir alle haben schon mal Luftballons steigen lassen, fahren Auto und Fahrrad, machen Urlaub am Meer und schippern auch mal mit einem Schiff über Flüsse und Ozeane. Wo aber schwebt ein Ballon eigentlich hin? Was passiert mit dem Reifenabrieb und abblätterndem Schiffsack?

2010 wurden weltweit 295 Millionen Tonnen Plastik produziert. Davon sind bis zu 13 Millionen Tonnen in die Meere gelangt. Aber wie? Rund 20 Prozent des Mülls stammt von Schiffen, der Rest gelangt vom Festland über Klärwerke, Abwasserkanäle, Bäche und Flüsse, durch Windverwehung oder über die Strände ins Meer.



Foto: Ioanna Ioannidou

Drei Viertel des Mülls im Meer besteht aus Kunststoff. Was können auch wir dagegen tun?

Die Verschmutzung der Meere fängt im Haushalt an

Was können wir gegen die Vermüllung der Ozeane tun? Dreiviertel des Mülls im Meer besteht aus Kunststoffen, deren Abbau Jahrhunderte benötigt. Verpackungsmaterialien machen einen besonders großen Anteil des Abfalls aus. Eine Plastiktüte wird im Durchschnitt 20 Mal verwendet, dann wird sie zu Müll. Zusätzlich verursacht jeder Waschgang bis zu 2.000 synthetische Fasern. Plastikprodukte verursachen hohe Kosten,

bleichen“ (Coral Bleaching). Zudem lösen sich 25 Prozent des Kohlendioxids im Meer auf, bilden Kohlensäure und zerstören die Kalk-einlagerungen der Korallen (Ozeanversauerung, der tödliche Zwilling des Klimawandels). Das weltberühmte Great Barrier Reef vor der Ostküste Australiens hat in nicht einmal 30 Jahren die Hälfte seiner Korallen verloren. Und „es geht abwärts“, auch mit den Ozeanen insgesamt, prognostizierte Prof. Ralph Tollrian.

„Kleine Temperaturveränderungen können große Effekte haben“

Auch Dr. Christoph Held vom AWI Bremerhaven wies auf die Bedeutung des Klimawandels hin. Experten gehen von einer Erderwärmung um bis zu vier Grad Celsius bis 2100 aus. Entscheidend ist die Treibhausgasentwicklung. Neben der hohen CO₂-Konzentration in der Atmosphäre, allen voran durch die Verbrennung fossiler Brennstoffe, ist Methan ein unterschätztes klimawirksames Treibhausgas, das in großen Mengen beim Reisanbau und bei der Viehzucht entsteht. Am Beispiel der Antarktis erläuterte Dr. Christoph Held die große Gefahr, die von der Geschwindigkeit der Erderwärmung ausgeht. Die Organismen brauchen Zeit, um sich an die neuen klimatischen Bedingungen zu adaptieren. Ob sie diese haben werden, sei ungewiss.

„Wir leben auf Kosten anderer Länder und nächster Generationen“

Beim Kamingespräch mit dem CSU-Landtagsabgeordneten Dr. Otto Hünnerkopf und dem SPD-Mitglied des Landtags NRW André Stinka nahmen die Promovenden die Politik in die Pflicht und forderten ein Verbot von Mikroplastik in Produkten, wie es Schweden bereits Anfang des Jahres umgesetzt hat. André Stinka betonte, dass sowohl die Politik als auch die Bürger gefordert seien. Er appellierte an die Konsumenten, ihre Verbräuche zu senken, weniger Fleisch zu essen und

mehr regionale Produkte zu kaufen. Auch Dr. Otto Hünnerkopf betonte, dass „Qualität vor Quantität“ gehen müsse und es an der Zeit sei, gerade in der Landwirtschaft über eine neue Politik nachzudenken. „Wir müssen heute handeln!“ – darin waren sich Politiker wie Promotionsstipendiaten einig.

Lebensgefahr Plastikmüll

Jan Ebert von der Aquila Naturschule zeigte auf, welche dramatischen Auswirkungen Plastik in den Meeren auf die Tierwelt hat. So machen Plastiktüten im Wasser ähnliche Pumpbewegungen wie Quallen und können daher leicht mit Nahrung verwechselt werden. Die Tiere verhungern, weil das Plastik in ihren Mägen verbleibt und somit weniger Platz besteht für natürliches Essen. Außerdem bleiben Meerestiere in Netzen hängen, Vögel verbauen Angelschnüre in ihren Nestern und laufen Gefahr, sich zu erhängen.

Gigantische Müll-Strudel erfordern Ideen

Mittlerweile haben sich gigantische Müllstrudel gebildet, von denen einige größer sind als Zentraleuropa – insgesamt rund 50 Billionen kleiner Plastikteilchen. International gibt es zahlreiche innovative Lösungsansätze. So sammeln Taucher von „Sea Shepherd“ Geisternetze aus den Ozeanen, „The Ocean Cleanup“ will mit 50 Kilometer langen Fangarmen den Plastikmüll aus den Meeren fischen und das „International Coastal Cleanup“ organisiert jedes dritte Septem-

Es geht abwärts.

Ralph Tollrian, Ruhr-Universität Bochum

die im Warenpreis nicht enthalten sind. Es gehe darum, langfristige Gewinne und Vorteile von umweltfreundlichem und nachhaltigen Wirtschaften und Handeln aufzuzeigen, erläuterte Prof. Ralph Tollrian von der Ruhr-Universität Bochum.

Korallenriffe zwischen Klimaerwärmung, Versauerung und Plastikmüll

Prof. Ralph Tollrian wies auch auf die häufig unterschätzte Bedeutung der Korallenriffe für die Mensch- und Pflanzenwelt hin. Zwar bedecken sie nur 0,1 Prozent der globalen Meeresfläche, weltweit hängen aber 500 Millionen Menschen von den Riffen ab. Sie verhindern die Abtragung von Inseln und Küsten, produzieren vielfältige medizinische Substanzen, ziehen Touristen an und liefern Nahrungsgrundlage für Mensch und Tier. Der anthropogene Klimawandel jedoch forciert Naturkatastrophen wie Stürme und Hurrikane, erhöhter Sedimenteintrag ins Meer infolge von Waldrodung behindert die Photosynthese. Durch den „Wärmestress“ steigt das Risiko, dass die Korallen die für sie lebenswichtigen Zooxanthellen abwerfen und „aus-

www / App

Mikroplastik-filternde Waschbeutel
guppyfriend.com

LITTERBASE, eine Online-Datenbank des
AWI über Wissen zu Müll im Meer
litterbase.awi.de

Die „Beat the Microbead“-App scannt
Produkte auf ihren Plastikgehalt
get.beatthemicrobead.org



Foto: Ioanna Ioannidou

Die Promotionsstipendiaten der Friedrich-Ebert-Stiftung und der Hanns-Seidel-Stiftung feierten das Kooperationsseminar in Kloster Banz als vollen Erfolg.

berwochenende im Jahr eine Müllsammelaktion. Um einen nachhaltigen Effekt zu erzeugen, müsse daraus aber ein Massenphänomen werden, betonte Jan Ebert.

Biologisch ist Plastik kaum abbaubar. Es gibt jedoch Pilze, Bakterien und Larven, die in der Lage sind, Plastik zu verdauen. Ob Schimmelpilz, Wachsmottenlarve oder Mehlwürmer – bislang konnte aber noch keine biologisch zufriedenstellende Lösung für das globale Müllproblem gefunden werden, da es entweder viel zu lange dauert, bis Polyethylenterephthalat (PET) zersetzt ist oder Plastikreste zurückbleiben.

Flip-Flop-Kunst und die „Null-Müll-Stadt“

Müllentsorgung und -wiederverwertung sind besonders in Asien und Afrika ein enormes Problem. „Ocean Sole“ hat dieses Problem erkannt und aus weggeworfenen Flip-Flops an

den Stränden Kenias ein Geschäftsmodell entwickelt: Durch ihre Weiterverarbeitung zu Kunstwerken werden die Verschmutzung beseitigt, Arbeitsplätze geschaffen und das Bewusstsein für die weltweite Müllproblematik geschärft. In Deutschland liegt die Recycling-Quote bei 40 Prozent. Innerhalb der EU soll diese bis 2030 auf 80 Prozent erhöht werden. Dass es heute schon anders geht, zeigt die schwedische Stadt Borås, die eine Recyclingquote von 99 Prozent verzeichnet. Der Müll wird nicht nur wiederverwendet, sondern zu einem Kraftstoff für die Energiegewinnung upgecycelt. Unter den Haushalten ist ein regelrechter Wettkampf entstanden, wer seinen Abfallverbrauch am stärksten reduzieren kann. In Borås erzeugt eine Person im Jahr 425 Kilogramm Müll im Vergleich zu 525 Kilogramm im EU-Durchschnitt, wie die Seminarteilnehmer erfuhren.

Lebensdauer Alltagsprodukte

Pappkarton	2 Monate
Sperrholz	1 bis 3 Jahre
Zigarettenkippe	1 bis 5 Jahre
Plastiktüte	1 bis 20 Jahre
Styroporbecher	50 Jahre
Aluminiumdose	200 Jahre
Plastikflasche	450 Jahre
Fischernetz/Angelschnur	600 Jahre

Ein Weckruf – Vision einer neuen, umweltfreundlichen Erde

Plastik dürfe erst gar nicht in die Umwelt gelangen, so lautete das einheitliche Fazit der Referenten. Doch die Aussichten sind erschreckend: 2050 könnten mehr Plastikteile als Fische in den Weltmeeren schwimmen. Der Tenor der Gruppenarbeit des ersten Seminartages zog sich durch die Veranstaltung hindurch: Um den blauen Planeten zu erhalten, ist ein Bewusstseinswandel nötig – in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Die HSS- und FES-Promovenden möchten mit gutem Beispiel voran gehen und künftig in ihrem Alltag mehr auf Plastik verzichten.

Film- und Buchtipps:

Der Film „Unsere Zukunft – Ertrinken wir im Plastikmüll?“ führt die verheerenden Folgen der Vermüllung der Meere für Mensch, Tier und Natur vor Augen und verdeutlicht die Notwendigkeit zu handeln.

Wer etwas tun möchte, aber nicht weiß, wie er anfangen soll, dem empfehle ich das Buch „Wie meine Familie es schafft, fast ohne Kunststoff zu leben“ von Sandra Krautwaschl, ISBN 9783453602298.

Diskutierten über die gemeinsame Verantwortung von Politik und Gesellschaft im Kampf für eine plastikfreie Welt: von links André Stinka (MdL NRW, SPD), Michael Baumann, Ioanna Ioannidou und Dr. Otto Hünnerkopf (MdL Bayern, CSU).



Foto: Elisabeth Wesser

Europa-Seminar für MINT-Stipendiaten MINT's Mission: Forschungspolitik der EU



Brüssel
special

Forschungspolitik auf europäischer Ebene – Schwerpunkte, Förderung, Unterstützung für Anträge, Forschungseinrichtungen der EU – ist für Techniker und Naturwissenschaftler nicht gerade ein aufgeschlagenes Buch. Zumal die EU eine Anhäufung von Bürokraten ist, die ebenfalls in ihrem eigenen Kosmos leben. Wie die EU tickt, war daher der rote Faden beim Seminar „MINT's Mission“ für Stipendiaten dieser Fachrichtungen im September in Brüssel.

Jahrelang war die Studienfahrt nach Brüssel durch eine Kooperation mit der Bundeswehr von verteidigungspolitischen und militärhistorischen Aspekten geprägt. 2018 „migrierte“ die Tagung in den Bereich der MINT-Stipendiaten – und sollte daher auch eine neue Struktur erhalten. Das Europa-Büro der HSS mit Dr. Markus Ehm an der Spitze hat dies vorzüglich umgesetzt und auch Altstipendiaten in Brüssel mit einbezogen.

Natürlich spielt bei einem solchen Besuch das HSS-Büro eine besondere Rolle, sei es in der Selbstdarstellung (siehe Interview mit Dr. Markus Ehm auf Seite 25) oder auch als Veranstaltungsort für Vorträge. Denn manchmal ist es einfacher, Referenten kommen zur HSS, die zumindest einen kleinen Konferenzraum zur Verfügung hat, als dass ein solcher gesucht und gebucht werden muss.

Eine ähnliche Rolle spielt die bayerische Vertretung bei der EU – nur auf unvergleichbar größerer Ebene. Eine Stippvisite

in dieser Residenz durfte nicht fehlen und hinterließ einen bleibenden Eindruck: Ob Bierkeller, Weinstube, Seminarräume im Dachgeschoss (die an das Medienzentrum im Kloster Banz erinnern) oder Konferenzsaal für bis zu 300 Personen – Leute zusammenbringen ist dort eine der Missionen. Und bei 12.000 Gästen im Jahr sind viele andere froh, dass es diese großzügige Residenz gibt. Die Mitarbeiter dort – entsandt aus den Staats-

ministerien in München – arbeiten daran, frühzeitig bayerische Interessen (aktuell etwa Mobilität und Digitalisierung) in Brüssel zur Geltung zu bringen. Rund 55 Regionen Europas sind in Brüssel vertreten, aber so nah am Parlamentsgebäude wie die Bayern ist niemand sonst.

Die 20 Teilnehmer/innen hatten ein strammes Programm zu absolvieren. Lobbyisten, Forschungszentren, Kommissionsvertreter, Abgeordnete und Repräsentanten der bayerischen wie deutschen Vertretung, nicht zu vergessen die der Universitäten, kamen an den drei Tagen zu Wort. Ebenso stramm waren manchmal die Fußmärsche zwischen den eng getakteten Terminen (die dank der straffen Organisation der Praktikantin Ruth Hovekamp im HSS-Büro perfekt klappten). Ein Blick in die Altstadt von Brüssel war kurz gehalten, die Tage dennoch lang. Den Abschluss bildete die Besichtigung des Atomiums, eines der Wahrzeichen von Brüssel. 106 Meter hoch reicht das Gebilde aus neun Kugeln mit einem Durchmesser von je 26 Metern, das zur Weltausstellung 1958 errichtet wurde. Es stellt die dichteste Kugelpackung von Atomen dar (wie sie etwa beim Eisen vorkommt), was erst nach einiger Zeit auch aus verschiedenen Perspektiven erkennbar wird.

Über ausgewählte Themen berichten die MINT-Stipendiaten auf den folgenden Seiten.

V. Göbner



Fotos: V. Göbner

1 Blick aus der Vertretung des Freistaats: das Gebäude der EU-Parlamentarier • 2 Brüsseler Stadtschloss • 3 Modell des Atomiums • 4+6 Stadtführung mit Michael von arau.org • 5 Waffels for ever • 7 Im Atomium • 8 Dr. Armin Hartmuth erklärt die Aufgaben der Vertretung des Freistaates Bayern bei der EU in Brüssel.



„Die Welt ist nicht genug“

Markus Ehm im Interview über die Arbeit der HSS im Europa-Büro Brüssel

Innenpolitische Bildung ist ein großer Bereich der Hanns-Seidel-Stiftung. Die Außen- und Entwicklungspolitik der HSS ist ein Schwerpunkt, den nicht jeder kennt. In Brüssel unterhält die Stiftung ein Büro, in dem sieben Personen beschäftigt sind, Praktikant/in eingeschlossen.

Die BANZIANA sprach anlässlich des Besuches der MINT-Stipendiaten Ende September in Brüssel mit Büroleiter Dr. Markus Ehm.

Welche Aufgaben hat das Europa-Büro der Hanns-Seidel-Stiftung in Brüssel?

Wir haben zwei große Bereiche hier in Brüssel. Der eine ist die Entwicklungspolitik, der andere die Europapolitik oder allgemeiner die Außenpolitik. In der Entwicklungspolitik setzen wir die Gelder ein, um Delegationen aus sehr vielen Ländern hier in Brüssel zu empfangen und Konferenzen mit Vertretern aus diesen Ländern durchzuführen. Außerdem engagieren wir uns im Europäischen Netzwerk für politische Organisationen (ENOP). Dieses überparteiliche Netzwerk bündelt die entwicklungspolitische Aktivitäten verschiedener Organisationen und vertritt deren Interessen mit einer Stimme gegenüber der EU-Kommission.

Wie wird diese Arbeit finanziert?

Wir sind in der glücklichen Situation, dass wir nicht wie ein Unternehmen Geld verdienen müssen, sondern wir werden finanziell gefördert – und zwar von allen Steuerzahlern in Deutschland. Das Geld, das wir hier ausgeben, kommt aus dem Bundeshaushalt, aus zwei Ministerien. Das eine Haus ist das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ, mit dem Bundesminister Dr. Gerd Müller aus Bayern), das zweite Haus ist das Auswärtige Amt. Die Hanns-Seidel-Stiftung bewirbt sich bei diesen beiden Bundesministerien um Finanzmittel, die jeweils für drei Jahre vergeben werden. Momentan haben wir beim Auswärtigen Amt einen neuen Antrag eingereicht, für die Förderphase ab Januar 2019.

Können Sie Beispiele für die Arbeit im Bereich des BMZ nennen?

Im Oktober haben wir noch einen Besuch einer Delegation aus Kenia und Äthiopien auf dem Programm stehen. Die HSS hat in Kenia eine Repräsentanz, die entsprechende Politiker oder Redner aussucht, die nach Brüssel eingeladen werden. Wir gestalten dann hier

ein Programm für diese Delegation, vergleichbar mit dem jetzt für die MINT-Stipendiaten – Experten, Lobbyisten und Politiker aus dem EU-Parlament. Da führen wir auch eine öffentliche Konferenz durch, wo im entwicklungspolitischen Bereich jeweils etwa 50 bis 70 Personen teilnehmen. In der Folgewoche werden wir das Thema noch einmal bespielen, mit Teilnehmern aus Südafrika, Simbabwe und Angola. Wir werden eine etwas größere Konferenz durchführen. Im Dezember empfangen wir dann eine Delegation aus China, dann aus Lateinamerika, vor Weihnachten planen wir noch eine breitenwirksame Veranstaltung mit dem ukrainischen Premierminister; eventuell kommt noch eine Delegation aus Tunesien mit jungen Nachwuchspolitikern. Mit einem Augenzwinkern könnte man den Titel eines James-Bond-Films zitieren: Die Welt ist nicht genug! Aus aller Herren Länder kommen Delegationen zu uns. Das hängt auch damit zusammen, dass wir als Hanns-Seidel-Stiftung sehr breit aufgestellt sind, was die internationale Arbeit betrifft. Wir haben Vertretungen in rund 55 Ländern, rund um den Globus – ausgenommen Australien und Neuseeland.

Und Beispiele aus dem Bereich der Außen- und Europapolitik?

In diesem zweiten Bereich sind wir insbesondere zuständig für die Zusammenarbeit mit der Europäischen Union, aber auch für die Zusammenarbeit mit den Benelux-Ländern. Als Büroleiter bin ich öfter auch in diesen Ländern unterwegs. Wir empfangen Delegationen in diesen Ländern und führen auch Konferenzen in diesen Ländern – außerhalb von Brüssel und Belgien – durch.

Haben Sie auch hier Beispiele?

Vorige Woche waren wir in Dublin. Zum zweiten Mal hat das Europa-Büro Brüssel der Hanns-Seidel-Stiftung eine internationale Konferenz organisiert. Vertreter aus neun EU-Mitgliedstaaten waren dabei, Abgeordnete aus dem Europaparlament oder nationalen Parlamenten, Leute aus dem Wissenschaftsbereich – z.B. Frau Professor Daniela Neri-Ultsch aus München. Wir haben in Irland die irisch-nordirische Grenze besucht (Anm. d. Red.: nach dem Brexit wäre das eine EU-Außengrenze) und in Dublin eine Tagung durchgeführt. Uns bewegt da natürlich das Thema Brexit.

Themen, die wir im außenpolitischen Bereich diskutieren, sind eher tagespolitischer Natur, nahe an dem, was man täglich in den

Medien mitverfolgen kann, beispielsweise eine Tagung zur Wirtschafts- und Währungsunion. Experte der Union dafür ist Markus Ferber, unser stellvertretender Vorsitzender der Hanns-Seidel-Stiftung. Oder eine internationale Konferenz in Den Haag, oder mit EVP-Fraktionsvorsitzendem Manfred Weber gemeinsam mit Katrin Göring-Eckardt von Bündnis90/Die Grünen auf dem Podium, eine Veranstaltung mit dem bulgarischen Premierminister Boiko Borissov – mit rund 300 Leuten in der Bayerischen Vertretung! Auf dem Programm stehen noch Veranstaltungen mit Angelika Niebler oder Monika Hohlmeier, Expertin der CSU im Europäischen Parlament für Innenpolitik, zum Thema Asyl.

Das sind ja alles wichtige Themen. Was macht man, wenn man nicht teilnehmen

Dr. Markus Ehm

Markus Ehm hat in Bayreuth Jura und Wirtschaftswissenschaften studiert. Im Jahr 2000 begann er, russisch zu lernen – mit weitreichenden Auswirkungen. Ein Auslandsstudium jenseits des Urals, in Krasnojarsk (4.000 km östlich von Moskau, siehe BANZIANA 2004), schloss sich an. Dann folgten mehrere Praktika, u.a. bei der Konrad-Adenauer-Stiftung in Usbekistan. Die Hanns-Seidel-Stiftung lud damals einmal im Jahr Nachwuchspolitikern nach Moskau ein, 2007 war auch der mit bereits einschlägiger Erfahrung ausgestattete Ehm dabei – und wurde so auf das Büro der HSS in Moskau aufmerksam. Staatsexamina und die Promotion folgten: für das Studium hatte Ehm ein Stipendium der HSS. Anfang 2009 ging er für ein paar Monate nach Neuseeland, zeitgleich lief die Bewerbung für die Büroleiterstelle in Moskau. Im September 2009 flog er mit vier Koffern nach Moskau – und blieb sieben Jahre dort. Mehrmals hatte Dr. Markus Ehm über die Entwicklungen in Russland für die BANZIANA geschrieben. Seit Herbst Jahren ist er in Brüssel und vertritt dort (und darüber hinaus, insbesondere in den Benelux-Staaten) die HSS.



Dr. Markus Ehm



konnte, weil man im beschaulichen Bayern wohnt, aber trotzdem interessiert ist?

Die beiden Bereiche unseres Büros spiegeln sich auch wider in Publikationen, die wir regelmäßig erstellen und einerseits im Internet veröffentlichen, andererseits auch über einen Mail-Verteiler versenden. Bei der Entwicklungspolitik haben wir eine Publikationsreihe „Brüsseler Notizen zur Außen- und Entwicklungspolitik“. Die Europäische Union hat mittlerweile einen eigenen Auswärtigen Dienst, einen diplomatischen Service. Wir haben uns vorgenommen, die größer werdende Rolle der EU in der Außenpolitik mit einer eigenen Publikationsreihe zu würdigen. Wir haben im europapolitischen Teil des Büros weitere regelmäßige Publikationen zu einem breiten Themenspektrum. Aktuell ist eine Dokumentation der Tagung in Dublin in Arbeit, mit einer Sicht der deutsch-irischen Wirtschaft auf den Brexit. Hauptproblem ist dort sicherlich, dass sich in Irland viele Konzerne der Chemie- und Pharma-Industrie angesiedelt haben. Hintergrund ist ein irisches

Investitionsmodell mit einem niedrigen Steuersatz seit den 1980er Jahren. In Irland haben insbesondere US-Unternehmen tausende von Arbeitsplätzen geschaffen.

Was passiert in Irland, wenn Großbritannien aus der EU austritt?

Dann verlassen die Briten ja auch den Binnenmarkt der EU. Bisher wurden die Waren aus Irland über die sogenannte Landbrücke durch Großbritannien aufs europäische Festland transportiert. Das ist dann nicht mehr so

Dr. Markus Ehm ist Leiter des Europa-Büros der HSS in Brüssel.

leicht möglich. Das ist eine der Hauptfragen, mit der sich Wirtschaftskreise in Irland momentan befassen.

Vielen Dank für das Gespräch!

vg



Fotos: V. Göbner

In Brüssel werden die Regeln aufgestellt Lobbyisten verstehen sich als Übersetzer und Vermittler

„Es existiert in der Gesellschaft ein festgefahrener Rollenbild. Davon, dass die Lobbyisten die Bösen sind, und die NGOs die Guten. Dabei wissen viele Menschen nicht einmal, womit wir Unternehmensvertreter uns konkret beschäftigen“, stellte Dennis Kredler zu Beginn seines Vortrags zum Thema „Unternehmensvertreter zwischen Politik und Nichtregierungsorganisationen“ fest.

Dennis Kredler, Vertreter des US-amerikanischen Chemiekonzerns The Dow Chemical Company in Brüssel, berichtete über seine Tätigkeit als Lobbyist und zeigte auf, worin sich die Notwendigkeit einer Interessensvertretung der Industrie gegenüber der Politik begründet. Auch im Hinblick auf die Dreiecksbeziehung NGOs, Lobbyisten und Politik wurde deutlich, dass das in der Gesellschaft verankerte Schwarzweißbild von guten und schlechten Intentionen nicht immer richtig ist.

The Dow Chemical Company (DCC) ist als Global Player mit 15 Firmenniederlassungen in Deutschland ansässig und beschäftigt mehrere tausend Mitarbeiter. Kredler ist studierter Wirtschaftswissenschaftler und von

dem US-Konzern aus Michigan zur Vertretung der unternehmenseigenen Interessen vor Gesellschaft, Politik und Wirtschaft nach Brüssel entsandt.



Dennis Kredler, Repräsentant von Dow Chemical in Brüssel.

Kredler sammelt in Brüssel die Informationen über Themen in der Europapolitik, die sein Unternehmen betreffen. „Wir sind hier, weil hier die Regularien aufgestellt werden, die uns betreffen“, so Kredler. Dort kann er DCC nahe bei den Entscheidungsträgern platzieren, um seine Mitsprache bei Gesetzesentwürfen einzubringen, sodass das Unternehmen nicht in Nachteil gerät und zur Rea-

lisierung der aktuellen Herausforderungen wie dem Ausbau der Digitalisierung beitragen kann (DCC ist wichtiger Zulieferer für die Kabelproduktion). Er hat die Themen der Europapolitik auf dem Radar, leitet daraus Konsequenzen für sein Unternehmen ab und erstattet Bericht in die Zentrale nach Michigan. Von dort erhält er den Auftrag, bestimmte Be-

strebungen zu unterstützen oder andere Punkte zu erreichen. Er bezieht also für DCC Position und erarbeitet Unterstützungskonzepte oder Alternativvorschläge. Konkret geschieht das, indem er Entscheidungsträger persönlich trifft und Überzeugungsarbeit leistet oder berät. Indirekt verschafft er seinen Anliegen in Branchenverbänden Gehör (so beispielsweise im VCI, Verband der Chemischen Industrie e.V., auf deutscher Ebene oder dem CEFIC auf europäischer Ebene), wo er gemeinsam mit Wettbewerbern in Arbeitsgruppen

branchenweite Positionen zu aktuellen Themen verfasst. „Mit meinen Kollegen leiste ich dabei meistens Übersetzungsarbeit. Es geht nicht, wie fälschlicherweise häufig angenommen, darum, wirtschaftliche Vorteile für uns als Unternehmen auszuhandeln. Allgemein formuliert vermitteln wir zwischen der Politik und den Unternehmen, sodass sinnvolle Regulierungen entstehen.“, kommentiert Kredler seine Arbeit.

Als konkrete Diskussionsthemen nennt Kredler schwerpunktmäßig die Chemikaliengesetzgebung REACH in Europa, sowie die Klimapolitik (z.B. die Klimaschutzziele und die Recyclingquoten für Plastik).

Durch die Gesetzgebung in diesen Bereichen beeinflusst die Politik die Rahmenbedingungen, in denen Unternehmen wie DCC ihre Geschäftstätigkeit ausüben. Die Regularien haben häufig wirtschaftliche Konsequenzen, steigern die Produktionskosten und schaden damit der Wettbewerbsfähigkeit. Ab 2025 sieht die Gesetzgebung beispielsweise vor, dass die Recyclingquote für Plastik 55 Prozent beträgt. Für DCC ist diese Quote mit der aktuellen Technologie nicht erreichbar. Dies ist ein Beispiel dafür, dass Abgeordnete im Entscheidungsprozess auf Beratung der Industrieexperten angewiesen sind. Fachleute können besser einschätzen, welche Ziele praktikabel erreichbar sind und welche Herausforderungen dabei auftreten. Es geht darum, wie die Unternehmen die Ziele er-

folgreich, bei geringen Kosten und ohne Einschränkung der Wettbewerbsfähigkeit, unterstützen können. „Als Unternehmensvertreter trage ich natürlich auch die Verantwortung für die Mitarbeiter, Kunden und Aktionäre von DCC“, ergänzt Kredler.

In kontroversen Themenbereichen treffen die Positionen von Unternehmensvertretern häufig auf gegensätzliche Ansichten bei den Nichtregierungsorganisationen (sog. NGOs) wie Greenpeace oder WWF. Diese Organisationen vertreten gleichermaßen ihre Interessen gegenüber der Politik. „Die beiden Seiten begegnen sich dabei aber nicht wie David und Goliath, die NGOs sind sehr professionell aufgebaut, organisiert und vernetzt – der Austausch findet auf gleicher Ebene statt“, betont Kredler. Er erlebt, dass auch lebhaft Diskussionen im Dreieck aus NGOs, Unternehmensvertretern und Entscheidungsträgern gut abgesichert verlaufen. Es sei aber bemerkbar, dass die Kampagnen der NGOs deutlich emotionsgeladener und proaktiv

sind und sich emotionaler Faktoren bedienen. Unternehmensvertreter arbeiteten eher reaktiv und defensiv und stützten ihre Argumente auf wissenschaftliche Tatsachen, Studien und Fakten. Das erschwere an manchen Stellen die objektive und faktenbasierte Diskussion.

Die EU hat Ziele, wir die Wege. Dennis Kredler, Dow Chemical

In der anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass sich die Sichtweise der Stipendiaten auf das Thema Lobbyismus verändert hat, und dass der Austausch zwischen Unternehmen und Politik einen wichtigen Faktor bei der Entscheidungsfindung darstellt.

Melina Graner

Mobilität ist und bleibt die Kernfrage

„Schaffen wir es, die Mobilität in Europa zu erhalten“, kommt Dr. Stephan Neugebauer (Direktor Globale Forschungsoperation bei BMW) nach der unausweichlichen Vorrede zum Dieselskandal schnell auf den Punkt, den zumindest BMW umtreibt. Der Altstipendiat der HSS ist als Präsident der Europäischen Technologieplattform für den Straßenverkehr (www.ertrac.org) in Brüssel.

Zwölf Millionen Arbeitsplätze hängen in der EU am Auto – und für die geht es ums ökonomische und ökologische Überleben. Die Herausforderungen – Dekarbonisierung und Digitalisierung – seien gewaltig. Nach wie vor betrage der Anteil der Straße an der Mobilität etwa 80 Prozent. Wichtig sei es auch, einen Lösungsansatz für das Stauproblem zu finden. „Ich bin überzeugt, dass diese Herausforderungen nur von Technikern gelöst werden können“, so Neugebauer – aber die Techniker müssten da auch mehr erklären. „Wenn Techniker sich da nicht einbringen, fehlt ein wichtiger Aspekt in der Diskussion“, sagt Neugebauer und spricht die MINT-Stipendiaten direkt an: „Mischt euch ein in die Debatte!“

Stephan Neugebauer hat

den Relaunch einer BMW-Baureihe bis zur Marktreife verantwortlich begleitet – und kennt also Können und Wollen seines Konzerns sehr genau. „Wir müssen massiv in Richtung Elektromobilität gehen“ gibt er die Richtung vor. „Wir können Strom weltweit im Überfluss haben, er wird nichts mehr kosten“, prognostiziert er. Aus Australien beispielsweise werde er kommen. „Aber wie bringen wir den nach Europa? Und am Ende ist entscheidend: Was kostet der Strom in Europa, in Brüssel?“ Zur Elektromobilität brauche es aber mehr als das Vehikel. „Wir müssen Infrastruktur ohne Ende aufbauen – 100 Ladesäulen in München sind Unfug“, setzt er zukünftigen Bedarf und Angebot in Relation. Sharing-Konzepte seien ein weiterer Aspekt, hochautomatisiertes Fahren auf Autobahnen

werde bald kommen. „Die europäische Autoindustrie steckt 50 Milliarden Euro pro Jahr in die Forschung“, verdeutlicht er, wie wichtig hier Innovationen sind.

Neugebauer wird geradezu mit Fragen überhäuft, obwohl der Seminartag schon gut zwölf Stunden lang ist. Mobilität geht eben alle an. Auch Dr. Benedikt Kutenkeuler, ein weiteres CdAS-Mitglied, ist zu dem Abendtermin gekommen. „Was ist technisch machbar – und was politisch durchsetzbar?“, wirft dieser ein. Und schließlich kommt man auf den Punkt: Es ist regulatorischer Unsinn, auf einen Testzyklus (zum Normverbrauch eines Fahrzeugtyps) Steuern zu erheben, statt auf den verbrannten Sprit. Am Ende einer engagierten Diskussionsrunde bleibt ein Satz im Raum stehen: „Der Staat könnte sich mit der Mineralölsteuer den ganzen Schmarren mit den Testzyklen sparen!“

vg

Zu einer intensiven Diskussionsrunde wurde das Abendessen mit Altstipendiat Dr. Stephan Neugebauer (BMW).



Forschung in, um und um Brüssel herum

Forschungspolitik aus bayerischer und deutscher Sicht beleuchteten bei der MINT's Mission mehrere Referenten.

Joint Research Center

Dr. Maren Hunds empfängt die Besucher in einem gläsernen, großen Gebäude, auf dessen Fassade Buzzwords in bunter Farbe geklebt sind: „Innovation - Bioeconomy - Materials“ heißt es da unter anderem. Genauso breit gefächert wie die Schlagwörter auf der Fassade ist auch das Portfolio des Joint Research Center (JRC). Die Generaldirektion mit wissenschaftlichen Informationen versorgen, ist die Aufgabe des JRC, so Hunds – ob das nun die Ziele der Kommission betrifft oder aktuelle Krisen wie etwa den Fipronil-Skandal, große Waldbrände oder das Ausmaß einer Schadensregion bei Erdbeben.

Gefühlt könnte man eine Woche dort mit Vorträgen verbringen und wüsste am Ende immer noch nicht über alles Bescheid. Das ursprünglich auf nukleare Forschungsschwerpunkte ausgelegte Institut ist heute in allen



Karin Lukas-Eder, BayFOR

gesellschaftlich relevanten Bereichen aktiv: Natürlich arbeiten die Forscher eng mit der Politik zusammen. „Wir setzen uns als Ziel, die Rentabilität und Umsetzbarkeit neuer Technologien in der EU zu untersuchen und zu fördern“, wird erklärt. Das JRC hat rund 3.000 Angestellte, davon etwa 85 Prozent Forscher mit PhD. „Wir erheben hohen Anspruch für exzellente Ergebnisse“, so Hunds.

Wer sich für einen Job beim JRC interessiert, kann das in Kursen oder Summer-Schools selbst erforschen:

ec.europa.eu/jrc/en/training

Jahresbericht des JRC:

ec.europa.eu/jrc/en/publication/annual-reports/jrc-annual-report-2017

BayFOR macht bayerische Forschung in Brüssel sichtbar

Unsere Forschung in Europa vertreten – was Prof. Dr. Wolfgang A. Herrmann den Studenten der TU München predigt, hat in Brüssel seinen „hot spot“. Um das „dahoam in Bayern, erfolgreich in der Welt“ kümmert sich Karin Lukas-Eder. Die Repräsentantin von BayFOR (Bayerische Forschungsallianz) im Brüsseler Büro ist eine echte „Power-Woman“. Sie steht im Kontakt mit hochkarätigen Uni-Professoren, Präsidenten und Forschungseinrichtungen weltweit. Ihre Mission: Exzellenz nach Bayern bringen! „Hier in Brüssel sind die Unis Europas vernetzt“, heißt es.



Fotos: V. Göbner

Dr. Maren Hunds, JRC

Darüber freuen sich die vorwiegend bayerischen MINT-Studenten natürlich besonders. Die BayFOR unterstützt sowohl digitale Technologie, aka. „Digital Europe“, als auch humane Ressourcen, aka. „Erasmus“. Das alles steht im Kontext des Rahmenprogramms „Horizon 2020“. Europa verbinden –

da sollte natürlich das schönste Bundesland als Knotenpunkt mit dabei sein! Allerdings muss Lukas-Eder zugeben, dass es nicht leicht ist, sich in dem „Gewusel“ in Brüssel einen Namen zu machen.

„Unser Ziel ist es, soviel Geld wie möglich nach Bayern zu holen“, fasst sie zusammen. Dazu unterstützt sie bayerische Wissenschaftler bei Besuchen in Brüssel oder auch beim Schreiben von Anträgen – „nur den wissenschaftlichen Teil muss der Forscher bringen, wir machen auch Organisation und Management!“ Auch bei Karin Lukas-Eder gilt: „Ich bin nur ein kleines Rädchen in dieser riesigen Maschine. Man muss das Netzwerk hier ständig ausbauen!“

bayfor.org

EU-Forschungspolitik sattelt um

Dieser Referent wie auch sein Vortragsthema waren nun wirklich „hybrid“: Der Physiker Dr. Waldemar Kütt, auch ehemals MINT-Student in Aachen, sitzt nun in der Europäischen Kommission. Was ihn dort hinbewegt? Eigentlich ist es die Begeisterung, die viele Menschen teilen, und eine Thematik, die sich als immer noch komplizierter herausstellt, je länger man darüber diskutiert. Europa soll Vorreiter sein. Vorreiter sein, das ist leichter gesagt als getan. Die EU produziert jährlich 25 Millionen Tonnen Kunststoff-Abfall. Kütt macht schnell klar: Das ist lange kein Son-

derthema besonders grüner NGOs mehr in Brüssel, es ist eine echte Herausforderung. Deshalb ist Kütt (und viele andere) jetzt dahinter: „Horizon 2020“ sieht starke Veränderungen in der Nachhaltigkeit Europas vor. „Wir wollen die Googles dieser Welt hier in Europa fördern“, so Kütt. Der Agrarsektor ist der am meisten geförderte – und deshalb sind dem Leiter des Referats für Strategiefragen in der Biowirtschaft die „natural re-



Dr. Waldemar Kütt, Europäische Kommission

sources“ auch ein besonderes Anliegen. Um die globalen Herausforderungen zu meistern, sind auch Risikokapitalanlagen für innovative Unternehmen nötig, unter anderem in den Bereichen Biotechnologie/Nachhaltigkeit. Wer es in Zukunft schafft, mit Ressourcen nachhaltig umzugehen, wird langfristig als globaler Gewinner dastehen. „Nachhaltigkeit hat viel mit Konsum zu tun – das kann man nicht mit Forschung lösen“, ist Kütt die Bandbreite der Herausforderung klar.

ec.europa.eu/germany/news/20180116-plastikstrategie_de

Rüstungspolitik fördert die Forschung

Einblicke in die Themen der Rüstungsforschung lieferten zwei Vorträge in der Ständigen Vertretung Deutschlands bei der Europäischen Union.

Bernd-Ulrich von Wegerer, Ministerialrat und Leiter des Arbeitsbereiches Rüstungspo-

litik, referierte über den Europäischen Verteidigungsfonds. Die Mitgliedsstaaten der EU haben sich hinsichtlich der gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik auf eine „EU Global Strategy“ (EUGS) geeinigt. Diese formuliert, wie ambitioniert die EU auf externe Krisen reagiert, wie sie Partnerschaften zu anderen betroffenen Staaten(-gemeinschaften) aufbaut und wie ein Sicherheits- und Verteidigungsplan zum Schutz Europas aussieht. Daraus resultiert der „European Defence Action Plan“ (EDAP). Dieser sieht vor, Synergieeffekte in den unterschiedlichen Waffensystemen der Mitgliedsstaaten zu nutzen und Rüstungsausgaben effizienter einzusetzen. Außerdem sollen gemeinsame Rüstungsforschungsprojekte verfolgt werden, um Technologielücken zu schließen. Dazu soll die Zusammenarbeit mit Forschungszentren und Universitäten länderübergreifend intensiviert werden. Weiter beinhaltet der EDAP die Unterstützung einer wettbewerbsfähigen Rüstungsindustrie und deren Zulieferer in Europa. Die finanziellen Mittel zur Umsetzung des EDAP werden aus dem „European Defence Fund“ (EDF) geschöpft. Von Wegerer betonte in seinem Vortrag die beunruhigende

Entwicklung, dass die Verteidigungsausgaben der Europäischen Union seit 2005 um 12 Prozent abgenommen haben. China und Russland hingegen haben ihre Ausgaben deutlich gesteigert.

Dr. Dirk Tielbörger von der Europäischen Verteidigungsagentur EVA und Leiter des Referats für vorbereitende Maßnahmen ging im Anschluss stärker auf die Rüstungsforschung ein, die durch den EDAP forciert werden soll. Aktuell unterhält die EVA Forschungs- und Entwicklungsarbeit in zwölf Bereichen und zwei Arbeitsgruppen, um das nötige Know-How und die Technologien für zukünftige Verteidigungsfähigkeiten zu entwickeln. Insbesondere stehen dabei die Bereiche „Cyber Research and Technology“ und



Bernd-Ulrich von Wegerer (o.) und Dr. Dirk Tielbörger (r.)

„Energy and Environment“ im Vordergrund. Die EVA agiert damit an der Spitze der aktuellen technologischen Entwicklungen im Bereich der Digitalisierung und Informationstechnologie und widmet sich den Herausforderungen im Bereich der Energietechnik.



Fotos: V. Gubner

Aus den beiden Vorträgen und der Diskussion wurde deutlich, dass die Verteidigungsforschung für die Zukunft Europas eine große Rolle spielt: Militärische Forschung ist oft Vorreiter für den zivilen Nutzungsbereich.

Thomas Baldauf/Melina Graner

Galileo weist den Weg

Galileo ist das Navigationssatellitensystem der Europäischen Union, welches unter ziviler Kontrolle einen hoch akkuraten, weltweiten Positionsbestimmungsservice zur Verfügung stellt.

Um eine genaue Bestimmung der Zeit und der Position zu ermöglichen, müssen mindestens vier Satelliten in Sicht sein. Insgesamt werden sich 2020 30 Galileo-Satelliten, 24 operative und sechs als Ersatz, im All befinden, die die Erde auf einer Höhe von 22.000 Kilometern in drei Ebenen, auf denen jeweils zehn Satelliten gleichmäßig verteilt sein werden, umlaufen. Die Trägerraketen starten vom europäischen Raumfahrtshafen in Kourou (Französisch-Guayana), da die Nähe am Äquator den Raketen durch die Erdrotation einen extra Impuls gibt. Die ersten 14 Satelliten wurden mit russischen Sojus-Trägerraketen ins All transportiert (sieben Mal je zwei Satelliten pro Rakete von Oktober 2011 bis 2016). Seit November 2016 haben drei europäische Ariane-5-Trägerraketen jeweils vier, also insgesamt zwölf Satelliten in den Orbit gebracht. Somit umkreisen momentan insgesamt 26 Galileo-Satelliten die Erde. Da die Satelliten eine endliche Lebensdauer haben, wird bereits die zweite Generation entwickelt, um dem neuesten Stand der Technik gerecht zu werden, aber ohne die Kompatibilität mit der ersten Generation aufzu-

geben. Dazu wird die Finanzierung im Haushaltsplan der Europäischen Union von 2021 bis 2027 verhandelt. Da elf Prozent des jährlichen Bruttoinlandsprodukts der Europäischen Union von der Verfügbarkeit der Navigationssatellitentechnologie abhängen und die EU die Unabhängigkeit und Kontrolle über die Kontinuität des Dienstes behalten möchte, wird sie in dieser Zeitspanne fast zehn Milliarden Euro investieren müssen.

Um das Galileo-System in Betrieb zu halten sind zudem noch zwei Kontrollzentren, fünf Verfolgungs- und Kontrollstationen, fünf Aufwärtsverbindungsstationen und 16 Galileo-Sensorstationen auf der Erde notwendig. 2020, wenn Galileo vollständig operativ sein wird, werden fünf Dienste angeboten: der öffentliche Dienst (Open Service, OS) zur Positions- und Zeitbestimmung und Navigation, der Such- und Rettungsdienst (Search and Rescue, SAR), mit dem die Zeit, um eine verunglückte Person auf dem Wasser oder in den Bergen zu finden, von drei Stunden auf zehn Minuten reduziert werden kann, das öffentlich regulierte System (Public Regulated Service, PRS) als verschlüsselter Dienst, der kommerzielle Dienst (Commercial Service, CS), bei dem zu einer besseren Genauigkeit noch die Möglichkeit der Authentifizierung hinzukommt, und Galileos Beitrag zu den Integritätsüberwachungsdiensten.

Als Navigationssatellitensystem ist aber Galileo schon heutzutage in Betrieb. Ob ein

Gerät, etwa ein Handy, schon Galileo nutzt, kann man hier nachschlagen: www.usegalileo.eu/DE/. Wie der Referent Paul Flament anmerkte, äußerte sich der Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker in seiner Rede zur Lage der Europäischen Union am 12. September 2018 sehr positiv über Galileo: „Ein starkes und geeintes Europa ermöglicht es seinen Mitgliedstaaten sogar, nach den Sternen zu greifen. Dank unseres Programms Galileo kann Europa beim Wettlauf im All mithalten. Kein einzelner Mitgliedstaat allein hätte 26 Satelliten in den Weltraum befördern können, von denen weltweit heute schon 400 Millionen Menschen profitieren. Kein Mitgliedstaat allein wäre dazu in der Lage gewesen. Galileo, das ist vor allem – um nicht zu sagen ausschließlich – ein europäischer Erfolg. Ohne Europa kein Galileo. Darauf sollten wir stolz sein.“

Santiago Requejo Scola

Paul Flament erklärte Galileo,



Zwischen objektiv und subjektiv

Markus Ferber über die Arbeit im Europäischen Parlament

Politik ist komplexer als eine exakte Ingenieurwissenschaft. Markus Ferber, Mitglied des Europäischen Parlaments, muss es wissen. Er hat Elektrotechnik an der TU München studiert. „Menschen aus unterschiedlichen sprachlichen, kulturellen und historischen Zusammenhängen zu überzeugen, das ist kein technischer Regelprozess“, schickte er der Diskussion mit den MINT-Stipendiaten voraus.



Wenn man den Ball in Europa erst einmal gefangen hat, dann muss man ihn auch weiter geben – und nicht wie eine Rosine herauspicken. NEIN, das hat Markus Ferber, Mitglied des Europäischen Parlaments und stellvertretender Vorsitzender der HSS nicht gesagt. Aber was soll man solcher Gestik sonst in den Mund legen?



Eine lange politische Karriere liegt bereits hinter dem 53-Jährigen. Mit 25 wurde er als Bezirksvorsitzender der JU Schwaben Nachfolger eines gewissen Hans-Peter Niedermeier. Seit 1994 gehört er nun dem EU-Parlament an, ist aktuell Sprecher der EVP-Fraktion im Wirtschafts- und Währungsausschuss. „Der Haushalt ist in Zahlen gegossene Politik“, so der Schwabe. Da rechnet er natürlich auch heraus, dass ein Parlament mit zwei Sitzten – Brüssel und Straßburg – eine Menge Zeit und Geld kostet. Doch Frankreich ist der Sitz vertraglich zugesichert – und die Straßburger rechnen ganz anders. „Wir brauchen so etwas wie eine Verwaltungsschule. Da könnte man Straßburg gut verwenden“, hätte



Ferber auch einen Vorschlag zum Ausgleich der Rechnungen.

Ein großes Problem ist auch das Einstimmigkeitsprinzip der EU in mehreren Politikfeldern. „Der Druck von außen ist groß, die Außenpolitik in ein Mehrheitssystem zu bringen“, fasst er die Diskussionen Europas zu-

sammen. Ein anderes Thema, das ihn in Sachen Wettbewerbsrecht umtreibt, ist die Digitalisierung. „Die Digitalisierung lebt derzeit von der Monopolisierung“, sagt er und meint damit Innovationen, die vor allem von Google, airbnb oder Uber vorangetrieben werden. „Ist da ein fairer Wettbewerb möglich?“, fragt Ferber. Das werde noch spannend, denn „bei Mono-



polen hat am Ende der Verbraucher das Nachsehen“. Er habe aber auch keine Musterlösung für das Problem. „Google ist heute eine subjektive Suchmaschine, keine objektive. Wir wollen Google nicht verbieten, aber es soll objektiv werden“, fasst der CSU-Politiker Problem und Ziel zusammen.

„Die EU funktioniert nur, wenn sich alle ans Recht halten, an die Verträge“, betont er mit Blick auf Separationsbestrebungen in Süd oder Nord – und fügt an: „Europa hat stark gemacht, dass ehemalige Kriegsgegner an einem Tisch sitzen!“

vg

www.markus-ferber.de



Forschungspolitik war der rote Faden im MINT-Seminar im September 2018 in Brüssel – und so hatte Markus Ferber noch einen Fraktionskollegen aus dem Forschungsausschuss des Europäischen Parlaments mitgebracht, den Österreicher Dr. Paul Rübiger. Er war es, der „die horrenden Gebühren für grenzüberschreitende Telefonate“ zu Fall gebracht hat. Der Wegfall der Roaming-Gebühren ist auf Rübigers Initiative zurückzuführen: „So stellen wir uns Politik vor: dass vernünftige Ideen auch durchgesetzt werden!“



Fotos: V. Göbner

Wie funktioniert eigentlich Europa?

Europapolitik praktisch in einem Simulationsspiel kennenlernen

Von Julian Gotzler

Was in den 1950er Jahren als Europäische Wirtschaftsgemeinschaft begann, ist heute viel mehr als ein rein wirtschaftliches Bündnis, das sich aber vor Herausforderungen aus allen Bereichen wie Gesellschaft, Recht oder Politik gestellt sieht. Obwohl Europa in unserem Leben eine immer größere Rolle spielt, befassen sich wenige Menschen mit dem europapolitischen System. Gleichzeitig scheint dieses System für viele zu komplex zu sein.

Um dieses Wissen verständlich und praxisnah an Stipendiaten zu vermitteln, fand Anfang April 2018 in Kloster Banz das Praxisseminar EuroNet statt. Der Diplom-Pädagoge Peter Fuss und der Diplom-Kaufmann Steffen Mähliß, beide mit Erfahrungen auf europäischer Ebene, leiteten das Seminar. Die im Fokus stehenden Themen waren dabei die Austrittsverhandlungen zum Brexit sowie ein EU-Engagement in Libyen. Einleitend wurde die Gruppe für diese Themen sensibilisiert und herangeführt. Peter Fuss stellte den groben Ablauf des Wochenendes vor und wies den Teilnehmern verschiedene europäische Rollen zu. Diese Rollen gingen von der EU-Kommission, über den hohen Vertreter der Europäischen Union für Außen- und Sicherheitspolitik (HBAS), verschiedenen EU-Parlamentsparteien wie etwa EVP und S&D, Landesvertretungen aus Frankreich, Deutschland, Österreich, Polen, England und Bulgarien bis hin zu Pressevertretern. Bulgarien hatte zur Zeit des Seminars zusätzlich die Sonderrolle der EU-Ratspräsidentschaft.

Intensive Gefechte am Verhandlungstisch.

Nachdem die Rollen verteilt waren, bestand die Aufgabe am ersten Abend darin, sich selbstständig mit der eigenen Rolle vertraut zu machen, um diese am nächsten Tag den anderen Seminarteilnehmern erklären zu können. Diese Rollen recherchierten die Teilnehmer mittels zur Verfügung gestellter Unterlagen oder im Internet.

Beim Erklären der Aufgaben der einzelnen Vertreter wurde besonders das Stimmrecht der qualifizierten Mehrheit innerhalb europäischer Organe, wie dem EU-Parlament oder dem Rat der EU erläutert.

Nachdem alle Rollen erklärt waren, leitete Peter Fuss über zum Brexit. Er betonte, dass die EU ein Rosinenpicken der Briten verhindern wolle und nach den verhandelten rechtlichen und finanziellen Themen noch weitere offene Problemstellungen vor dem Austritt geklärt werden müssten.

Eines der Probleme, das im Rahmen dieses Seminars thematisiert wurde, war die Grenze zwischen Nordirland und Irland. Während Irland Mitglied der EU ist, gehört Nordirland zu Großbritannien. Der Verlauf eines möglichen Grenzverlaufs zwischen Irland und Nordirland wird dabei aufgrund der Geschichte Irlands und des Karfreitagabkommens stark diskutiert.

Die verschiedenen Länder legten im Rahmen von selbst erstellten Statements unter anderem ihre Stellung zum Brexit und Großbritannien dar. Während beispielsweise Deutschland und Österreich eine Kooperation mit den Briten in Aussicht stellten und den Austritt bedauerten, stellte Frankreich klar, den Austritt zu befürworten, da so mehr Bestimmungsrechte an Frankreich und Deutschland übergehen. Die Briten sprachen sich für einen harten Brexit aus, welcher Selbstbestimmung und wenig Vorschriften für Großbritannien bedeutet. Dafür akzeptierten die Briten eine Grenzerrichtung zwischen Irland und Nordirland. Die EU-Kommission machte mit der Schlagzeile, Irland vereinigen zu wollen, auf sich aufmerksam. In den Diskussionen, welche Samstagabend begannen und Sonntagmorgen zu Ende gingen, wurde über den Brexit jeweils in der Runde des Rats der EU und im Parlament diskutiert. Der Rat der EU dis-

kutierte über viele Themen wie Sozialleistungen für Menschen aus anderen Herkunftsländern oder irische Grenzübergänge. Die beteiligten Seiten konnten sich letztlich auf einen gegenseitigen Binnenmarktzugang sowie eine weitere enge Zusammenarbeit der EU und Großbritannien einigen. Für den gegenseitigen Binnenmarktzugang erklärten sich die Briten dazu bereit, eine Art Eintrittsgeld zu bezahlen.

Beim Rat der EU wurde vor allem über die Grenze Irlands debattiert: Die Vorschläge gingen von einer digitalen Hightech-Grenze bis hin zur Seeweggrenze zwischen Irland und der östlichen Insel, anstelle einer inner-irischen Grenze. Auf letztere Option konnten sich die Vertreter dann auch einigen, mit dem Vorschlag, Nordirland zur „freien irischen Verwaltungszone britischen Rechts“ zu erklären.

Auch der Konflikt in Libyen war eines der angestoßenen Diskussionsthemen. Während Deutschland und Österreich die EU durch Migration gefährdet sahen, stellte für Bulgarien oder die Grünen der Schutz der Zivilbevölkerung vor Ort einen wichtigen Punkt dar. Polen schloss auch eine militärische Beteiligung nicht aus und stellte sich damit an die Seite Frankreichs. Die HBAS sprach sich klar für einen Eingriff in Libyen aus und setzte als Zeitpunkt für das Erringen einer Lösung das Jahr 2025 als Ziel. In der Diskussion wurde ein militärischer Einsatz mit dem gleichzeitigen Schutz der Zivilbevölkerung besprochen. Während sich Frankreich durch den IS und die Migration aus Libyen bedroht fühle und unter anderem deshalb auf eine Militäroffensive drängte, verhielten sich die Deutschen und Österreicher zurückhaltender und pochten auf eine diplomatische Lösung. Als Ergebnis der geführten Diskussion ging die Verlängerung der „Sophia-Mission“ zum Eindämmen von Schmuggel und Migration hervor. Außerdem sollen der libyschen Regierung Beratung und Aufbauhilfen angeboten werden.

Zum Abschluss zogen die Teilnehmer ein sehr positives Feedback über das Seminar. Die theoretischen Inhalte und Strukturen europäischer Politik konnten leicht verinnerlicht werden anhand der praktischen Einbeziehung aller Teilnehmer. Durch die Kürze der verfügbaren Zeit konnte nur ein Bruchteil der Themen bearbeitet werden, wodurch die Teilnehmer ein Gefühl dafür bekamen, wie hoch die Komplexität von Entscheidungsfindungsprozessen ist.



Medizinische Realität am anderen Ende der Welt

PJ in Allgemeinchirurgie am Southland Hospital in Invercargill (Neuseeland)

Von Florian Girtner

Die neuseeländische Stadt Invercargill mit ihren 50.000 Einwohnern und ihrer ruralen Lage ganz im Süden von ‚Down Under‘ erschien mir im Rahmen der Vorbereitungen zum Auftakt meines PJ an der Dunedin School of Medicine als unattraktiv, wenn nicht sogar langweilig. Aber hey, es war ja schließlich immer noch Neuseeland, oder?

Das Southland Hospital mit ca. 150 Betten wäre nach deutschen Maßstäben nicht mehr als ein einfaches Kreiskrankenhaus mit einer inneren, einer chirurgischen und einer geburtshilflich-pädiatrischen Station. Darüber hinaus befinden sich am Krankenhaus-Campus vier Operationssäle, eine kleine Intensivstation, eine radiologische Abteilung (inklusive CT und MRT), eine psychiatrische Abteilung, ein Hospiz, eine zahnmedizinische Ambulanz sowie die Tagesklinik mit Ambulanzsprechstunden der angestellten ‚Consultants‘ (Fachärzte). Während



das Krankenhaus selbst erst 2004 gebaut wurde, sind die meisten anderen Gebäude auf dem Campus deutlich älter. So auch die Doctors' Residence, in der die Studenten aus Dunedin für ihre Praktika am Krankenhaus temporär untergebracht sind. Darüber hinaus

wohnen dort gelegentlich auch Ärzte, die neu am Southland Hospital angefangen und noch keine eigene Wohnung in der Stadt gefunden haben. Ich persönlich empfand meine Unterkunft dort als zweckmäßig, sauber und angemessen. Zudem fand ich so unkompliziert Anschluss an die regulären Studenten und ‚Junior House Officers‘ (Assistenzärzte im ersten Jahr), mit denen ich mich schnell anfreundete und einen großen Teil meiner Arbeits- und Freizeit verbrachte.

Mein erster Arbeitstag bestand aus den üblichen bürokratischen Einweisungen. Was mir dabei schnell bewusst wurde: ‚Kiwis‘ (Neuseeländer) sind sehr herzliche und aufgeschlossene Menschen, aber ihr Englisch ist rasend schnell und undeutlich. Dank Internet, Film und Fernsehen hatte ich bisher selten Probleme, mich etwa mit Briten oder Amerikanern zu unterhalten. Den Kiwi-Dialekt hatte ich jedoch bis dato noch nie gehört und ihre



Oben der Eingang zum Southland Hospital, links das Wohnheim Doctors' Residence.

Sprechweise erleichterte das Ganze nicht gerade. Man kann sich vielleicht vorstellen, dass die ersten beiden Wochen auf Station und im OP nicht ganz einfach für mich waren, da ich nicht nur die dortigen Strukturen und Prozesse verstehen, sondern gleichzeitig auch eine Unmenge englischer Medizin-Fachbegriffe und Abkürzun-

Autor

Im Herbst 2017 hatte Florian Girtner (Jg. 1992), Stipendiat der Hanns-Seidel-Stiftung, sein 2. Staatsexamen abgelegt. Einen Teil seines Praktischen Jahres (PJ) wollte er im Aus-



Florian Girtner

land absolvieren, um Neues zu erleben und um seinen Horizont zu erweitern. Erste Bemühungen, auf eigene Faust ‚Clinical Electives‘ im englischsprachigen Ausland zu organisieren, waren nicht ergiebig und so bewarb er sich für das Austauschprogramm der Medizinischen Fakultät der Uni Regensburg, das z.B. auch Dunedin in Neuseeland anbietet. Nach Erfüllen der bürokratischen Formalitäten bot ihm die Dunedin School of Medicine an, ein halbes Tertiärl über Weihnachten und Neujahr (also in den neuseeländischen Sommerferien) in der allgemeinchirurgischen Abteilung des Southland Hospitals in Invercargill (eines der Lehrkrankenhäuser) zu verbringen. Für die BANZIANA berichtet Florian Girtner – Sprecher der HG Regensburg bis zum Wintersemester 18/19 – über seine Erfahrungen in Neuseeland.

gen lernen und mich vor allem ans Kiwi-Englisch mit all seinen Eigenheiten und Feinheiten gewöhnen musste. Genau genommen war es logischerweise ja auch außerhalb des Krankenhauses unumgänglich, mich in meiner Anfangszeit „dort unten“ erst mal einzuleben – also mit der dortigen Mentalität und Lebensweise, Geschichte und Kultur vertraut zu werden. Dank der außergewöhnlichen Gast-Neuseeländische Landschaft bei Wanaka.



Freundlichkeit der Kiwis konnte ich all diese Herausforderungen überwinden und mich zügig in das allgemeinchirurgische Team integrieren. Meine Tätigkeiten waren dabei im Prinzip dieselben wie im deutschen PJ: an Visiten und Besprechungen teilnehmen, Blut abnehmen und bei Gelegenheit im Emergency Department und OP assistieren.

Begrenzte medizinische Kapazitäten

Das öffentliche neuseeländische Gesundheitswesen ist eng mit dem britischen verwandt, was vor allem bedeutet, dass die verfügbaren medizinischen Kapazitäten begrenzt sind und daher streng rationiert werden. Patienten müssen zum Teil unerträglich lange auf ihre medizinische Versorgung warten; die Bürokratie beansprucht bei allen Berufsgruppen einen Großteil der Arbeitszeit; nüchterne Zahlenwerte scheinen gelegentlich bedeutsamer als die körperliche Verfassung des Patienten; die Ultraschall-Diagnostik findet nahezu keinen Einsatz; die Hygienestandards sind zum Teil lockerer als in Deutschland – jedoch ohne spürbar höhere Infektionsraten zu verursachen. Das Verhältnis von Ärzten, Personal, Patienten und deren Angehörigen zueinander ist deutlich familiärer; der Intimsphäre des Patienten wird großer Wert beigemessen. Die vorherrschenden Krankheitsbil-



Und ab in den OP: Florian Girtner, fast fertig.

der in meinem Arbeitsalltag waren Blinddarm- und Gallenblasenentzündungen sowie Darm- und Brustkrebskrankungen. Darüber hinaus besaß die Adipositaschirurgie einen hohen Stellenwert, da ein Großteil der Neuseeländer als übergewichtig einzustufen ist. Insbesondere beim Einsatz bestimmter Medikamente konnte ich Unterschiede zwischen dem neuseeländischen und deutschen Gesundheitswesen wahrnehmen, was sich nicht nur durch abweichende Lehrmeinungen und Zulassungsverfahren, sondern vor allem auch durch ökonomische Kalkulationen erklären lässt. Da die 'Southland Region' sehr dünn bzw. weit verstreut besiedelt ist und Invercargill das einzige „größere“ Krankenhaus in einem Umkreis von 200 Kilometern besitzt, wurde ich hier auch erstmals mit ernsthaften

logistischen Problemen konfrontiert: Kann man es einem senilen Krebspatienten zumuten, für reguläre Nachkontrollen in der Spezialambulanz alle drei Monate 150 Kilometer zu fahren oder reicht nicht doch der ‚General Practitioner‘ (Hausarzt)? Warum existiert trotz des deutlich höheren Erkrankungsrisikos für Darmkrebs in Neuseeland kein Vorsorgeprogramm wie in Deutschland? Weil es dafür nur wenige zugelassene Spezialisten gibt und erst recht nicht flächendeckend. Warum hat der Rettungsdienst beim Schlaganfallpatienten keine Therapie mehr eingeleitet? Weil der Krankenwagen erst nach über fünf Stunden beim Patienten eingetroffen war und die Behandlung somit keine Wirkung mehr gezeigt hätte.

Vorteilhafte Work-Life-Balance der Ärzte

Das ärztliche Personal ist hervorragend ausgebildet und von hoher internationaler Diversität geprägt, wenn auch Ärzte mit britischen Wurzeln (noch) die größte Gruppe bilden. Der chronische Personalmangel bzw. die Unterfinanzierung des öffentlichen Gesundheitssystems ist allgegenwärtig. Man muss in diesem Zusammenhang jedoch darauf hinweisen, dass parallel dazu ein hervorragend ausgestatteter, privater Gesundheitssektor existiert – für all jene, die es sich leisten können. Viele der Ärzte sind sowohl in öffentlichen wie auch privaten Krankenhäusern gleichzeitig tätig und profitieren demgemäß überproportional von der Marktwirtschaftlichkeit des privaten Gesundheitswesens. Insgesamt betrachtet würde ich die Work-Life-Balance der Ärzte auch im öffentlichen Sektor als ausgesprochen vorteilhaft beurteilen.

Acht Wochen verstreichen schneller, als man denkt. Daher war ich stets bemüht, in meiner Freizeit so viel wie möglich zu erleben: Nachmittags/abends haben mich meine vielen neuen Freunde zum Laufen, Schwimmen, Klettern, Squash, Surfen, Wasserskifahren, Pub-Quiz, Filmeabend, gemeinsamen Kochen und vielem mehr mitgenommen. Eine der Ärztinnen am Krankenhaus war so unglaublich nett, mir eines ihrer Autos zu leihen, was es mir dank der zentralen Lage Invercargills (ja, richtig gelesen!) ermöglichte, an den Wochenenden und über die Weihnachtsfeiertage selbstständig Ausflüge ins ganze südliche Drittel Neuseelands mit seiner atemberaubend vielfältigen Landschaft zu unternehmen. Als wesentliche Informationsquellen und Organisationshilfen dienten mir dabei die örtlichen i-SITE-Besucherzentren und ‚Department of Conversation Visitor Centres‘. So konnte ich mir unvergessliche Eindrücke von Stewart Island, den Catlins,



Wappenvogel der „Kiwis“: die Kiwis!

Wanaka, Queenstown, Te Anau, Franz Josef Glacier, Milford Sound und den Fjordlands erkundern. Ein wenig Abenteuer-tourismus habe ich natürlich auch betrieben und war Bungee-Springen, Skydiven, Whitewater-raften, mit wilden Delphinen im Meer schwimmen, Glowworm-Höhlen erkunden und wilde Kiwis im Urwald beobachten.

An dieser Stelle komme ich nicht umhin, nochmals die scheinbar grenzenlose Gastfreundschaft der Neuseeländer hervorzuheben! Ich feierte zum Beispiel Weihnachten inklusive Übernachtung und Festessen bei Freunden von Assistenzärzten in Dunedin und anschließend ein zweites Mal mit einer Assistenzärztin und ihrer Großfamilie in Wanaka. Beide Male erhielt ich zudem tolle Geschenke, ohne dass auch nur die geringste Gegenleistung erwartet wurde. Ein Assistenzarzt nahm mich über Neujahr zum Campen in den Fjordlands mit, um mir so viel wie möglich von dem schier paradiesischen Neuseeland zu zeigen, welches vielen Touristen verborgen bleibt.

Fazit: I came as a stranger and left as a part of their family.

PJ in Neuseeland

Visum: Sofern man weniger als drei Monate im Land verbringt, erhält man bei Ankunft automatisch eine Einreiseerlaubnis. Hierfür muss man eine ‚Passenger Arrival Card‘ wahrheitsgemäß ausfüllen und nachweisen können, dass man über ausreichende finanzielle Mittel für die Aufenthaltsdauer und Ausreise verfügt.

Vorbereitung: Impfstatus, MRSA-Testung, DAAD-Sprachzertifikat (Level C1), Reisepass & internationaler Führerschein, Flug & Unterkunft, Auslands-krankenversicherung, Kreditkarte, adrette Arbeitskleidung (Hemden, Stoffhosen, Anzugschuhe), Wanderrucksack
Kosten: 1.800 € Flug, 400 € Unterkunft (Doctors' Residence am Krankenhaus-Campus), 1.200 € Verpflegungskosten für acht Wochen Aufenthalt.



„Wir sind alle Weltmeister“ gewesen

DFB-Präsident Reinhard Grindel im Vorfeld der WM bei (Alt)Stipendiaten in München

Von Thomas Pfannkuch

Fußball global: ein Sport zwischen Spaß, Leistung, Kommerz und Politik. Innerhalb dieser vier Eckfahnen auf dem Spielfeld der „deutschen liebsten Sportart“ bewegt sich auch DFB-Präsident Reinhard Grindel. Der Altstipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung ist seit April 2016 Präsident des Deutschen Fußball Bundes und damit der erste Mann des weltweit größten nationalen Sport-Fachverbands mit 21 Landesverbänden, rund 25.000 Vereinen und über sieben Millionen Mitgliedern. Im Rahmen einer Kooperationsveranstaltung zwischen dem Club der Altstipendiaten der Hanns-Seidel Stiftung (CdAS) und den Altstipendiaten der Konrad-Adenauer-Stiftung (ASeV) im Konferenzzentrum München im Februar 2018 – noch ohne zu wissen, wie und mit welchen Nebenwirkungen die WM im Sommer des Jahres ausgehen würde – stellte Grindel die Integrationskraft des Fußballs in den Mittelpunkt.

Wie integrativ der Fußball auf die Bevölkerung wirken kann, zeigt laut Grindel als Paradebeispiel die Nationalmannschaft, „wenn sich Fans von Borussia Dortmund und Schalke 04 in den Armen liegen, obwohl ein Spieler von Bayern München das Tor schießt.“ Ob alt oder jung, mit oder ohne Migrationshintergrund, hell- oder dunkelhäutig: Bei der Nationalelf spielen verschiedenste Charaktere zusammen und die gesamte Bevölkerung, quer durch alle Schichten, fiebert bei den Spielen mit.

Von Bern bis Belo Horizonte – die Nationalelf als Botschafter

Nicht erst seit dem Gewinn des ersten Weltmeistertitels 1954 in Bern ist die Fußball-Nationalmannschaft ein Spiegelbild der Gesellschaft – und gleichzeitig ein Aushängeschild: Beim Sommermärchen 2006 war ‚die Welt zu Gast bei Freunden‘ – zu Gast in einem welt-offenen Land mit einem toleranten und unaufgeregten Patriotismus. Dies galt ebenso für die Weltmeisterschaft der Frauen, bei der sich Deutschland 2011 „von seiner schönsten Seite“ zeigte.

Wie positiv die Nationalmannschaft das



So groß wurde der Ball dann bei der WM doch nicht, wie es hier DFB-Präsident Reinhard Grindel bei der Veranstaltung in München im Februar 2018 anzudeuten scheint.

Bild Deutschlands in der Welt beeinflusst hatte, zeigte sich für den DFB-Präsidenten besonders bei der Weltmeisterschaft 2014 nach dem 7:1-Sieg gegen Gastgeber Brasilien in Belo Horizonte: Kein Hohn und keine Demütigung auf dem Platz, sondern ein respektvoller Umgang mit dem für ganz Brasilien desaströsen Ergebnis. Besonders erinnert sich Grindel an eine Szene nach dem Abpfiff, als Thomas Müller und Bastian Schweinsteiger noch auf dem Spielfeld den Brasilianer Dante trösteten, der damals mit ihnen beim FC Bayern spielte.

Und auch im Rahmen der Weltmeisterschaft in Russland wollten Verband und Nationalteam ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht werden, etwa mit Aktionen rund um 9. Mai, wenn an das Ende des zweiten Weltkriegs erinnert wird.

Hoffnung auf eine ökologische EM

Ebenso setzt der DFB bei der (inzwischen erfolgreichen; Anm.d.Red.) Bewerbung als Ausrichter der Fußball-Europameisterschaft 2024 auf das verbindende Element des Fußballs zwischen Nationen, Ländern und einem ganzen Kontinent: Der Verband möchte „Brücken in Europa bauen“ sowie ein fröhliches Fest mit „Respekt und Mitmenschlichkeit“ ausrichten. Dabei weist Grindel ausdrücklich darauf hin, dass in Deutschland bereits die benötigte Infrastruktur komplett vorhanden ist und die Bewerbung daher „ökologisch sparsam und ökonomisch schonend“ sei.

25.000 Vereine als Stätte der Heimat und Orientierung

Besonders stolz ist Reinhard Grindel auf die rund 25.000 Vereine sowie die ehrenamtlich aktiven Trainer, Betreuer und Verantwortlichen. Nicht umsonst bezeichnet der DFB-Präsident die Fußballvereine als „wahre soziale Medien“: Sie sind Begegnungsstätte, sie leben gemeinsame Werte, begeistern Kinder und Jugendliche für den Sport und bringen Personen mit unterschiedlicher Herkunft, Religion und Hautfarbe zusammen. Nicht ohne Gründe steigen daher auch seit Jahren die Neueintritte von Ausländern in deutsche Fußballvereine.

Reinhard Grindel betonte, dass vor allem in der Jugendarbeit der kleinen Vereine der Grundstein für spätere sportliche Erfolge gelegt wird. Auch werden die 10- bis 14-jährigen Nachwuchsspieler heutzutage frühzeitig durch die DFB-Talentförderung gesichtet und in landesweit rund 300 Stützpunkten geschult. Bereits in diesem frühen Stadium der Karriere wird dabei auch die Spielidee der Nationalmannschaft vermittelt. DFB, Landesverbände, Vereine und Verantwortliche in allen Alters- und Spielklassen haben in allen Bereichen einen entscheidenden Anteil am Erfolg des Systems Fußball in Deutschland. Deshalb „sind wir alle Weltmeister“, fasste es Grindel im Februar zusammen – ein paar Monate vor dem WM-Desaster von 2018.

Eine rote Karte zeigte Reinhard Grindel Hass, Respektlosigkeit und Gewalt auf dem

Fotos: V. Gübner

Fußballplatz – egal, ob in der Kreisklasse oder in der Bundesliga. Mit Präventionsprojekten wie etwa der ‚Fair Play Liga‘ versucht der DFB bereits beim Kinderfußball Aggression, Unsportlichkeit, Beschimpfungen und dem teils zu aggressiven Ehrgeiz der Eltern entgegenzuwirken: So müssen Eltern und Zuschauer mindestens 15 Meter weg vom Spielfeld stehen, beide Trainer agieren zusammen in einer gemeinsamen Coaching-Zone und die Kinder entscheiden selbst, denn es wird ohne Schiedsrichter gespielt. Dabei werden zeitgleich der Spaß und die Spielfreude der Kinder gefördert.

Kommerz, Ablöserekorde und TV-Einnahmen – Der Fußball als Wirtschaftsmacht

Fußball ist ein Millionengeschäft. Dies ist nicht erst die Erkenntnis nach dem Transfer von Neymar für 222 Millionen Euro vom FC Barcelona zu Paris Saint-Germain. Bei solchen horrenden Ablössummen wird laut Reinhard Grindel aber nicht nur die Qualität und das Zukunftspotenzial des Spielers berücksichtigt: Immer mehr spielen bei Spielertransfers auch die Präsenz und Reichweite in Social Media oder die globale Bindung von Fans an einen Spieler eine wichtige Rolle, die die Ab-

land, wo beispielsweise auch die Streuung der Erlösquellen der Erstligisten deutlich größer ist.

In der Diskussion unter Leitung von Prof. Dr. Tobias Haupt vom Institut für Sportmanagement an der Hochschule für angewandtes Management in München befürwortete Grindel anschließend den Einsatz technischer Hilfsmittel wie der Torlinientechnik oder die umstrittene Testphase des Videobeweises in der Bundesliga und der Weltmeisterschaft 2018 in Russland. Die wirtschaftliche Bedeutung von Sieg oder Niederlage im Profifußball sei heutzutage so hoch, weshalb für einen möglichst fehlerfreien Spielbetrieb alle technischen Möglichkeiten genutzt werden müssten.



Fotos: Volker Göbner

Kämpferisch: DFB-Präsident Reinhard Grindel.

europäischen Verbände eine Rolle, um bei Entscheidungen mit einer Stimme zu sprechen, den europäischen Fußball voranzubringen und gegen den globalen Wettbewerb zu behaupten.

Erfolgreiche HSS-Stipendiaten-Mannschaft

Zum Abschluss der Veranstaltung mit rund 200 Teilnehmern gratulierte DFB-Präsident Grindel noch der Fußballmannschaft der Hanns-Seidel-Stiftung, die im Juni 2017 beim „Finale Dahoam“ in München den Stipendiaten-Cup gewinnen konnte. Bei dem Fußballturnier treten Mannschaften der deutschen Begabtenförderungswerke gegeneinander an. Auch hier stehen die verbindende Kraft des Fußballs und der Austausch im Mittelpunkt des Turniers.



War Adenauer-Stipendiat: Reinhard Grindel. Zweiter von links: Moderator Prof. Dr. Tobias Haupt vom Institut für Sportmanagement.

Mit einer Stimme

Als Mitglied des UEFA-Exekutivkomitees und des FIFA-Councils sowie als UEFA-Vizepräsident für Governance setzt sich Grindel zudem für die Belange des deutschen Fußballs im internationalen Umfeld ein. Hierbei spielt vor allem die Einigkeit der

Signiert den HSS-Ball: Reinhard Grindel am Ball, von links Felix Reinfurt, Philipp Kugelmann und Thomas Pfannkuch (r.) aus der Stipendiaten-Mannschaft.



lösssumme in immer neue Sphären hebt. So erreicht Real Madrids Superstar Cristiano Ronaldo (seit Sommer 2018 bei Juventus Turin) etwa über 260 Millionen Menschen weltweit über Social Media und ist damit auch ein gefragtes Werbegesicht von Verein, Ausrüster und Sponsoren.

Die Wirtschaftskraft des Profifußballs wird nicht nur durch Merchandising von Spielern und Vereinen beeinflusst, sondern auch durch Einnahmen aus dem Spielbetrieb, Sponsorings und die TV-Vermarktung. Reinhard Grindel ist dabei wichtig zu betonen, dass die deutschen Vereine deutlich nachhaltiger wirtschaften als etwa ihre internationalen Konkurrenten in Spanien und Eng-

WWW – Wohlwollen, Wahrnehmung und Wertschätzung

Praxisseminar „Team- und Führungsfähigkeiten“ in Kloster Banz

Von Bianca Reithmeier

Anfang Juni trafen sich Stipendiaten verschiedener Fachrichtungen im Bildungszentrum Banz zum Praxisseminar Team- und Führungsfähigkeiten.

Zum Einstieg erläuterte Oliver Groß verschiedene Prinzipien, die Führungskräfte unterstützen sollen. Hierbei betonte er, dass sowohl die Ausstrahlung als auch das WWW-Prinzip – Wohlwollen, Wahrnehmung und Wertschätzung – für eine Führungskraft essentiell seien. Im Anschluss wurden die verschiedenen Führungsstile analysiert und das Führungsdreieck vorgestellt. Dieses besteht aus den Faktoren IQ (Fachwissen), SQ (Seele-Quotient) und EQ (Emotionaler Quotient). Um eine optimale Führung sicherstellen zu können, sollte die Führungskraft alle drei Komponenten vereinen. Abschließend wurde noch betont, dass das Fundament einer jeder guten Führungskraft die Fähigkeit zur Selbstführung bildet.

Beziehungsebenen

Der nächste Punkt auf der Agenda war die förderliche Gesprächsführung. Zunächst wurden die verschiedenen Ebenen einer Botschaft dargelegt. Diese sind die Ich-, Appell, Sach-, und Beziehungsebene. Da der Mitarbeiter nur auf einer dieser Ebenen erreichbar ist, muss von der Führungskraft versucht werden, jede Ebene anzusprechen, um sicherzustellen, dass zum Mitarbeiter durchgedrungen wird. Auch die Fragetechnik spielt eine essentielle Rolle. Die Fragen müssen je nach gewünschtem Output und auch passend zur Situation gewählt werden. Beispielsweise kann eine offene Frage auch als Kritik aufgefasst werden.

Konfliktgespräch und Dialog

In der nächsten Einheit war das Thema das Konfliktgespräch. Groß gliederte das Konfliktgespräch in Begrüßung, Orientierung und

Feedback mit anschließendem Dialog.

Essentielle Bestandteile des Dialogs sind Zuhören, Fragen und Zusammenfassen. Insbesondere das Feedback wurde anhand der „WIEV-Methode“ praxisnah dargestellt. Die enthält Wahrnehmung, Interpretation, Empfindung und Verhaltenswunsch der Führungskraft. Anschließend konnten sich die Stipendiaten im Rollenspiel ausprobieren. Es galt, Konfliktgespräche zu simulieren und Feedback nach der WIEV-Methode zu geben. Erstaunte Gesichter gab es vor allem bei der Erkenntnis, wie schwierig konkretes Zuhören sein kann, sowie entsprechend auf sein Gegenüber einzugehen. Um dies zu üben wurden verschiedene Szenarien vorgegeben. Jeder Teilnehmer durfte hier einem anderen Teilnehmer Feedback geben und so das Konfliktgespräch üben. Dies wurde gefilmt und anschließend durch die Gruppe gemeinsam interpretiert. Groß moderierte auf humorvolle Art und Weise die Diskussion und stellte Herausforderungen und Probleme in den einzelnen Konfliktgesprächen dar. Es wurde aufgezeigt, wie eine Führungskraft auf typische Verhaltensmuster von Mitarbeitern reagieren kann. Manch interessante Rhetoriktechniken wie beispielsweise die Sokratische Spirale konnte Groß den Stipendiaten nicht vorenthalten.

Raumschiff auf Grund gelaufen

Mit dem Zitat „Totale Einbringung aller Menschlichkeit“ leitete Oliver Groß die Thematik Team ein. Beim NASA-Planspiel musste das Team als eine Astronautengruppe nach einer Raumschiffhavarie auf dem Mond priorisieren, welche Gegenstände mitgenommen werden sollen, um zu überleben. Im Nachhinein wurden Kommunikation, Gruppenprozesse, Strukturen und das Verhalten einzelner Teammitglieder evaluiert.

Die zweite Gruppenaufgabe bestand darin, das Rätsel Albert Einsteins, „Wem gehört der Fisch?“, zu lösen. Hierbei war das Verhalten der Team-Mitglieder unter Stress und Zeitdruck gefordert. Die interaktiven Spiele sorg-

ten für besondere Begeisterung unter den teilnehmenden Stipendiaten.

Charisma ist erlernbar

Die letzte Einheit des Seminars drehte sich um das Thema Charisma – die Präsenz, die ein jeder Mensch besitzt. Es ist entgegen der weit verbreiteten Annahme nicht angeboren, sondern erlernbar. Menschen mit hohem Charisma agieren mit Interesse anderen Menschen gegenüber. Sie konzentrieren sich auf ihr Gegenüber und nehmen ihn persönlich wahr. Ein Redner sollte sich immer fragen, wie er dem Zuhörer das Gefühl geben kann, von Bedeutung zu sein.

Die letzte Übung des Seminars war ein circa dreiminütiger Vortrag, der von den einzelnen Teilnehmern vor der Gruppe gehalten wurde. Dieser sollte nach dem Situation-Komplikation-Lösung-Prinzip aufgebaut werden. Nach kurzer Vorbereitungszeit präsentierte jeder sein Ergebnis und bekam im Anschluss persönliches Feedback von Oliver Groß, welches nicht nur den Vortrag, sondern auch den vorausgehenden Tag sowie seine generellen Beobachtungen beinhaltete.

Verstand anwenden, Feedback umsetzen

Zum Abschluss ermutigte Oliver Groß die Teilnehmer, sich authentisch zu entwickeln und nicht so zu bleiben, wie sie seien. Sie sollten den Verstand anwenden, das Feedback umsetzen sowie eigene Vorbilder schaffen und nicht einzelne Personen kopieren. Dies sollte sich auch in ihrem eigenen Führungsstil widerspiegeln.

Auch betonte Groß nochmals, dass es wichtig sei es, den Menschen zuzuhören und sie wertzuschätzen. Jeder Mensch ist gleichwertig, egal ob Reinigungskraft oder Manager und sollte auch so behandelt werden. Das ganze Wochenende war von großer Wertschätzung seitens des Referenten geprägt, der Potential erkannte und permanent darin unterstützen wollte, Stärken zu erkennen sowie Verbesserungsvorschläge umzusetzen.



Erinnerungskultur erfordert Mündigkeit

Auf den Spuren der österreichischen Geschichte in Wien

Von Tilman Knop und Martin Fenz

Die Hochschulgruppe Bodensee (Zeppelin Universität Friedrichshafen) hatte über das Wochenende vom 8. zum 10. Juni 2018 nach Wien eingeladen. Es galt, den 80. Jahrestag des Anschlusses Österreichs an Nazi-Deutschland zu diskutieren und ganz andere, bedeutende Jubiläen zu beleuchten, die Österreich im Jahr 2018 begeht.

Darüber hinaus umfasste das Programm weitere Punkte, um Wien von einer anderen Seite kennenzulernen. Besonders am jüdischen Stadtfriedhof bot sich so eine einmalige Gelegenheit, denn aus bautechnischen Gründen ist dieser der Öffentlichkeit nicht frei zugänglich.

Am Freitagabend trafen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus verschiedensten Ecken Deutschlands und auch aus Zürich ein. Gemeinsam machte man sich anschließend auf den Weg durch die Straßen Wiens. Schon beim Abendessen in einem kleinen vietnamesischen Imbiss begannen die Gespräche über die deutsch-österreichische Beziehung. Verschiedene Blickwinkel zeigten: Trotz Gemeinsamkeiten und enger Verbundenheit werden die aktuelle politische Lage wie die politische Vergangenheit unterschiedlich wahrgenommen. Die Freude, an diesem Wochenende mehr zu lernen, wurde besonders mit vollem Magen immer spürbarer. Im Lauf des Abends kamen die restlichen Seminarteilnehmer zum Treffpunkt und auch der Vertrauensdozent der Hochschulgruppe Dr. Thorsten Philipp freute sich, die angeregte Dis-

kussion mit viel Fachwissen und Wien-Kenntnissen bereichern zu können. Der erste gemeinsame Sommerabend in Wien war ein gelungener Auftakt für ein neues Format, das gemeinsame Engagement zwischen Hochschulgruppen. Nur ungern wurden die Gespräche am späten Abend beendet. Die vollen Straßen ließen nicht erkennen, dass der Samstag schon eingeläutet war.

Durch des Burgtors Vergangenheit

Nach einem herzhaften Frühstück machte sich die Gruppe am nächsten Morgen gemeinsam auf den Weg zum Wiener Parla-

Grenze zwischen dem durch göttliche Gnade legitimierten Kaiser des Habsburger Reichs auf der einen und dem Volk auf der anderen Seite der Wiener Ringstraße.

Der mittlere Bogen war einst den Kaisern vorbehalten. Heute strömen täglich zahlreiche Touristen durch das Tor auf den Heldenplatz. Als Hitler am 12. März 1938 auf den Heldenplatz einfuhr, um zur jubelnden Masse zu sprechen, wurde auch ihm das mittlere Tor geöffnet. Eine beispiellose Geste der Macht, deren Ausmaß sich heute nur erahnen lässt.

Die folgenreichtige Vereinigung von Österreich mit dem Deutschen Reich war aus-



Dr. Richard Hufschmid (Institut für Geschichte der Universität Wien) erläutert am Modell ...

ment. Dort wurde sie von Dr. Richard Hufschmid, Senior Fellow am Institut für Geschichte der Universität Wien, empfangen. Es folgte eine aufschlussreiche Führung über den Wiener Heldenplatz, der den Volksgarten mit der kaiserlichen Hofburg verbindet. Inhaltlich begann der Rundgang in den Tagen der Monarchie und mit der Bedeutung des Tores, durch das die Stipendiaten wie alle anderen Besucher heute auf den Heldenplatz gelangten. Damals bildete das Burgtor die

schlaggebend für die plötzliche Verfolgung der jüdischen Gemeinde und zahlreicher weiterer Minderheiten aus dem ehemaligen Kaiserreich. Jedoch waren Nationalsozialismus und Antisemitismus auch vor diesem Ereignis in Österreich nichts Unbekanntes. Besonders in den 1920er Jahren dachten die österreichischen Sozialdemokraten über eine Vereinigung mit Deutschland nach. Das zeigt, wie groß vor 100 Jahren die Angst vor einem wirtschaftlichen Zusammenbruch des plötzlich kleinen Österreichs war, das vorher noch als riesiges Reich bestanden hatte.

... und in natura den Heldenplatz, der den Volksgarten mit der Hofburg verbindet.



Gedenke – wem?

Der Umgang mit diesem historischen „Anschluss“ sollte das zentrale Thema der Führung bleiben. In den beiden Flügeln des Äußeren Burgtors erinnert bis heute zu rechter Seite die Gedenk-Krypta an das Ereignis. Unklar bleibt jedoch, wem gedacht wird. Offiziell gebührt die Gedenkstätte den gefallenen Soldaten. Bereits 1934 war der vom Heldenplatz rechts gelegene Flügel mit der Krypta umgestaltet worden. Dessen Zentrum bildet das steinerne Abbild eines toten Infanteri-

sten, der durch den Schriftzug „Im Gedenken an die Opfer im Kampfe für Österreichs Freiheit“ kommentiert wird. Nicht nur, dass der Raum von dem österreichischen Bildhauer Wilhelm Frass erbaut wurde, der seit 1933 ein illegales Mitglied der NSDAP war und unter dem Stein eine Verewigung hinterließ. Mit der Kranzniederlegung Hitlers 1938 wurde eine Reihe von nationalistischen Gedenkmomenten ins Leben gerufen, die in



Das Denkmal der Exekutive (2002 errichtet) ist den Polizisten und Gendarmen gewidmet, die im Dienst getötet wurden.



Ein mulmiges Gefühl kommt im Gedenkraum im Burgtor auf: Wem wird hier wirklich gedacht?

diesem Raum über Jahrzehnte fortgeführt wurden. Die Bildsprache des Raumes verbindet das Gedenken der gefallenen Soldaten unweigerlich mit einem gewissen Heldenmythos nationalsozialistischer Geschichte.

Im Gegensatz zur Krypta steht der linke Flügel. Dieser Raum ist ein Ebenbild für den innerstaatlichen Umgang mit der österreichischen Erinnerungskultur. 1965 eingeweiht, wurde hier eine Gedenkstätte für den österreichischen Widerstand eingerichtet, die mit einem schlichten Altar aus dunklem Marmor eingerichtet wurde. Das wortgleiche Pendant zum rechten Flügel – „Im Gedenken an die Opfer im Kampf für Österreichs Freiheit“ – lässt eine deutliche Differenzierung der Räume erstaunlicherweise aus. Damit wird

kann nur selbst vorgenommen werden. Das Burgtor steht als Sinnbild für die Mündigkeit der Bürgerinnen und Bürger, die dazu gehalten sind, Erinnerungskultur aktiv zu leben.

Die Blume vom Gemeindebau

Nachdem der Vormittag intensiv zum Nachdenken angeregt hatte, machte sich die Gruppe auf den Weg zum zweiten Programmpunkt. Zunächst jedoch bestand in einer kurzen Pause die Möglichkeit, bei einer „Melange“ Wiener Kaffeehauskultur zu erleben. Mit der U-Bahn ging es dann in den 19. Bezirk, zum Karl-Marx-Hof. Dort wurde die Gruppe von Julian empfangen, einem Wiener Studenten der Geschichte, der bei einer Führung diese überwältigende Anlage erläuterte.

Der drittgrößte Gemeindebau Wiens wurde 1930 eröffnet und bot 5.000 Bewohnern Platz. Mit einer Länge von rund 1.100 Meter ist das Gebäude eine der längsten Wohnbauten der Welt. Gemeindebauten sind eine Wiener Institution. Auf die verschiedenen Bezirke verteilt – und in allen vorhanden – bieten sie verhältnismäßig günstigen Wohnraum in guten Lagen. Wer nachweislich seit fünf Jahren in Wien wohnt, kann Antrag auf eine Wohnung stellen. Damit sind die Gemeindebauten nicht einfache Sozialwohnungen, sondern sorgen für ein Miteinander verschiedener sozio-ökonomischer Gesellschaftsschichten und kultureller Hintergründe. Doch die Gemeindebauten haben noch eine weitere Funktion: In Wien stellen sie ein Drittel des öffentlichen Wohnraums dar und verhindern damit erfolgreich die exorbitanten Mietpreise, die aus anderen europäischen Hauptstädten bekannt sind.

Bereits während der Führung begann eine Diskussion über dieses sozialdemokratisch geprägte Thema. „Das wäre doch ein gutes Modell, um die kulturelle Ausgrenzung in immer exklusiver werdenden Städten wie Berlin, München und Hamburg zu verhindern“, meinte eine Exkursionsteilnehmerin. „Die Wohnungen müssen ja erst einmal gebaut werden“, erwiderte ein anderer Student der Volkswirtschaftslehre. „Das ist dann expansive Fiskalpolitik und ökonomisch nicht unumstritten.“ Einer Stadtfucht in die Vorstädte, wie London sie kennt, beugt Wien damit sicherlich vor.

Nach der Führung nahm die Gruppe gemeinsam den Weg über den Mexiko-Platz, der sich inhaltlich in das Hauptthema einfügte. Als einziges Land im Völkerbund protestierte Mexiko 1938 öffentlich gegen die Annexion Österreichs. Der Platz erinnert noch heute an diese historisch symbolkräftige Tat, die damals jedoch weder in Österreich noch inter-

Student Julian (links) erklärt am Beispiel des Karl-Marx-Hofes den „Gemeindebau“.



national Gehör fand. Hier bot sich die Gelegenheit für ein gemeinsames Gruppenfoto zur eigenen Erinnerungskultur, das die gut gelaunte und angeregte Gruppe gemeinsam mit Dr. Thorsten Philipp zeigt. Eine via Internet angekündigte Installation zur Thematik

men. Bei der Debatte über die österreichische Außenpolitik und den Bundeskanzler Sebastian Kurz schloss sich sogar die Wirtin interessiert an, verweilte eine Zeit und eröffnete der Gruppe ihre kritische Perspektive auf das aktuelle Geschehen. Interessanter-

hüfthohem Gestrüpp gesäumt, das kaum zu durchdringen ist. Jedes Jahr ist nur Zeit für eine der beiden Seiten, erzählten die freiwilligen Helfer. Leider fehle es an der nötigen Finanzierung und dem politischen Willen, den Friedhof zu restaurieren, berichtete Tina Walzer. Der Friedhof ist ein historisches Artefakt und berichtet vom Leben zahlreicher jüdischer Familien in Wien. Rund 30.000 Menschen dürften auf dem Gelände bestattet sein. Tina Walzer hat ihn in den vergangenen Jahrzehnten mühsam katalogisiert. Bei einem Gang über den Friedhof lässt sich auch die Aufklärung in der jüdischen Gemeinde nachvollziehen: Während die älteren Grabsteine mit hebräischer Inschrift versehen sind, zielen die neueren Grabsteine deutsche, italienische oder polnische Inschriften. Auch vom Einsatz eines Einzelnen zeugt das Gelände: Nur durch die List eines Magistratsbeamten, der das Gebiet in ein Vogelschutzgebiet umwidmen ließ, wurden nicht noch mehr Gräber von Nationalsozialisten geschändet, die vollkommene Zerstörung des Friedhofs konnte damals so verhindert werden. Fast zwei Stunden lauschte man Walzers historischen Ausführungen – ein weiterer Einblick in die Folgen des Anschlusses Österreichs. Auch nach dieser Führung kreiste das Gespräch erneut um die Frage, wie mit einem solchen Ort der Erinnerung angemessen umgegangen werden kann.

In der Überzeugung, dass dies nicht der letzte studentisch veranstaltete „field trip“ bleiben wird, trennten sich die Teilnehmer nach zwei Tagen gemeinsamen Erlebens nur ungern.

Eigeninitiative

Das umfang- und lehrreiche Wochenend-Seminar in Wien wurde auf Eigeninitiative von Martin Fenz aus der Hochschulgruppe Bodensee (er studiert „Sociology, Politics & Economics“ an der ZU und Anthropologie an der Uni Wien) organisiert, der sich freute, dass alle mit anpackten. Ob beim Frühstück oder Diskutieren – reiner Konsument war niemand der Teilnehmer. Besonders die zufällige Internationalität der Gruppe – aus Deutschland, Österreich, Weißrussland und Kolumbien – bereicherte die Diskussionen.

Besonders erwähnt werden soll an dieser Stelle auch, dass die Veranstaltung allein von den Teilnehmern finanziert wurde – ohne Zuschüsse von HSS oder CdAS. Teilnehmer und Stiftung bedanken sich bei den Organisatoren!



Oben: Ausstellungsraum im Gemeindebau „Karl-Marx-Hof“. Rechts: Gedenkstein am Mexiko-Platz.

rund um den Heldenplatz fiel nüchtern aus: Vier kleine Litfaßsäulen bildeten das Kunstwerk. Doch das multikulturelle Treiben am Platz gibt dem Protest Mexikos heute noch Recht.

Donaustrand, Buchteln und Liwanzen

Vom Mexiko-Platz ging es zu Fuß weiter, rund 25 Minuten lang bei strahlendem Sonnenschein über die Donauinsel. Das klare Wasser lud zum Schwimmen ein – und kurz nach einer Nachmittagsjause sprangen die Teilnehmer(innen) ins Wasser, um sich nach den langen Fußmärschen zu erfrischen. Abends fand sich die Gruppe dann gemeinsam im Lokal „Zu den drei Buchteln“ in der Wehr-gasse ein. Bei köstlichen und authentisch alt-österreichischen Speisen wurden die Erlebnisse und Themen des Tages wieder aufgegriffen und die Gruppe versank erneut in Gesprächen. Bis Mitternacht saßen man an diesem lauen Sommerabend dann noch zusam-

Mühselig vom Gestrüpp befreit: Teile des Jüdischen Friedhofs in Wien.



weise kannte sie den österreichischen Bundeskanzler noch von früher aus seinen Kindertagen. Dankbar für diesen Einblick verabschiedeten sich die Stipendiaten und machten sich schließlich gut gesättigt nach einem langen Tag auf den Weg zurück in die Unterkunft. Zum Nachtisch waren die Böhmisches Liwanzen gleich vier Mal nachbestellt worden – und so tat der abschließende gemeinsame Spaziergang an diesem Tag sehr gut.

Jüdischer Friedhof kämpft mit der Natur

Am Sonntagvormittag stand eine Führung über den jüdischen Friedhof im Bezirk Währing mit der Historikerin und Autorin Tina Walzer auf dem Programm. Schon beim Betreten des Geländes überkam die Gruppe das Staunen: Der Friedhof ist von Gestrüpp, Büschen und Bäumen gesäumt, längst hat die Natur überhandgenommen. Der historische Friedhof, 1784 eröffnet, war rund 100 Jahre (bis in die frühen 1880er) in Betrieb. Der in der NS-Zeit beschädigte Teil des Friedhofs wurde nie wieder saniert und droht weiter zu verfallen: Die Grabsteine bilden in schiefen Lagen unregelmäßige Reihen, die teils freigelegt, teils kaum begehbar sind. Zwischen den Grabreihen sitzen Freiwillige bereits am Morgen unter der Sonne, um den Pflanzen Herr zu werden. Während die eine Seite des Friedhofs freigelegt wurde, ist die andere mit



Sicherheitsbedürfnis oder Freiheitssehnsucht? Oder beides?

Aufbauakademie behandelt „Innere Sicherheit“ und ihre konkreten Bedrohungen

Von Tobias Ströhle

Terrorismus, organisierte Kriminalität, extremistische Parteien, Cyber-Kriminalität. Die Gefährdung der inneren Sicherheit, gerade vor dem Hintergrund fortlaufender politischer Ereignisse, war Anlass für 36 Stipendiatinnen und Stipendiaten, sich auf den Weg zum Kloster Banz zu machen, um sich dort für drei Tage mit konkreten Formen der Bedrohung zu beschäftigen und eventuelle Handlungsmöglichkeiten zu diskutieren. Ausgewählte Experten aus Theorie und Praxis beleuchteten das Thema Innere Sicherheit im Spannungsfeld von Freiheit, Sicherheit und Ordnung.

Freiheit braucht Sicherheit

Dr. Florian Herrmann, Mitglied des Bayerischen Landtags (zum Seminarzeitpunkt Vorsitzender des Ausschusses für Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport) leitete die Aufbauakademie der Hochschulförderung mit der Beschreibung der aktuellen Verbrechenslage in Deutschland ein.

Die Kriminalität wird in Deutschland durch die Häufigkeitszahl charakterisiert. Hierzu werden die registrierten Fälle mit 100.000 multipliziert und anschließend durch die Einwohnerzahl geteilt. Im Vergleich der Bundesländer schneidet Bayern dabei mit ca. 5.000 am besten ab, Schlusslicht ist Berlin mit ca. 16.000. Wichtiger für die Bewertung der Arbeit der Exekutivorgane ist die Aufklärungsquote. Auch in dieser Statistik liegt Bayern im bundesweiten Ländervergleich an der Spitze mit einer Aufklärungsquote von durchschnittlich ca. 64 Prozent. Berlin hingegen kann lediglich eine Aufklärungsquote von ca. 40 Prozent vorweisen. Herrmann betonte, dass sich die Aufklärungsquote bei unterschiedlichen Delikten stark unterscheidet. So liegt sie bei Mord und Totschlag beinahe bei 100 Prozent, wohingegen nur knapp 20 Prozent aller Wohnungseinbrüche von der Polizei aufgeklärt werden können.

Herrmann führte die vergleichsweise herausragenden Ergebnisse der bayerischen Polizei vor allem auf die politischen Vorgaben zurück. So seien Nulltoleranz, konsequentes Eingreifen, hoher Personalstand, gute Sachausstattung sowie Rückhalt in der Politik und

in der Bevölkerung maßgebend für ein hohes Maß an innerer Sicherheit. Den Staat mit dem Grundrecht auf Sicherheit sieht er nicht als Feind der Freiheit, vielmehr sei es Aufgabe der Politik, als Bewahrer der Freiheit zu fungieren. Vor diesem Hintergrund müsse der Konflikt von Freiheit und Sicherheit immer neu verhandelt werden.

„Zu viel Konsens fördert den Extremismus“

Der renommierte Extremismusforscher der Technischen Universität Chemnitz Prof. Dr. Eckhard Jesse diskutierte mit den Teilnehmern die Gefährdung der inneren Sicherheit durch extremistische Parteien.

Jesse definierte extremistische Parteien durch die Abgrenzung von anderen extremistischen Vereinigungen. Charakteristisch für Parteien ist, dass sie fest organisiert sind und keine Gewalt anwenden. Die feste Organisation unterscheidet Parteien sowohl von freien Kameradschaften wie Autonomen oder Skinheads als auch von intellektuellen Extremisten. Von terroristischen Gruppen unterscheiden sich die extremistischen Parteien durch die Ablehnung von Gewalt.

Auf Seiten der rechtsextremen Parteien wurden die NPD und die AfD thematisiert, wobei Jesse – im August 2017 – klarstellte, dass es sich bei der AfD nicht um eine rechtsextreme, sondern um eine rechtspopulistische Partei handle.

Als zentraler Gegenpol zur rechtsextremen Seite wird die Gleichheit der Menschen von linksextremen Parteien nicht strikt verneint und verleugnet, sondern verabsolutiert. Die Gefahr durch die Parteien des linken Flügels wie die DFU (Deutsche Friedens-Union), die DKP (Deutsche Kommunistische Partei), die MLPD (Marxistisch-Leninistische Partei Deutschlands), aber auch Die Linke dürfe nicht unterschätzt werden, dies geschehe jedoch durch die mediale Berichterstattung in Deutschland häufig, stellte Jesse klar.

Der Extremismusforscher betonte, dass extremistische Parteien die demokratische Grundordnung nicht immer gefährden, denn ihr Erfolg macht häufig auch Handlungsbedarf bei den Parteien der politischen Mitte deutlich.

Wenn über extremistische Parteien in Deutschland geredet wird, werden selbstverständlich auch die beiden NPD-Verbotsverfahren thematisiert, bei denen Prof. Dr. Eckhard Jesse sogar als Gutachter und Sachverständiger persönlich beteiligt gewesen war. Um eine Partei zu verbieten, müssen im Wesentlichen zwei Punkte erfüllt sein: Das Parteiprogramm muss verfassungsfeindliche Inhalte besitzen und die Partei muss Potential haben, der Demokratie zu schaden. An dem fehlenden Gefährdungspotential liege es laut Jesse, dass die NPD bisher noch nicht vom Bundesverfassungsgericht verboten wurde.



Das Plenum der Aufbauakademie zur Inneren Sicherheit.

Risiko als Messgröße

Der Mediziner Prof. Dr. Franz Porzsolt von der Universität Ulm ging in seinem Vortrag mit dem Titel „Die Sicherheitsschleife: Der Zusammenhang zwischen objektivierbaren Fakten (Risiken), Wahrnehmung (Sicherheit) und Handlungsbedarf für Gesellschaft und Politik (justiziable Handlungen)“ detailliert auf das persönliche Empfinden von Menschen und Gemeinschaften bezüglich Risiko und Sicherheit ein: Eine Selbsthilfegruppe von an Brustkrebs erkrankten Frauen, Realschüler nach den Amokläufen von Columbine und Winnenden, Leser von Arzneimittelpackungsbeilagen, Ingenieure beim Kohlebergbau in Spitzbergen, ältere Mitbürger. All diese Gruppen waren zentrale Exempel von Doktor- und Masterarbeiten, die die gefühlte Sicherheit zum Thema hatten. Die wichtigste Stell-

schraube zur Beeinflussung der gefühlten Sicherheit sei in aller Regel die Kommunikation, betonte Porzsolt.

Verglichen mit der Sicherheit ist Risiko relativ simpel wahrnehm- und messbar. Es kann durch die Multiplikation von Eintrittswahrscheinlichkeit und Schadenshöhe berechnet werden. Sicherheit könne hingegen nicht als Messgröße beschrieben werden. Jedoch lässt sich die gefühlte Sicherheit von der jeweiligen Risikoeinschätzung ableiten.

Geeignete Maßnahmen zur Steigerung der gefühlten Sicherheit in der Bevölkerung sind Risikokommunikation sowie – wenn sinnvoll – Prävention.



Kriminalhauptkommissar Udo Köpke vom bayerischen LKA beschreibt den strukturellen Aufbau von Rockerbanden.

Bedrohung der Gesellschaft durch organisierte Kriminalität

Rauschgifthandel, Diebstahl, Internetkriminalität, Waffenhandel, Gewalttaten, Geldwäsche, Mafiageschäfte. Die Vielfalt der Formen organisierter Kriminalität ist groß, so Kriminalhauptkommissar Udo Köpke vom Bayerischen Landeskriminalamt München. Sehr detailliert beschrieb er die strukturelle Zusammensetzung und die kriminellen Machenschaften verschiedener krimineller Organisationen. Sie besitzen meist eine klar gegliederte Hierarchie mit strenger Disziplinierung, beginnend bei heftigen Aufnahmezeremonien und bedingungsloser Loyalität, insbesondere durch soziale Absicherung innerhalb der Gruppe. Weitere Kennzeichen organisierter Kriminalität sind die hohe Mobilität, überörtlicher oder gar internationaler Umtrieb sowie die Ablehnung der Kooperation mit Sicherheitsbehörden. Neben Italien sind kriminelle Gruppen vor allem in China, Russland, den USA sowie Nigeria organisiert, jedoch ist die Gefahr auch in Deutschland nicht zu unterschätzen. Besonders ausführlich ging Udo Köpke auf die Bedrohung durch Rockerbanden ein. International sind die bekannten „Hells Angels“, „Bandidos“ und „Outlaws“ die

größten Gruppierungen dieser Art, in Deutschland geht zusätzlich von den Gruppen „Gremium“ und „Trust“ Bedrohung aus.

Köpke kann durch seine Tätigkeit beim Bayerischen Landeskriminalamt in München mit Fug und Recht Experte in Sachen organisierter Kriminalität genannt werden. Er stellte klar, dass es auf diesem Gebiet viele selbsternannte Experten gibt, allerdings nur wenig wirkliche.

„Das Darknet ist kein schwarzer Bildschirm mit grüner Schrift“

Der Abschlussvortrag des Seminars war Kriminalrat Manuel Klughardt vom Bayerischen Landeskriminalamt vorbehalten. Er referierte zum Thema „Cyber-Attacken als neue Form der Bedrohung“.

Klughardt stellte klar, dass dieses Thema mit voranschreitender Digitalisierung immer wichtiger und bedrohlicher wird, auch wenn Statistiken, die Cyber-Kriminalität betreffen, wenig aussagekräftig sind, da sich der eigentliche Tatort

meist im Ausland befindet. Die Aufklärungsquote liege leider nur bei enttäuschenden 20 bis 30 Prozent.

Geschickt ging der Kriminalrat, der vor allem im Bereich Kinderpornographie tätig ist, mit Begriffen wie Drive-by-Infektionen, Exploits, Clearnet, Deep Web und Darknet um und konnte so umfassende und verständliche Einblicke in eine für viele nur wenig bekannte Welt geben.

Cyber-Attacken können über E-Mails, Downloads, Drive-by-Infektionen (Infektion durch das bloße Öffnen einer Internetseite) oder auch Exploits (Ausnutzen von Sicherheitslücken oder Schwachstellen eines Programms) geschehen. Waren die Maschen der Internetbetrüger einst noch leicht durchschaubar, ist das heutzutage meist nicht mehr der Fall. Als Beispiel führte Klughardt die Methode „CEO Fraud“ an. Dabei geben sich Betrüger gegenüber Angestellten als Geschäftsführer der Firma aus und fordern zur Überweisung hoher Beträge des Firmenkapitals auf ein ausländisches Konto auf. Oft machen sie das so geschickt, dass die Angestellten der falschen Nachricht vertrauen schenken und der Forderung nachkommen.

Den Aufbau des Internets verglich Klug-

hardt mit einem Eisberg. Der sichtbare Teil, der über der Wasseroberfläche schwimmt, ist erheblich kleiner als der verborgene. Das Clear Net, also der allgemein bekannte Teil des Internets, sei die Spitze des Eisbergs. Dieser Bereich wird von den Suchmaschinen wie Google durch den Einsatz sogenannter Crawler (also Programmen, die das Internet nach Dokumenten durchsuchen) erfasst. Dem Clear Net steht das Deep Web gegenüber, es umfasst ca. 550 Milliarden Dokumente, von denen die meisten ungefährlich und völlig legal sind, wie zum Beispiel die Beiträge in sozialen Netzwerken wie Facebook. Einen Teil des Deep Web stellt das Darknet dar, das ein manuell aufgebautes Netzwerk ist und deshalb Anonymität für den Nutzer bietet.

Das Pendant zu Ebay im Darknet ist Agora, eine Plattform, auf der zusätzlich zu „normalen“ Waren unter anderem Drogen, Waffen und Explosivstoffe, Falschgeld, Accounts von Ebay, PayPal oder Amazon sowie Kreditkartendaten gehandelt werden. Ebenso wie im gewöhnlichen Onlinehandel seien „Bewertungen und Reputation [...] sehr wichtig“, außerdem spielen Rückgabemöglichkeiten, Austauschmodalitäten sowie die sogenannten proof-pics eine große Rolle. Wichtig zum Verständnis dieser verborgenen Welt sei die Kenntnis, dass die Nutzung des Darknets nicht grundsätzlich illegal ist, sondern nur das verboten ist, was sonst auch ein Verbrechen darstellt.

Innere Sicherheit geht alle an

Konkrete Bedrohungsszenarien aufzeigen und staatliche Gegenmaßnahmen thematisieren – diese selbst gesteckte Ziel des Seminars unter der Leitung von Dr. Rudolf Pfeifenrath wurde allen voran durch die engagierten und fachkundigen Beiträge der Referenten erreicht, die es stets geschafft haben, einen Praxisbezug zu dem jeweiligen Thema herzustellen. Gerade im Bereich der Cyber-Kriminalität ist es wichtig, Aufklärungsarbeit bei der Bevölkerung zu leisten. 36 Stipendiatinnen und Stipendiaten sind nun informiert und sensibilisiert für die verschiedenen Bedrohungen der Inneren Sicherheit. Für sie gilt es nun, dafür Multiplikatoren in der Gesellschaft zu werden.



Prof. Dr. Franz Porzsolt erklärt, wie gefühlte Sicherheit in der Bevölkerung entsteht; rechts Seminarleiter Dr. Rudolf Pfeifenrath.



„Die Geschichte ist offen“ – Politik heute und damals

Grundakademie befasst sich mit unterschiedlichen politischen Ordnungsmodellen

Von Samantha Müller

„Die Geschichte ist offen“, sagte Prof. Dr. Eckhard Jesse in einem seiner Vorträge im Rahmen der Grundakademie „Politische Ordnungsmodelle“, die Ende Februar 2018 auf Kloster Banz stattfand. Der deutsche Politikwissenschaftler spielte damit auf den Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 an, den niemand hatte kommen sehen.

Jesse selbst hatte noch im Sommer 1989 einen Artikel über das zukünftige Fortbestehen des Kommunismus geschrieben. Heute, knapp 30 Jahre später, steht Europa erneut an einem Punkt, an dem keiner absehen kann, wie sich die politische Zukunft gestalten wird. Wichtig ist demnach, einen Blick auf den Staat an sich zu richten und zu fragen, wie politische Ordnungsmodelle funktionieren und welche Rolle sie in der Gesellschaft spielen.

Die Europäische Union: Ein System „sui generis“

Den Anfang machte der Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Rudolf Streinz mit seinem Vortrag „Die Europäische Union als Integrationsmodell“. Neben dem grundlegenden politischen System der EU und einem historischen Abriss über die Entstehungsgeschichte ging Streinz besonders auf die Problemstellungen ein, mit denen sich die Europäische Union aktuell konfrontiert sieht. Er bezeichnete die EU als ein Konstrukt „sui generis“. Also ein einzigartiges System, das auch mit ganz eigenen Problemen konfrontiert ist. Dabei mache die EU stets einen Spagat: „Die Union selbst muss (...) die richtige Balance zwischen den Kompetenzen der Union und denen der Mitgliedsstaaten (...) finden.“ Neben Finanz- und Schuldenkrise stellt derzeit vor allem die Flüchtlingssituation eine Herausforderung dar. Wie sich die Union diesbezüglich positioniert und auf Dauer umgeht, bleibt abzuwarten. Auch wenn niemand die künftige europäische Entwicklung absehen kann, so plädierte Streinz dafür, sich „mit Eigenverantwortung in gesellschaftliche Dialoge zu integrieren und somit die Zukunft selbst mitzugestalten“. Es gehe immer darum, einen Mittelweg zwischen Vielfalt und Einheit zu fin-

den und den Mitgliedsstaaten sowohl genug Selbstständigkeit, als auch Zusammenarbeit zu ermöglichen.

Politische Systeme in Deutschland: Demokratie und Diktatur

Der gesamte folgende Tag wurde von Prof. Dr. Eckhard Jesse gestaltet. In seinen zwei Vorträgen „Diktatur als Staatsmodell“ und „Das politische System der Bundesrepublik Deutschland“ stellte er die Diktatur der Demokratie gegenüber. Der Politikwissenschaftler sprach vor allem die Unterschätzung der Macht von Diktaturen an. Denn diese werden nicht „automatisch“ von allen Seiten als schlecht bewertet. Oft schaffen es Staatsoberhäupter, Mechanismen zu kreieren, so dass sich die Bevölkerung hinter das System stellt. Als Beispiel führte er das Dritte Reich an, das von außen gestürzt, aber von

nicht gleich Demokratie. Großbritannien hat eine so genannte Konkurrenzdemokratie mit einer starken Opposition. Im Gegensatz dazu definiert sich die Bundesrepublik Deutschland durch eine Mischform zwischen Konkurrenz- und Konkordanzdemokratie, die auf Konsens aufbaut.

Jesse gilt als führender Extremismusforscher in Deutschland und war unter anderem als Gutachter in dem NPD-Verbotsverfahren tätig. Zu diesem Thema warf er die Frage auf, warum sich die Wähler in Deutschland und in anderen europäischen Ländern nach rechts verschoben haben könnten. Diskutiert wurde etwa, ob es in der deutschen Politik zu viel Konsens gibt und als Resultat immer mehr Protestwähler aufkommen. Oder ob es daran liegt, dass die aktuelle politische Situation in Europa immer polarisierender wirkt und extremistische Tendenzen deshalb vermehrt



Kloster Banz: Politische Bildung hat viel mit Wissen über Historie und Entwicklung zu tun.

innen heraus gestützt wurde. „Die Geschichte des Nationalsozialismus ist die Geschichte seiner Unterschätzung gewesen“, so Jesse. Wie komplex das Staatsmodell Diktatur ist, wurde an einem Vergleich deutlich. Denn im Gegensatz zur Hitler-Diktatur wurde die Deutsche Demokratische Republik (DDR) von innen gestürzt und von außen gestützt, da es der dortigen Regierung nicht gelungen war, das eigene Volk auf seine Seite zu bringen.

Dem konträr gegenüber steht die Demokratie. Jesse zitierte hier den britischen Politiker Winston Churchill, der in einer Rede vor dem Unterhaus am 11. November 1947 sagte: „Demokratie ist die schlechteste aller Regierungsformen – abgesehen von all den anderen Formen.“ Doch auch Demokratie ist

aufzutreten – vom politisch rechten, als auch linken Spektrum.

„Vom Untertan zum Bürger“: Politische Partizipation damals und heute

Wie sich politische Partizipation entwickelte, zeigte Prof. Dr. Reinhard Heydenreuter in seinem Vortrag „Vom Untertan zum Bürger: politische Partizipation einst und jetzt“ auf. Die Teilnehmer durchlebten bei ihm eine Zeitreise: Sein Streifzug durch die Geschichte führte von der Kaiserkrönung Ottos im Jahr 962 über die Bauernkriege 1525 bis hin zum Dritten Reich. Stets im Fokus: Rechte und Pflichten der Bevölkerung. Dabei betonte er besonders den Standesunterschied zwischen Leibeigenen, Bürgern und Adligen im Mittel-

alter. Leibeigene waren nicht nur einem Herrn verpflichtet und untergeordnet, sondern mussten von selbigem auch geschützt werden. Politische Teilhabe war ihnen im Grunde nicht möglich. Der grundbesitzende Adel indes war ein sozial, rechtlich und politisch privilegierter Stand, der hohe Vorteile genoss. Wegen seiner wirtschaftlichen und politischen Macht galt er als geschichtsbestimmender Stand, war Inhaber staatlicher Funktionen und des Wahlrechts.

Immer wieder unternahm der aus Oberbayern stammende Jurist und Historiker Heydenreuter Exkurse in die Bayerische Geschichte und wusste über jeden Heimatort der Stipendiaten etwas zu sagen – meistens Dinge, die die vermeintlich Ortskundigen selber noch nie gehört hatte.

Die Terrororganisation IS und der Umgang damit

Den „Gottesstaat des IS“ beleuchtete der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Markus Bresinsky. Das Wort Gottesstaat lässt bereits ein politisches Ordnungsmodell vermuten und dem ist auch so. Aber wie genau funktioniert er? Wenn vom Islamischen Staat die Rede ist, ist es zu wenig, nur die Terrororganisation damit in Verbindung zu bringen. Den Gottesstaat des IS gibt es seit der Ausrufung des Kalifats im Juni 2014. Ein Kalif versteht sich als ein Statthalter Gottes – also ein Nachfolger des Propheten Mohammed, der im 7. Jahrhundert ein Kalifat er-

richtete. In diesem Zuge erläuterte Bresinsky die Grundlagen des muslimischen Glaubens und ging auf die Spaltung zwischen Schiiten und Sunniten ein, die für die islamische Welt bis heute prägend ist. Knackpunkt im Vergleich zur westlichen Entwicklung: Eine Säkularisation gab es in der muslimischen Welt so nicht. Der Politikwissenschaftler zeigte dann auf, inwiefern sich der IS überhaupt als ein Staat bezeichnen lässt, und ging sowohl auf die aktuellen Entwicklungen als auch die westlichen Interventionsversuche ein.



Nicht alle Staatsmodelle sind praktisch umsetzbar. Manche sind schlicht Utopien.

Utopien:

Wie erreichbar sind Ideale in der Praxis?

„Utopische Staatsmodelle zwischen philosophischem Anspruch und praktischer Umsetzung“: Heydenreuter untersuchte in seinem abschließenden Vortrag, wie durchsetzbar Utopien in der Praxis sind. Stehen sie am Anfang einer Entwicklung oder zeigen sie den Menschen ein Ideal, welches sie nie erreichen werden? Als Beispiel wählte er unter an-

derem die „Grundrechte des Deutschen Volkes“ von 1848. Dort wurde etwa festgelegt, dass es „vor dem Gesetz (...) keinen Unterschied der Stände“ mehr geben soll. Tatsächlich wurde der Adel, wenn auch erst 70 Jahre später, als Stand aufgehoben. Doch Utopien werden ihrer Wirkung auch kritisch beurteilt, wie zum Beispiel von Niccolò Machiavelli. In seinem 1513 erschienenen Werk „Il principe“ stellte er Utopien als unerreichbar dar. „Man sollte die Welt wie Machiavelli etwas nüchterner betrachten“, so Heydenreuter.

Orientierung durch Ordnungsmodelle

Anhand der Analyse verschiedener politischer Ordnungsmodelle wurde klar, wie groß die Unterschiede sind. Auch außenpolitisch beschäftigten sich die Stipendiaten im Rahmen von Gruppenarbeit mit Ordnung stiftenden Modellen, wie etwa standardisierten Maßeinheiten. Struktur- und Ordnungsmodelle, das wurde schnell klar, gibt es in den meisten Bereichen des Lebens, da der Mensch

nach Organisation und Orientierung strebt. Auch in der Politik ist dieses Thema omnipräsent, wie etwa bei den umstrittenen Freihandelsabkommen. Werden durch die fortschreitende Globalisierung in Zukunft weitere Ordnungsmodelle notwendig? Dies bleibt abzuwarten, denn dass die Geschichte tatsächlich offen und in keiner Weise absehbar ist, zeigt der Blick in die Vergangenheit.

„Die Auseinandersetzung mit anderen Gedanken ist sehr wichtig“ Grundakademie „Geschichte des Parlamentarismus“

Von Rebecca Masanetz
und Jakob Zwingel

Die heißen Temperaturen im August hielten rund 40 Stipendiaten, die zur Grundakademie in Kloster Banz zusammengekommen waren, nicht davon ab, über das „politische System in Deutschland und die Herausforderungen für Politik und Gesellschaft“ im Diskurs zu lernen.

Extremismus in Deutschland

„Extremismus ist das Gegenteil zum demokratischen Verfassungsstaat“, brachte es Prof. Dr. Eckhard Jesse, der führend auf dem Ge-

biet der Extremismusforschung in Deutschland ist, direkt auf den Punkt. Die Fragen „Was ist Extremismus?“ und „Welche verschiedenen Formen des Extremismus gibt es?“ waren Hauptinhalte seines Vortrags.

In Deutschland ist durch die Medien vor allem der Rechtsextremismus bekannt. Doch auch der Linksextremismus gehört zu den politischen Bestrebungen abseits der Mitte. Unterschieden wird weiterhin zwischen dem harten und weichen Extremismus. Bei erstgenanntem handelt es sich um Gruppierungen, die klar erkannt und eingeordnet werden können. Um den Extremismus in einem Staat zu minimieren seien drei Elemente wichtig: Werteverbundenheit, Abwehrbereitschaft und abwehrender Demokratieschutz.

Den Stipendiaten stellte sich die Frage, inwiefern eine Gefahr für den Staat und die Gesellschaft von extremistischem Gedankengut ausgeht. Doch Jesse betonte immer wieder, dass der Extremismus in Deutschland an sich keine politische Gefahr für den Staat darstelle, sondern vielmehr gegen die soziale Gesellschaft gerichtet sei. Er warnte: „Der islamistische Terrorismus ist die größte Gefahr für den deutschen Staat.“

Die friedliche Revolution in Deutschland

Hauptdiskussionsthema des Vormittags war die friedliche Revolution und die Auswirkungen der Wiedervereinigung auf die Situation in Gesamtdeutschland. Die Reaktion der Bürger auf das Ende der DDR lässt sich mit den

Begriffen „Exit und Voice“ beschreiben, die für die Flucht- und Demonstrationbewegung stehen.

Es wurde offen zu den Themen Ost- und Westdeutschland, Wiedervereinigung und vereinigt Deutschland diskutiert. Nach Jesses Meinung wie auch der der Stipendiaten handelt es sich dabei nicht um ein neues, sondern vielmehr um ein weiterentwickeltes, durchweg positives Deutschland. Begründet wurde diese Aussage mit der Übernahme des Grundgesetzes als Verfassung, der westdeutschen Flagge und der Nationalhymne.

In der Diskussionsrunde wurde die Frage „Was hat sich in Deutschland seit der Wiedervereinigung geändert?“ ausführlich bearbeitet. Die Teilnehmer stellten schnell fest, dass in bestimmten Bereichen wie etwa dem Parteiensystem, der Außenpolitik und Wirtschaft noch immer Diskontinuitäten zwischen Ost und West vorherrschen. „Das können Sie sich gar nicht richtig vorstellen. Sie wachsen in einer anderen Zeit auf“, waren Dr. Rudolf Pfeifenraths (IBF) abschließende Worte bezüglich der Teilung und Wiedervereinigung der Bundesrepublik.

Repräsentative Demokratie und Rechtsstaat vor neuen Herausforderungen

„Totalitarismus oder Autoritarismus gegen Rechtsstaat und Demokratie“ lautete die Grundfrage, mit der sich der Vortrag von Prof. Dr. Ekkehard Wagner befasste. Mit Bezug auf aktuelle Themen in der Weltpolitik wurden die Herausforderungen und Gefahren für Rechtsstaat und Demokratie deutlich. Auch Deutschland als Rechtsstaat hat einige Probleme zu bewältigen: die Unzufriedenheit der Gesellschaft insbesondere mit Blick auf die noch immer aktuelle Migrationsbewegung, Angst vor Überfremdung und soziale Ungleichheiten stellen Hürden für die Politik dar. „Ein Einwanderungsgesetz zur Minderung der Probleme ist notwendig“, so Wagner. Denn: „Da sind Fehler in der öffentlichen Debatte passiert“, argumentierte er mit Bezug auf die erste Flüchtlingswelle vor drei Jahren. Denn die innere und äußere Sicherheit ist maßgeblich für die Existenz eines Staates.

Das Bild der Parteien in den Medien

Der Einsatz der Medien in der Politik ist enorm, ebenso wie der Einfluss der Politik auf die Medien. Dabei ist das Zusammenspiel von Politik und Medien unabdingbar, denn beide sind aufeinander angewiesen, um erfolgreich zu sein. Medien bilden die vierte

Säule im Staat und spielen eine zentrale Rolle bei der Vermittlung politischer Informationen. In ihrem Vortrag sprach Dr. Carolin Raffelsbauer zudem über die Medienbeteiligung der einzelnen Parteien, die nicht nur Zeitungen und Radiosender finanziell unterstützen, sondern gar eigene Fernsehsender anstreben. Den Stipendiaten wurde bewusst, dass unabhängige, rein faktenbasierte Informationsquellen rar sind und Nachrichten immer objektiv betrachtet werden sollten. Allein die Wortwahl hat Einfluss darauf, wie der Leser die Information aufnimmt und welche Meinung er sich daraus bildet.

Durch die Macht der Medien gelingt es heutzutage neuen und noch kleinen Parteien, großen Aufschwung zu erleben, Bekanntheit im Land zu erlangen und Ideen zu verbreiten. Der große Einfluss der Medien auf die Meinungsbildung der Menschen in Sachen Politik ist auf keinen Fall zu vernachlässigen.

Sicherheit, Freiheit, Gleichheit, Effizienz

Sicherheit, Gleichheit, Effizienz und Freiheit stellen die vier großen Ziele einer Gesellschaft dar. Sie stehen bei der Entscheidungsfindung jedoch immer in Konflikt zueinander. Deshalb muss abgewogen werden, welches Ziel mehr verfolgt wird und im Vordergrund steht. Die Schwierigkeit der Dilemma-Entscheidung wurde bei einem Praxisbeispiel



Auf der Mainterrasse tauschten sich die Stipendiaten zu ihren unterschiedlichen Entscheidungen aus und argumentierten ihren persönlichen Standpunkt.

auf der Mainterrasse deutlich. Hier galt es für den Einzelnen, den jeweils wichtigeren Wert zu benennen und mit den übrigen Stipendiaten über deren Entscheidung ins Gespräch zu kommen. Ganz im Sinne von Prof. Dr. Markus Bresinsky: „Die Auseinandersetzung mit anderen Gedanken ist sehr wichtig. Es geht darum, sich zu tolerieren und zu respektieren und aus dem Diskurs voneinander zu lernen.“

Parlamentarische Regierungssysteme: Ein Überblick

Deutschland, Frankreich und Großbritannien haben ganz unterschiedliche Regierungssysteme. So besitzt Großbritannien keine geschriebene Verfassung und in Frankreich haben die Parlamente faktisch keine Macht bei der Entscheidungsfindung. Bereits diese beiden Aspekte zeigen deutlich die Unterschiede in den Regierungssystemen auf.

Etwas ausführlicher stellte Prof. Dr. Roland Sturm das politische System der Bundesrepublik Deutschland vor. Überbegriffe, die thematisiert wurden, waren der vorherrschende kontinentale Parlamentarismus, der auf dem Grundgesetz beruht, die Konsensdemokratie, in der das Vielparteiensystem eine Machtkonzentration verhindert und der Föderalismus, in dem sich die eigentliche, klare Aufgabenteilung mit der Arbeit der Bundesregierung vermischt (Politikverflechtung). Laut Sturm habe das Grundgesetz die Parteien vergessen, weshalb eine Überarbeitung der Verfassung notwendig sei. Zudem betonte er: „Die Parteien sind der Schlüssel zum Verständnis des Grundgesetzes und um zu verstehen, wie Deutschland funktioniert.“

In der Seminarabschlussbesprechung trugen die Teilnehmer ihre Erfahrungen und ihren Informationsgewinn der letzten Tage zusammen. Es wurde deutlich, dass Theorie

und Praxis in der Politik weit auseinanderliegen und wie wichtig es ist, Konflikte zu lösen und Kompromisse einzugehen. Der Begriff Kompromiss wurde dabei als „Königsweg“ bezeichnet, der immer anzustreben ist. Politische Probleme aus wissenschaftlicher Perspektive zu durchdenken gab vielen eine neue Sichtweise und schärfte den Blick auf zukünftige Konflikte und politische Ereignisse.



Demokratie in Gefahr! – Information als wichtige Anforderung

Grundakademie „Politik und Parteien in Deutschland“

Von Johanna Treiber

Mitte Mai 2018 beschäftigten sich knapp 40 Stipendiaten und Stipendiatinnen auf Kloster Banz mit Themen rund um die Politik in Deutschland. Nach kurzer inhaltlicher Einführung am ersten Abend übergab der IBF-Referatsleiter Dr. Rudolf Pfeiffernath das Wort direkt an den ersten Dozenten, Professor Dr. Roland Sturm, der den Lehrstuhl für Politikwissenschaften an der Universität Erlangen-Nürnberg leitet.

Parlamentarismus in Deutschland: fragwürdige Diskussionskultur

Sturm begann, ein Idealbild des Parlamentarismus aufzuzeigen. Er erläuterte anhand einzelner Charakteristika, welche Problemfelder es aus seiner Sicht in der Bundesrepublik Deutschland gibt. Beispielsweise sei die scharfe Trennung der Exekutive und Legislative heutzutage schwer, da sie stark voneinander abhingen. Ebenso handele es sich aus Sturms Sicht wohl kaum um frei gewählte Abgeordnete, die ausschließlich ihrem Gewissen verpflichtet sind, da diese eher eine Verpflichtung ihrer Fraktion gegenüber eingehen. Die Diskussionskultur im deutschen Parlament sei eine fragwürdige, schließlich sei das Rederecht durch Absprachen geregelt und zu manchen Beiträgen einer Partei verließen sogar Mitglieder anderer Parteien organisiert den Raum. Sturm erklärte, dass das Parlament als ein Ort der politischen Willensbildung gelte, wo ein herrschaftsfreier Diskurs ermöglicht werden sollte – bei so geringer Diskussionsteilnahme dies jedoch nicht möglich sei. Etwas provokativ fügte er hinzu, dass Politiker aktuelle Entscheidungen lieber in Talkshows kommunizierten als sie vernünftig im Parlament zu verkünden. Vieles scheine darauf ausgelegt zu sein, Konsens zu erzeugen, während Konflikte weniger Raum bekommen sollen.

Föderalismus in Deutschland

In einem weiteren Vortrag am nächsten Morgen beleuchtete Sturm das Demokratie-Prinzip des Föderalismus näher. Auch als vertikale Gewaltenteilung bekannt, ist dies in der deutschen Verfassung, dem Grundgesetz, vorgeschrieben. Obwohl die eigentliche Politik

Deutschlands in den Ländern geprägt werden könnte, empfinden die meisten Bürger laut Sturm eine nicht-politische Bindung zu den Bundesländern. Politiker setzten sich nicht genügend für föderale Strukturen ein, da wir in einem „Föderalismus ohne Föderalisten“ leben. Mit Hilfe der Föderalismus-Reformen I bis III komme die Bundesrepublik der Abschaffung des Föderalismus und somit einer Zentralisierung immer näher, was weniger Demokratie zur Folge habe.

Neue Herausforderungen, auch durch Defizite in der politischen Bildung

Dass die repräsentative Demokratie und der Rechtsstaat vor neuen Herausforderungen stehen, erklärte anschließend Prof. Dr. Ekkehard Wagner von der TH Nürnberg. Egal, ob es um die sog. Flüchtlings-„Krise“, Angst um innere Sicherheit, Verschwörungstheorien, Hasstiraden, (Cyber)-Kriminalität oder um Defizite an politischer Bildung gehe – meist laufe es darauf hinaus, dass zu wenig Informationen verbreitet werden und zu wenig Kommunikation allgemein stattfinde. Er behauptete: „Desinformation schadet jeder parlamentarischen Demokratie“ und stellte die Frage in den Raum, weshalb kaum einer „sagt [...], was wirklich ist“. Demokratie sei nicht selbstverständlich, und man müsse sich um sie bemühen und für deren Erhalt kämpfen.

Christliche Volksparteien erhielten Geburtshilfe von den USA

Am darauffolgenden Seminar-Tag referierte Prof. Dr. Reinhard Heydenreuter, Jurist und Historiker in München, über die Geschichte der christlichen Volksparteien in Deutschland. Angefangen im 11. Jahrhundert, als die Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche begannen, behandelte er mit den Stipendiaten und Stipendiatinnen anschaulich verschiedene historische Ereignisse und Konflikte, um im 19. Jahrhundert beim Kulturkampf anzukommen, gegen den die ersten christlichen Parteien in den 1870ern geschaffen wurden. Anfangs Zusammenschluss verschiedener Regionen, genannt Zentrum, wurde im Anschluss an die bayerische Revolution 1918 die bayerische Volkspartei gegründet, die unabhängig von Preußen war. Nach dem Zweiten Weltkrieg leisteten die USA einen großen Beitrag zur Gründung der christlichen Parteien, wie sie heute bekannt sind.

Die Bayerische Verfassung von 1946

Weiter ging es mit der Entstehungsgeschichte der Bayerischen Verfassung bis zu ihrem Inkrafttreten am 2. Dezember 1946. Die Verfassung wurde stark von den Amerikanern beeinflusst, die sich dafür einsetzten, Bayern zu demokratisieren. Heydenreuter wies auf den Kern der Verfassung hin, der in der Unantastbarkeit der Grundrechte besteht. Des Weiteren ist z. B. eine strenge Gewaltenteilung vorgesehen, sowie großzügige Presse- und Rundfunkfreiheit. Sogar die aus Niederbayern stammenden Landesfarben „weiß und blau“ sind in der Verfassung festgehalten.

Zusammenspiel von Medien und Politik

Dr. Carolin Raffelsbauer von der Hochschule für angewandte Wissenschaften München rundete das Seminar mit ihrem Beitrag zum Bild der politischen Parteien in den deutschen Medien ab. „Die Politik bestimmt die Medien.“ Dies war ihre erste These, welche sie anhand anschaulicher Bilder und Videos aus der Zeit des Nationalsozialismus belegen konnte. Ein Großteil der damals vorhandenen Medien war gelenkt von Nationalsozialisten und alles andere als unabhängig. Ihre zweite These lautete: „Die Medien bestimmen das Volk und somit die Politik.“ Medien haben eine Informations-, Kritik- und Kontrollfunktion und sollen die Bevölkerung in ihrer Meinungsbildung unterstützen. Schließen sich aber beispielsweise verschiedene Verleger zusammen, haben sie eine gewisse Macht, bestimmte Meinungsbilder zu verbreiten und somit auch Politiker und deren Entscheidungen zu beeinflussen. Somit können also auch Medien die Politik dominieren.

Ihre letzte These, „die Politik ist wieder dabei, die Medien zu bestimmen“, rührt beispielsweise von der AfD, die es für sich erkannt habe, dass die Bevölkerung durch ständige Präsenz in den Medien auf sie aufmerksam wird. Auch von der CSU scheine eine ähnliche, jedoch nicht ganz so deutlich sichtbare Taktik auszugehen. Schlussendlich konnten die Teilnehmenden erkennen, dass sich Politik und Medien gegenseitig beeinflussen und dass es von großer Bedeutung ist, verschiedene Quellen zu berücksichtigen und auch immer zu hinterfragen, wer hinter den Artikeln und Beiträgen steht, um eine demokratische, nicht einseitig geprägte Meinungsbildung zu garantieren.

Und dann eskaliert die Lebenskrise Grundakademie „Suchtprobleme“

Von Florian Schulte

An einem Wochenende im April 2018 informierten sich die Stipendiatinnen und Stipendiaten der HAW-Förderung in Kloster Banz über das Thema Suchterkrankungen. Dazu waren mehrere Referenten eingeladen worden, die detailliertes Wissen über Alkohol-, Drogen- und Mediensucht vermitteln. Besonders berührend waren die Erfahrungsberichte Betroffener, die entweder selbst oder als Angehörige jahrelang unter einer Sucht gelitten hatten.

Das Wochenende startete am Freitag mit einem Vortrag zu illegalen Rauschmitteln von Dr. Michael Uhl, Sachgebietsleiter Chemie am Landeskriminalamt. Dabei wurde ein Überblick über aktuell auf dem Markt erhältliche Substanzen gegeben, einige Drogen konnten sogar (versiegelt) betrachtet werden. Auch auf Wirkungen und chemischen Aufbau wurde eingegangen.

Viele seiner Klienten, so Schwab, hätten bereits mehrere gescheiterte Therapien hinter sich. Stattdessen sollen in kleinen Schritten Perspektiven aufgezeigt werden; beispielsweise durch Jiri Pacourek's Engagement im Rampe e.V., einem sozialen Sportverein in Nürnberg. Dort treffen sich Wohnungslose, Geflüchtete, Drogensüchtige und Interessierte aus der Bevölkerung zum Fußballspielen. Besonders bemerkenswert: Fußball mit Wohnungslosen gibt es in mehr als 50 Ländern weltweit. Alljährlich findet sogar ein „Homeless World Cup“ statt, für den Jiri Pacourek die deutsche Nationalmannschaft der Wohnungslosen trainiert. Die Lei-



Koks aus dem Bestand des LKA.



Fotos: Marina Pusch

Alkoholismus im Amerika des 19. Jahrhunderts eingehend thematisiert wird.

Nachmittags referierte Erziehungswissenschaftler Jürgen Eberle über das Phänomen Mediensucht. Ein

Stefan Schwab (im Foto oben links) und Jiri Pacourek engagieren sich seit Jahren als Sozialarbeiter in Nürnberg.

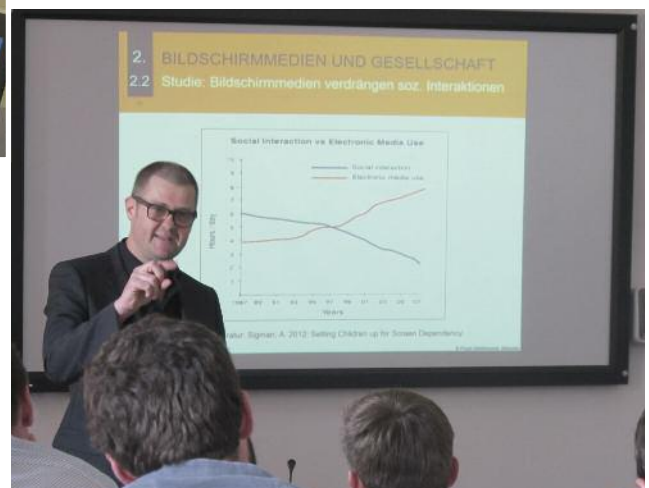
Beispiel: die intensivste Nutzung von Computerspielen, bei der alle anderen Lebensbereiche vernachlässigt werden. In seiner Praxis in München therapiert er betroffene Familien und konnte so bestens über diese vergleichsweise neue Sucht informieren. Neben Ursachenkomplexen und Wirkungen von Bildschirmmedien auf psychologischer Ebene



Abends präsentierten Stefan Schwab und Jiri Pacourek ihre Arbeit als Sozialarbeiter in Nürnberg. Stefan Schwab arbeitet hauptsächlich in der Notschlafstelle „Hängematte“, die versucht, mit akzeptierendem Ansatz das Überleben von wohnungslosen Drogensüchtigen sicherzustellen. Akzeptierend bedeutet zum Beispiel, frische Spritzen an langjährige Drogensüchtige auszugeben, um das Risiko übertragbarer Krankheiten zu verhindern. Hier ist nicht die Therapie das primäre Ziel.

stung ist ihm dabei unwichtig, vielmehr geht es um die Stärkung sozialer Kompetenz und des Selbstbewusstseins der Spieler.

Am nächsten Tag analysierten die Teilnehmer die Filmparodie „40 Wagen westwärts“, in der das Problem des



Jürgen Eberle referierte über das Phänomen Mediensucht.

ging es um Lösungsansätze für dieses Suchtverhalten.

Den Abschluss bildete am Sonntag ein Vortrag inklusive Diskussion zum Thema „Legale Droge Alkohol“. Gertrud Helmbrecht, Landesvorsitzende Blaues Kreuz, und Robert Göß widmeten sich der Frage nach der Definition von (Alkohol-) Sucht. Robert Göß brachte es auf den Punkt: „Nicht mehr ich habe das Mittel, sondern das Mittel hat mich“ – ein Satz, der sich auf alle Süchte anwenden lässt. Darüber hinaus berichteten beide von ihrer eh-



renamtlichen Arbeit im Blauen Kreuz und wie dort mit Selbsthilfegruppen Suchterkrankten geholfen wird.

www

haengematte-nuernberg.de
homelessworldcup.org
praxis-mediensucht.de
blaues-kreuz.de



Gertrud Helmbrecht, Landesvorsitzende Blaues Kreuz, und Robert Göß referierten über „legale“ Drogen – insbesondere Alkohol.

Online-Spielsucht offiziell

Die Weltgesundheitsorganisation WHO hat Mitte Juni Online-Spielsucht offiziell in ihr Verzeichnis für Krankheiten aufgenommen. Die WHO beschloss, exzessives Computer- und Videospielen, sogenanntes „Gaming Disorder“, als Krankheit anzuerkennen. Das Verzeichnis dient Krankenkassen oft als Grundlage für Kostenübernahmen. Die Anerkennung von Online-Spielsucht als Krankheit ist unter Wissenschaftlern umstritten. Spieler könnten nach Ansicht mancher Experten grundlos als therapiebedürftig stigmatisiert werden. Laut WHO ist die Grenze zwischen Spielspaß und Sucht klar definiert.

Zusammengefasst:

Ein informatives Wochenende, das die 37 Seminarteilnehmer und -teilnehmerinnen für das Thema Süchte sensibilisierte. Suchterkrankungen sind kein selbstgewähltes Schicksal oder Zeichen von Charakterschwäche, sondern können jeden treffen – wenn Mittel und persönliche Lebenskrise aufeinandertreffen.

Zwischen Dystopie und Utopie

Science-Fiction aus philosophischer, politischer und theologischer Perspektive

Von Anastasia Rentzing

In einer Zeit, in der Digitalisierung und Technologisierung in fast jedem denkbaren Bereich eine zentrale Rolle spielen, werden die Bedenken um die technologischen Entwicklungen ernster. Das Genre Science-Fiction bietet in diesem Hinblick eine gute Grundlage für die Diskussion möglicher Perspektiven. Inwiefern sind Science-Fiction-Filme prophetisch, inwiefern sind sie utopisch? Spiegeln sie politische Situationen wider? Wo sind Parallelen zu religiösen Erlösungslehren erkennbar? Diesen und anderen Fragen widmete sich die Aufbauakademie „Film und Manipulation: Science-Fiction“.

Science-Fiction – Spiegel unserer Gewissenskonflikte

„Science-Fiction erlaubt Gedankenexperimente, die an und für sich bereits philosophisch und theologisch von Belang sind.“ Mit Thesen wie diesen führte Prof. Dr. Dr. Thomas Schärftl-Trendel mit Hilfe einer philosophischen Perspektive in die spannende Thematik ein. Er betonte dabei die kritische Wirkung von Science-Fiction-Filmen, da diese dazu anregen, unsere eigenen Prinzipien zu überdenken. Um die Thematik greifbarer zu machen, zeigte er Ausschnitte der britischen Science-Fiction-Serie „Black Mirror“ sowie der bekannten US-Serie „Star Trek“. Teilweise utopisch, teilweise erschreckend realitätsnah werden in den Serien auf verschiedene Art und Weise mögliche Auswirkungen von Technik und Medien auf die Gesellschaft ange-

wandt. Dies sorgte für Diskussionsstoff unter den Teilnehmenden. Wohin wird uns die Technologisierung und Digitalisierung bringen? Kann in Zukunft unsere Persönlichkeit und Identität auch nach unserem Tod weiter existieren? Sind wir moralisch dazu berechtigt, diese Möglichkeiten in Angriff zu nehmen? Die Diskussionen offenbarten neue Ansichten und regten dazu an, sich über genau diese Themen weiter Gedanken zu machen. Sind es nicht die zentralen Themen des Science-Fiction-Films, welche unsere heutigen Gewissenskonflikte widerspiegeln? – „Mensch versus Maschine“, „Virtualität versus Realität“, „Technologie versus Ökologie“, „Freiheit versus Versklavung, Zwang, antidemokratische Autorität“. Schärftl-Trendel erklärte Science-Fiction als einen Weg, mit der ungewissen Zukunft umzugehen.

Science-Fiction aus politischem Blickwinkel

Im zweiten Teil des Seminars betrachtete Politikwissenschaftlerin Dr. Isabella Hermann Science-Fiction Filme aus einem politischen Blickwinkel. Warum sind Science-Fiction-Filme politisch? Die Referentin erklärte dazu die gesellschaftliche Relevanz von Filmen, da diese beispielsweise Missstände aufzeigen, Moralvorstellungen hinterfragen oder Sichtweisen neu interpretieren. Themen wie gesellschaftliche Ungleichheit, Selbstbestimmungsrechte oder Territorialität seien von zentraler Bedeutung und Grundlage für Diskussionspotential. Mithilfe von Filmbeispielen zeigte sie politische Zusammenhänge auf und ging dabei in besonderer Art und Weise auf die Jahrtausendwende ein, welche für das Genre Science-Fiction von besonderer Bedeutung sei. Das Jahr 2000 wurde in Science-Fiction-Filmen des 20. Jahrhunderts als „Datum der Zukunft“ bekannt und könne deshalb mit dem politischen Paradigmenwechsel dieser Zeit, unter anderem hervorgerufen durch die Terroranschläge des 11. September 2001, in Verbindung gebracht werden. Während die Filme in den 1990ern eher unkritisch und sorglos gestaltet waren, wird in den Filmen der 2000er ein kritischer Blick auf die Zukunft, Gesellschaft und Technik deutlich.

Science-Fiction Filme im Unterricht?

Dr. Isabella Hermann zeigte den Teilnehmenden der Aufbauakademie das enorme analytische Potential von Science-Fiction Filmen. Sollten diese auch in Schulen analysiert werden? Die filmische Umsetzung brisanter Themen könnte das Interesse an politischer Bildung enorm vergrößern und Schülerinnen und Schülern einen anderen Zugang zu wichtigen Geschehnissen offenbaren. Abschließend betonte Hermann jedoch, dass Science-Fiction-Filme zwar die Möglichkeit bie-

ten, gesellschaftspolitische Alternativen zu durchdenken, jedoch trotzdem Fiktion seien und keine selbsterfüllende Prophezeiung. Die Filme können uns in der Gegenwart helfen, die Zukunft gut zu gestalten, aber man solle nicht den Bezug zur Realität verlieren.

Gesellschaftskritik in „Avatar“ oder „Terminator“?

Die vielfältigen Ansichten der Referentinnen und des Referenten wurden durch die Perspektive von Theologin PD Dr. Christina Drobe abgerundet. Nun hieß es, bekannte Filme aus einem anderen Blickwinkel heraus zu analysieren, um die dargestellten Paradigmen zu verstehen. Und auch hier wurden die durch Schärftl-Trendel zu Beginn vorgestellten zentralen Themen des Science-Fiction Films sichtbar. So vertritt z.B. der Film „Avatar – Aufbruch nach Pandora“ durch die Idealisierung eines technikfreien Lebens einen kritischen Standpunkt gegenüber der Technologisierung. Der Film „Tribute von Panem“ zeigt den Unterschied zwischen medialer Realität und echter Realität auf. Könnte dies eine versteckte Kritik an den Medien sein? In „Terminator – Die Erlösung“ wird die Frage beantwortet, welche Eigenschaften Menschen von Maschinen unterscheiden – ein immer wieder diskutierter moralischer Konflikt der heutigen Zeit. Auch Drobe betonte, dass die auftretenden Paradigmen im Science-Fiction-Film gegenwärtige Herausforderungen widerspiegeln und somit Anlass bieten, sich selbst zu hinterfragen.

Matrix – ein christlicher Film?

Wo werden traditionelle Erlösungsvorstellungen in Science-Fiction Filmen sichtbar? Mit diesem Thema schloss Christina Drobe das Seminar ab. Und auch wenn ein Großteil der Seminarteilnehmenden Filme wie „Star Wars“ oder „Matrix“ normalerweise nicht auf buddhistische oder christliche Erlösungslehren analysieren würde, offenbarte diese neue Sichtweise wichtige Chancen und Herausforderungen des Science-Fiction-Films. Sind es nicht eben diese, die durch die erkennbaren Motive aus religiösen Erlösungsvorstellungen die endgültige Allmacht des Menschen ablehnen? Laut Theologin Drobe eine Chance, theologische Perspektive zu gewinnen und „die absolute Wahrheit an Gott abzugeben“.



Fotos: Simon Wagner



Prof. Dr. Thomas Schärftl-Trendel (oben), Dr. Christina Drobe (Foto unten links und im mittleren links sowie Dr. Isabella Hermann (im mittleren Foto rechts) hatte Dr. Rudolf Pfeifenrath eingeladen, um über Science-Fiction-Filme zu referieren.



Fazit: Science-Fiction hat Potential

Zum Abschluss der Aufbauakademie dürfte jeder Teilnehmende zu dem Schluss gekommen sein, dass Science-Fiction-Filme weit mehr analytisches Potential bieten, als man ihnen als Nicht-Experte zugestehen würde. In besonderer Erinnerung bleiben die leidenschaftlichen Analysen der Referierenden, die wohl jeden der Teilnehmenden von der hohen gesellschaftlichen Relevanz dieser Filme überzeugen konnten.



Ungarn befürwortet ein starkes Europa

Aufbauakademie: Politik, Wissenschaft, Minderheiten und Medien in Ungarn

Von Anna Klein

Nach Budapest führte eine Aufbauakademie unter Leitung von Dr. Rudolf Pfeifenrath. Ungarns Politik, Wissenschaft und Medien, aber auch Minderheiten sollten im Mittelpunkt stehen. Die Hanns-Seidel-Stiftung ist in Budapest mit einem Büro vertreten (geleitet von Renáta Fixl). Insbesondere mit den konservativen Parteien Ungarns und ihren Stiftungen, mit staatlichen Einrichtungen und Institutionen der Zivilgesellschaft sowie den Polizeien Ungarns arbeitet die HSS dort zusammen.

Mächtige Regierung

Der Zeitpunkt der Veranstaltung stellte sich als besonders spannend heraus, denn in der zweiten Maiwoche wurde in Ungarn das im April gewählte Parlament konstituiert. Die Koalition der konservativen Parteien Fidesz und KDNP konnte unter der Führung von Ministerpräsident Viktor Orbán mit 133 von 199 Mandaten zum dritten Mal in Folge eine Zweidrittelmehrheit erreichen, welche die Regierung dazu befugt, die Verfassung zu ändern. Im Gespräch mit Daniel Landeck (Fidesz), Parlamentssekretär für Auswärtiges, wurde die Macht der Zweidrittelmehrheit deutlich, als er bereits vorgenommene Verfassungsänderungen wie den Gottesbezug, die Definition des Kommunismus als Unrecht und die Festlegung von Ehe als Bündnis zwischen Mann und Frau nannte. Zudem verwies der Parlamentarier auf einen geplanten Passus, der die von Außeninstitutionen erzwungenen Aufnahme von Flüchtlingen unterbinden soll. Auch strukturelle Veränderungen wurden in der Politik vorgenommen, so

wurde eine Vielzahl von Ministerien thematisch zusammengeführt und politische Ämter sollen zur Hälfte mit Politikern und mit anderen Berufsgruppen besetzt werden.

Staatsfeinde und Familienfreundlichkeit

Ein weiteres Gesprächsthema im Parlament war George Soros, den der Parlamentssekretär als „sinnbildlichen politischen Gegner und Staatsfeind“ in Ungarns Bemühungen um die Aufdeckung der Grauzonen in der illegalen Einwanderung nach Europa titulierte. Um Zusammenschlüsse von Bürgern von Interessensverbänden unterscheiden zu können, sollen nennenswerte Organisationen ihre Finanzierung offenlegen.

Als Lösungsansatz für den demografischen Wandel, die Alterung der Bevölkerung und die sinkende Geburtenrate, wovon viele europäische Länder betroffen sind, wolle die ungarische Regierung in der neuen Legislaturperiode weiterhin auf eine konservative und familienfreundliche Politik statt illegaler Immigration oder europäischer Gastarbeiter setzen. Ab dem dritten Kind wird daher die Einkommenssteuer erlassen.

Opposition: Verlierer der Parlamentswahl

Im „Nézőpont“-Meinungsforschungsinstitut zu aktuellen Themen in Ungarn zog der Generaldirektor Ágoston Sámuel Mráz einen Vergleich zwischen der Politik in Bayern und Ungarn, wo christliche Parteien im Zentrum zu finden sind. Wird die politische Kultur betrachtet, lässt sich Ungarn allerdings auf Grund der Polarisierung stark mit den USA und nicht mit der Bereitschaft zur Koalitionsbildung in Deutschland vergleichen. Die großen Verlierer der Parlamentswahlen sind die fünf Oppositionsparteien gewesen, denen es nicht nur an einem gemeinsamen Oppositionsführer, Programm und finanziellen Mit-

tein mangelte, sondern auch an der Antwort auf die Kompetenzfrage, ob die Opposition das Land regieren könnte. Die Opposition hatten den Regierungsparteien im Wahlkampf Korruption und Misswirtschaft vorgeworfen. Angesichts des aktuellen wirtschaftlichen Aufschwungs punkteten hier jedoch die Regierungsparteien – und die Opposition hatte ein Glaubwürdigkeitsproblem. Eine wichtige Rolle in der Informationsbeschaffung für die Wahlen nahm Facebook ein, welches 15 Prozent der Ungarn als erste Informationsquelle nutzten.

Deutsche Medien über Ungarn

Dass Ungarn in Deutschland als Bösewicht in der Flüchtlingsdebatte gelte, Viktor Orbáns Ideen zum europäischen Grenzschutz aus dem Jahre 2015 nun Eingang in die europäische Politik fänden, beobachtete der Generaldirektor des „Petöfi“-Literaturmuseums, Gergely Pröhle. Er kritisierte die deutsche Medienberichterstattung und verwies auf die vergleichsweise hohe Zustimmung zur EU, welche 70 Prozent in der ungarischen Bevölkerung beträgt. Die Politik des Ministerpräsidenten enthalte kein anti-europäisches Denken, sondern fokussiere sich auf das reine Vertragserfüllen und befürworte ein starkes Europa, durch starke und selbstständige Länder auf dem Kontinent. In Bezug auf Meinungsbildung in Ungarn sah Jens Preißler, Presse-Attaché der Deutschen Botschaft in Budapest, die Erscheinung von schwarzen Listen mit NGOs und Journalisten als eine Gefahr für die Gesellschaft. Gleichzeitig stellte er fest: „Beide Seiten über die Einschätzung zur Lage des Landes sind wichtig.“ Zwar verkaufen sich Negativnachrichten über Ungarn in Deutschland gut, jedoch sind auch Erfolge vorhanden, beispielsweise der Umgang mit Minderheiten.

Die Donau teilt Budapest in zwei Teile: Pest auf der Seite mit dem Parlament (im Foto rechts) und auf der anderen Seite Buda.



Foto: Florian Lerch

Inklusionsprojekte für ungarische Roma

Eine ungarische Minderheit stellen die Roma dar. Auch bei Inklusion dieser Gruppe ist die HSS aktiv und unterstützt unter anderem Fachkollegien für Roma mit Kompetenztrainings im Bereich Kommunikation. Ein Fachkollegium ist eine Art Wohngemeinschaft von Studierenden, welche von staatlichen und kirchlichen Einrichtungen finanzielle und ideelle Förderungen erhalten. Ursprünglich handelte es sich um Vereinigungen für die Elite, während der EU-Ratspräsidentschaft Ungarns wurde dieses Konzept des Zusammenwohnens in der Roma-Strategie mit dem Ziel der erfolgreichen Integration der Roma-Minderheit in der Gesellschaft entwickelt. Auf

dem Programm stand außerdem der Besuch der „Napkerék“-Stiftung in Kaposvár, welche sich um Roma und Benachteiligte kümmert und für Schüler ein Lernzimmer eingerichtet hat.

Die Studentin Réka Bogdán arbeitet in dieser Lernstätte und erklärte den Besuchern, dass den Kindern hier nach der Schule Betreuung, Nachhilfe und Freizeitprogramm geboten wird. Die 13 in Ungarn lebenden Minderheiten sind rechtlich gleichgestellt und können theoretisch einen Repräsentanten ins Parlament wählen, faktisch gibt es aktuell nur die Vertretung der deutschen Minderheit durch den Abgeordneten Emmerich Ritter.

Fazit: Komplexe Verhältnisse erfordern differenzierte Betrachtung

Am Ende der Akademie stand für die Stipendiaten fest, dass die ungarische Politik differenzierter und komplexer ist als in den deutschen Medien dargestellt, welche sich zu oft auf eine Perspektive in der Berichterstattung beschränken. Für eine Reise nach Ungarn empfiehlt es sich außerdem, die kulinarischen Köstlichkeiten zu probieren, seien es herzhaftes wie Gulasch, Paprika, Lángos und Pogatschen oder süße wie Strudel, Palatschinken und Baumstriezel. Ein Geheimtipp für Budapest ist das moderne Stadtarchiv, in dem vieles über die Geschichte der Stadt und deren Archivierung erfahren werden kann.

Macht der Bilder – Bilder der Macht

Grundakademie in Kloster Banz

Von Daniel Meier

„Ein Bild sagt mehr als 1.000 Worte“ – so leitete Dr. Rudolf Pfeifenrath im Juni 2018 die Grundakademie „Macht der Bilder – Bilder der Macht“ im Tagungszentrum Kloster Banz ein. Die 39 Teilnehmer erhielten Einblicke in die Welt der Bilder und deren politische Verwendung im Lauf der Geschichte.

Als Leiter des Referats Hochschulförderung (HAW) der Hanns-Seidel-Stiftung ging Dr. Rudolf Pfeifenrath in seinem Eröffnungsvortrag auf die politische Karikatur und ihre Entstehungsgeschichte ein. Die Karikatur, welche als ganzheitlicher Ansatz zu sehen ist, stammt von dem italienischen Wort „caricare“ (=überladen, übertreiben) ab. Sie entsteht im Widerspruch zur sozialen Wirklichkeit und übt humorvoll Kritik an gewissen Missständen und Willkürakten. Dabei darf die Karikatur nicht verletzen, da sonst die Dialogfähigkeit jeglicher Art unterbrochen werden könnte. Die überspitzten Veranschaulichungen und Überzeichnungen haben die Intention, beim Betrachter Emotionen hervorzurufen und ihm gewisse Denkanstöße zu geben. Nachdem diverse Interpretationshilfen erläutert und Beispielkarikaturen analysiert wurden, stellte sich zum Ende des Vortrags die Frage: Was darf die Karikatur und was nicht? Die Karikatur als Spiegel der Gesellschaft weist bei ihrer Veröffentlichung potentielle Probleme auf, da eine Diskrepanz zwischen dem Persönlichkeitsrecht des Dargestellten sowie dem Recht auf freie Mei-

nungsäußerung vorliegen kann. Somit wird die Karikatur in Streitkulturen eingebunden, wofür eine Sensibilisierung für Satire und deren Hintergrund stattfinden sollte, um das Recht auf Unversehrtheit zu gewährleisten.

Social Media im Wahlkampf

Dr. Andre Halle referierte über den Einfluss von Social Media im Wahlkampf. Der Paid- und Social-Media-Auftritt von Parteien sei neben den klassischen Paid-Advertising Kanälen (z.B. Plakate, Flyer und Stände) ein wichtiges, kontinuierlich wachsendes Medium, um neue Wähler zu erreichen. Ein zunehmend hoher Anteil, insbesondere der jüngeren Generation, informiert sich ausschließlich im Internet über die Parteien und deren Wahlprogramme. Halle stellte dazu eine Studie zum Facebook-Wahlkampf 2017 vor, dem eine quantitative Inhaltsanalyse der Parteiseiten und Spitzenkandidatenseiten zu Grunde lag. Der Erfolg der Parteien und deren Spitzenkandidaten in Facebook wurde anhand von bestimmten Kriterien wie z.B. Shares, Posts und Likes festgelegt. Fazit der Studie war, dass sich Facebook als größte Social-Media-Plattform Deutschlands positiv auf den Wahlkampf auswirkte, da die Bürger durch die virtuelle Nähe ein neues Verhältnis zu den Politikern und zum Wahlkampf aufbauen konnten. Populistische Parteien wiesen dabei erhöhte Share-Aktivitäten auf und gingen somit als klare Sieger aus dem Online-Auftritt hervor. Die AfD besaß die größte Reichweite, da sie mehr Likes und Posts pro Tag aufweisen konnte als die gesamte Große Koalition zusammen. Bei den Politikerseiten hingegen wurde die Liste von den Kanzlerkandidaten Angela Merkel und Martin Schulz angeführt.

Kunst im Dritten Reich

Der zweite Tag begann mit einem Vortrag von Dr. Brigitte Kaiser zum Thema „Große Deutsche Kunstausstellung“ und „Entartete Kunst“ – zwei Ausstellungen im Vergleich. Während des Vortrags wurden die beiden konträren Kunstausstellungen vergleichend betrachtet. Die Funktion der großen deutschen Kunstausstellung war es, die NS-Kunst zu definieren. Es wurde Wert auf stimmungsvolle, einfache und traditionelle Kunst gelegt, die eine erzieherische Funktion und Vorbildcharakter für das Volk haben sollte. Das Ziel, Gemeinschaftserlebnisse emotional zu konstruieren und illustrieren, wurde mit kriegsverherrlichenden Bildern sowie Hitler-Porträts verwirklicht. Die programmatisch bewussten Inszenierungen und subtilen Beeinflussungsmöglichkeiten verhalfen dem NS-Regime zur Kriegsverherrlichung und Verführung des Volks. Die klassische Rollenverteilung, die Verklärung des Bauerntums sowie die Darstellung der Frau und Familie wurden als tragendes Fundament der Volksgemeinschaft und Ideologie dargestellt. Die sogenannte entartete Kunst, zu der unter anderem der Dadaismus, Kubismus und Surrealismus zählten, wurde als Feindbild der deutschen Kunst und des NS-Regimes dargestellt. Die Künstler dieser Richtungen zeigten z.B. die Grausamkeiten des ersten Weltkriegs sowie die Scheinheiligkeit der Gesellschaft auf. Die dadaistische Ästhetik der Antikunst diente der Deformierung, indem das Chaos der Werke im Raum dargestellt wurde. Das Chaos im Kopf der Künstler war ein klarer Gegensatz zu der Klarheit und der Geradlinigkeit der NS-Ausstellung, welche als strategische Maßnahme des NS-Regimes verwendet wurde,

um die Klarheit und Ordnung der NS-Gesellschaft darzustellen.

Das Bild des Krieges

Am Nachmittag hielt Dr. Brigitte Kaiser einen weiteren Vortrag zu „Bild und Krieg – Strategien der Visualisierung des Kriegs“. Bilder und politische Kriegsberichterstattungen dienten jahrzehntelang der Information und Legitimation, wobei damals nicht die Richtigkeit, sondern die Glorifizierung im Vordergrund stand. Aufgrund der technischen Entwicklung hat sich die mediale Berichterstattung jedoch grundlegend verändert. Der Vortrag beschäftigte sich mit verschiedensten Kriegen im Lauf der Geschichte. Die Schlussfolgerung war, dass jede Fotografie inszeniert ist, da sie nur Teilaspekte des Geschehens durch einen speziellen Blickwinkel aufzeigt und somit keinen kompletten Tatbestand dokumentiert. Deshalb ist eine kritische Hinterfragung notwendig, um die subtilen Me-

chanismen und Manipulationen zu erkennen. Zu Kaisers beiden Vorträgen wurden jeweils im Anschluss Gruppenpräsentationen über die in den Vorträgen vermittelten Inhalte vorbereitet und abschließend vorgetragen.

Mediale Manipulation

Der letzte Vortrag des Seminars wurde von Dr. Carolin Raffelsbauer zum Thema „Ich sehe was, was Du ... – Manipulation durch und von Medien“ gehalten. Die Hauptfrage des Vortrags war: Warum eignen sich Bilder zur Manipulation? Bilder dienen idealerweise zur Manipulation, da wir die Informationen über das politische und gesellschaftliche Geschehen in der Welt über die Medien erhalten. Sie bestimmen, wie wir uns die Welt vorstellen und was wir über sie denken. Fotos wirken unstrittiger, unmittelbarer, stärker auch als jeder Text. Ein Bild scheint keine Abwägung zuzulassen. Dabei ist auch jedes Foto das Endprodukt subjektiver Entscheidungen, da

jede Nachrichtenordnung von Menschen bestimmt wird. Ein Fotograf hält irgendwo eine Sekunde im Strom der Zeit fest – von einem Standort seiner Wahl, mit einem Fotoapparat seiner Wahl, mit einem Bildausschnitt seiner Wahl.

Handeln und händeln von Informationen

Es muss daher ein Weg gefunden werden, um mit der Sensibilisierung in einer zunehmend schwieriger werdenden Gesellschaft, die mit gesteuerten Informationen handelt, richtig umzugehen. Des Weiteren sollte die Kritikfähigkeit für mündige Bürger beibehalten werden und eine Bewertung der Glaubwürdigkeit von Bildern stattfinden. Der generelle Mehrwert des Seminars war die kritische Behandlung und die Beobachtung von Bildern, die Beeinflussung der Gefühle sowie die emotionale und politische Manipulation neben der Bildbearbeitung.

Manipulation der Öffentlichkeit Fachforum Medien in Berlin

Ende September fand das Fachforum Medien 2018 des Instituts für Begabtenförderung statt. Die Fachforumssprecherinnen Bianca Hofmann, Anne Küppers und Theresa Seidl hatten hierzu in die Berliner Dependence der Stiftung nahe des Bundestags eingeladen.

Drei Tage lang widmete man sich unter dem Motto des „Manipulation der Öffentlichkeit“ verschiedenen, höchst aktuellen Themenkomplexen. Nachdem Anne Küppers den Ablauf des Fachforums skizzierte und ihres politikwissenschaftlichen Backgrounds entsprechend einordnete, übernahm Prof. Michael Haller, Journalist und Medienwissenschaftler an der Universität Leipzig und lieferte stichhaltige Definitionen von „Fake News“, „Lügenpresse“ und Co. Ebenso thematisierte er die zunehmenden Herausforderungen für die mediale Welt durch die Digitalisierung und Fragmentierung des Medienmarktes und durch sich verändernde Bezahlmodelle. Nicht selten brächte der zunehmende Konkurrenzdruck und die erforderliche schnelle Reaktion auch einen Qualitätsverlust mit sich, der die Anfälligkeit für Falschinformationen steigere.

Am zweiten Tag stellte dann Johanna Wild das von ihr mitgegründete Unternehmen WAFANA vor. Die FactChecking-Agentur hat sich aus dem MediaLab Bayern heraus entwickelt und bietet unter anderem Schulungen zur

besseren Verifizierung von gefakten Onlinequellen bzw. -nachrichten an. Thematisch ideal darauf abgestimmt ging es vom HSS-Büro dann zum Berliner Office des Recherchenetzwerks CORRECTIV, wo Tania Röttger vom Echtzeit FactChecking-Team einen Einblick in ihre tägliche Arbeit gewährte.

In beiden Vorträgen wurde klar, dass im Themenfeld Desinformation zwei kommunikationswissenschaftliche Phänomene von herausragender Bedeutung sind. Zum einen der sogenannte Sleeper-Effekt, der besagt, dass auch Informationen aus fragwürdigen Quellen im Gehirn oftmals langfristig abgespeichert werden, während das Wissen um die Fragwürdigkeit der Quelle nach und nach verblasst. Die Information wird also vergleichsweise vorbehaltlos erinnert. Des Weiteren beschreibt der Truth-Effekt, dass ein häufiges Rezipieren von anfangs klar als fragwürdig eingeschätzten Nachrichten nach und nach dazu führen kann, dass diesen mehr Wahrheitsgehalt beigemessen wird. Beide Phänomene stellen dadurch potentielle Einfallstore für die Wirkung von Falschinformationen.

Von Falschnachrichten ging es dann zu moderner Propaganda, die Dr. Bernd Zywiets



Fake oder News? Die Manipulation der Öffentlichkeit stand im Mittelpunkt des Fachforums Medien 2018 in Berlin.

von der Universität Mainz an Propagandamaterial des sogenannten „Islamischen Staats“ analysierte. Er zeigte dabei auf, wie eine von rückständiger und menschenverachtender Ideologie geprägte Gruppe wie der IS – leider – propagandistisch durchaus professionell aufgestellt war und es teilweise noch immer ist.

Am dritten Tag referierte Prof. Markus Kaiser über „Fake News im Bundestagswahlkampf 2017“, die im Vorfeld der Wahl glücklicherweise eine weit weniger wichtige Rolle spielten als befürchtet. Dennoch wurde auch hier klar, dass das Thema der gezielten Desinformation unsere Demokratie wohl auch zukünftig weiter herausfordern wird. Bevor die Veranstaltung zu Ende ging, wählte man schließlich noch drei neue Sprecher(innen), die mit der Konzeption und Organisation des nächstjährigen Fachforums betraut wurden.

Christian Bachmann

Landwirtschaft der Zukunft: Wie werden zehn Milliarden satt?

Fachforum Agrar/Bio/Chemie untersucht die Ernährung der Weltbevölkerung

Von Martin Fenz

Bis 2050 wird die Weltbevölkerung auf zehn Milliarden Menschen anwachsen. Unmittelbar damit verbunden sind Probleme der Wasser- und Lebensmittelversorgung. Wir stellen also die Frage: Wie werden zehn Milliarden satt?

Die Landwirtschaft im 21. Jahrhundert braucht Antworten

Landwirtschaft ist nicht gleich Landwirtschaft. Dr. Peter Doleschel, Leiter des Instituts für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung der Landesanstalt für Landwirtschaft Bayern, fasst die Herausforderungen für die Landwirtschaft, denen wir global auf unterschiedliche Art begegnen, wie folgt zusammen:

- gesellschaftliche Akzeptanz zur Nutzung und Produktion
- Klimawandel
- internationaler Wettbewerb und Kostendruck
- disruptive Innovationen – wie die Digitalisierung

Wissenstransfer- und Management erlangen dabei neuen Stellenwert. Synergien durch Vernetzung der Beteiligten – Landwirtschaft, Politik, Wissenschaft – sind unerlässlich. Ökologen und Wissenschaftler bieten den Landwirten Unterstützung. Doch auch umgekehrt braucht es erfolgreiche Beziehungen und den politischen Rahmen, um neue Wege effizient einschlagen zu können. Pflanzenzüchtung – Hybride oder durch Genmanipulation – ist ein global rasant wachsendes Forschungsfeld im privaten wie staatlichen Bereich, das gesellschaftliche Akzep-

tanz als grundlegende Bedingung ansieht und damit das Verständnis des Einzelnen zur Problematik voraussetzen muss.

Wer Ziele setzt, muss sich den Weg zutrauen

Die Probleme in Asien sind andere als die in Afrika oder Europa – dennoch lassen sie sich nicht unabhängig voneinander behandeln. Während in Deutschland knapp elf Millionen Tonnen Lebensmittel von Industrie, Handel, Großverbrauchern und Privathaushalten entsorgt werden und zugunsten der Öko-Produktion auf den Maximalertrag verzichtet



MdB Alois Gering

wird, muss anderswo zunächst sichergestellt werden, dass dem Menschen zumindest der Boden zur Selbstversorgung bleibt. Wie Alois Gering, Mitglied des Bundestages und Vorsitzender des Ausschusses für Ernährung und Landwirtschaft, ausführte, haben die Industrieländer ein Problem der Wertschätzung gegenüber den heimischen Produkten. Ziel müsse es sein, die Menschen darüber aufzuklären, was die Landwirtschaft hierzulande tatsächlich leistet.

Zurück zu alten Ideen aus dem Mittelalter

Die Probleme erkannt haben dürften mindestens all die, die sich im Urban Gardening engagieren. Dipl.-Ing. agr. Gerd Düll, Behörden- und Bereichsleiter Landwirtschaft AELF Kitzingen, vergleicht den urbanen Gartenbau mit dem Anbau im Mittelalter. Die Idee, nahe dem Zuhause – vor den Stadtmauern – anzubauen, ist also keine neue. Es mag heute eine Rückbesinnung sein, sich selber um Tomaten im Park zu kümmern. Doch durch lokale Nahrungsmittelherstellung könnten auch Transportwege und somit der Kohlendioxid-Ausstoß verringert werden. Die klassische Ko-



Dr. Peter Doleschel

sten-Nutzenrechnung mag nicht immer aufgehen, doch der Nutzen, den der Einzelne daraus zieht, kann nicht betriebswirtschaftlich erklärt werden.

Berlin hat 40 Quadratkilometer Flachdächer. Würde diese Fläche zum Urban Gardening genutzt, stünden zwölf Quadratmeter pro Einwohner zur Verfügung. In diesem Fall könnte Urban Gardening einen beachtlichen Beitrag dazu leisten, die Klimabilanz der Stadt zu verbessern. Dieses Beispiel zeigt die

Perfekte „Kulisse“ im neu gestalteten Seminarraum 1 von Kloster Banz für das Fachforum ABC zum Thema Ernährung: Die Weltkarte an der Rückwand.



Fotos: Isabel Küfer

Divergenz der Probleme und Lösungsansätze zwischen urbanen und ruralen Gebieten. Unterstützung bei der Problemlösung bietet auch die Politik, die den Landwirten bei der Umstellung durch Wissenstransfer und Forschung eine wichtige Unterstützung ist.

Von konventionellem zu ökologischem Landbau – kein zwingender Weg

Für Umstellungen zuständig ist zum Beispiel der Leiter des Fachzentrums und der Akademie Ökolandbau AELF Bamberg, Dipl.-Ing. agr. Bernhard Schwab. Er hat von konventioneller zu ökologischer Beratung umgesattelt und meint, dass jedes Land einen Grundstock an eigenen Erzeugnissen brauche und sich dabei immer der Frage nach dem „Wie“ stellen müsse. Ob man eine hochtechnisierte Landwirtschaft oder eine ökologische anstrebt, sei – auf individueller wie nationaler Ebene – immer von Fall zu Fall zu betrachten.



Foto: Jeremi Schmalz

Zum Bauernhof von Edgar Böhmer (rechts), der im Rahmen des Fachforums ABC besichtigt wurde, gehören auch 150 Milchkühe und eine Biogasanlage.

ein viel größeres Politikum oder betriebsorganisatorischen Aufwand bedeuten kann.

blems, wie alle satt werden, betrifft nicht nur einen gesellschaftlichen Bereich, sondern eben auch jeden Einzelnen.



Gerd Düll



Bernhard Schwab



Fotos: Isabel Küfer

Prof. Dr. Alois Heissenhuber

Die Besichtigung eines konventionellen und eines ökologischen landwirtschaftlichen Unternehmens zeigte, dass die Technisierung nicht nur im konventionellen Betrieb voranschreitet und dass im direkten Vergleich der Eindruck entstehen könnte, dass es sich nur um kleine Unterschiede handele. Leicht vergisst man dabei, dass ein kleiner Unterschied

Sie werden die Lösung des Ernährungsproblems von zehn Milliarden Menschen nicht (üb)erleben: Diese Kühe im Bauernhof.



Foto: Thomas Klotz

Kraft der Zivilgesellschaft

Der Eröffnungsvortrag von Prof. Dr. Alois Heissenhuber sprach an, was im Folgenden ein jeder Referent zum Ausdruck brachte: die Sorge um eine zu geringe Wertschätzung der Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion. Die Probleme können nicht allein von staatlicher Seite bewältigt werden. Es müsse ins öf-

fentliche Bewusstsein rücken, dass wir alle uns auf zehn Milliarden Menschen vorzubereiten haben. Die demokratietheoretischen Grundprinzipien der Solidarität und Subsidiarität sind auch in den Fragen der Landwirtschaft von morgen dazu angehalten, diskutiert und reformuliert zu werden. Denn die Verantwortung zur Lösung des Pro-

Termine Fachforen 2019

Geisteswissenschaften: Zwischen Altruismus und Neokolonialismus – internationale Entwicklungspolitik auf dem Prüfstand; 8.-10.2.19, Holzhausen

Medizin: Medizintechnik – neue Technologien, 19.-21.4.19, KB

Physik/Ingenieurwissenschaften: Data Science und Artificial Intelligence, 26.-28.4.19, KB

Jura: 100 Jahre Weimarer Verfassung – 70 Jahre Grundgesetz, 31.5.-2.6.19, KB

ABC (Agrarwissenschaften/Biologie/Chemie): Bienen, 7.-9.6.19, Holzhausen

Medien: Medienkompetenz zwischen Anforderung und Überforderung, 26.-28.8.19, Berlin

Wirtschaftswissenschaften: Die Zukunft des Arbeitens, 22.-24.11.19, KB

KB: Kloster Banz; Holzhausen: BVS Bildungszentrum Holzhausen in Utting a.A. Kontakt: IBF Referat IV/5; Isabel Küfer; Tel.: 089 1258-354; E-Mail: kuefer@hss.de

Die Zukunft ist nur einen Quantensprung entfernt

Fachforum Physik: Quantencomputer sind der Schlüssel zur Schatzkammer

Von Esther Räth

Quantencomputer sind in ein Hype-Thema: Ob Google, IBM, VW oder Intel – viele Firmen fragen sich, wie sie Quantencomputer nutzen können, um die Digitalisierung voranzutreiben. Glaubt man der Berichterstattung, werden die Quanten eine Menge Probleme unserer Zeit lösen.

Der Spin – Schlüssel zu den Schatzkammern der Quantenmechanik

Die Grundlage von nahezu allem ist der Spin, von der Atomstruktur über Magnete und Supraleitern bis hin zur Anwendung bei Magnetresonanztomographen. Ohne ihn gäbe es wahrscheinlich unser Universum, wie wir es kennen, nicht. Der Spin ist eine intrinsische quantenmechanische Eigenschaft von Elementarteilchen. Zum Verständnis kann man sich den Spin als Eigendrehimpuls von Elementarteilchen wie Elektronen oder Protonen vorstellen. Dabei spielt die Wirkung eine ganz elementare Rolle. Spins sind zudem sowohl in ihrer Größe als auch in ihrer Richtung quantisiert. Konkret heißt das, dass die Größe und die Richtung eines Spins nur bestimmte Werte annehmen kann. Dabei sind genau zwei Richtungen messbar: Spin up und Spin down. Zum Abschluss seines Vortrags, ging Prof. Gert Denninger von der Uni Stuttgart noch auf eine wichtige Anwendung ein, die auf den Eigenschaften von Spins beruht. Die Magnetresonanztomographie macht sich die Ausrichtung von Spins und die damit verbundene individuelle Relaxationszeit in unterschiedlichen Geweben zur medizinischen Bildgebung zu Nutze.

Von der Grundlagenforschung zur Anwendung

Die Finanzierung von Projekten zur Förderung der Quantentechnologie durch die Europäische Union wurde schon 1999 als Schwerpunkt festgelegt. Die EU konnte damit als Vorreiter auf diesem Gebiet eine große und gut vernetzte Forschungsgemeinschaft bilden. Nach langer Grundlagenforschung hat nun die zweite Quantenrevolution mit dem Design und der Kontrolle individueller Quantensysteme begonnen. Das EU-Förderprogramm steht damit vor einem wichtigen Übergang von der rein universitären For-

schung hin zu tatsächlichen Anwendungen. Nun sind auch Ingenieurs- und Computerwissenschaftler gefordert, um marktfähige Produkte zu entwickeln. Wichtige Anwendungsgebiete wären hochleistungsfähige Computer, Sensoren für Präzessionsmessungen und Kommunikationssysteme mit extrem hoher Sicherheit. Wegen der besonderen Bedeutung dieses Forschungsgebietes wurde ein Förderprogramm für langfristige Investitionen und Zusammenarbeit ins Leben gerufen, erläuterte Dr. Gustav Kalbe in seinem Vortrag. Dieses soll den Wissensvorsprung sichern, die Erschließung zusätzlicher Märkte ermöglichen, Produkte zur Marktreife bringen und weitere Anwendungen erforschen. Da Quantentechnologie großes Potential hat, neuen Mehrwert und wirtschaftlichen Nutzen für die EU zu erzielen, stößt diese auf reges Interesse seitens vieler EU-Mitglieder und der Industrie.

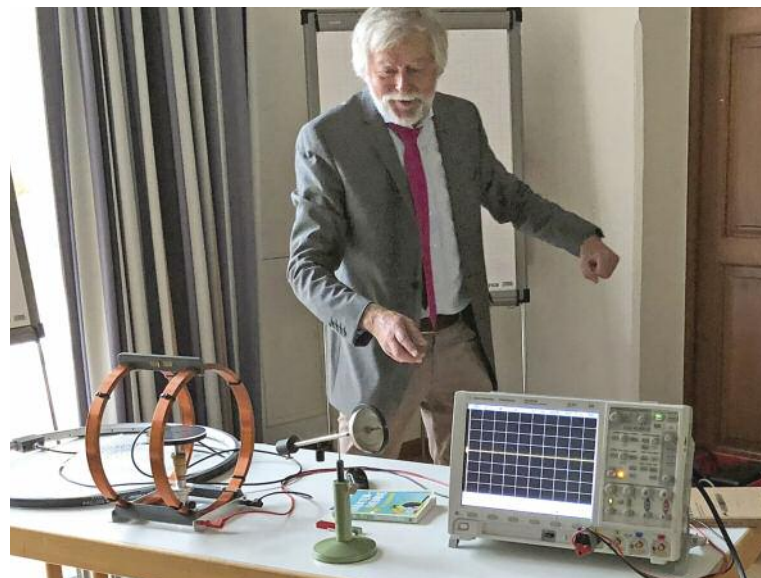
Mit Qubits zu mehr Rechenleistung

Eine ganz konkrete Anwendung von Quantentechnologien stellte Dr. Wolfgang Maier als Director of Hardware Development bei IBM in seinem Vortrag „IBM Q – Quantum Computing“ vor. Während in klassischen Computern die kleinste Informationseinheit durch die Zustände 1 oder 0 realisiert wird, nutzt ein Quantencomputer quantenmechanische Instanzen, die als Qubits bezeichnet werden. Qubits können weitaus mehr Zustände realisieren, sind jedoch auch weitaus komplizierter und können nicht einfach gemessen werden. Sie müssen durch eine große Anzahl von Messungen und über die Analyse der statistischen Verteilung ermittelt werden. Zum wirklichen Rechnen mit Qubits müssen zudem auch spezielle Rechenoperationen eingeführt werden. Das Prinzip von Quantencomputern kann deshalb nicht mit der Funktionsweise und Architektur herkömmlicher Computer verglichen werden. Deshalb werden diese wahrscheinlich unsere heutigen Computer auch nicht in allen

Bereichen ersetzen können, aber vor allem bei rechenaufwändigen Problemen wie Optimierung- oder Modellierungsaufgaben Anwendung finden. Wegen den Schwierigkeiten bei der Realisierung ungestörter, stabiler Zustände und des damit verbundenen großen Aufwands müssen bis zur marktreifen Produkteinführung noch einige Hürden überwunden werden. Jedoch bietet diese neue Art von Computern enorme Möglichkeiten und Chancen für die Zukunft.

Neue Wege zur Zeitmessung

Eine weitere Anwendung stellen Quantenuhren und Quantensensoren dar. Jahrhundertlang nutzte man astronomische Zeitskalen



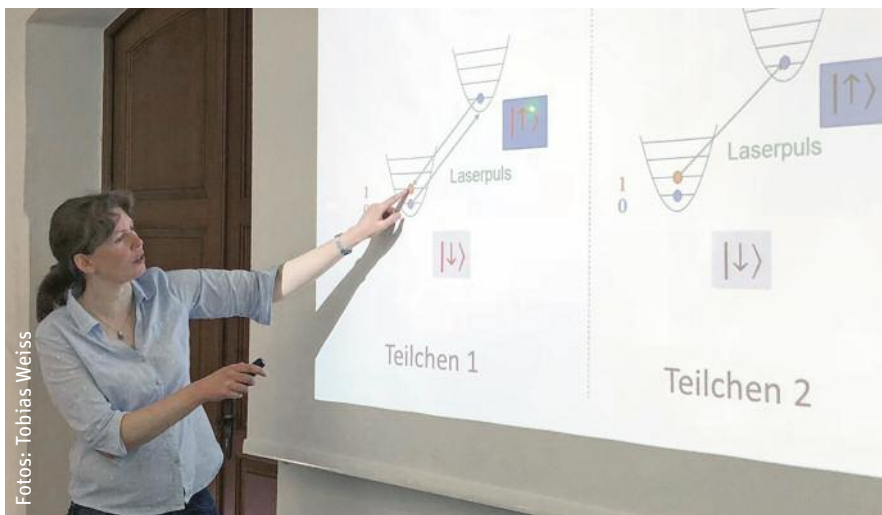
Prof. Dr. Gert Denninger bei einem Experiment zur Quantenmechanik, auch Quantenphysik genannt. Diese kann als eine Abgrenzung zur klassischen Physik verstanden werden. Sie befasst sich mit dem Verhalten von kleinsten Teilchen und deren Wechselwirkungen.

zur Bestimmung der Zeit. Jedoch ist diese Art von Zeitmessung zu ungenau. Fortschritte im Bereich der Quantentechnologie führten deshalb zur Einführung der Atomuhren. Die Frequenz ist zum heutigen Stand der Forschung die am präzisesten messbare physikalische Maßeinheit und wird deshalb zur Zeiterfassung verwendet. Der grundsätzliche Aufbau dieser Systeme besteht aus einem Lokoszillator als Kurzzeitreferenz und einer atomaren Referenz als Langzeitreferenz. Diese werden mit einem Frequenzteiler gemessen, erklärte Dr. Tanja E. Mehlstäubler von der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt, dem weltweit ältesten nationalen Metrologieinstitut. Dazu werden Atome durch Laser extrem schnell abgebremst und dadurch ab-

geköhlt. Der immense Vorteil von quantentechnologischen Messsystemen ist, dass diese auf Naturkonstanten beruhen. Systematische Fehler können zwar durch äußere magnetische und elektrische Felder oder Zeitdilatation auftreten, sind aber sehr klein und gut kontrollierbar.

Resümee des Fachforums

Durch die intensive Grundlagenforschung konnte viel Wissen über Quantenphysik erlangt werden. Auch im Bereich der Anwendung von Quantentechnologien konnten große Fortschritte erzielt werden. Trotzdem gibt es noch viele Fragen und Problemstellungen, die in Zukunft noch beantwortet und gelöst werden müssen, bevor viele Technologien zur Markteinführung gelangen.



Dr. Tanja E. Mehlstäubler von der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt beschäftigt sich mit der Quantenmechanik für hochgenauen Messungen, beispielsweise der Zeit.

Haben intelligente Maschinen Menschenrechte?

Fachforum Geisteswissenschaften diskutiert über das Verhältnis Mensch/Maschine

Maschinen erledigen viele Arbeiten besser als Menschen – und ständig wird an deren Verbesserung gearbeitet. Aber wann ersetzen Maschinen den Menschen vollständig, werden sie sich den Menschen untertan machen? Können Menschen den Maschinen überhaupt noch Grenzen setzen? Immer wieder gestellte Fragen, auf die es mit fortschreitender „künstlicher Intelligenz“ (KI) auch immer neue Antworten gibt. Das Fachforum Geisteswissenschaften befasste sich im Februar in Holzhausen mit diesem Thema.

Als kurzweiliger Einstieg in die Thematik wurde der Film „Her“ von Spike Jonze gezeigt. Der Protagonist, ein geschiedener Autor mittleren Alters, verliebt sich in ein intelligentes Betriebssystem und erlebt die Liebe zu einer künstlichen Entität. Tim Moeck, Dozent an der Hochschule für Fernsehen und Film in München, erarbeitete anschließend gemeinsam mit den Stipendiaten Leit motive und Kernfragen des Filmes. So wurde beispielsweise diskutiert, ob menschliche Emotionen denen einer KI gleichzustellen seien und welchen Grad an Bewusstsein man Maschinen überhaupt zusprechen könne.

Maschinenängste in der Literatur

Der Samstag begann mit einem Vortrag von Professor Rudolf Drux zum Thema „Maschinenängste“ in einem literarisch, kulturgeschichtlichen Kontext. Er konnte zeigen, dass Maschinenängste in der Literatur durchgängig nachweisbar sind und nannte diese gar

eine „kollektive Angst bzw. Erfahrung“. Spannend für die heutige Zeit war seine Anmerkung, dass Maschinenangst in der Vergangenheit vor allem in den „Werkhallen“ zu spüren war, sich aber heute in alle Schichten der Gesellschaft ausbreitet. Die anschließende Diskussion fokussierte sich erneut vor allem auf die Frage, was Bewusstsein ausmache.

Phänomenales Erleben

Mit Kurzvorträgen wurde das Thema von verschiedenen Seiten individuell beleuchtet, ehe in einer Podiumsdiskussion Referenten und Teilnehmer miteinander ins Gespräch kamen.

Dipl. Pol. Christopher Coenen vom Karlsruher Institut für Technologie zeigte politisch/gesellschaftliche Implikationen der Mensch-Maschinen-Entgrenzung auf und skizzierte Ausflüge in Richtung Human-Enhancement und Transhumanismus.

Dr. Nicola Von stellte die Gesundheits-App „Ada Health“ vor, die Patienten dabei helfen soll, ihre Symptome differenziert zu erfassen, eine erste Diagnose zu stellen bzw. mehrere mögliche Krankheiten zu benennen und die Dringlichkeit einer Behandlung einzuschätzen.

Prof. Dr. Thomas Schärfl-Trendel (Theologe an der Universität Regensburg) unternahm aus einer philosophischen Perspektive den Versuch, Unterscheidungsmerkmale und Ähnlichkeiten zwischen Mensch und Maschine auf theoretischer Ebene herauszuarbeiten.

Im Anschluss an die Vorträge folgte eine Podiumsdiskussion mit den Referenten, in der es unter anderem um Ethik, Praxis und den derzeitigen Stand der technischen Ent-

grenzung geht. Hierbei wurden einige spannende Fragen aufgeworfen und diskutiert, wie beispielsweise: „Ist das Gott/Geschöpf-Verhältnis auf Maschinen ausweitbar?“

Im weiteren Verlauf wurde darauf eingegangen, ab wann man Personalität zuordnen kann und inwiefern das eine ethische Verantwortung gegenüber künstlicher Intelligenz nach sich zieht: Haben intelligente Maschinen Personenrechte, Menschenrechte, oder keine Rechte? Ein Schlagwort, das immer wieder als Unterschied zwischen intelligenter Maschine und Mensch angeführt wurde, ist die Fähigkeit des Menschen zum phänomenalen Erleben und Erfahren.

Auswirkungen der Bionik

Das Seminar wurde am Sonntag gebührend durch einen Vortrag von Prof. Bertolt Meyer von der TU Chemnitz abgerundet. Meyer ist Psychologieprofessor und Träger einer modernen Armprothese. In seinem Vortrag referierte er über: „Behindert oder Cyborg? Stereotypen im Zeitalter der Bionik“. In diesem Kontext stellte er die Frage, was moderne Prothesentechnik mit Stereotypen gegenüber körperlich Behinderten mache. Seine Hypothesen erörterte er am Beispiel des Stereotype Content Model und folgte aufbauend auf eigenen Forschungsergebnissen, dass Bionik nicht nur den praktischen Alltag für Menschen mit Behinderung erleichtern, sondern auch Stereotype zum Positiven verändern kann.

Annika Hoppe-Seyler
und Maximilian Lindholz

Juristische Höchstleistungen im Sport

Fachforum Jura untersucht rechtliche Aspekte des Sportbetriebs

Von Alexander Eisenmann

Professioneller Sport ist heute weit mehr als ein Spiel. Er entfaltet immer mehr enorme ökonomische, gesellschaftliche und auch politische Bedeutung. Dadurch steigen auch Umfang und Relevanz rechtlicher Fragestellungen im Sport. Ohne juristische Einbettung könnten sportliche Wettkämpfe nicht in der Weise stattfinden, wie wir es jeden Tag im Fernsehen sehen oder im Stadion erleben.

Wer den Profi-Sport als Zuschauer verfolgt, nimmt die zahlreichen rechtlichen Vorgänge im Hintergrund der sportlichen Veranstaltung nicht wahr. Der Sport verlangt jedoch nach Lösungen juristischer Fragen aus allen Rechtsgebieten – vom Arbeits- über das EU-Recht bis zum Strafrecht. Daneben ist auch das „klassische Sportrecht“ zu beachten, also die von den Sportverbänden sich selbst gegebenen Regeln und Statuten. Verschiedene Aspekte der Querschnittsmaterie Sportrecht konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Fachforums Jura im Mai 2018 kennenlernen und diskutieren.

Die Fußball-WM als juristische Herausforderung

Einen Monat vor der Fußball-Weltmeisterschaft in Russland befasste sich Dr. habil. Martin Stopper, Rechtsanwalt aus München, mit den rechtlichen Grundlagen der Veranstaltung eines solchen Großereignisses. Dabei laufen schon Jahre vor den Weltmeisterschaften im Hintergrund diverse Prozesse und Verhandlungen ab, die rechtlich gestaltet werden müssen. Verträge werden geschlossen zwischen zahlreichen Institutionen und Interessensgruppen, beteiligt sind neben dem eine solche WM veranstaltenden Weltverband FIFA der ausrichtende Nationalverband, die Regierung und Verwaltung des Ausrichterlandes sowie Sponsoren, Medien und viele mehr. Bis der Ball dann tatsächlich rollt, müssen die wesentlichen rechtlichen Fragen längst geklärt sein.

Doping im Sport: zweiseitige Bekämpfung

Am zweiten Tag wurde zunächst ein Schwerpunkt auf das Thema Doping-Bekämpfung mit zwei Vorträgen gelegt. Zunächst stellte Prof. Dr. Rainer Cherkeh, Rechtsanwalt aus Hannover, vor allem das verbandsrechtliche Verfahren bei Dopingfällen vor. Sportler können auf Grundlage von Athletenvereinbarungen bei nachgewiesenen Dopingverstößen von Wettkämpfen ausgeschlossen und gesperrt werden. Mögliche Konsequenzen ergeben sich jedoch auch für Trainer und Ärzte. Er stellte zudem praktische Probleme im Zusammenspiel mit dem parallel stattfindenden Strafverfahren bei Dopingvergehen dar.

Prof. Dr. Holm Putzke von der Universität Passau ging auf die strafrechtlichen Aspekte von Doping ein. Nach einer Dar-



Von links oben die Professoren Rainer Cherkeh, Holm Putzke, Thomas Riehm und Rudolf Streinz.

stellung der emotionalen Ausgangslage im Leistungssport, die eine gewisse Kollision der Grundelemente „Leistungssteigerung“ und „natürliche Leistung“ zeigt, wurde die historische Entwicklung der Dopingstrafbarkeit in Deutschland erläutert, die im seit 2015 geltenden Anti-Doping-Gesetz einen vorläufigen Höhepunkt erreicht hat. Dieses stellt sowohl die Vornahme von Doping an sich und anderen als auch den Besitz von Dopingmitteln nun explizit unter Strafe.

Die besondere Bedeutung der Schiedsgerichtsbarkeit im Sport

Prof. Dr. Thomas Riehm, Universität Passau, referierte über die Rolle der Schiedsgerichtsbarkeit im Sport. Er stellte ganz generell die Schiedsgerichte als Alternative zu staatlichen Gerichten dar, denen man sich mittels privatrechtlicher Vereinbarung unterwerfen kann. Im Profisport wird die aus-

schließliche Zuständigkeit der Schiedsgerichtsbarkeit meist in den Verträgen zwischen Verbänden, Vereinen und Sportlern vereinbart. Besonders diskutiert wird dies wegen des aktuellen Falls um die Eisschnellläuferin Claudia Pechstein, die zur Frage der Wirksamkeit solcher Schiedsvereinbarungen im Sport das Bundesverfassungsgericht angerufen hat.

Sport als Gegenstand des Europarechts

Prof. Dr. Rudolf Streinz von der LMU München behandelte die Bedeutung des Europarechts für den Sport. Da Sport eine wirtschaftliche Tätigkeit darstellt, werden etwa das EU-Kartellrecht und insbesondere die Grundfreiheiten relevant. Dies wird deutlich in Urteilen wie zum Fall „Bosman“, das wegweisend im Hinblick auf die Freizügigkeit von Fußballspielern und Transferregelungen war.

Auch Sicherheit spielt eine große Rolle

Dr. Sven Schultheiß, Leiter der Bundespolizeiinspektion Würzburg, befasste sich mit dem Sicherheitsrecht im Rahmen von

Sportveranstaltungen. Er stellte die Zuständigkeit der Bundespolizei dar, die neben dem Grenz-

schutz und internationalen Angelegenheiten besonders im Bereich Bahn- und Luftverkehr liegen. Bezogen auf sportliche Veranstaltungen hat die Bundespolizei daher vor allem die Sicherheit bei An- und Abreise von Fans und Besuchern zu gewährleisten.

Allen Teilnehmern wurde bewusst, wie spannend die Auseinandersetzung mit sportrechtlichen Fragen sein kann und wie viel Potenzial auch für den eigenen Karriereweg in der Nische Sportrecht steckt.

Zum Abschluss wurden als neue Fachforumssprecher Sophia Brusi, Alexander Eisenmann und Samuel Koenes sowie das Thema für das Fachforum 2019 gewählt: 100 Jahre Weimarer Reichsverfassung – 70 Jahre Grundgesetz.

Fotos: Alexander Eisenmann



Der Journalist arbeitet mit dem Smartphone

JFS-Seminar „Mobile Reporting“ reizt die Möglichkeiten des Händis aus

Von Nadja Petrat

Das Smartphone ist aus dem Alltag von Journalisten nicht mehr wegzudenken. Immer öfter dient es als Ersatz für die Foto- und Videokamera, aber auch für den Videoschnitt, das Texten und das Publizieren. „Jeder Journalist sollte unbedingt einmal alle Möglichkeiten ausprobieren, die ein Smartphone bietet“, so Journalist und Medienprofessor Markus Kaiser.

richtige Einsatz von Verbreitungsmöglichkeiten wie dem Hashtag sollte bedacht werden.

Wichtig ist, immer im Hinterkopf zu haben, dass die sozialen Medien sehr schnelllebig sind und Algorithmen die Darstellung für die Nutzer unterschiedlich präsentieren. Doch Mobile Reporting umfasst deutlich mehr als die Nutzung der bekannten sozialen Netzwerke.

Mehr als Social Media

Gerade im Sport wird das Mobile Reporting mittlerweile häufig in Form von Live-Tickern verwendet. Auch Blogs von vor Ort oder das

festste. Hier fand das 38. Altstadtfest statt, das nun via Mobile Reporting begleitet werden sollte. Die zu bespielenden Kanäle waren Facebook, Twitter, Instagram, ein Blog, ein Liveticker sowie ein Beitrag auf Instastories.

Bereits im Vorfeld entwickelte eine Teilnehmerin ein Design, das auf allen Kanälen verwendet wurde, um einen Wiedererkennungswert zu schaffen. Vor Ort teilten sich zwei bis drei Personen ein Oberthema wie beispielsweise „Mittelalter“ oder „Programm“. Im 30-Minuten-Wechsel war einer immer als Chef vom Dienst eingeteilt, um die Beiträge, die gepostet wurden, auf Rechtschreibung und Verständlichkeit zu prüfen.

Was nimmt man mit?

Von 15 bis 20 Uhr waren die Seminarteilnehmer vor Ort und haben am eigenen Leib erfahren, wie anstrengend diese Aufgabe doch war, obwohl wir alle sehr viel Zeit am Tag mit dem Handy verbringen. Es war auch erstaunlich, dass sie beim Erstellen eines Beitrags so konzentriert und auf das Handy fokussiert waren, dass sie die Umwelt vollkommen ausgeblendet haben und somit andere interessante Punkte gar nicht oder erst sehr spät mitbekommen haben. Auch die Erkenntnis, dass bei einem Selbstversuch am besten noch mindestens eine weitere Person aus dem Team dabei ist, um die Kamera entsprechend gut zu bedienen, war viel wert. Die Gruppen der einzelnen Social-Media-Kanäle kamen zu einem ähnlichen Ergebnis. Allein ist es nicht zu darstellbar, wenn das Endprodukt ordentlich aussehen soll. Der Einsatz von Hashtags, die Schreibweise mit Cliffhanger, um die Rezipienten zu halten und das gegenseitige Verlinken haben gezeigt, wie der Inhalt bestmöglich verbreitet werden kann.

Auch wenn alle mit dem Handy und den sozialen Netzwerken umzugehen wissen, war es interessant, die Arbeitsweise aus journalistischer Perspektive zu erleben.



Mittelalterfest und Smartphones? Nur so kann schnell und modern über ein Fest mit altertümlichen Inhalten berichtet werden. Medienprofessor Markus Kaiser instruierte die Seminarteilnehmer aus dem JFS-Programm in Bad Staffelstein.

Worum geht es?

Die meisten Seminarteilnehmer nannten bei der Frage, was zu Mobile Reporting gezählt werden kann, direkt die sozialen Netzwerke wie Facebook, Twitter und Instagram, die die meisten auch auf dem Endgerät parat haben. Wie die einzelnen Anwendungen mit Inhalten bestückt werden, ist etwas ganz Anderes. Viele Privatpersonen wie auch Medienunternehmen nutzen die genannten Kanäle zur Weiterverwertung und teilen den selben Inhalt auf allen. Allerdings, so berichteten die beiden Dozenten Markus Kaiser und Harald Baumer (Berlin-Korrespondent der Nürnberger Nachrichten), gilt es, die einzelnen Kanäle auch individuell zu bedienen, da es unterschiedliche Zielgruppen, Darstellungsformen und Einschränkungen gibt. Auch der

Erstellen von kurzen Videosequenzen mit Apps gehört zu dem Schaffungsbereich. Neben diversen Apps zu Schnitt- und Audioprogrammen besprach und probierte der Kurs auch Equipment aus, das für das Smartphone verwendet werden kann.

Und da gibt es mittlerweile so Einiges: externe Mikrofone (als Handmikro oder Anstecker für den perfekten Ton), Selfiesticks oder Stative bieten eine Vielzahl an Gestaltungsmöglichkeiten für das professionelle Arbeiten.

Do It Yourself

Und das alles wurde real ausprobiert. Zwölf Stipendiaten des Journalistischen Förderprogramms begaben sich nach vorheriger Aufgabenverteilung in die Altstadt von Bad Staf-

www

Die Ergebnisse der Seminararbeiten sind verlinkt auf dem online-Bericht bei hss.de, zu dem man direkt mit dem QR-Code kommt.



Zwei Jahre Trump – Zwei Jahre Tweets, Tariffs and Threats

CdAS-Herbstakademie über den Stand der transatlantischen Beziehungen

Von Tim Segler

Viele Menschen erinnern sich nur zu ungern an die politischen Schockstarren des sogenannten Krisenjahres 2016 zurück. Das als unerschütterlich geltende Band zwischen Deutschen, Europäern und US-Amerikanern – die transatlantischen Beziehungen – war nach Auffassung von Historikern besonderen Belastungsproben ausgesetzt: Das Ausscheiden Großbritanniens aus der EU nach dem Brexit-Referendum vom 23. Juni 2016, die weltweit erschreckenden Terrorakte der selbsternannten Terrormiliz „Islamischer Staat“ oder die Wahl Donald Trumps zum 45. Präsidenten der USA am 8. November 2016. Aber eine „Krise“, besonders wenn sie an selektiven Ereignissen festgemacht wird, hat immer zwei Seiten: Substanz und Wahrnehmung. Nach knapp zwei Jahren US-Präsidentschaftswahl war es für den CdAS an der Zeit, Fakten und Eindrücke abzugleichen. Wie ist es um die transatlantischen Beziehungen bestellt?

Für die Tagungsleitung, bestehend aus Alexander Kropp und Dr. Andreas Burscheidt, war klar, das kontroverse Thema Trump verlangt für den Auftakt die Beleuchtung der Wahrnehmungsebene. Anschaulich zeichnete Alexander Kropp die Gefühlswelt von Trump-Assoziationen mit einer Diaschau aus Beiträgen des ARD-Satiremagazins „Extra 3“ nach.

Die schonungslose Analyse des Politikwissenschaftlers Dr. Josef Braml, der als USA-Experte unter anderem für die Denkfabrik der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik e. V. (DGAP) in Berlin tätig ist, führte den Seminarteilnehmern eine brisante Entwicklung vor Augen: „Die Lage ist ernst!“ Wie im Modus des Schlafwandlers sei die Riege der altgedienten Transatlantiker sehenden Auges im Taumel „denkfaul“ geworden. Für „Transatlantisches Trallala“ sei es jetzt zu spät. Auch wenn Trump nicht die Ursache für die grabtiefe Spaltung der Vereinigten Staaten ist, so ist er das lebendige Symbol eines extremen gesellschaftspolitischen Auseinanderdriftens, das sich jahrzehntelang abgezeichnet habe. Die Wähler im Land der enttäuschten Träume, dem „Rust Belt“ im Nordosten gelegen, hätten die Wahl entschieden. Von

der bitteren Realität eingeholt, haben bis zur „Inauguration“, der Amtseinführung Donald Trumps am 20. Januar 2017, sich sowohl das Clinton-Lager als auch viele Europäer an die falsche Vorstellung von Wunschdenken geklammert. Wer geglaubt hatte, dieser Präsident lasse sich „handzähmen“ oder von den bis aufs Bitterste zerstrittenen Parteien der Republikaner oder Demokraten einhegen, wurde im doppelten Sinne enttäuscht. Braml bilanzierte, hinter den Tweets von Trump seien die Kulissen neu verschoben und Kräfte freigesetzt worden, die im Innern am radikalen Abbau des „Kernstaates“ arbeiten und sich nach außen von der regelbasierten Weltordnung verabschieden. Trump sehe sich stets und ständig in seiner Politik bestätigt. Die Mehrzahl seiner Anhänger würde fest zu ihm stehen und in einer eigenen Welt leben. Insofern kann nicht mit einem vorzeitigen Ende des „Spuks“ gerechnet werden. Interessant versprechen die anstehenden Halbzeitwahlen im November zu werden, da im schlimmsten Falle den Republikanern ein Verlust der Mehrheiten im Abgeordnetenhaus und im Senat drohen könnte.

Nach den ersten Eindrücken dieses Seminarabends gingen die Teilnehmer zum gewohnt gemütlichen Ausklang des CdAS-Empfangs über, der diesmal im Kaisersaal stattfand.

Nostalgie und Ideenlosigkeit

Am Morgen des zweiten Seminartages kehrte mit Jacob Schrot, dem Gründer der Initiative junger Transatlantiker e. V., unter der „Challenge“-Perspektive der Geist des Optimismus ein, bestehende Herausforderungen anzunehmen und zu gestalten. Von der These, die USA befänden sich in den internationalen Beziehungen auf dem Rückzug und das politische System werde abgewickelt, hält der Referent nicht sehr viel. Das Paradigma von „The shining city on the hill“ taumele zwar scheinbar zwischen innenpolitischem Chaos und außenpolitischem Richtungsverlust, zeige sich jedoch faktisch auf der Verwaltungsebene als transatlantischer Partner mit Erwartungen und Pflichtbewusstsein. Schrot verwies darauf, dass dem US-amerikanischen Gründungsgeist die Pole des strategischen Rückzugs und der Rückbesinnung zutiefst inne liegen würden. Der Epochenwandel in der US-Außenpolitik bestehe seit der Gründung aus einer Ablösung internationalisti-

scher Phasen der Öffnung und isolationistischen Wenden des Rückzugs. Schon General und Gründungsvater George Washington warnte seine Amerikaner vor einem Übergewicht internationaler Einmischung. Erst mit dem Angriff auf Pearl Harbor, der das Land vergleichbar 9/11 tief im Mark erschütterte, reifte in den USA die Erkenntnis internationaler Ausrichtung nicht nur in Handelsfragen. Die Stärke der transatlantischen Partnerschaft, die sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs herausbildete, beruht auf der Gewissheit, dass diese Schnittmenge durch manche Krise hinweg ihre Bedeutung nicht verliert. Das Problem aktueller Politik sieht der Referent vielmehr darin, dass das Narrativ der transatlantischen Beziehungen durch Nostalgie und Ideenlosigkeit verwässert wurde. Kaum eine Rede zu den deutsch-amerikanischen Beziehungen komme ohne den Verweis auf die Luftbrücke oder Kennedys Rede vor dem Schöneberger Rathaus aus. Jetzt sei jedoch eine Generation herangewachsen, deren prägendes Erlebnis mit Amerika nicht der gemeinsame Schutz während des Kalten Krieges ist, sondern der 11. September und der Krieg gegen den Terror. Das Beklagen vom scheinbar schleichenden Verlust gemeinsamer Werte, die jedoch faktisch weiter praktiziert werden, oder das Pflegen eines Feinbildes Trump bzw. USA, helfe in der Sache nicht weiter.

Es sei dringend und zwingend erforderlich, dass Europa die eigene Handlungsfähigkeit in zwei Bereichen stärke: Verteidigungsfähigkeit und Handelsbeziehungen. Besonders der gemeinsame Nutzen vorhandener militärischer Ressourcen ist seit vielen Jahren in der Diskussion, sei jedoch in der Vergangenheit am politischen Willen gescheitert. Die wechselseitige Abhängigkeit der USA und Europa in Handels- und Sicherheitsfragen lasse sich nicht über Nacht ausblenden und sei weiterhin der Antrieb des transatlantischen Motors.

Sicherheitspolitische Herausforderung

Den Abschluss bildete der Vortrag des Politikwissenschaftlers Prof. Dr. Stefan Fröhlich vom Institut für Politische Wissenschaft an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. In einem Abriss der weltpolitischen Konflikt- und Krisenherde, in deren Übergangsphasen Amerikaner und Europäer gemeinsam Verantwortung tragen, würden

sich besonders die wachsenden Gefühle von Unberechenbarkeit und reflexartiger Verrenkung der Verbündeten manifestieren. Schnell stimmten Teilnehmer und Referent überein, dass für die Unkalkulierbarkeit der US-Außenpolitik die ungefilterte „Twitterei“ des US-Präsidenten stehe. Es habe sich jedoch ein Erklärungsansatz für Trumps Politikstil durchgesetzt, wonach außenpolitische Entscheidungen stets mit den innenpolitischen Zwängen des US-Präsidenten im Zusammenhang gesehen werden müssten. Zwar verkörpere Trump eine sicherheitspolitische Herausforderung für das NATO-Bündnis im engeren Sinne, jedoch wäre der Paradigmenwechsel im transatlantischen Bündnis nichts wesentlich Neues. Die Europäer müssten sich mit den Realitäten abfinden und Signale der Bereitschaft und Initiative senden. Die Zwei-Prozent-Diskussion um das NATO-Budget hält der Referent für ein „Trumpisches Ablenkungsmanöver“, das sich jedoch nach gemeinsamer Vertragsaushandlung mit den europäischen Partnern nicht mehr ändern lasse. Im nachbarschaftlichen Bedrohungskontext durch Russland habe Europa schlicht sicherheitspolitisch nichts entgegensetzen. Insbesondere der Ukraine Konflikt habe gezeigt, dass aufbauend auf den Strategien im Kalten Krieg für Russland direkte Konfrontationen weniger erfolgsversprechender sind als hybride Krisenarithmetik.

Auch eine Abgabe des Führungsanspruchs der USA an aufstrebende Mächte wie China hält der Referent bis auf Weiteres für unrealistisch, da die veröffentlichte US-Sicherheitsstrategie auf steigende Verteidigungsausgaben und den Erhalt kollektiver Sicherheitssysteme wie der NATO setzen würde. Aus diesem Grund sei Europa aufgefordert, mehr als nur einen aktiven Beitrag in der internationalen Entwicklungs- und Zivilhilfe zu leisten, sondern sich von den Amerikanern verteidigungspolitisch endlich zu emanzipieren. Für sicherheitspolitisch herausfordernder als Präsident Trump bewertet Prof. Dr. Fröhlich insbesondere die schwelenden Auseinandersetzungen im Südpazifik zwischen den USA, Inselstaaten und China.

Gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik der EU

Im Anschluss wendeten sich die Teilnehmer den Perspektiven europäischer Verteidigungspolitik zu. Als Gastredner konnte der CdAS den Parlamentarischen Staatssekretär im Bundesministerium der Verteidigung, MdB Thomas Silberhorn, begrüßen. Im Vordergrund der Ausführungen stand die PESCO-Kooperation (Permanent Structured Cooperation), die von 25 Außen- und Verteidigungsministern der EU-Mitgliedsstaaten beim Gip-



Über die gemeinsame europäische Verteidigungspolitik referierte MdB Thomas Silberhorn, Parlamentarischen Staatssekretär im Bundesministerium der Verteidigung. Links von ihm CdAS-Vorsitzender Dr. Andreas Burtscheidt und Alexander Kropp, die beiden Tagungsleiter der Herbstakademie.

fel des Europäischen Rats im Dezember 2017 in Brüssel mit einem Festakt initiiert wurde. Auf dieser Grundlage werden kleinere Gruppen von Mitgliedsstaaten ambitionierte Projekte umsetzen. In einer ersten Runde hätten sich die Mitgliedsstaaten auf 17 Projekte geeinigt und bereits erste Arbeitsschritte umgesetzt. Deutschland habe für vier Projekte die koordinierende Rolle übernommen: für ein europäisches Sanitätskommando, ein Netzwerk von logistischen Drehscheiben, ein Kompetenzzentrum für EU-Trainingsmissionen und das Projekt EUFOR Crisis Response Operation Core. Zudem sei Deutschland Co-Sponsor bei dem Projekt Military Mobility, für das die Niederlande die koordinierende Rolle übernommen haben. Der Staatssekretär äußerte sich zuversichtlich, dass mit der Umsetzung der zwischen 25 EU-Mitgliedsstaaten vereinbarten PESCO-Projekte die gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik der EU deutlich gestärkt werde. Es handle sich um einen Quantensprung für die Europäische Sicherheit und Verteidigung, die mit der Einrichtung verbunden sei. Mit dem neuen Kooperationsformat sollen sich die Mitgliedsstaaten noch enger abstimmen, Effizienzen nutzen und gemeinsame Fähigkeiten teilen.

Der öffentlich thematisierten Sorge mittel- und osteuropäischer Staaten, dass sich PESCO als Alternative zur Nato verstehen könnte, hält Silberhorn für unbegründet. Im Gegenteil seien die politischen Voraussetzungen, dass PESCO – anders als ähnliche Initiativen in der Vergangenheit – ein Erfolg werde. So habe man in der EU vor nur einem Jahr noch darüber gesprochen, ob PESCO überhaupt möglich sei; heute befände man sich bereits in der Umsetzungsphase.

Mehr Gelassenheit ist gefragt

Am letzten Seminartag begrüßten die Seminarteilnehmer mit MdB Christian Schmidt den ehemaligen Bundesminister für Ernährung und Landwirtschaft der vormaligen Großen Koalition. Das Mitglied im Auswärtigen Ausschuss des Deutschen Bundestages zieht im derzeitigen Stand der transatlantischen Beziehungen einen Vergleich zum Jahr 1990, in dem nach dem Ende des Kalten Krieges die Frage der künftigen Ausrichtung neu bestimmt werden musste. Als Vorsitzender der Deutschen Atlantischen Gesellschaft bewerte er das Agieren der Trump-Administration zwar als unkalkulierbar und sprunghaft, jedoch mahne er zu mehr Gelassenheit im Umgang. Abweichend von der politischen Unberechenbarkeit Trumps arbeite die höhere und mittlere Verwaltungsebene der US-Ministerien und Behörden gewohnt ruhig und zuverlässig. Ebenfalls sei Trumps Kabinett nach wie vor mit ausgewachsenen Transatlantikern wie dem US-Verteidigungsminister James N. Mattis besetzt, die die Wichtigkeit des Verteidigungsbündnisses NATO betonen. Sorge bereite dem Referenten vielmehr, dass die Europäer seit dem Ende des Kalten Krieges das strategische Denken in geopolitischen Zusammenhängen vergessen haben und sich auf dem Sicherheitsversprechen der Amerikaner ausruhen. Er plädiere daher für eine Wiederbelebung der geopolitischen Schule in der deutschen und europäischen Verteidigungspolitik. Zumindest diese Lektion hätten alle Verbündeten aus der verstärkt interessenorientierten Weltordnung, die Trump bisher geschaffen hat, gelernt und am Beispiel aufstrebender Mächte wie China beobachtet.



„Man kann kein Buch an die Wand nageln!“

Michael Nadler beim CdAS Schwaben über das Haus der Bayerischen Geschichte

Von Dr. Volker Göbner

Bayern, Heimat, Geschichte. Drei Begriffe, die wie eine Dunstwolke durchs Land wabern und jeden einhüllen – mal mehr, mal weniger. Kaum jemand im Lande kann sich diesem Phänomen, auch „Mythos Bayern“ genannt, entziehen. Was also lag näher, dass sich die RG Augsburg/Schwaben auch einmal damit befasste, mit einem Schwerthieb den Dunst vertrieb und im wahrsten Sinne des Wortes hinter die Kulissen schaute.

CdAS-Mitglied Dr. Michael Nadler arbeitet im Haus der Bayerischen Geschichte, einem wahren (geistigen) Zentrum dieser Heimat. Anlässlich der Mitgliederversammlung der Regionalgruppe Ende Februar in Augsburg berichtete er über seine Arbeit am „HdBG“.

Anfangs war das „Haus der bayerischen Geschichte“ nur eine Arbeitsgruppe, die Franz Josef Strauß 1983 als eigene Abteilung in die Staatskanzlei holte. Die erste große Ausstellung (erst später „Landesausstellung“ genannt) war die über den „Aufbruch ins Industriezeitalter“ anno 1985 in Augsburg.



Das Museum der Bayerischen Geschichte wird am Donaumarkt in Regensburg gebaut, der Entwurf für den Bau stammt vom Frankfurter Architekturbüro wörner traxler richter.

Augsburg ist der Sitz des Hauses der Bayerischen Geschichte

Die „geschichtliche und kulturelle Vielfalt Bayerns allen Bevölkerungsschichten in allen Landesteilen zugänglich machen“ ist seither die Aufgabe, fixiert in einer Verordnung. 1993 verlegte das Haus der Bayerischen Geschichte (www.hdbg.de) seinen Sitz nach Augsburg, „residiert“ seit ein paar Jahren unmittelbar neben dem alten Zeughaus in der Stadtmitte. Zwei „Flaggschiffe“ bestimmen den Löwenanteil der Arbeit. „Die Landesausstellungen sind der eine große Schwerpunkt“,

erläuterte Nadler. Der zweite Schwerpunkt ist der Aufbau des neuen Museums der bayerischen Geschichte in Regensburg.

Für die Landesausstellungen sind im HdBG drei Teams mit je vier Leuten mit einem Thema beschäftigt. „Das richtige Thema am richtigen Ort“ sei schon wichtig, so Historiker Michael Nadler. „Aber der Krimi ist auch sehr zugkräftig“, kommt er auf einen der vielen Aspekte im „Mythos Bayern“ zu sprechen (so auch der Titel der Landesausstellung im



Jahre 2018 in Kloster Ettal). Steht erst einmal ein gewisses Konzept für eine Ausstellung, so muss man sich um Exponate kümmern. „Ein Buch kann man nicht an die Wand nageln“, verdeutlicht er die Aufgabe, historische Zusammenhänge anschaulich sichtbar, gelegentlich auch anfassbar zu machen.

Wie kommen Objekte zur Ausstellung, wie werden sie versichert, wie wird das ausgewählte Gebäude für eine Ausstellung fit gemacht (Verdunkelung, Barrierefreiheit, Brandschutz, Alarmanlage)? Die meist externen Gestalter der Ausstellung müssen koordiniert, die Kosten kontrolliert werden. Mit der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit sind die Kommunikationsmaßnahmen und der Internet-Auftritt einer Landesausstellung zu entwickeln, ein Audio-Guide muss erstellt werden. „Relativ wenig wissenschaftliche Arbeit, aber sehr abwechslungsreich“, fasst Michael Nadler zusammen. In einer solchen Projektgruppe ist immer ein Geschichtslehrer dabei, betont er und fordert Lehrkräfte auf, sich auf die betreffenden Ausstellungen im Amtsblatt zu bewerben.

Denn schließlich soll eine Landesausstellung auch mit verschiedenen Lehrplänen kompatibel sein. Der Lohn für eine Mitwirkung: schnelle Beförderung ...

Nach der Projektarbeit an drei Landesausstellungen, zuletzt an der zum Thema „Bier in Bayern“ anlässlich 500 Jahren bayerisches Reinheitsgebot in Aldersbach (die nicht nur die CdAS-RG Schwaben besucht hatte) wechselte Michael Nadler in die Leitung des Hauses der Bayerischen Geschichte als persönlicher Referent von Dr. Richard Loibl, dem Direktors des HdBG. Seither ist er intensiv unter anderem mit den vorbereitenden Arbeiten für das neue Museums in Regensburg beschäftigt. „Das wird ein Haus der Zukunft für die Geschichte der Gegenwart“, abstrahiert Nadler ein wenig. Eingeteilt ist die Ausstellung dort in neun Abteilungen, entsprechend etwa neun Generationen – von der Gründung des Königreichs Bayern vor gut 200 Jahren bis in die heutige Zeit.

Von Rückschlägen war auch dieses Projekt



CdAS-Mitglied Dr. Michael Nadler schilderte die Arbeit im Haus der Bayerischen Geschichte.

nicht verschont. Doch nicht Planungsfehler verzögerten den Zeitplan, sondern ein massiver Brandschaden auf der Baustelle. Aber Michael Nadler ist zuversichtlich für die Zeit bis zum „Going public“. Er legt sich fest:

„Das Museum eröffnet voraussichtlich im Mai 2019!“ – www.museum.bayern

Sprecherteam des CdAS Schwaben bestätigt

Bei der anschließend durchgeführten Mitgliederversammlung der CdAS-RG Augsburg/Schwaben wurde deren Spitze bestätigt: Sandra Reubold-Roth als RG-Sprecherin, Anton Thalmeier und Bernd Rochna als Stellvertreter sowie Dr. Volker Göbner als RG-Schatzmeister.



Engagiert Euch! Ein Plädoyer für das Ehrenamt – und dessen Würdigung

Von Marco Oelschlegel

Die Regionalgruppe Berlin-Brandenburg hatte zu ihrer jährlichen Mitgliederversammlung am 21. März 2018 in die HSS-Verbindungsstelle geladen – und 25 kamen, fast ein Drittel der Mitglieder der Regionalgruppe. Womöglich auch, weil sich mit der Vorsitzenden der HSS, Professor Ursula Männle, und dem Leiter des Instituts für Begabtenförderung, Professor Hans-Peter Niedermeier, hoher Besuch angekündigt hatte – beide waren wegen offizieller Verpflichtungen in Berlin und konnten diese mit einer Teilnahme an der Mitgliederversammlung verbinden.

In seinem Rechenschaftsbericht über die vergangenen zwei Jahre verwies der Regionalgruppensprecher Dr. Andreas Gruber auf eine Reihe unterschiedlicher Veranstaltungsformate – Vorträge von Mitgliedern („Was macht eigentlich unser Con-Altstipendiat...?“), gemeinsamen Aktionen mit den KAS-Altstipendiaten (z.B. ein Besuch auf der Internationalen Gartenausstellung) oder einem lehrreichen Abend bei einem Craftbeer-Tasting.

Neues Sprecher-Team

Nach mehreren Wahlperioden kündigte Gruber seinen Rückzug aus der ersten Reihe an. Statt seiner kandidierte der bisherige Kassier



Die Vorsitzende der HSS, Prof. Ursula Männle (2.v.l.), mit dem neu gewählten Vorstand der CdAS-Regionalgruppe Berlin/Brandenburg: Michael Wagner, Maximilian Schramm, Dr. Sandra Busch-Janser und Marco Oelschlegel (von links).

Michael Wagner (Mitarbeiter im Bundestagsbüro von Stephan Mayer MdB), der einstimmig zum neuen Sprecher der Hauptstadtregion gekürt wurde. Zur Seite stehen ihm die bisherigen stellvertretenden Sprecher Dr. Sandra Busch-Janser und Marco Oelschlegel. Zum neuen Kassier der Gruppe wurde der Coburger Maximilian Schramm gewählt, der wie Michael Wagner bereits Erfahrungen als Sprecher der hiesigen Stipendiatengruppe sammelte.

Appell zum Bekenntnis

Alle Funktionsträger des CdAS engagieren sich ehrenamtlich – neben oft verantwortungsvollen und zeitraubenden Jobs, neben den Aufgaben in der Familie, neben Engage-

ment in weiteren gesellschaftlichen Bereichen. Darauf wiesen sowohl der scheidende Regionalgruppensprecher als auch die HSS-Vorsitzende in ihren Reden hin. Verbunden mit einem herzlichen Dank formulierten sie den Wunsch, dass dies wertgeschätzt und der Einsatz respektiert werde.

„Bekennen Sie sich in ihrem beruflichen Umfeld zur Hanns-Seidel-Stiftung“, rief Professor Männle die Anwesenden abschließend auf. Es sei wichtig, dass unser Netzwerk weiter wächst – innerhalb und außerhalb der Stiftung. Die Anwesenden nahmen sie beim Wort und fingen nach der Mitgliederversammlung gleich damit an, bei einem gemeinsamen Abendessen die geknüpften Kontakte zu vertiefen und weiterzuentwickeln.

CdAS goes SUP – Starnberger See beim Stand Up Paddling erleben

Stand Up Paddling (SUP) bedeutet Freiheit, Ganzkörpertraining, Erkunden traumhafter Landschaften und Spaß auf dem Wasser. Das Stehpaddeln ist die Trendsportart der letzten Jahre. Zeit für die CdAS-Regionalgruppe München und Oberbayern, endlich auch aufs Wasser zu gehen!

SUP-Instructor und CdAS-Mitglied Thomas Pfannkuch lud die Gruppe zu einem Kurs an den Starnberger See ein. Die Teilnehmer lernten vor den ersten Paddelschlägen auf dem Wasser die wichtigsten Grundlagen des Stehpaddelns kennen. Neben klassischen Hardboards sind in Deutschland dabei vor allem

aufblasbare Bretter, sogenannte Inflatable SUP Boards, beliebt. Mittels Handpumpe werden diese auf rund ein Bar Druck aufgepumpt – und sind dann genauso steif wie Hardboards. Längere Boards haben einen besseren Geradeauslauf, breitere Boards bieten mehr Stabilität. Wichtig beim SUPen ist auch das passende Equipment – vor allem zur Erhöhung der Sicherheit auf dem Wasser. Neben dem Tragen einer Schwimmweste oder moderner Auftriebskörper ist auch die richtige Kleidung entscheidend – vor allem bei kühleren Temperaturen. Thomas Pfannkuch zeigte seinen Trockenanzug, mit dem er auch im Winter bei Temperaturen um den Ge-

frierpunkt aufs Wasser geht. Mit der richtigen Paddeltechnik ging es dann auf dem Wasser flott voran und die ersten Wendemanöver wurden bei perfektem, sommerlichem Padelwetter vorbildlich ausgeführt.

Wer sich über Stand Up Paddling informieren möchte oder Thomas Pfannkuch bei seinen Touren begleiten möchte, dem sei ein Blick auf seinen Blog SUPmatrose empfohlen.

WWW

Thomas Pfannkuchs SUPen-Blog
supmatrose.de

Teamwork mit Natur und Technik

Altstipendiaten gehen mit königlicher Yacht auf Segeltörn

Von Dr. Volker Göbner

Lange bevor das Automobil und die dafür bis heute eingesetzten Verbrennungsmotoren erfunden wurden, transportierte man Mensch und Material per Schiff. Dass ein Segelboot nicht stinken könnte, würde kein Seemann unterschreiben, aber Feinstaub verursacht es in Regel kaum. Vor gut hundert Jahren wurde dann das Lastschiff zum Lustschiff – und auf einem solchen schnupperten die von ungesunder Luft in den Städten geplagten Altstipendiaten im Juni frische Seeluft.

Harte Arbeit stand vor dem Segelvergnügen: Zuerst mussten über 100 Quadratmeter Segel gesetzt werden: Großsegel mit Gaffelbaum, Besan, Fock und Klüver. Auch eine Turnübung am Bugspriet gehörte dazu.



Fotos: V. Göbner

Die „Skidbladnir“ wurde 1905 für den König von Württemberg, Wilhelm II. gebaut. Er und seine Frau Charlotte (auch als Skipperin) kreuzten damit auf dem Bodensee, die Yacht lag im Schlosshafen von Friedrichshafen. Ende der 1920er Jahre kam sie an den Ammersee in die Segelschule in Dießen, wo sie heute noch als stolze Zweimast-Yawl „Albatros“ schwimmt.

Die „Albatros“ ist eine der größten Segelyachten in Süddeutschland: Sie trägt 100 Quadratmeter Segelfläche, aufgeteilt auf vier bis fünf Segel, vom Klüver bis zum Besan. Da ist ganz schön was zu tun, bis das Zeug alles gesetzt ist – oder wenn man einmal wendet. Sechs bis sieben Leute sind neben dem Steuermann beschäftigt. Und vor allem merkt man, dass hier Teamwork gefragt ist – auch Individualisten (wie sie Segler gerne sind) kommen nur als Team voran.

Unter dem Strich war der Segeltag eine interessante Erfahrung mit alter Technik und den ewigen Kräften der Natur.



Kaum eine Gelegenheit lässt Dr. Josef Eckl (2.v.l.) verstreichen, um die von ihm entwickelten „feuchten Tücher“ auf wasserlöslicher Zellulose-Basis vorzuführen. An Bord eines Schiffes hat eine solche Erfindung besonderen Wert.



Die „Albatros“ der Segelschule Ammersee ist 1905 für den König von Württemberg gebaut worden. Auch heute noch sorgt die einst königliche Yacht auf dem See für Aufsehen. Diesmal schwenkte der nur unwesentlich jüngere 75er Nationale Kreuzer „Gaudeamus“ (im Hintergrund zu erkennen) ins Kielwasser der Altstipendiaten ein. Doch auch während einer Brotzeitpause (inklusive Vitaminzufuhr zur Vermeidung der Seefahrerkrankheit Skorbut) schaffte es der Kreuzer nicht auf Anhieb, die „Albatros“ zu überholen. Da waren schon mehrere Anläufe notwendig ...

Du da – im Radio ...

HG Augsburg schaut im BR-Studio Schwaben hinter den Lautsprecher

Von Elena Stadtmüller

... wie passt du denn da rein?

Eine Zeile, die sofort Kindheitserinnerungen wach ruft, zumindest bei all jenen, welche in ihrer Kindheit stundenlang der Musik von Rolf Zuckowski und seinen Freunden lauschten. Wie Radio allerdings wirklich entsteht, das erklärte Zuckowski nicht – ein Grund mehr für die Augsburger Hochschulgruppe, dem BR-Studio Schwaben einen Besuch abzustatten.

Es war ein kalter Januar-Abend, als sich die Hochschulgruppe gemeinsam mit einigen Mitgliedern des CdAS in den Räumen des Bayerischen Rundfunks nahe des Augsburger Hauptbahnhofs zusammenfand. Vor den Fenstern des Studios ging gerade die Sonne unter und tauchte die Stadt

Blick hinter die Kulissen werfen. Dabei zeigten Studioleiter Josef Böck und HSS-Altstipendiat Stefan Maier, Programmleiter bei Bayern 2, verschiedenste Arbeitsplätze einzelner Reporter, Konferenzräume und Studios. Auch das gerade entstehende Fernsehstudio, welches wenig später als Schaltstelle für Freimann eingesetzt werden sollte, wurde nicht vorenthalten. Für alle Technikbegeisterten ist dieses Studio besonders interessant, da es sich dabei um das erste Augsburger Multifunktions-Studio handelt – sozusagen Fernsehen und Radio in nur einem Raum.

Das Highlight des Abends war jedoch definitiv das „alte“ Radiostudio. Denn hier durften die Stipendiaten live dabei sein, als das

kosten Geld – würde der Staat die kompletten Kosten tragen, könnte er alleine bestimmen, über welche Themen gesendet wird. Doch nicht nur das, er könnte auch Berichtsverbote aussprechen. Eine Zensur, die an Orwells 1984 erinnert – vor der aber die GEZ-Gebühren schützen. Man könnte nun argumentieren, wofür es dann überhaupt Senderbedarf, die vom Staat mitfinanziert werden, es gibt schließlich genügend private Anbieter, die den Kunden zufriedenstellen könnten. Die Antwort hierauf ist ebenso simpel: es dient dem Gemeinwohl. Ein privater Sender, Radio oder Fernsehen, wird stets das ausstrahlen, was den meisten Gewinn einbringt. Themen wie Bildung oder Religion würden

schlichtweg unter den Tisch fallen und auch Nischenprodukte wie z.B. die Liveübertragung einer Oper gäbe es wohl nicht mehr. Es lässt sich kaum leugnen, dass der öffent-



Studioleiter Josef Böck.

in ein orange-rotes Licht. Von hier oben hatte man beinahe den Eindruck, die ganze Stadt überblicken zu können – ein passendes Bild, denn schließlich geht es beim Rundfunk ja genau darum: den Überblick zu behalten, über all das, was in der Stadt und in der Region geschieht, um dann den Leser/Hörer/Zuschauer entsprechend informieren zu können. Das Endprodukt kennt jeder, egal ob als Radiomeldung, Facebook-Post oder Fernsehbeitrag. Doch wie entsteht es, wer entscheidet, was verkündet wird und vor allem wie?

Aufgeteilt in zwei Gruppen durften die Besucher im Rahmen einer Studioführung einen



Silvia Winter liest im BR-Studio Schwaben eine Meldung für die Nachrichten.

kleine rote Lämpchen an der Tür zu leuchten begann, der Zeiger auf 18 Uhr sprang und Reporterin Silvia Winter eine Kurzmeldung über einen übermüdeten Autofahrer auf der A8 Richtung Zusmarshausen für Bayern 1 verlas.

Wer regelmäßig abends um 18.30 Uhr im Bayerischen Fernsehen die Rundschau sieht, ist im Schnitt 67 Jahre alt – doch im Programm ist für jeden etwas dabei, denn der BR geht mit der Zeit. So bietet er beispielsweise auch eine umfangreiche Online-Mediathek, welche jedoch von nur fünf Prozent der Bayern täglich genutzt wird. Der Kassenschlager ist das vielfältige Radioprogramm – daran wird sich wohl auch in der Zukunft nicht viel ändern. Jeder Zweite schaltet mindestens einmal am Tag in eine der unterschiedlichen Hörfunksendungen.

Die Nutzung des öffentlich-rechtlichen Angebots wirft zwangsläufig auch die Frage nach der Notwendigkeit der GEZ-Gebühren auf. Ein heikles Thema, dem sich Studioleiter Böck jedoch gerne stellte. Die Antwort ist recht simpel: Wer zahlt schafft an. Rundfunk



Stefan Maier, Programmleiter Bayern 2.

lich-rechtliche Rundfunk einen wichtigen Platz in unserer Gesellschaft einnimmt.

Umso wichtiger, dass er direkt vor Ort geschieht. Dies war nämlich lange Zeit nicht so. Erst als Studioleiter Josef Böck sich dafür einsetzte, zog es vor einigen Jahren von München nach Augsburg. Seitdem ist die Berichterstattung noch näher am Menschen und schneller bereit, um zu informieren, falls es einmal brennen sollte – nicht nur im übertragenen Sinn. Auf die Frage, wie nun eigentlich entschieden wird, was in den Nachrichten präsentiert wird und was nicht, lässt sich nur eines sagen: „Zum Glück passiert immer nur so viel, wie in eine Tages-Show passt.“



Zwischen politischer Gegenwart und Vergangenheit

Stipendiatengruppe Paderborn beim Frühstück mit einem Hoffnungsträger

Von Romina Renner

Ende März 2018 traf sich die überregionale Stipendiatengruppe Paderborn, zu der auch die Studienorte Kassel, Göttingen und Hannover zählen, zum politischen Frühstück mit dem CDU-Politiker und Bundesvorsitzenden der Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung der CDU/CSU Dr. Carsten Linnemann MdB in Paderborn. Im Anschluss wurde die Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg im nahegelegenen Büren besucht.

Politisches Frühstück mit MdB Carsten Linnemann

Es ist 10.07 Uhr an diesem ersten sonnigen Frühlingstag des Jahres 2018, als der zu diesem Zeitpunkt frisch gebackene stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion das Café in der Paderborner Innenstadt betritt und sich gut gelaunt an den Tisch der Stipendiaten setzt – er habe noch für den bevorstehenden Marathon in Hamburg trainiert, sagt er mit einem entschuldigenden Blick auf die Uhr.

Zu diesem besonderen Treffen sind neben den Stipendiaten und der Vertrauensdozentin Dr. Alice Neuhäuser auch einige westfälische Altstipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung gekommen. Die Atmosphäre ist von Beginn an familiär und entspannt und nach einer kurzen Vorstellungsrunde berichtet Lin-

nemann, der seit 2009 als direkt gewählter Abgeordneter des Wahlkreises Paderborn im Bundestag sitzt, über seinen Weg in die Politik. Zwar sei er schon früh politisch in der Jungen Union aktiv gewesen; jedoch habe den promovierten Volkswirt erst die Euro-Krise richtig zur Politik gebracht, da er sein Know-how an der richtigen Stelle habe einbringen wollen.

Drei Eigenschaften eines guten Ministers

Auf die Frage, was seiner Meinung nach einen guten Minister ausmache, nennt KAS-Altstipendiat Linnemann drei Qualitäten: Bodenständigkeit, Kommunikationsfähigkeit und Eignung für das jeweilige Amt. Ein Problem vieler Politiker sei es, dass sie in ihrem Alltag den Kontakt zur Realität völlig verloren hätten und die Sorgen der Bürger demzufolge auch nicht mehr nachvollziehen könnten. Daher verbringt Carsten Linnemann trotz der neuen Aufgabe in Berlin viel Zeit in seinem Wahlkreis – nur hier erfahre er, was die Menschen wirklich bewege, und könne sich so für sie einsetzen. Ebenso sei mangelnde Kommunikation ein großes Manko in der Politik: Es reiche nicht aus, Gesetze zu beschließen und Reformen anzugehen; diese müssten auch deutlich kommuniziert werden, sodass die Bevölkerung darüber Bescheid wisse. Schließlich müsse ein Politiker für ein Ministeramt geeignet sein. Der Fehler einiger Politiker liege darin, dass sie das nächstbeste ihnen angebotene Amt annähmen, ohne tatsächlich fachlich geeignet zu sein.

Alltag eines Politikers

Das Leben eines Politikers sei genauso, wie man es sich vorstelle, fährt Linnemann fort und gewährt den Stipendiaten einen Einblick in seinen Terminplan für die aktuelle Woche. Eine Sitzung reiht sich an die nächste und am Wochenende stehen viele Termine im heimischen Wahlkreis an. Viel Zeit für Familie bleibe da nicht. Deshalb könne man seinen Beruf auch nicht bis ins hohe Alter ausüben. Zudem habe man in der Politik keine Freunde, auch wenn häufig enge und vertrauensvolle Beziehungen zu anderen Politikern bestünden.

Weiter erklärt er die Wichtigkeit eines sowohl direkt als auch mit großem Abstand vor dem Zweitplatzierten gewonnenen Wahlkreises, wie er ihn in Paderborn habe. Nur wer diese starke Unterstützung der Bevölkerung im Rücken habe, könne als Politiker seine Meinung auch schonungslos äußern, wovon der Initiator der Flexi-Rente oft Gebrauch macht. Generell müssten Politiker Linnemanns Meinung nach „die Sprache des Volkes sprechen“, um erfolgreich zu sein.

Wahl kommt von wählen

Ein Stipendiat möchte von Linnemann wissen, wie die CDU seines Erachtens nach Wähler wiedergewinnen wolle, die sie bei der Bundestagswahl 2017 an die AfD verloren habe. Eines der Hauptprobleme sieht der CDU-Politiker darin, dass sich die CDU in ihren Standpunkten kaum von der SPD unterscheiden habe. Das Wort „Wahl“ komme jedoch von „wählen“, sodass hier unbedingt eine Abgrenzung nötig sei. Ferner bestehe seitens der Wähler in den aktuellen Zeiten

der Unsicherheit ein starkes Bedürfnis nach einer klaren politischen Führung und nach Rechtsstaatlichkeit. Um letzteres zu verdeutlichen, bedient sich Linnemann eines drastischen Beispiels: Es könne nicht sein, dass die Menschen das Gefühl hätten, ein fehlender Parkschein würde stärker geahndet als Straftaten wegen kör-

Pünktlich zur Ankunft an der Wewelsburg zogen dunkle Wolken am Himmel auf. Im Hintergrund rechts ist der Nordturm zu sehen, in dem die Nazis ihr Unwesen getrieben haben.





Foto: Gereon Stieler

MdB Dr. Carsten Linnemann (2.v.l.) – eingerahmt von Vertrauensdozentin Dr. Alice Neuhäuser (l.), die er seit über 20 Jahren aus der Jungen Union kennt, und Stipendiatensprecherin Romina Renner (3.v.l.) – nahm sich für die Stipendiaten zwei Stunden Zeit beim Frühstück in Paderborn.

perlicher Gewalt. Diese würden vielfach aufgrund von Geringfügigkeit eingestellt. Ebenso seien mutige Erneuerungen in der CDU nötig, wobei Bundeskanzlerin Angela Merkel hier mit der Besetzung einiger Ministerien den richtigen Weg eingeschlagen habe.

Dringend erforderlich sei zudem ein Einwanderungsgesetz, das genau regelt, wer nach Deutschland kommen und auch bleiben dürfe. Es liege im Selbstverständnis eines Staates, seine Grenzen auch schützen zu können, sodass man wisse, wer in das Land komme und wer es verlasse. In einer zentralen Auffangeinrichtung für Asylsuchende müsse direkt erfasst werden, ob ein Recht auf Asyl bestehe, bevor eine Verteilung der Menschen auf die Kommunen erfolge, was später einen eventuellen Abschiebeprozess erschwere.

Nachdem Carsten Linnemann den Stipendiaten zwei Stunden lang Rede und Antwort gestanden hat, musste er los zu seinem nächsten Termin. Nicht nur der Politiker, sondern auch der Privatmensch Linnemann hinterließ bei den Stipendiaten einen sympathischen Eindruck: Besonders gut kam seine Offenheit, Bodenständigkeit und die Tatsache an, dass der CDU-Politiker auf die ihm gestellten Fragen auch wirklich eingeht.

Besuch der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg

Im Anschluss an das Treffen steht für die Stipendiaten noch der Besuch der Erinnerungs-

und Gedenkstätte Wewelsburg in Büren an, der atmosphärisch einen starken Kontrast zum vorherigen Programmpunkt bildet. In einer mehr als zweieinhalbstündigen Führung wird die Bedeutung der Burg, die eigentlich ein Schloss ist, während des Nationalsozialismus erläutert. Das heutige Gebäude wurde Anfang des 17. Jahrhunderts als fürstbischöfliche Nebenresidenz erbaut und von 1934 an von SS-Reichsführer Heinrich Himmler für eine Reichsmark pro Jahr vom Kreis Büren gepachtet. Für die renovierungsbedürftige Burg hatte er weitreichende Umbaupläne zur Entstehung eines SS-Schulungszentrums. Um diese Maßnahmen zu realisieren, wurde zunächst unterhalb der Burg ein Arbeitslager errichtet, in dem Menschen aus politischen oder religiösen Gründen inhaftiert wurden. Dieses wurde 1940 durch den Bau eines neuen Konzentrationslagers in Niederhagen unweit der Burg ersetzt. Trotz allem blieb der Großteil des von Himmler geplanten Vorhabens unvollendet. 1945 kam es infolge einer misslungenen Sprengung durch die SS zu großen Schäden der Burg durch einen Brand.

Sitzsäcke auf der „Schwarzen Sonne“

Die Dauerausstellung „Ideologie und Terror der SS“ zeigt verschiedene Exponate wie z. B. Einrichtungsgegenstände aus der NS-Zeit, anhand derer die mit der Wewelsburg verknüpfte Geschichte der SS dargestellt wird. Im Nordturm der Wewelsburg befinden sich

die einige Meter unter Erdniveau gelegene Gruft sowie der Obergruppenführersaal, in dessen Mitte sich ein als „Schwarze Sonne“ bezeichnetes Bodenornament befindet. Die Symbolik der „Schwarzen Sonne“, die eigentlich aus grünem Stein besteht, ist historisch nicht bekannt oder belegt. Sie ist jedoch eine Art Pilger- und Wallfahrtsort für Anhänger der rechtsextremen Szene und ist auf zahlreichen Produkten wie T-Shirts und CD-Covern zu finden. Um zu verhindern, dass Rechtsextreme die beiden Räume im Nordturm als ideologischen Bezugspunkt für sich nutzen können, wird in der Gruft ein Bilderzyklus zum Gedenken an die Opfer der NS-Gewalt gezeigt, wohingegen im Obergruppenführersaal Sitzsäcke und Hocker genau auf der „Schwarzen Sonne“ platziert sind. Dieses Konzept unterstreicht wirkungsvoll den Charakter der Ausstellung im Sinne einer Erinnerungs- und Gedenkstätte. Diesem wird vor allem im letzten Teil der Ausstellung durch die zahlreichen Porträts und Berichte ehemaliger Gefangener des Konzentrationslagers Niederhagen Rechnung getragen.

Der Besuch der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg macht einmal mehr bewusst, wie wichtig es ist, sich politisch zu engagieren, für die eigenen Überzeugungen einzutreten und all jenen entschieden zu widersprechen, die die nationalsozialistischen Verbrechen relativieren oder Schlussstrich-Debatten anstoßen wollen.



Harmonie in der Familie – keine Selbstverständlichkeit

Erste gemeinsame Tagung von ASeV und CdAS in Kloster Banz

Von Dr. Andreas Burtscheidt

Vom 26. bis 28. Januar 2018 fand (wie bereits in der BANZIANA 2017 angekündigt) die erste gemeinsame Tagung der Verantwortlichen – Vorstände und Regionalgruppensprecher – der Altstipendiaten der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. (ASeV) und des Clubs der Altstipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung e.V. (CdAS) in Kloster Banz mit gut 70 Teilnehmern statt.

konervative Antwort“ mit einer anschließenden ausführlichen Diskussion im Kaisersaal. Zum Abschluss referierte und diskutierte die Vorsitzende der Hanns-Seidel-Stiftung und KAS-Altstipendiatin, Prof. Ursula Männle, mit dem Teilnehmerkreis über die Bedeutung der Arbeit politischer Stiftungen und der Alumni-Arbeit im Besonderen.

Markus Blume, CdAS-Mitglied und Generalsekretär der CSU.



HSS-Vorsitzende Prof. Ursula Männle kennt als Altstipendiatin der KAS beide Stiftungen.



Oben: CdAS-Mitglieder sehen zukünftigen gemeinsamen Seminaren mit Freude entgegen.

Links: Dr. Andreas Burtscheidt, Vorsitzender des CdAS e.V.



Für beide Seiten diente die dreitägige Konferenz dem gegenseitigen Kennenlernen der jeweils Verantwortlichen im Bundesvorstand sowie in den Regionalgruppen und dem gemeinsamen Gedankenaustausch über künftige Kooperationen auf allen Ebenen.

Ebenso interessierten Struktur und Aufbau der beiden Alumni-Vereine sowie die jeweiligen Ideen zur Veranstaltungsgestaltung im Jahresverlauf, Seminarangebote, thematische Netzwerke und Gesprächskreise, der Austausch mit aktiven Stipendiaten und die jeweiligen Intranet-Plattformen „kas.connect“ und „cdas.intern“.

Eingerahmt wurde die Tagung durch den Eröffnungsvortrag von CdAS-Mitglied Markus Blume: „Die Union und ihre Herausforderungen durch den Populismus – eine bürgerlich-

Im Verlauf des Jahres 2018 kamen schon einige gemeinsame Highlights zustande: zu einem gemeinsamen Gesprächsabend für Stipendiaten und Altstipendiaten beider Stiftungen konnte am 21. Februar 2018 bereits der KAS-Altstipendiat Reinhard Grindel, Präsident des Deutschen Fußballbundes, in das Konferenzzentrum München der Hanns-Seidel-Stiftung eingeladen werden. Etwa 200

lands zum Themenschwerpunkt: „Politik und Kultur am Oberrhein“ statt.

Die gemeinsamen Tagungen der Verantwortlichen sollen im Zyklus von etwa anderthalb Jahren nun fortgesetzt werden – auf Einladung des ASeV findet die nächste Tagung im September 2019 in Cadenabbia (am Comer See in Italien) statt.



Startschuss zum Aufbau einer CdAS-eigenen Geschäftsstelle

CdAS-Jahresversammlung – Dr. Alice Neuhäuser folgt Heiko Richter im Vorstand nach

Von Dr. Andreas Burtscheidt

Ein zentraler Themenschwerpunkt der CdAS-Mitgliederversammlung 2018 war der Blick in die nähere Zukunft des Clubs, der Jahr für Jahr um mehr als 120 Mitglieder wächst. In gut einem Jahr wird der 1992 von 88 Mitgliedern gegründete Club etwa 2.000 Mitglieder zählen.

Der CdAS-Vorstand hatte sich bereits im Dezember 2017 zu einer dreitägigen Klausurtagung nach Kloster Banz zurückgezogen, um u.a. in seinen Planungen diesem Umstand in der näheren Zukunft Rechnung zu tragen. Ein wesentliches Ergebnis war, der Mitgliederversammlung 2018 den Aufbau einer CdAS-eigenen Geschäftsstelle vorzuschlagen, um das immer zeitraubendere operative Tagesgeschäft (Mitgliederverwaltung etc.) so zu professionalisieren, dass die eigentliche, ehrenamtliche Vorstandsarbeit in erster Linie auch in der Zukunft weiter inhaltlich geleistet werden kann.

Große Mehrheit für eine Geschäftsstelle

Erfreulicherweise stimmte die Mitgliederversammlung nahezu einstimmig dem Vorschlag des Vorstandes zu, mit der Gründung einer CdAS-Geschäftsstelle zu beginnen, so dass diese im Winter 2018 ihre Arbeit aufnehmen kann. Weitere Informationen folgen!

Der CdAS-Vorsitzende Dr. Andreas Burtscheidt blickte auf ein abermals sehr ereignisreiches Clubjahr zurück, bei dem das 25-jährige Jubiläum 2017 im Vordergrund stand, aber auch alle anderen Veranstaltungen hervorragend besucht waren. Die bekannten Eckpfeiler des Jahresprogramms auf Bundesebene konnten wie in den Vorjahren angeboten werden: etwa die Auslandsfachtagung in Georgien, die Bundesländer-Fachtagung 2018 in Brandenburg (Bericht in dieser BANZIANA) oder die beiden Fachakademien im Frühjahr und Herbst und das Gemeinsame Treffen von jungen Stipendiaten und Altstipendiaten im Dezember.

Ebenso konnte die auf den Weg gebrachte vertiefte Kooperation mit dem 2013 gegründeten Alumniverein ASeV der Konrad-Adenauer-Stiftung bei einer ersten gemeinsamen Tagung von rund 70 Verantwortlichen beider Alumnivereine im Januar in Kloster Banz fort-

gesetzt werden (siehe vorhergehende Seite).

Mit Blick auf die Höhepunkte der folgenden zwölf Monate kündigte Burtscheidt u.a. die Bundesländer-Fachtagung für Anfang Mai 2019 nach Niedersachsen an. Die Auslands-Fachtagung, zum Zeitpunkt der Mitgliederversammlung noch nach Lemberg in der Ukraine geplant, wird neuestem Plan zufolge im Sommer 2019 nach Belgien führen.

Verbleibstudie

Die Ergebnisse der vonseiten der Hanns-Seidel-Stiftung 2017 in Auftrag gegebenen Verbleibstudie für alle Ende 2017 etwa 3.100 inländischen Altstipendiat(inn)en liegt seit Frühjahr 2018 vor und wurde erstmals den CdAS-Mitgliedern von der aus Hamburg angereisten Mitevaluatorin Dr. Ute Marie Metje präsentiert. Die Ergebnisse sind im Intranet cdas.intern abrufbar, eine HSS-eigene Publikation hierzu ist in Vorbereitung.

Vorstandswahl

Wie alle zwei Jahre stand 2018 wieder die Neuwahl des Vorstandes an: nach zehn Jahren als Webmaster des CdAS und sechs Jahren als Mitglied des Bundesvorstandes trat Heiko Richter aus beruflichen Gründen nicht erneut zur Wiederwahl an. Andreas Burtscheidt dankte Heiko Richter insbesondere für sein unermüdliches Engagement beim Aufbau des CdAS-eigenen Intranets „cdas.intern“, das seit 2011 zu einem festen Bestandteil des Clublebens geworden ist, wenn es auch noch nicht alle Clubmitglieder geschafft haben, in die digitale Welt einzutauchen. Es sind aber mittlerweile etwa 1.700 Nutzer, denn auch aktiven Stipendiaten ist dort die Möglichkeit gegeben, sich schon einmal während ihrer Stipendiatenzeit mit der Welt der CdAS-Alumnis anzufreunden.

Der Vorstand des CdAS nach der Wahl: von rechts Neuzugang Dr. Alice Neuhäuser, Nicole Kaiser, Vorsitzender Dr. Andreas Burtscheidt und Schatzmeister Ingo Dinkel.

Bei der anschließenden Neuwahl wurden Dr. Andreas Burtscheidt und Dr. Nicole Kaiser sowie Ingo Dinkel als Schatzmeister mit überwältigenden Mehrheiten in ihren Ämtern bestätigt. Anstelle von Heiko Richter wurde Dr. Alice Neuhäuser neu in den Bundesvorstand des CdAS gewählt. Sie organisierte in der Vergangenheit bereits mehrere Veranstaltungen auf Bundes- und Regionalebene, so auch die Auslands-Fachtagung Ende September 2018 in Portugal.



CdAS-Vorsitzender Dr. Andreas Burtscheidt (l.) bedankte sich bei Heiko Richter für zehn Jahre Arbeit am Intranet und sechs Jahre Vorstands-zugehörigkeit.

Aufgaben Webmaster werden neu definiert

Nach dem Aufbau der CdAS-Geschäftsstelle werden die bisher „klassischen“ Aufgaben des Webmasters neu definiert werden und teilweise in die Arbeitsbereiche der neuen Geschäftsstelle einfließen. Das Thema Kommunikation und Digitalisierung, das nicht nur in Vorstand und Beirat, sondern auch bei verschiedenen CdAS-Veranstaltungen 2018 (u.a. Frühjahrsakademie 2018) mehrfach diskutiert wurde, begleitet dieses Projekt.



1 oder 0 – Simple Ursache, weitreichende Folgen

CdAS-Frühjahrsakademie 2018 über Digitalisierung und angeborene Fähigkeiten

Von Andrea Ebner

Durch schnellere Datenverarbeitung ändert sich in den nächsten Jahren in der Arbeitswelt, im Privatleben, in der Bildung unseres Nachwuchses und selbstverständlich auch in der inneren und äußeren Sicherheit einiges grundlegend. Neue Denkkonzepte erobern unser Leben – und diese gilt es umfassend und kritisch zu diskutieren.

Das Schlagwort Digitalisierung ist in aller Munde. Wir nutzen Computer zum Arbeiten und ohne Internet könnten sich viele Menschen ihre Abendgestaltung schon gar nicht mehr vorstellen. Eine Revolution rollt auf uns zu, alles ist 4.0. Und es ist eigentlich nicht neu, dass Daten verarbeitet werden und auch das Internet gibt es schon lange. Den Hype um die Digitalisierung begründet die grundlegende und vermeintlich ressourcenunabhängige und stete Verfügbarkeit der Technologie, gepaart mit der dadurch beschleunigten Weiterentwicklung selbiger. Um eine Bedrohung darzustellen, muss man mittlerweile auch kein Hacker mehr sein, wie man ihn aus Hollywood-Filmen kennt. Es reicht der Zusammenschluss einzelner Menschen und die Team-Dynamik aus, um auf nicht einsehbaren Gruppen Absprachen zu treffen und so Menschen auf aller Welt und aus allen Schichten zu verbinden und somit gemeinsam unbeobachtet Angriffe auf Internetauftritte von Firmen zu starten oder gezielt Meinungen zu bilden und somit große Entscheidungen zu beeinflussen.

Diese Gefahren muss man lernen, ausfindig zu machen und sie richtig einzuschätzen. Elisa Schranner (Gymnasium Dorfen) und Franz Fischer vom Adalbert-Stifter-Gymnasium Passau zeigten, wie sie den Nachwuchs fit für die digitale Zukunft machen wollen. Die kostenintensive Ausstattung von Schulen mit modernster Technik reicht bei weitem nicht aus. Schüler wollen lieber mal in Ruhe den Frontalunterricht genießen und nicht auf dem Tablet, im Bildungs-Webportal mebis (www.mebis.bayern.de/) und an ihrem Smartphone alles gleichzeitig machen müssen, so Fischer.

Der verantwortungsvolle und kritische Umgang mit sozialen Medien, als Medienkompetenz im Bildungswesen bezeichnet, ist das Gebot der Stunde.

Man weiß momentan noch nicht so recht, wie man das Thema in den Schulunterricht einbauen soll, jedes Fach solle selbst Teilaspekte, wie etwa Recherche von Fakten statt Fake News, davon betrachten. Dass dies eine schwierige Aufgabe ist, liegt auch an dem Unterschied der Generationen. Während einige Lehrkräfte lange Zeit und sogar bis heute noch beispielsweise Noten der Schülerinnen und Schüler per Hand ausrechnen, schleusen sich ihre Schüler schon mit selbst programmierten Applikationen in das Schulnetzwerk ein und können Prüfungen abgreifen. Der Wissensunterschied, die Technologie betreffend, ist sehr groß. Schulungen für Lehrende alleine reichen nicht, um mit den nahezu angeborenen Fähigkeiten im Smartphone-Umgang mithalten zu können. Eine wichtige Forderung an Informatiker und Techniker ist daher, mit den Nutzern gemeinsam zu arbeiten und etwa mehrere Stufen bei Endanwendungen anzubieten. Dann können Neuein-

steiger, Erfahrene und Profis mit schrittweise mehr Funktionen ein Portal nutzen, ohne von Anfang an schon von der Komplexität erschlagen zu werden und schlimmstenfalls die Nutzung zu verweigern.



Prof. Dr. Marion Weissenberger-Eibl, Lehrstuhl für Innovations- und Technologie-Management am Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

Click-Working und Crowd-Sourcing

Auch die Arbeitswelt wird sich wandeln. Digitalisierung sei ein Instrument, welches Personen und Dinge vernetzt (Stichwort Industrie 4.0 oder Social Media). Dabei entsteht ein Paradox, denn obwohl alles miteinander verbunden ist, nimmt die Bindung zum Arbeitgeber ab, weiß Prof. Dr. Marion Weissenberger-Eibl. In Zukunft würden Menschen überall in virtuellen, flexiblen Teams arbeiten können, der Chef orchestriert nur noch. Es wird weniger Festanstellungen geben, man macht Click-Working und Crowd-Sourcing. Also partizipiert man meist projektbezogen.

Elisa Schranner (Gymnasium Dorfen) und Franz Fischer (Adalbert-Stifter-Gymnasium Passau) erläuterten, wie Schüler an die digitale Welt herangeführt werden, eingerahmt von den Organisatoren der CdAS-Frühjahrsakademie 2018 zum Thema Digitalisierung, Dr. Manuela Mosburger (r.) und Heiko Richter.



Foto: Philipp Dettling

30 Jahre Betriebszugehörigkeit passen nicht mehr zu der Hochgeschwindigkeits-Welt, wo jedem jederzeit alle Möglichkeiten offenstehen und diese auch wahrgenommen werden. Durch den entstehenden internationalen Konkurrenzkampf und die dadurch induzierte Selbstoptimierung kann die Gesundheit auf der Strecke bleiben. Das eigene Körpergefühl wird durch physische Enhancements wie Smart Watches ersetzt. Die Technik müsse dem Menschen dienen, nicht umgekehrt. Pflegeroboter sollen eine Hilfestellung bieten und keinen Ersatz zu Fürsorge und Zuwendung darstellen.

Goldrausch im Bitcoin-Tal

Eine wichtige, disruptive Technologie stellen Blockchains dar. Die bekannteste Anwendung von Blockchains sind Bitcoins. Bei dieser digitalen Währung wird ein Rätsel gelöst (Mining, vergleichbar mit Schürfen wie im Bergbau) und der erste erfolgreiche Löser bekommt den Coin, also quasi das Geld. Der Coin unterliegt einem Wechselkurs, wodurch er in reales Geld, wie wir es kennen, umgewandelt werden kann. Dieses Bitcoin-Minen kostet bei jedem auch nicht erfolgreichen Rätselvorgang Energie, welche mittlerweile großindustriell erzeugt wird. Nur der erfolg-

reiche Löser bekommt wie beschrieben den Coin, der Rest der Energie ist verschwendet. Nichtsdestotrotz wird die Blockchain-Technologie auch für andere Anwendungen getestet, beispielsweise bei der Nachverfolgung von Lebensmitteln, wo die Kühlkette nicht unterbrochen werden darf. In der Pharmaindustrie ist diese Art der Nachverfolgbarkeit auch denkbar, jedoch hemmen Regularien und Datenschutz die Umsetzung.



Fotos: Philipp Dettling

Sven Radszuwll, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fraunhofer Blockchain Labor, erklärte Bitcoins und andere harte Online-Währungen.

Wilfried Karl, Präsident der Zentralen Stelle für Informationstechnik im Sicherheitsbereich (ZITiS), verdeutlichte, welche Macht User im Netz haben.



Blockchain-Technologie

Die Blockchain stellt ein Logbuch von Aktionen dar. Jeder Block beinhaltet die Informationen seines Vorgängers (= Verkettung). Wird die Blockchain vervielfältigt, kann eine hohe Sicherheit gewährleistet werden. Ein Manipulator müsste mehr als 50 der weltweit verstreuten Ketten finden, auf deren Speicherplätze zugreifen und überall die Änderung vornehmen.



Digitale Behörde bietet flexible Arbeitsplätze

Im digitalen Zeitalter ist Sicherheit das Non-Plus-Ultra. Wie Deutschland sich auf die neuen Herausforderungen einstellt und welche Hilfestellungen man als Unternehmer in Anspruch nehmen kann, darüber informierte der Präsident der Zentralen Stelle für Informationstechnik im Sicherheitsbereich (ZITiS), Wilfried Karl. Ein Ministerialerlass ermögliche den Aufbau einer umfassend ausgestatteten Stelle, die als Dienstleister der Sicherheitsbehörden in Deutschland mit Forschung und Beratung unterstützt. Themen wie

künstliche Intelligenz und maschinelles Lernen bedürfen noch viel Forschungs- und Entwicklungsarbeit, für die Analyse müssen Massen- und verschleierte Daten kategorisiert, priorisiert und übersetzt werden. Dafür biete man eine angenehme Arbeitsatmosphäre, die sich deutlich von den aus Behörden bekannten Strukturen unterscheide, so Karl. So erhöhe sich die Attraktivität der Zentralen Stelle als Arbeitgeber, denn junge Programmierer(innen) und Entwickler brauchen Freiheit und Flexibilität, um auf neue Ideen zu kommen.

Passwort managen statt klauen lassen

Auch als Privatperson ist es dringend erforderlich, sich des Themas Datenschutz und Sicherheit anzunehmen. Die Akademieteilnehmer bekamen live gezeigt, wie schnell und einfach Unbefugte auf Passwörter zugreifen können oder wie schlecht Websites programmiert sein können und dadurch quasi keinen Beitrag zum Passwortschutz liefern. Der User selbst muss sich um seine Sicherheit küm-



Janosch Maier, Co-Gründer und Geschäftsführer Crashtest Security München, demonstrierte, wie wichtig Sicherheitsmechanismen im Netz sind.

mern. Das kann er zum Beispiel mit Passwort-Managern (dafür muss man sich dann praktischerweise auch nur ein Master-Passwort merken) tun. Um zu überprüfen, ob die eigene E-Mail-Adresse irgendwo im weiten Netz im ungewollt im Umlauf ist, kann man die Website <https://haveibeenpwned.com/> befragen. Diese gleicht die eingegebene Adresse mit Adressen aus Datenbanken, welche in der Vergangenheit von Kriminellen als Diebesgut erbeutet wurden, ab. Wurde etwas gefunden, sollte man dringend sein Passwort ändern.

Medienkompetenz

Medienkompetenz ist heute enorm wichtig. Wie kann man z.B. Fake-News erkennen, welche Quellen gelten als vertrauenswürdig? Auch bei Chats spricht man mittlerweile vor allem im Kundenservice oft mit Bots, kleinen Programmen, die im Hintergrund zu Schlagworten aus der Frage ihre Standardantworten abrufen. Auch die Aufklärung über Funktionsweisen und Geschäftstaktiken von Firmen wie Facebook, Google und weiteren, die ihr Geld mit Daten, dem Gold des 21. Jahrhunderts, verdienen, ist essentiell, um damit vernünftig umgehen zu können.



In Chemnitz wird das Geld verdient ...

CdAS-Thementagung: Exkursion ins „sächsische Manchester“ und in das Erzgebirge

Von Marco Oelschlegel

„Chemnitz.“ – „Du fährst nach ... Chemnitz? Privat?? Aha. Ist ja ... interessant.“ Auf der Top-Liste der Reise-Destinationen liegt die Stadt am Rande des Erzgebirges nicht gerade. Aber wir wissen ja, was den Reiz von CdAS-Exkursionen ausmacht: unbekannte und unterschätzte Regionen Deutschlands zu erkunden, zahlreiche Aspekte zu beleuchten – gerade auch die, die weit weg von unserem Alltag sind – und mit vielen Menschen dazu ins Gespräch kommen.

Auch mit dieser Exkursion gelang es Dr. Christof Botzenhart, das Versprechen einzulösen: Chemnitz, das ist viel mehr als der „Nischel“ (Karl-Marx-Denkmal) und gesichtslose Industriebauten: es ist eine Stadt der Moderne und eine Wiege unseres Wohlstandes.



Gemälde von Neo Rauch im Chemnitzer Ratssaal.

Chemnitz im Kaiserreich: „Die Welt läuft auf Chemnitzer Strümpfen“; denn 80 Prozent der Weltproduktion kam von hier. Es war die Stadt mit der höchsten Patendichte in Deutschland; hier wurde das Feinwaschmittel



erfunden und die Thermoskanne. Vor allem aber boomte die Textil- und Maschinenbauindustrie. Das sächsische Manchester, damals auf 300.000 Einwohner gewachsen, exportierte in die Welt und wurde reich. 400 Schornsteine standen im Stadtgebiet – Economy first, würde man heute die Devise nennen. Und man musste zeigen, was man hat. Steingewordener Ausdruck dessen ist das Neue Rathaus, 1907-11 nach Plänen des Stadtbaudirektors Richard Möbius gebaut und im Krieg unzerstört. Außen fügt es sich harmonisch an das Alte Rathaus an, im Innern ist es dagegen im modernen Jugendstil

gehalten und mit expressionistischen Elementen bereichert. Die Besichtigung stand am Beginn der CdAS-Fachtagung.

Im Stadtverordneten-saal zeigt das monu-

mentale Wandbild „Arbeit = Wohlstand = Schönheit“ von Max Klinger (s. u.) aus dem Jahr 1918 das Selbstverständnis der Chemnitzer: Arbeit ist die Basis, und ohne Fleiß kein Preis. Aber dann gehört es auch zum

Leben, die Früchte seiner Arbeit zu genießen! Mit diesem Gemälde wurde Chemnitz zur Kunststadt, die sich früh dem Neuen, der „Moderne“, geöffnet hat.

Daher ist das Rathausinnere im Jugendstil und Expressionismus gehalten, und man hat Neo Rauch gebeten, für den Ratssaal ein Gemälde anzufertigen.



„Neues“ Rathaus und neue Architektur in Chemnitz.

Daher gibt es zahlreiche Architekturzeugnisse des Bauhauses und der Neuen Sachlichkeit der Weimarer Zeit in Chemnitz zu bestaunen (z.B. den Chemnitzer Hof, in dem die CdAS-Gruppe nächtigte).

Daher haben auch bei der letzten Häutung der Stadt international renommierte Archi-

Das monumentale Gemälde im Stadtverordneten-saal des Chemnitzer Rathauses von 1918 stellt die neun Muses heraus.





Veronika Leonhardt (r.) führte engagiert durch ihre Stadt Chemnitz.

tekten wie Helmut Jahn und Christoph Ingenhoven ihre modernistische Handschrift mit Gebäuden am Neuen Markt hinterlassen können.

Sachsen sind fleißig und clever

So tastet sich Chemnitz Schritt für Schritt an seine vormalige Größe heran. Längst hat die Stadt nach dem Zwischenspiel als „Karl-Marx-Stadt“ (1953-90) ihren alten Namen zurück, und auch die Einwohnerzahl nimmt wieder zu (aktuell ca. 247.000 – vgl. 360.000 in den 30-er Jahren) – wie auch die Zahl der Unternehmensgründungen. 7.000 Firmen, darunter einige Weltmarktführer, sind seit der Wende entstanden – nicht zuletzt aufgrund der Technischen Universität, die vom jüngsten Rektor Deutschlands, dem HSS-Altstipendiaten Prof. Dr. Gerd Strohmeier, geleitet wird.

Demnächst wird der Johannisplatz wieder bebaut; der vor dem Krieg verkehrsreichste Platz ist noch eine weite Öde und eine Wunde in der Innenstadt. Das ehemalige Kaufhaus Schocken hat dort überlebt. Das Gebäude in Anmutung eines Schiffes ist im Stil der Neuen Sachlichkeit erbaut und erstrahlt nach der Renovierung im neuen Glanz.

Auch hier lässt sich die Geschichte Chemnitz' gut nachvollziehen: Fleiß, Cleverness und neues Denken haben den Kaufhauskonzern Schocken in der Weimarer Republik groß werden lassen; selbst in der Weltwirtschaftskrise ist das Unternehmen gewachsen. Doch die Nazis trieben die jüdischen Eigentümer sowie den Architekten Erich Mendelsohn in die Emigration. Nach dem Krieg übernahm die DDR-Handelsorganisation das Haus. Erst im Jahr 2001 schloss Kaufhof das Kaufhaus und ließ es in einen Dornröschenschlaf fallen, bis es komplett saniert 2014 als Zeugnis der Moderne in Chemnitz und als Staatliches Museum für Archäologie (smac) wieder eröffnet werden konnte. Ein passender Schlussakkord für diese CdAS-Tagung.

Aufbruch Sachsen: Vom Dunkelwald zur Silbergrube



Erzgebirge
special

„In Chemnitz wird das Geld verdient – Wirtschaft, Kultur und Geschichte im arbeitsamen Erzgebirge“ – so war die Thementagung in Sachsen überschrieben.

Was zunächst nicht gerade nach einem Quotenbringer aussieht, hatte es dann doch in sich. Wie so oft, wenn der frühere CdAS-

Die Geschichte der DDR prägte in ihren rund 40 Jahren nicht nur Menschen, sondern auch die Landschaft – und bei einem Blick auf die 850-jährige Geschichte der Besiedelung des Erzgebirges (beginnend mit den ersten Silberfunden) wird man feststellen, dass irgendwann einmal 40 Jahre ein Wimpernschlag sein werden. Das ist einerseits gut, sogar sehr gut – und andererseits gefährlich.

Bis auf wenige Ausnahmen sind Besucher und Besuchte froh, dass vieles aus dieser Zeit vorbei, aufgearbeitet und bewältigt ist, dass Landschaften blühen, Ideen sprühen, Ziele und Visionen verfolgt werden. Nicht nur die Gedanken, auch die Menschen sind frei. Sie können gehen, wohin sie wollen. Notfalls einfach wirklich gehen, wie es eine ehemals politisch Gefangene des Regimes formulierte. In der DDR war das nicht so – sie

konnte nicht gehen. Sie wurde eingesperrt, weil sie gehen wollte.

Bergbau und Industrialisierung prägten die Region über Jahrhunderte hinweg. So langsam besinnt man sich dort auch, dass das Erzgebirge mehr ist als die Heimat von Räuchermänneln und Nussknackern. Die Landschaft ist anmutig, eher mit dem Bayerischen Wald vergleichbar, denn mit einem „Gebirge“, und hat durchaus auch touristisches Potenzial, wie Veronika Hiebl erläuterte, die Geschäftsführerin des Tourismusverbands Erzgebirge (und CdAS-Mitglied).

Der neue Silberstreif am Horizont des einstigen Dunkelwalds war greif- und sichtbar. Da dürfen auch rechtsextreme Chaoten, wie sie Tage nach dem CdAS-Besuch durch die Chemnitzer Straßen zogen, nichts ändern. Doch auf dem rechten Auge darf der sächsische Nischel nicht blind sein. [vg](#)

Unterkunft der CdASler: der Chemnitzer Hof.



Der „Nischel“: Karl-Marx-Kopf in Chemnitz, sieben Meter hoch und 40 Tonnen schwer. Deutschlands größter Kopf.

Vorsitzende Dr. Christof Botzenhart eine Thementagung in den neuen Ländern organisierte, prallten Gegensätze aufeinander, die den Blick zu weiten Horizonten öffneten. Ein Blick zurück, wie auch voraus.

Allüberall traf die CdAS-Gruppe auf äußerst engagierte und motivierte Gesprächspartner, von der Stadtführerin über Museumsleiter bis zum Uni-Rektor. Sie sind von ihrer Sache überzeugt, reflektieren selbstkritisch und wagen einen Blick über den Tellerrand in die Zukunft.

Allgegenwärtig ist 29 Jahre nach dem Fall der Mauer die DDR nun nicht mehr, hin und wieder begegnet man ihr aber: in den Köpfen, in den Kellern, in Symbolen, in der Sprache (nicht dem Dialekt, den gab es schon vorher). Mehr und mehr aber in der Aufarbeitung der Vergangenheit – bis hin zur vehement vorgetragenen Überzeugung, dass „nischel besser war“ in dieser DDR.



Familiäre Uni: Wo Maschinen heiraten

CdAS besucht Leichtbau-Forschungszentrum „Merge“ der TU Chemnitz

Von Dr. Volker Göbner

11.000 Studierende, acht Fakultäten, davon fünf technische, 2.300 Beschäftigte und ein Haushalt von 200 Millionen Euro jährlich – das sind die Eckdaten der Technischen Universität Chemnitz, die deren Rektor Prof. Dr. Gerd Strohmeier vorstellte.



„Wir sind eine sehr moderne und innovative Universität in Forschung und Lehre“, betonte Strohmeier, der die CdAS-Besucher zuvor mit einem „herzlichen Grüß Gott“ willkommen geheißen hatte. Denn der in Simbach am Inn geborene Wissenschaftler bezeichnet die Hanns-Seidel-Stiftung als seine zweite Familie, hatte er doch selbst die Vorteile eines Stipendiums genossen und gehört seit langem zu den Mitgliedern des CdAS (obendrein ist er auch Mitglied im HSS e.V.). Seine dritte Familie indes sieht er in der TU, „einer sehr familiären Universität, wo man auch nicht immer einer Meinung ist, aber zusammensteht, wenn man zusammenstehen muss“.

Drittmittel für die Stars der TU

Einen großen Teil des Haushalts machten Drittmittel aus, auch aus der Industrie. Da der sächsische Raum eher von kleinen und mittelständischen Unternehmen geprägt sei, spielten einige der großen Autokonzerne eine wesentliche Rolle. Top-Wissenschaftler zu holen und zu halten sei daher eine wichtige Aufgabe. „Wir haben ein kleines, aber feines Star-Ensemble“, lobte der Rektor seine Spitzenleute. „Was uns fehlt, ist dringend eine in-

ternationale Schule in Chemnitz“, sagte Strohmeier. Denn Top-Wissenschaftler aus aller Welt wollen schließlich auch eine adäquate Bildung für ihre Kinder, wenn sie nach Sachsen kommen. Mittlerweile sind da auch einige darunter, die Großbritannien (wieder) den Rücken kehren. „Der Brexit bringt uns gute Leute zurück“, so Strohmeier. Viele Wissenschaftler werden aber wiederum von der Auto-Industrie abgeworben. „Die beiden Fraunhofer-Institute sind da Gold wert“, sagte der Rektor mit Blick auf zwei starke Partner in unmittelbarer Nachbarschaft.

„Die Elite für den Leichtbau kommt nach Chemnitz“, fokus-

sierte Strohmeier auf den Kern des Besuchs, das Exzellenz-Cluster „Merge“. Als einen der weltbesten Leichtbauforscher bezeichnete er Prof. Dr. Lothar Kroll, der diesen Ball gerne aufnahm. Das von ihm geleitete Leichtbau-Forschungszentrum der TU Chemnitz wird gerade erweitert – und ist dann mit 7.000 Quadratmetern Fläche das größte Europas. Gewaltige Pressen stehen da in einer Halle, Polymer-Extruder, aus deren Düsen dünne Fäden gesponnen werden, in einer anderen, daneben Roboter-Arme und Spritzgussmaschinen. „Gewicht sparen, Festigkeit erhöhen, Produktionskosten senken.“ Einfacher kann Krolls Botschaft nicht sein. Um bis zu 50 Prozent könne man mit Leichtbautechnik das Gewicht so mancher Bauteile reduzieren, zugleich besser und billiger produzieren. 100 Millionen Tonnen Kohlendioxid ließen sich dadurch einsparen – das Klimaziel der Bundesregierung damit also „leicht“ erreichen. War es bisher eher schwierig, Geld (und Interesse) aus der stahl-fokussierten Industrie zu bekommen, so hätten die Regelungen der EU den Flottenverbrauch der Autohersteller betreffend zu einem Umdenken geführt. Der Verbrauch muss runter, das Gewicht im Auto vor allem vorne und oben dafür weniger werden.

Krolls Patentrezept: „Wir verheiraten Maschinen.“ Festigkeit erreicht man durch leichte Fasern. Billige Produktion durch Spritzguss-Technik. Vereint man beide Techniken, so kommt man zu einem leichten, billigen und extrem festen Bauteil – im Gegensatz zur herkömmlichen Produktion aus Stahl und Blech.



Fotos: V. Göbner

Als „sehr familiäre Universität“ bezeichnet Prof. Dr. Gerd Strohmeier, Rektor der TU Chemnitz, seine Hochschule. Top-Wissenschaftler wie den Leichtbauforscher Lothar Kroll (Foto unten) zu holen und zu halten, sei eine seiner wichtigsten Aufgaben. Im Leichtbau-Cluster „Merge“ wird erforscht, wie Bauteile leichter, fester und billiger produziert werden können. Prof. Dr. Lothar Kroll (unten links) präsentiert eine Durchladeklappe für die PKW-Rückbank.





Aus Fasern und Spritzguss hergestellte Bauteile können auch mit Sensoren bestückt werden.

So einfach geht's natürlich nicht. „Der Teufel steckt im Detail. Wir müssen erst im Kleinen zeigen, dass es geht“, erläutert Kroll. Wenn das funktioniert, kann man mit der Autoindustrie über Großserienfertigung sprechen. Erste Bauteile aus Krolls Labor sind inzwischen in Fahrzeugen zu finden. Eine Durchlade-Klappe etwa für die Rückbank, die nur noch zwei statt über vier Kilogramm

wiegt. 30 Prozent billiger ist die Klappe auch. Der Anfang ist gemacht. An Querträgern oder Felgen aus Karbon und Schaum wird gearbeitet, Bio-Polymere sollen nachwachsende statt ölbasierte Rohstoffe ins Spiel bringen.

Mit zehn Mitarbeitern hatte Kroll vor ein paar Jahren angefangen. Heute gehören 200 Leute zu seinem Lehrstuhl, noch einmal so viele in An-Instituten. „Da verdiene ich nicht

mehr, aber es macht Spaß“, bekennt Kroll. „Das Wesentliche ist, wie die Leute begeistert sind“, erklärt er und nimmt ein anderes Bauteil in die Hand. In die Matrix aus Fasern und Kunststoff kann auch ganz einfach ein Stückchen Metall eingegossen werden, ein Kupferdraht etwa. Der fungiert als Sensor, ob gewisse Eigenschaften des Bauteils noch so sind wie geplant – oder gibt im gegenteiligen Fall simplen Alarm, dass es Zeit ist für einen Austausch, ehe das Teil wirklich kaputt geht. „Structure Health Monitoring“ (SHM) heißt das in der Fachsprache. „Künstliche Intelligenz“ sagen andere dazu. „Ingenieurskunst ist auch ein bisschen Mentalität“, sagt Kroll, auf das große Interesse an seiner Forschung aus dem fernen Asien angesprochen, als er neben einem Kuka-Roboterarm steht.

Und welche Probleme sind sonst noch zu bewältigen? Bis Kooperationsverträge (um die Ergebnisse auch in die industrielle Produktion zu bringen und einen Rückfluss finanzieller Benefits zu gewährleisten) ausgehandelt seien, dauere es ewig lange. „Die größte Hürde ist oft die Bürokratie“, formuliert Kroll vorsichtig den Alptraum eines kreativen Forschers.



Treibstoff für den kalten Krieg

Der Uran-Abbau in der DDR und seine Folgen – Das neue Leben in Bad Schlema

Von Wahid Tabatabai

Zum Erzgebirge gehört auch der Bergbau – und so besuchte der CdAS im Rahmen der Thementagung das Museum Uranerzbergbau in Bad Schlema, wo die SAG Wismut nach dem Zweiten Weltkrieg ein wichtiger Arbeitgeber in Sachsen gewesen war. Museumsleiter Hermann Meinel erläuterte die Geschichte des Urans von seiner Entdeckung durch den deutschen Chemiker Martin Heinrich Klaproth im Jahre 1789 über die Bedeutung des Urans als Treibstoff für den Kalten Krieg bis hin zur Sanierung der Uranerzbergbau-Folgelandschaft.

Über Jahrhunderte hinweg wurden die beim Abbau von Silber angefallenen Uranerze als wertloser Abfall auf Halden geschüttet. Auch nach der Entdeckung des Urans spielte der Bergbau bei diesem Schwermetall noch keine Rolle. In den Bergrevieren von Schneeberg und Johanngeorgenstadt im sächsischen Erzgebirge gelangten im Zeit-

raum von 1825 bis 1900 etwa 110 Tonnen Uranerz zum Verkauf. Im 19. Jahrhundert wurde Uran zum Färben von Glas und Keramik und in der Glasmalerei verwendet. Die entscheidende Wende vollzog sich Ende des 19. Jahrhunderts, als im Jahre 1896 der französische Physiker Antoine Henri Becquerel die Aussendung von unsichtbarer Strahlung aus Uran erkannte, der Marie Curie später den Namen „Radioaktivität“ gab.

Der Entdeckung des radioaktiven Elements Radium beim Zerfall des Urans durch Marie und Pierre Curie ging der Verbrauch von Tonnen von Uranerz aus der Uranerzaufbereitungsanlage in St. Joachimsthal in Böhmen voraus. Die Entdeckung des Radiums durch das Ehepaar Curie und seiner bemerkenswerten Eigenschaften führte zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu lokalen Ausweitungen des Uranerzbergbaus in Europa und Amerika. Die Entwicklung der

Quantentheorie durch Max Planck, die Erkenntnisse von Ernest Rutherford und Niels Bohr über den Atomaufbau und die Forschungsergebnisse von Albert Einstein waren die Geburtsstunde der Kernphysik und revolutionierten auch die Bedeutung des Urans – und damit die Bedeutung des Bergbaus in

Bad Schlema. Dieser Ort, 1393 zum ersten Mal namentlich erwähnt, verdankt seine Bedeutung und spätere Berühmtheit der Reichhaltigkeit an mineralischen Erzen, wie Eisen, Zinn, Arsen, Mangan, Silber und Uran. Auch das fünftgrößte Kobaltwerk der Welt befand sich hier. Diese Bodenschätze hatten zur Folge, dass im Juni 1913 die erste Radiumwasserausgabe erfolgte und in den anschließenden Jahren das Radiumbad

Oberschlema als Kurort große Furore machte. Selbst im Jahre 1943 besuchten 17.000 Gäste das Radiumbad. Die Radiumsalze in den Bädern verursachten einen heilenden Effekt bei Haut und Gelenken.



Radioaktivität wurde vor rund 80 Jahren als Wundermittel in kleinen Dosen feilgeboten.

Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg begannen sowjetische Geologen des Militärs unter Einbeziehung deutscher Experten mit der Untersuchung der erzbergischen Bergbaureviere – insbesondere der Orte Oberschlema und Schneeberg – auf der Suche nach Uranerzlagerstätten. Die USA gingen davon aus, dass im Erzgebirge lediglich 700 Tonnen Uran liegen und überließen deshalb dieses Gebiet der UdSSR. Im Mai 1947 erfolgte auf Befehl der sowjetischen Militäradministration die Beschlagnahme einer Reihe deutscher Bergwerke für das „Reparations-



Fotos: V. Göbner

Arbeitssicherheit wurde erst in den späteren Jahren groß geschrieben: „Der Bergmann sollte bis zur Rente arbeiten, nicht durch Berufskrankheiten ausfallen“, so Hermann Meinel (l.), Museumsleiter in Bad Schlema.



Eine grüne Landschaft lädt zum Spaziergang im Kurpark ein, wo sich vor 20 Jahren noch Abraumkegel aus dem Uranbergbau türmten.

konto der UdSSR“. Sie wurden der Staatlichen Aktiengesellschaft der Buntmetallindustrie „Wismut“, mit Sitz in Moskau, unterstellt, aus der 1954 die Sowjetisch-Deutsche Aktiengesellschaft Wismut mit Sitz in Karl-

Die Zuführung der erforderlichen Arbeitskräfte erfolgte anfangs über Arbeitsverpflichtungen und Zuwanderung aus Vertreibungsgebieten im Osten. Kennzeichnend für diesen Bergbau waren Arbeitsbedingungen auf niedrigem Niveau. Erst später wurde auf Arbeitssicherheit größerer Wert gelegt – schließlich ist ein gesunder, kräftiger Bergmann mehr wert als ein kranker. Höherer Lohn und Privilegien köderten in DDR-Zeiten die Arbeiter. „1956 gab es in der DDR 3,5 Kilo Brot pro Monat – in

Schlema 800 Gramm am Tag“, verdeutlichte dies Meinel. Bei frühzeitiger Erfüllung des Planes einer „Brigade“ wurde auch Sonderurlaub im dortigen „Nachtsanatorium“ gewährt – ein paar Tage in Saus und Braus, um sorgt von attraktiven Frauen.

Durch die rigorosen Eingriffe in Ökologie und Infrastruktur veränderte der ungebremsste Uranerzbergbau den ursprünglichen Charakter Schlemas und die den Ort umgebende Landschaft völlig. Das Kurviertel und das idyllische Silberbachtal wurden zerstört. Der Kurbetrieb war bereits 1947 eingestellt worden.

Hier hat man die Chancen beim Schopfe gepackt und was daraus gemacht.

Hermann Meinel, Museumsleiter Bad Schlema

Radonia duscht sich mit dem radonhaltigen Heilwasser, im Hintergrund der Eingang zum Kurmittelhaus mit dem Gesundheitsbad „Actinon“.



Radon

Radon ist ein natürliches radioaktives Edelgas, welches überall in der Erdrinde und in der Luft enthalten ist, jedoch in regional unterschiedlich starker Konzentration vorkommt. Die für medizinische Zwecke notwendige Konzentration findet sich nur an wenigen Orten, so aber im Radonheilbad Bad Schlema.

Quelle dieses Edelgases ist das in der Erdrinde überall enthaltene Radium, ein Metall, das wiederum durch Zerfall von Uran entsteht. Die physikalische Halbwertszeit von Radon beträgt 3,8 Tage, die biologische nur 20 bis 30 Minuten. Das heißt, dass die Hälfte des Radons nach dieser Zeit vom Körper ausgeschieden ist. Schon nach wenigen Stunden ist kein Radon mehr im Körper nachweisbar. Die besondere biologische Wirkung des Radons beruht auf den außerordentlich energiereichen Alphastrahlen, die beim Zerfall entstehen. Es reichen deshalb schon sehr geringe Dosen aus, um einen Effekt zu erzielen.

Quelle: www.kurort-schlema.de

13 Prozent der Welturanproduktion wurden zwischen 1946 und 1990 durch die SAG/SDAG Wismut produziert, allein 80.000 Tonnen von den Lagerstätten bei Schlema, damals dem drittgrößten Uranproduzenten der Welt. Nach dem Ende der DDR und der Wiedervereinigung wurde im Jahre 1991 die Arbeit der SAG Wismut eingestellt. Zur Umweltsanierung von Berg und Landschaft im

„Tal des Todes“ – so die reißerische Bezeichnung Schlemas in den Massenmedien – wurden bis 2016 insgesamt sechs Milliarden Euro ausgegeben. Heute ist nur noch eine beeindruckend „sanierte“ Landschaft zu bewundern.

Inzwischen ist längst wieder eine Therme errichtet, in der mit dem radonhaltigen Wasser, das immer noch aus dem Granitgestein

entspringt, vor allem Gelenkleiden kuriert. Nach Bad Schlema fährt man nun wieder zum Kuren – der Radioaktivität wegen.

WWW

Museum Uranerzbergbau in Bad Schlema
uranerzbergbau.de
Kurort und -angebote
kurort-schlema.de

Alte Technik made in Erzgebirge

Die Ausbeutung von Bodenschätzen hat in Sachsen eine Jahrhunderte lange Tradition. Zahlreiche Handwerkszweige waren den Bergleuten gefolgt, allen voran natürlich die Schmiede.

Schon seit über 100 Jahren ist der Frohnauer Hammer (in einem Ortsteil von Anna-berg-Buchholz) Sachsens erstes technisches Denkmal. Das Museum war vorher 600 Jahre lang in Betrieb. Das Hammerwerk funktioniert heute noch, wie eine lautstarke Demonstration des kleinsten, nur 100 Kilogramm schweren Hammers, zeigte.

Neben Gebrauchsmetall wie Hammer und Schlägel für die Bergleute wurde später sowohl Alltagswerkzeug (bis zur Kaffeemühle) wie auch Kunstgegenstände in der großen Schmiede hergestellt. Üppige Kunstschmiedearbeiten verzierten schon vor 300 Jahren



Drei wuchtige Hämmer (mit 100 bis 250 Kilogramm Gewicht) werden in Frohnau von einem Wasserrad angetrieben.



Fotos: V. Göbner

das Geländer der Augustusbrücke von Dresden. Besonderer Stolz des Museums sind die Schatztruhen mit überaus raffinierten Schließmechanismen.

Der Bergbau war nicht immer gleich ergiebig – und so war es an den Frauen, mit dem Klöppeln kunstvolle Tücher herzustellen, die in der übrigen Zeit verkauft werden konnten. Wie das Klöppeln funktioniert, wurde im Herrenhaus (1679 errichtet) des Frohnauer Hammers gezeigt (siehe Fotos).

WT



Reindrehen, rausdrehen, kreuzen – fertig ist eine Schlinge beim Klöppeln. Diese textile Kunst ist auch Fachrichtung des Design-Studiums an der Westsächsischen Hochschule Zwickau, Fakultät Angewandte Kunst Schneeberg.



„Wir waren zusammengepfercht mit Mörderinnen“

Das DDR-Frauengefängnis Hoheneck – Ein dunkles Kapitel deutscher Geschichte

Von Barbara Stefan

Einen besonders bewegenden und bleibenden Eindruck hinterlässt der Besuch des ehemaligen DDR-Frauengefängnisses Burg Hoheneck.

Der über Stollberg thronende, heruntergekommene Backsteinbau, erbaut auf den Mauern einer Ritterburg aus dem 16. Jahrhundert, mit den vergitterten Fenstern wurde bereits im 17. Jahrhundert in ein Gefängnis umgebaut, ehemalige Prunkräume in Zellentrakte und Arbeitsräume verwandelt. Die Nazis hatten das Gefängnis wiederentdeckt und nutzten es vorübergehend für Männer in „politischer Schutzhaft“ und für sogenannte „antifaschistische Widerstandskämpfer“.

Die schlimmste Zeit erlebten Häftlinge des Gefängnisses jedoch während der Zeit der sowjetischen Militäradministration in den 1950er Jahren, als berüchtigte sowjetische Militärtribunale Tausende von Frauen und Männern in grotesken Schauprozessen zu jahrzehntelangen Haft- und Lagerstrafen ver-



Auch heute noch ein schauerlicher Anblick: Das DDR-Frauengefängnis Hoheneck bei Stollberg.

urteilt, das ursprünglich für 600 Gefangene ausgelegt war, bis zu 150.000 Gefangene ein, wobei die Gefangenen größtenteils auf dem bloßen Boden schlafen mussten, ständigen Schikanen ausgesetzt waren und unmenschliche Zwangsarbeit verrichten mussten, während Seuchen und Hunger die Zahl der Gefangenen grausam dezimierten.

Die 1950 aus Sachsenhausen und Bautzen nach Hoheneck überstellten Frauen wurden sofort von ihren Kindern getrennt, die konsequent in staatliche Kinderheime verteilt wurden und von den

der Gefangenen waren politische Gefangene: „Versuchte Republikflucht“, „illegale Kontaktaufnahme“ oder „staatsfeindliche Hetze“ reichten als Haftgrund vollkommen aus. Ab den 60er Jahren hatten einige Tausend Häftlinge in Hoheneck das Glück, von der Bundesrepublik freigekauft zu werden – jedoch ein fataler Anreiz für das Regime im Osten, Menschen als Devisenquelle einzusperren.

Eindrucksvolle Gespräche mit ehemaligen Hoheneckerinnen

Regine Labahn, Inge Naumann und Monika Schneider waren politisch Inhaftierte in den 1980er Jahren in Hoheneck. Sie sind zurück gekommen an den Ort der Peinigungen, führen die Besucher erst in den Innenhof des Gebäudes, dann auch hinter die dicken Mauern und vergitterten Fenster des ehemaligen Gefängnisses. Kleine Räume sind mit bis zu 16 rostigen Stockbetten vollgestellt. Die ehemaligen Häftlinge berichten von anhaltender Feuchte und Kälte, von ständigen Schikanen von Seiten krimineller Insassen, von unglaublichen hygienischen Bedingungen mit nur einer Toilette und drei Waschbecken mit eiskaltem Wasser für zwölf Frauen, von dünnen Kohlsuppen und verschimmelten Kartoffeln als einziger Mahlzeit am Tag, von zerrissener, verschmutzter Gefängnisbekleidung und verlausten dünnen Decken. Die Frauen erwähnen sogar illegale Experimente mit Impfstoffen und Medikamenten, die sie über sich ergehen lassen mussten. Politische Häftlinge

Aufgrund eines Ausreiseantrags war Inge Naumann (l.) fast vier Jahre in Hoheneck eingesperrt.

Kann mir einer sagen, was an der DDR schön war? Ich kann das sofort widerlegen!

Inge Naumann, politische Gefangene in Hoheneck

urteilten, häufig die Todesstrafe verhängt wurde und durch Organe des stalinistischen Geheimdienstes NKWD eine gnadenlose Hetzjagd auf sogenannte „Systemgegner“ begann. Zu dieser Zeit saßen auf Burg Hohen-

überlebenden Müttern teilweise bis heute gesucht werden. Hungerstreiks bewirkten in den 1960er Jahren nur geringfügige Verbesserungen, noch immer war das Gefängnis mit 1.600 Frauen ständig überbelegt, 30 Prozent



Fotos: V. Göbner



Fotos: V. Göbner

Kniehoch stand das Wasser in der „Nasszelle“, in der die Frauen vom Wachpersonal zur besonderen Strafe eingesperrt wurden.

wurden grundsätzlich mit Kriminellen und Mörderinnen zusammengelegt, von denen sie andauernd bespitzelt und drangsaliert wurden. In jeder Türe waren Gucklöcher angebracht, so dass die Gefangenen ununterbrochen überwacht und schikaniert werden konnten. Zermürbend für die Frauen war vor allem die harte Zwangsarbeit: Strumpfhosen, und Bettbezüge mussten für westliche Fir-

men im Akkord und in Schichtarbeit acht bis zehn Stunden lang pro Tag zusammengenäht werden, Uniformen sollten mit giftigen Farben umgefärbt werden.

Wurden die Normen nicht erfüllt, waren drakonische Strafen an der Tagesordnung, wie stundenlanges, oft tagelanges Stehen in dunklen, eiskalten Einzelzellen im Keller, bis in die 70er Jahre hinein wurde sogar eiskaltes Wasser in eine der Zellen eingelassen, wobei oft schwere, furchtbar schmerzhaft Nierenerkrankungen die Folge waren.

Besonders schlimm waren für die Frauen zudem die Trennung von der eigenen Familie (oftmals mit totaler Kontaktsperre), so dass die inhaftierten Frauen ihren eigenen Kindern entfremdet wurden.

Noch heute leiden die überlebenden Frauen darunter, den Tätern jederzeit begegnen zu können. Sie haben Angstzustände und Alpträume, körperlich werden sie häufig von anhaltenden Schlafstörungen bis hin zu schweren Nierenerkrankungen gequält.

Nachdenklich verlassen die Besucher – manche zum Zeitpunkt des Mauerfalls noch kleine Kinder – diesen alptraumhaften Ort, der vor allem dank des unermüdlichen Engagements der Opferverbände heute zu einem Mahnmal gegen Menschenrechtsverletzungen und Diktatur sowie zu einer Gedenkstätte für zu Unrecht erfahrenes Leid geworden ist.



„Wenn ich Musik höre, die zu der Zeit damals gehört, bin ich sofort wieder hier!“, schildert Inge Naumann (l.) den betroffenen blickenden Besuchern. Sie engagiert sich im Kampf gegen das Vergessen.

Höre, horch: Audi!

Der Vorsprung durch die Technik der vier Ringe kommt aus Zwickau

Sachsen ist die Wiege deutscher Ingenieurskunst. So zumindest sehen es die Bewohner dieses Freistaats – und in Sachsen Textil- und Automobilindustrie waren sie ganz bestimmt vorne dabei. Eindrucksvoll dokumentiert dies das August-Horch-Museum in Zwickau.

Die Teilnehmer der CdAS-Thementagung Chemnitz/Erzgebirge folgen gebannt den engagierten Ausführungen des Ausstellungsführers, der die Lebensgeschichte des – aus der Moselregion stammenden – August Horch vermittelt. Als Maschinenbau-Ingenieur arbeitete der junge Horch (Jg. 1868) zwischen 1891 und 1899 auch bei Carl Benz in Mannheim, bevor er 1899 das Unternehmen Horch & Cie. in Köln-Ehrenfeld gründete. 1902

wurde das Werk nach Reichenbach ins Vogtland verlegt, wo Horch ein Auto mit einem Vierzylindermotor entwickelte. Nach der Verlagerung des Werkes nach Zwickau (1907) stellte Horch einen Sechszylindermotor vor. Aufgrund von Meinungsverschiedenheiten verließ Horch das Unternehmen, gründete bald eine neue Firma. „Horch“ durfte aber nicht mehr im Namen auftauchen. Der Sohn seines Partners war es, der aus dem Lateinunterricht die Befehlsform des Verbs audere (hören) mitbrachte: audi = horch! Auf Horch gehen viele automobile Innovationen zurück, etwa Bremstechniken oder die Linkslenkung.

Die Auto Union – Eine Erfolgsgeschichte

1932 erfolgte aufgrund wirtschaftlicher Probleme der Zusammenschluss von vier unab-

hängigen Autoherstellern: Horch, Audi, die Tschopauer Motorenwerke Rasmussen (DKW) sowie das Automobilwerk Wanderer in Schönnau bei Chemnitz fusionierten zum Automobilkonzern Auto Union AG. Die vier Werke wurden mit vier ineinander verschlungenen Ringen symbolisiert.

Im Museum befinden sich verschiedene Modelle von Horch, Audi, DKW und Wanderer der 1930er Jahre sowie u. a. die zwischen 1934 und 1939 entwickelten Grand-Prix-Rennwagen der Auto Union. Die Mittelmotorenwagen der Silberpfeil-Ära waren die einzigen Rennwagen, die Mercedes-Benz in den 30er Jahren besiegen konnten.

Bis zum Zweiten Weltkrieg war die Auto Union der zweitgrößte deutsche Automobilproduzent nach der Adam Opel AG.

Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Auto Union zum Rüstungskonzern, es wurden u. a. Fahrgestelle für Panzerspähwagen, Panzermotoren sowie Zugkraftwagen und auch Torpedos und Maschinengewehre hergestellt. Die Ausstellungsobjekte zeugen vom Irrsinn dieses Kriegs und der dazugehörigen Fahrzeugproduktion.

In der Zeit der sowjetischen Militäradministration in Ostdeutschland wurden die Pro-

duktionsanlagen demontiert: Nahezu alle Maschinen wurden als Reparationsleistung in die Sowjetunion abtransportiert. Daraufhin wurde der Industrieverband Fahrzeugbau IFA gegründet, in dem alle Kraftfahrzeughersteller der DDR zusammengefasst wurden, wie z. B. der VEB Automobilwerk Zwickau und der VEB Sachsenring Zwickau, wo bis 1991 der „Trabant“ hergestellt wurde, dessen Geschichte das Museum ebenfalls vom Prototyp

bis zum letzten Exemplar dokumentiert.

In Westdeutschland wurde 1949 die Auto Union GmbH in Ingolstadt neu gegründet, nachdem der Name in Chemnitz aus dem Handelsregister gelöscht worden war. Mit den Köpfen waren auch Wissen und Patente in den Westen abgewandert. Erst nach der Wende wurden in Zwickau VW-Modelle, zuerst der Golf, produziert.

Barbara Stefan/vg



1 Das August-Horch-Museum in Zwickau präsentiert: • 2 Museumsführer vor dem Namensgeber • 3 Horch 12/28 PS • 4 Der Vierzylindermotor von Horch • 5 Audi Baujahr 1911, gewann die Internationale Alpenrallye, damals wesentliches Marketing-Instrument • 6+7 Audi, Horch, DKW und Wanderer schlossen sich 1932 zur Auto Union zusammen, mit vier Ringen als Symbol • 8 Kühlerfigur auf einem Horch • 9 Motorisiertes Fahrrad • 10 Armaturenbrett in den 1930er Jahren • 11 Rasmussens Vorstellung von einem KdF-Kompaktwagen (durchgefallen gegen den späteren „Käfer“) • 12 Silberpfeil der Auto-Union Mitte der 1930er Jahre • 13 Der Millionste Trabbi • 14 Erster Golf nach der Wiedervereinigung aus Sachsen

Fotos: V. Göbner



Als das Telefon noch ein Telefon war

Familienausflug der CdAS-RG Sachsen/Thüringen ins Industriemuseum Chemnitz

Von Ulrike Kalteich

Über einen großen Einzugsbereich verstreut sind die Mitglieder der Regionalgruppe Sachsen/Thüringen. Treffen mit Sinn und Familie stehen daher eher auf der „Tages“-Ordnung denn hochrangige politische Diskussionsveranstaltungen. Anfang Juni trafen sich Sachsen und Thüringer in Chemnitz, im dortigen Industriemuseum – das vor allem für die heranwachsende Generation Smartphone so einigiges Unbekanntes zu bieten hat.

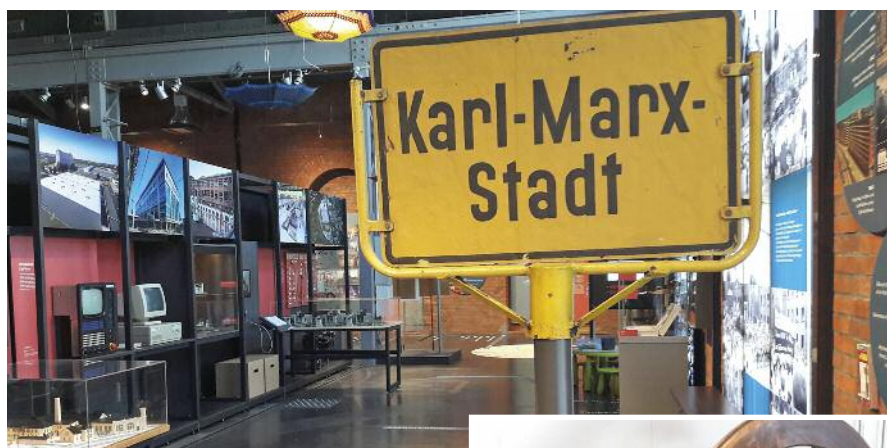
„Drehen. Du musst den Finger in eins der Löcher stecken, die Scheibe bis zum Anschlag drehen und dann den Finger wieder rausziehen.“ Die vierjährige Elouise erschrickt, wie schnell die Scheibe wieder zurückschnipst. Hat aber ebenso schnell kapiert, wie ein Wählscheibentelefon bedient werden muss. Währenddessen kann ihr Bruder Roman beobachten, wie es in der verglasten Schalt-

weise aus dem 19. Jahrhundert, dreht sie eifrig an einer Kurbel und sieht zu, wie die Maschine auf schier unergründliche Weise eine dicke Kordel für sie zusammendreht, die anschließend stolz ums Handgelenk gebunden wird. Am faszinierendsten aber ist die Rohrpost im Treppenhaus, immer wieder werden Kapseln hin und her geschickt, denen man mit den Augen kaum folgen kann.

Und die Eltern? Bemühen sich, der Museumsführung zu folgen. Die Fülle der Informationen ist kaum aufzunehmen, die Sammlung so vielfältig, zudem der rote Faden etwas fehlt. Ein Ritt von Industrie 1.0 bis Industrie 4.0 in nur anderthalb Stunden. Nicht nur in Chemnitz, auch das sächsische Manchester genannt, brummt die industrielle Entwicklung in vergangenen Zeiten. Ganz Sachsen blickt auf eine Jahrhunderte alte Tradition der Industrialisierung zurück: Beginnend beim Bergbau und seinem Hüttenwesen über die Textilindustrie bis hin zur modernen Automobilproduktion war es einst die wirtschaftlich stärkste Region Deutschlands. Die Wertschätzung für das industriekulturelle Erbe wird zu-



Ohne den „Nischel“ gäbe es nicht halb so viele Gruppenfotos in Chemnitz.



Das neu konzipierte Industriemuseum von Chemnitz, in DDR-Zeiten Karl-Marx-Stadt, besuchte die CdAS-RG Sachsen/Thüringen.

zentrale rattert und knattert, bis das zweite Telefon am anderen Ende des Tisches läutet. Was man sich quer durch den Raum zurufen könnte, wird jetzt durchs Telefon geflüstert.

Das Telefon ist nicht das einzige Objekt im Industriemuseum Chemnitz, von dem kleine und große Finger nicht lassen können. Der dreijährige Paul, Berufswunsch Feuerwehrmann, staunt über die großen aufpolierten Fahrzeuge, Helene ist schon im Untergeschoss verschwunden. An einer der vielen noch funktionierenden Textilmaschinen, teil-



nehmend im öffentlichen Bewusstsein präsenter – das ist nicht nur im neu konzipierten Chemnitzer Industriemuseum zu spüren.

Ein Wiederkommen lohnt sich, steht doch in den drei mitteldeutschen Bundesländern in diesem und den nächsten beiden Jahren die Industriekultur im Fokus der musealen Aufmerksamkeit: 2018 ist das Jahr der Industriekultur in Thüringen, 2019 folgt Sachsen-Anhalt (u.a. 100 Jahre Bauhaus), 2020 bildet Sachsen den Abschluss. Und die Konzeptionen für ein Jahr der Industriekultur für Gesamt-Mitteldeutschland im Jahr 2021 sind am Gedeihen.

Stipendiaten im Gespräch mit dem Bundespräsidenten

Demokratie und Teilhabe im und neben dem Studium als Selbstverständnis auffassen

Von Katharina Ramsauer

Mit Blick auf aktuell neu erstarkende, antidemokratische Tendenzen und verstärkten Populismus in Deutschland hat Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier gemeinsam mit seiner Frau Elke Büdenbender am Mittwoch, den 29. August 2018, je zwei Stipendiatinnen und Stipendiaten der 13 vom BMBF anerkannten Studienförderwerke für einen Austausch zum Thema „Demokratie und Teilhabe in und neben dem Studium“ eingeladen.

Bundespräsident Steinmeier leitete das Gespräch mit dem Hinweis auf aktuelle Entwicklungen ein, die ihm Sorge bereiten. Er hob hervor, dass es gerade im Zusammenhang mit rechtsextremem und ausländerfeindlichen Übergriffen – wie sie kürzlich bei den Ausschreitungen in Chemnitz stattgefunden hatten – überaus wichtig sei, dass die junge Generation die Demokratie pflege und stärke. Für den anschließenden Dialog mit den Studierenden der Förderwerke stand übergreifend – aber dennoch mit aktueller Brisanz – die Frage nach der Vereinbarkeit der persönlich gelebten Teilhabe und des eigenen Ehrenamtes mit dem Studium für eine lebendige Demokratie im Mittelpunkt.

Moderiert durch den Präsidenten der Studienstiftung, Prof. Reinhard Zimmermann, erhielten die Stipendiaten im Gespräch die Gelegenheit, Erfahrungen aus ihrem ehrenamtlichen Engagement zu schildern, aber auch ihre Ansichten deutlich zu machen. Als Vertreter der Hanns-Seidel-Stiftung sprachen wir uns dafür aus, das eigene Ehrenamt und ge-

ellschaftspolitisches Engagement nicht als Pflicht wahrzunehmen, die sich nur schwer mit dem Studium vereinbaren lässt. Wenn es stattdessen als ein Selbstverständnis aufgefasst wird, sich für die Gesellschaft und die Demokratie einzubringen, lassen sich trotz aller Verpflichtungen im Studium viele Möglichkeiten und auch Zeit dafür finden.

Auch zum Themenblock der Europäischen Integration wollte der Bundespräsident von der aktuellen Studierendengeneration hören, wie wieder mehr und vor allem junge Menschen für das europäische Projekt begeistert werden können. Es entstand eine Diskussion über greifbare Aktionen am Beispiel der kostenlosen Interrail-Tickets für Jugendliche in der EU und über die Notwendigkeit eines neuen Grundgedankens, warum die EU auch für die junge Generation Vorteile bringt, insbesondere da für diese Generation die Zeiten von Krieg, Grenzkontrollen oder unterschiedlicher Währungen nur noch in Geschichtsbüchern existieren. Als Stipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung lag es uns dabei am Herzen, die Wichtigkeit eines klaren Einstehens und Bekenntnisses jedes Einzelnen für den Wert Europas im Gespräch hervorzuheben, der sich allerdings nicht im oft belächelten Kleinklein der EU-Standardisierungsmaßnahmen für Haushaltsgeräte zeigen kann, sondern auch auf aktive und große Schritte hin zu einer verbesserten und vertieften europäischen Integration angewiesen ist.

Ein letzter Schwerpunkt der für den Bundespräsidenten von Interesse war und mit den Stipendiatinnen und Stipendiaten abschließend thematisiert wurde, war der zunehmende Akademisierungstrend in vielen Berufs-

Für die HSS beim Bundespräsidenten

Das Institut für Begabtenförderung der Hanns-Seidel-Stiftung vertraten bei dem eineinhalbstündigen Gesprächstermin in der Villa Hammerschmidt, dem Bonner Amtssitz des Bundespräsidenten, Katharina Ramsauer und Thomas Klotz.

Thomas Klotz, leidenschaftlicher Imker, promoviert im Bereich der Umweltpolitik an der Technischen Universität München und gibt in seiner Freizeit unter anderem Seminare für die HSS über politischen Extremismus. Katharina Ramsauer, Masterstudentin im Fach Internationale Beziehungen an der Freien Universität Berlin, leitet die Berliner Stipendiatengruppe und fördert mit der Organisation verschiedener Veranstaltungen den Dialog von HSS-Stipendiaten mit Politik und Gesellschaft.

gruppen und die damit zusammenhängenden Auswirkungen für den Arbeitsmarkt. Bundespräsident Steinmeier fasste die vielen geäußerten Beispiele und Ansichten gut zusammen mit dem Appell, der dualen Berufsausbildung und den entsprechenden Berufsbildern mit ebenso großer Wertschätzung zu begegnen, da auch viele Ausbildungsberufe hervorragende Arbeitsmarktchancen böten, die durch einen gesteigerten Akademisierungstrend jedoch außer Acht gelassen würden.

Es sei notwendig, mit Menschen im Gespräch zu bleiben, so der Bundespräsident zum Abschluss der

Runde. Das zeige sich nicht nur im internationalen Rahmen, sondern sei genauso notwendig im lokalen gesellschaftspolitischen Kontext. Er bedankte sich in diesem Zusammenhang bei den Stipendiatinnen und Stipendiaten für ihr Engagement. Als ein Dankeschön überreichte Thomas Klotz dem Bundespräsidenten und Elke Büdenbender bei der Verabschiedung noch einen Honig aus eigener Produktion.



Gruppenbild mit dem Bundespräsidenten: die Stipendiat(inn)en der Förderwerke.



Kulissengeflüster

Namen und Neuigkeiten aus der Welt der Stipendiaten und Altstipendiaten

Thorsten Philipp in Berlin

Mitte April 2018 wechselte Dr. **Thorsten Philipp** von der Zeppelin University Friedrichshafen (ZU), wo er als Programm-Manager die berufsbegleitenden Studiengänge geleitet hatte, an die TU Berlin als Wissenschaftlicher Referent im Stab des Präsidenten. Insbesondere arbeitet er dort am Förderantrag Exzellenzstrategie für den Verbund der Berliner Universitäten (Humboldt-Universität, Freie Universität und TU Berlin). Weiterhin ist er Lehrbeauftragter an der ZU wie auch an der Universität der Bundeswehr München und an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg.



Dr. Thorsten Philipp

Jahrgangsbeste

Mit Auszeichnung hat **Stefan Schöll** sein Master-Studium mit den Schwerpunkten Finance, Accounting, Controlling und Taxation an der OTH Regensburg im April 2018 abgeschlossen. Mit einem Notenschnitt von 1,2 war er Prüfungsbester der drei jüngsten Abschlussjahrgänge.

Mit dem Peter-Oberender-Preis für außergewöhnliche Leistungen in den Managementstudiengängen der Wilhelm-Löhe-Hochschule in Fürth wurde **Tina Böhmländer** ausgezeichnet. Sie befasste sich in ihrer Abschlussarbeit mit der Datenschutzpraxis nach neuesten Vorgaben.

Felix Krebber ist Professor für Unternehmenskommunikation

Dr. **Felix Krebber** ist neuer Professor für Unternehmenskommunikation im Masterstudiengang Corporate Communication Management an der Hochschule Pforzheim. An der Fakultät für Wirtschaft und Recht unterrichtet der Kommunikations- und Staatswissenschaftler Gesellschaftsorientierte Kommunikation sowie Kommunikationsforschung und coacht Studierende im „InnovationLab“ des Studiengangs. Forschungsschwerpunkt ist die gesellschaftliche Akzeptanz unternehmerischen Handelns.

Protestonaut 2019

Das Projekt des Berliner CdAS-Mitglieds **Alexander Hauk** haben wir schon mehrfach vorgestellt: Der „Protestonaut“-Kalender erscheint auch 2019.

Der Protestonaut ist ein journalistisches Kunstprojekt, das mit Fotos und kurzen Texten auf wichtige gesellschaftliche Herausforderungen verweist und zum Diskutieren anregen will. Zu jedem Thema hat Hauk viele Informationen recherchiert und stellt sie auf dem Kalendblatt bereit. „Bei der Erstellung wurde auf größtmögliche Objektivität geachtet: Zahlen, Daten und Fakten stammen aus Studien und Fachliteratur“, so Hauk. Die Aufnahmen für den Kalender 2019 hat Hauks Frau Sophia u.a. vor Schloss Neuschwanstein und dem Berliner Reichstag gemacht. Aufgegriffen werden auch die Themen Insektensterben, Klimakrise, Luftverschmutzung und Lebensmittelverschwendung.

Erfhältlich im gutsortierten Buchhandel (ISBN: 978-3-947423-06-4) oder bei Alexander Hauk (Kontakt siehe Intranet).



Protestonaut, Februar 2019: Insektensterben

Hauptamtlicher „Altstip“

Seit Mai 2017 leitet Dr. **Andreas Burt-scheidt** das Altstipendiatenreferat Inland der HSS und betreut dort insgesamt 3.200 Ehemalige. Anfang Januar übernahm er dazu die Leitung der Promotionsförderung des IBF.

Preis für Cornelia Kober

Mit dem „Arnold-Biber-Preis“ wurde Prof. i.R. Dr. **Cornelia Kober** ausgezeichnet. Mit dem Preis, den die Deutsche Gesellschaft für Kieferorthopädie verleiht, wurden in 110 Jahren Geschichte erst 42 Arbeiten bedacht. Kober, die ursprünglich von der Mathematik zu den medizintechnischen Wissenschaften (Biomedical Engineer) „mutierte“, hat die Auszeichnung mit drei Kieferorthopäden für eine magnetresonanztomographische Studie zur „Morphologie der Fossa mandibularis“ erhalten.

RCDS-Bundesschatzmeister

Zum stellvertretenden Bundesvorsitzenden und Bundesschatzmeister des RCDS wurde **Georg Obermayer** gewählt. Er studiert an der Universität Augsburg Rechtswissenschaft und BWL im Master. Dort wurde er am Ende des ersten Semesters zum Gruppenvorsitzenden der RCDS-Hochschulgruppe vor Ort gewählt und belebte diese neu. Bis zum Sommersemester 2018 war er auch Sprecher der Hochschulgruppe Augsburg der HSS-Stipendiaten. Aktuell hat er ein Urlaubssemester genommen, um seinen ehrenamtlichen Verpflichtungen auf der politischen Ebene gerecht zu werden.



Georg Obermayer

Technik und Sicherheit

Co-Autor des Springer-Buches „Technical Safety“ ist Dr. **Christian Langenbach**. Gemeinsamkeiten der Sicherheitskonzepte aus den verschiedenen technischen Fachdisziplinen werden darin im Sinne interdisziplinärer Gültigkeit sichtbar gemacht.

Stabwechsel Oberfranken

Nach 17 Jahren an der Spitze der Regionalgruppe Oberfranken hat **Markus Jennermann** den Stab an **Martin Renger** weitergereicht. Mit über 130 organisierten Veranstaltungen, darunter die Ausrichtung von drei Frankentreffen, hat Markus mit seinem Mitsprecher **Christian Hell** Großartiges für den CdAS geleistet! An dieser Stelle ist ebenso Dr. **Klaus Heilmann** zu danken, der viele Jahre als Schatzmeister der RG Oberfranken im Hintergrund aktiv war.



Martin Renger (r.) übernahm von Markus Jennermann die Aufgabe des Sprechers für die CdAS-RG Oberfranken.

Zu guter Letzt:

Die EU ist stark genug, sich gemeinsam weiterzuentwickeln!

Von Markus Ferber
Stellvertretender Vorsitzender
der Hanns-Seidel-Stiftung

2019: Europa steht im Jahr der Europawahl vor großen Herausforderungen. Europafeindliche und populistische Bewegungen sind im Aufwind, in manchen Mitgliedstaaten werden grundsätzliche rechtsstaatliche Prinzipien in Frage gestellt, der Streit um den richtigen Umgang in der Flüchtlingsfrage entzweit die Mitgliedstaaten der EU und der bevorstehende Austritt des Vereinigten Königreichs aus der EU wirft fundamentale Fragen zur Zukunft des politischen Projekts Europa auf.

Für mich ist der Brexit ein tragisches Beispiel dafür, wie man mit Lügen Abstimmungen gewinnen kann, kein einziges Problem löst, aber ein ganzes Land ins Chaos stürzt. Fakt ist, dass es keine Neuverhandlung der Austrittskonditionen geben wird. Der anstehende Brexit wird Großbritannien schwächen und dem künftigen Nicht-EU-Mitgliedstaat vor allem die Grenzen seiner Handlungsfähigkeit aufzeigen. Deshalb wird sich der Ausstieg Großbritanniens abschreckend auf andere EU-Mitglieder auswirken.

Aber der Brexit ist auch ein Misstrauensvotum gegen die EU. Daraus gilt es Lehren für die Zukunft zu ziehen. Die europäischen Institutionen, die Abgeordneten und die Regierungen der Mitgliedstaaten müssen Ent-



Markus Ferber, stellvertretender Vorsitzender der Hanns-Seidel-Stiftung und Mitglied im Europäischen Parlament.

scheidungen besser erklären sowie den Mehrwert und die Vorzüge europäischer Gesetze besser erläutern – so, dass es die Bürger vor Ort verstehen.

Als EU der 27 gilt es jetzt auch nach vorne zu schauen: Viele Herausforderungen unserer Zeit lassen sich heute nicht mehr national, sondern nur als Gemeinschaft bewältigen. Und so empfindet es auch die große Mehrheit der Bürger. Sie wünschen sich auf globale Herausforderungen europäische Antworten.

Wir als Hanns-Seidel-Stiftung wollen Europa voranbringen, deswegen stellen wir uns den Herausforderungen. Lassen Sie uns Europa noch besser erklären und näher an die Menschen vor Ort bringen! Ich danke allen Mitgliedern für ihr Engagement und ihren Einsatz für den europäischen Gedanken und das europäische Projekt.

Ihr
Markus Ferber
Stellvertretender Vorsitzender
der Hanns-Seidel-Stiftung,
Mitglied im Europäischen Parlament

Namenregister

Michael Baumann	23	Thomas Kralinski	10	André Stinka	22	Autoren und Fotografen (m/w)	
Harald Baumer	57	Felix Krebber	81	Martin Stopper	56	Christian Bachmann	51
Markus Blume	66	Dennis Kredler	26	Rudolf Streinz	42, 56	Thomas Baldauf	28
Josef Böck	63	Lothar Kroll	72	Gerd Strohmeier	71, 72	Anna Axtner-Borsutzky	15
Edgar Böhmer	53	Alexander Kropp	20, 58	Roland Sturm	44, 45	Andreas Burtscheidt	66, 67
Tina Böhmüller	81	Isabel Küfer	53	Anton Thalmeier	60	Andrea Ebner	68
Réka Bogdán	50	Anne Küppers	51	Dirk Tielbürger	29	Konstantin Eckert	18
Christof Botzenhart	70, 71	Waldemar Kütt	28	Ralph Tollrian	22	Alexander Eisenmann	56
Michael Bradler	19	Philipp Kugelman	34	Michael Uhl	46	Philipp Dettling	68
Josef Braml	58	Benedikt Kutenkeuler	27	Nicola Von	55	Martin Fenz	37, 52
Markus Bresinsky	43, 44	Regine Labahn	76	Ekkehard Wagner	44, 45	Maddalena Fingerle	15
Sophia Brusi	56	Daniel Landeck	49	Michael Wagner	61	Svenja Fischer	18
Elke Bündenbender	80	Christian Langenbach	81	Tina Walzer	39	Michael Garkisch	59
Andreas Burtscheidt	4, 15, 18, 58, 66, 67	Steffen Leide	19	Claudia Weber	11	Florian Girtner	32
Sandra Busch-Janser	61	Veronika Leonhardt	71	Bernd-Ulrich von Wegerer	29	Volker Göbner	1, 4ff, 24ff, 34ff, 60, 62, 70ff
Rainer Cherkeh	56	Carsten Linnemann	64	Marion Weissenberger-Eibl	68	Julian Gotzler	31
Christopher Coenen	55	Karin Lukas-Eder	28	Johanna Wild	51	Melina Graner	26, 28
Gert Denninger	54	Steffen Mähliß	31	Stefan Wolle	20	Annika Hoppe-Seyler	55
Ingo Dinkel	67	Ursula Männle	60, 66	Bernd Zywiets	51	Ioanna Ioannidou	21
Peter Doleschel	52	Janosch Maier	69			Markus Kaiser	57
Matthias Dombert	6	Stefan Maier	63			Ulrike Kalteich	79
Dieter Dombrowski	10	Wolfgang Maier	54			Anna Klein	49
Christina Drobe	48	Karl Marx	71			Thomas Klotz	53
Rudolf Drux	55	Tanja E. Mehlstäubler	54			Tilman Knop	37
Gerd Düll	52	Hermann Meinel	73			Alexander Kropp	14
Jürgen Eberle	46	Bertolt Meyer	55			Isabel Küfer	51, 52
Jan Ebert	22	Tim Moeck	55			Stefan Lehner	11
Josef Eckl	62	Heiner Möllers	5			Florian Lerch	49
Markus Ehm	25	Manuela Mosburger	68			Maximilian Lindholz	55
Alexander Eisenmann	56	Ágoston Sámuel Mráz	49			Rebecca Masanet	43
Martin Fenz	39	Michael Nadler	60			Lukas Maucher	44
Markus Ferber	30, 82	Inge Naumann	76			Daniel Meier	50
Franz Fischer	68	Stephan Neugebauer	27			Samantha Müller	42
Renáta Fixl	49	Alice Neuhäuser	65, 67			Alice Neuhäuser	10
Paul Flament	29	Hans-Peter Niedermeier	61			Timmy Niehoff	66
Theodor Fontane	4	Steffen Leide	19			Stefan Nübler	40
Stefan Fröhlich	58	Georg Obermayer	81			Marco Oelschlegel	61, 70
Peter Fuss	31	Marco Oelschlegel	4, 61			Nadja Petrat	57
Alois Gering	52	Jiri Pacourek	46			Thomas Pfannkuch	34
Florian Girtner	32	Thomas Pfannkuch	35, 61			Priscilla Pfannmüller	18
Volker Göbner	60	Rudolf Pfeifenrath	41, 44, 45, 48, 49, 50			Klaus-Gerhard Pfeifer	7
Robert Göß	47	Thorsten Philipp	37, 81			Thorsten Philipp	37
Reinhard Grindel	34, 66	Hasso Plattner	8			Marina Pusch	46
Oliver Groß	36	Franz Porzsolt	40			Esther Räh	54
Andreas Gruber	61	Jens Preißler	49			Katharina Ramsauer	80
Andre Halle	50	Gergely Pröhle	49			Bianca Reithmeier	36
Tobias Haupt	35	Holm Putzke	56			Martin Renger	66, 67
Klaus Heilmann	81	Sven Radszuwill	69			Romina Renner	64
Alois Heissenhuber	53	Carolin Raffelsbauer	44, 45, 51			Anastasia Rentzing	47
Christoph Held	22	Katharina Ramsauer	80			Daniela Rubenbauer	68
Christian Hell	81	Felix Reinfurt	34			Florian Schulte	46
Christoph Hellriegel	20	Martin Renger	81			Tim Segler	58
Gertrud Helmbrecht	47	Romina Renner	65			Santiago Requejo Scola	29
Isabella Hermann	48	Sandra Reubold-Roth	60			Elena Stadtmüller	63
Florian Herrmann	40	Heiko Richter	67, 68			Barbara Stefan	76, 77
Christian Herzog	8	Thomas Riehm	56			Gereon Stieler	65
Reinhard Heydenreuter	42, 45	Bernd Rochna	60			Tobias Ströhle	40
Bianca Hofmann	51	Tania Röttger	51			Wahid Tabatabai	73, 75
August Horch	77	Lisa Roscher	21			Johanna Treiber	45
Otto Hünnerkopf	22	Paul Rübig	30			Regine Vogel-Lahme	5
Richard Hufschmid	37	Thomas Schärftl-Trendel	47, 55			Simon Wagner	48
Maren Hunds	28	Christian Schmidt	59			Tobias Weiss	54
Ioanna Ioannidou	23	Annette Schmitz	9			Elisabeth Wesser	21
Dagmara Jajesiak-Quast	11	Monika Schneider	76			Alexander Wolf	61
Markus Jennermann	81	Stefan Schöll	81			Jakob Zwingel	43
Eckhard Jesse	40, 42, 43	Maximilian Schramm	61				
Brigitte Kaiser	50	Elisa Schraner	68				
Markus Kaiser	51, 57	Jacob Schrot	58				
Nicole Kaiser	67	Sven Schultheiß	56				
Gustav Kalbe	54	Bernhard Schwab	53				
Wilfried Karl	69	Stefan Schwab	46				
Holger Kelch	4, 7	Stefanie Schweiger	9				
Thomas Klotz	80	Hellmut Seemann	15				
Manuel Klughardt	41	Theresa Seidl	51				
Cornelia Kober	81	Ingo Senftleben	10				
Samuel Koenes	56	Thomas Silberhorn	59				
Udo Köpke	41	Frank-Walter Steinmeier	80				

Immer aktuell – die Hanns-Seidel-Stiftung im Internet:

www.hss.de

Club der Altstipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung (CdAS):

www.cdas.org

www.facebook.com/cdas.org

www.twitter.com/cdas_org

Intranet des CdAS:

intern.cdas.org

Förderbereich: MINT!

Nein, MINT ist keine neue Hausfarbe der Hanns-Seidel-Stiftung. MINT sind die Fächer Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Für diesen Schwerpunkt wurde ein neuer Förderbereich beim Institut für Begabtenförderung (IBF) der Hanns-Seidel-Stiftung eingerichtet, da Studierende der MINT-Fächer bislang bei den Begabtenförderungswerken eine zu geringe Rolle spielen. Die Anforderungen an fachliche Eignung und gesellschaftliches Engagement sind identisch mit den Anforderungen in anderen Förderbereichen.

Information: www.hss.de/stipendium/auswahlverfahren/mint-faecher-uni/

Leitung und Kontakt:
IBF, Prof. Hans-Peter Niedermeier, Roswitha Manghofer-Weiß
niederm@hss.de bzw. manghoferweiss@hss.de